1762-1821

Kapt. Will. Rob. Broughton's

Befehlshabers der Kön. Großbritt. Kriegsschaluppe Providence und ihres Beischiffs

Entdeckungsreise

in das

Stille Meer,

und vorzüglich

nach

der Nordostküste von Asien,

gethan

in den Jahren 1795, 1796, 1797 und 1798.

Aus dem Englischen.

Mit

einigen Anmerkungen

abgekürzt herausgegeben

von

Theophil Friedrich Ehrmann.

Mit einer Charte und einem Kupfer.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1805.

NW
970P
B875e

Vorerinnerung

des

Teutschen Herausgebers.

Da der Verfasser dieser Reisebeschreibung, vormals Reisegefährte des Kapt. Vancouver, das Publikum in seiner eigenen Vorrede hinreichend orientirt hat, so bleibt hier wenig darüber vorzuerinnern übrig.

Es ist bekannt, daß seit Cook mehrere Brittische Seefahrer sich besonders mit der Erforschung des

181951

nördlichen Theils des sogenannten Stillen Meers oder großen Süd-Oceans beschäftigt, und vorzüglich die Nordwestküste von Amerika, genau zu erkundigen gesucht haben. Die Reisen von Meares, Dixon, Portlock, u. A. sind bekannt. Am meisten hat sich hier der unsterbliche Vancouver durch seine Entdeckungsreise ausgezeichnet, durch welche die Kunde dieser Erdstriche so sehr erweitert worden ist, daß hier wenig mehr zu entdecken übrig seyn möchte.

Seit Cook's Beschiffung der Nordwestküste von Amerika ist dieselbe auch von Kauffahrern mehrerer Nationen wegen des Pelzhandels besucht worden; auch haben die Spanier Entdeckungsreisen hieher angestellt.

Deswegen entschloß sich unser Kapt. Broughton, der auf dieser Reise nichts Wichtiges mehr zu entdecken fand, lieber die noch wenig bekannte Ostküste des nördlichen Asiens zu erforschen, und diesem

Geschäfte weihte er sich mit einer Beharrlichkeit, über die jeder Leser seines Tagebuchs erstaunen wird.

Es gelang ihm auch, mehrere noch dunkle Punkte unserer Erdkunde aufzuhellen und vieles genauer zu bestimmen. Dies macht seine Reisebeschreibung für den Geographen sehr interessant, und wenn schon das nautische Detail seines Tagebuchs manchen bloßen Lesefreund zurückschröcken sollte, so wird doch die interessante Erzählung seiner Schicksale ihn wieder anziehen.

In der gegenwärtigen Teutschen Bearbeitung dieser Reisebeschreibung ist zwar das allzu kleinliche nautische Detail weggelassen; doch dem geographischen Werthe des Werkes unbeschadet; denn jede dem Geographen in irgend einer Hinsicht wichtige Notiz ist unverstümmelt beibehalten worden.

Von den Charten und Kupfern des Originals sind hier bloß die zwei wichtigsten in treuen Kopien bei-

gelegt worden, nämlich die Charte von Broughton's Reise an der Ostküste von Asien, (ein schätzbares Geschenk,) und die Darstellung der bisher so wenig bekannten Einwohner von Insu.

T. F. Ehrmann.

Vorrede
des Verfassers.

Entdeckungsreisen haben ohnstreitig gerechte Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Publikums, weil sie für die Wissenschaften und den Handel neue Quellen öffnen und folglich für eine wissenschaftliche und handelnde Nation von großer Wichtigkeit sind. Es würde indessen eine unnöthige Arbeit seyn, hier den Nutzen derselben weitläuftig aus einander setzen zu wollen, da dies schon eben so scharfsinnig als überzeugend in der Einleitung zu Cook's dritter Reise geschehen ist.

Großbrittannien, das nicht nur wegen des kriegerischen Charakters seiner Bewohner, sondern auch wegen seiner Kultur der Künste des Friedens in der Waagschale Europen's ein großes Uebergewicht hat, hat dies beneidete Uebergewicht unter den Nationen lange auch durch die Aufmunterung solcher Unternehmungen und durch die vielen berühmten Seefahrer, die aus der Mitte seiner Bewohner hervorgegangen, behauptet. Die anhaltenden Nachforschungen und die unermüdliche Thätigkeit unsers unsterblichen Cook's haben den

Ruhm Großbrittanniens, den es sich durch die Unterstützung solcher Reisen erworben, noch weit mehr erhoben als die seiner Vorgänger, und wäre die Welt dieses großen Mannes nicht durch seinen unglücklichen Tod beraubt worden, oder hätte nicht die zu weit vorgerückte Jahreszeit, den einen seiner Nachfolger als Befehlshaber, nämlich den Kapitain King, *) von dieser Unternehmung abgehalten, so würde vielleicht dem nachstehenden Tagebuche, nicht viel zu erzählen übrig geblieben seyn, so wie auch der wichtigste Theil der Reisebeschreibung von La Peyrouse hinweg gefallen seyn würde. Man muß sich erinnern, daß Kapitain King in dem dritten Bande von Cook's letztem Werke, die Bemerkung macht, daß die Fahrt auf dem Meere zwischen Japan und China das gröfseste Feld für Entdeckungen gewährte, und daß die Untersuchung dieses unbekannten Theils des nördlichen stillen Meeres ganz besonders von Daines Barrington, in seinen Miscellaneen **) empfohlen worden, indem er sagt: „Man sollte die Küste von Korea, den nördlichen Theil von Japan und die Lieuchieux-Inseln untersuchen;" und daß auch Kapitain Vancouver bemerket: „daß die Asiatische

*) Man sehe den dritten Band von Cook's letzter Reise, S. 383.

**) Man sehe S. 8. der Vorrede.

Küste von ohngefähr dem 35sten Grad bis zu dem 52sten Grad Norderbreite, bis jetzt noch sehr schlecht beschrieben, und daß die Amerikanische Küste von ohngefähr dem 44sten Grade südlicher Breite an, bis zu der südlichen Gränze des Feuerlandes, sehr wenig bekannt ist." *)

Winke und Bemerkungen wie diese, mußten natürlich mit ihrem vollen Gewichte auf einen Seefahrer wirken, den der Eifer belebte, die Gränzen der Erdkunde zu erweitern, und der sehr gut wußte, daß in keinem Theile des stillen Meeres noch etwas mehr zu thun sey, als die Lage einiger wenigen, an sich sehr unwichtigen Inseln, zu bestimmen. Er würde in der That zweifelhaft gewesen seyn, ob er seine Untersuchungen lieber über die Asiatische Küste von dem 35. bis zu dem 52sten Grade der nördlichen Breite, oder über die Amerikanische Küste von ohngefähr dem 44. Grade südlicher Breite an bis zu dem Feuerlande, erstrecken sollte, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß Kapitain Vancouver die letztere Küste bei seiner Rückkehr nach England von seiner Reise um das Kap Horn, werde untersucht haben.

Sollte ein eilfertiger und eigensinniger Leser etwa die Bemerkung machen, daß das folgende Tagebuch,

*) Man sehe seinen dritten Band, S. 489.

so löblich die Absicht desselben auch immer gewesen seyn möge, doch keinesweges auf das Verdienst Anspruch machen könne, Entdeckungen bekannt zu machen, die nicht schon vor ihm La Peyrouse mitgetheilt habe, so hoffe ich, daß er, wenn er dieses Werk auch nur mit geringer Aufmerksamkeit lieset, von seinem Irrthume werde überzeugt und zu dem Geständnisse gebracht werden, daß obgleich die beiden Seefahrer einerlei Meere untersucht haben, doch ihre von einander verschiedenen Entdeckungen und Untersuchungen, ihre Reisen als von einander charakteristisch verschieden darstellen werden. Und hätten auch beide selbst völlig einerlei Weg genommen, so würde dies sogar für unsere Kenntnisse und für die Erdkunde sehr vortheilhaft gewesen seyn, denn so würden die Irrthümer des ersteren Seefahrers, wenn er dergleichen begangen, von dem Letzteren haben verbessert werden können, und das Verdienst seiner Entdeckungen würde durch die späteren Beobachtungen, welche in der Absicht angestellt worden, um die Wahrheit derselben zu bekräftigen, vollkommen befestigt worden seyn. Diesen Vortheil wird hoffentlich das gegenwärtige Werk gewähren, und da es nicht wohl möglich ist, daß dem Englischen Schiffsbefehlshaber die Instruktionen, welche La Peyrouse von der Französischen Regierung bekommen, hätten bekannt werden können, so ist er auch völlig frei von

der Beschuldigung, daß er jenen wiederhole. Sollte man aber dennoch glauben, daß La Peyrouse's Reisebeschreibung die Bekanntmachung der gegenwärtigen überflüssig gemacht habe, so wird vielleicht eine kurze Uebersicht der Entdeckungen und Untersuchungen, welche beide Seefahrer in einerlei Meeren gemacht haben, dieses ungegründete Vorurtheil entkräften, und den jeder der beiden Reisen zukommenden Grad des Verdienstes bestimmen.

Der Französische Herausgeber macht die Bemerkung: „daß La Peyrouse's Reise wegen der Untersuchung der Ostküste der Tartarei und, wie man es wohl nennen könne, wegen der Entdeckungen einer der größten Inseln der Erde, *) die von dem festen Lande durch eine Straße getrennt wird, die nach allen Richtungen befahren worden, wichtig sey, und sich dadurch von anderen Reisen unterscheide." Allein, dagegen kann man ohne alle unzeitige Anmaaßung bemerken, daß die Ostküste der Tartarei, auch von dem Englischen Befehlshaber untersucht worden ist, und daß die Untersuchung der großen Insel Tchoka oder Sagaleen in Ansehung des allgemeinen Interesse eben nicht wichtiger ist, als seine Untersuchung, von der ihr südlich liegenden Insel Chica, Jedso oder Insu, die

*) Nämlich Tchoka oder Sagaleen.

zwar kleiner, aber noch mehr zu einem Gegenstande der Wißbegierde der Europäer, als jene, geeignet ist. Betrachtet man die Nachrichten beider Seefahrer, von diesen bis dahin noch unbeschriebenen Gegenden, in Beziehung auf die Erdkunde, so scheinen sich beide in dieser Rücksicht gleiche Verdienste erworben zu haben, indem ihre von einander verschiedenen Untersuchungen, die Fehler und Unrichtigkeiten älterer Weltcharten in Bezug auf diese Inseln verbessern.

Durch La Peyrouse's Durchfahrt durch die Straße, die seinen Namen führt, wurde es außer allen Zweifel gesetzt, daß Tchoka eine Insel sey; aber eben dies geschah auch in Ansehung Chica's oder Insu's, durch die Fahrt der Vorsehung durch die Straße von Sangaar. Auch wurde von der Vorsehung die Westküste von Insu untersucht, welches La Peyrouse nicht that, da er durch die Straße gieng die seinen Namen führt, und auf ihrer Fahrt nach dem 52° der nördlichen Breite, kam das Boot des Englischen Fahrzeuges fünfzehn (Englische) Meilen weiter als La Peyrouse's Boote, und die Mannschaft desselben endete ihre Untersuchungen auch nicht eher, als bis sie nur noch zwei Faden Wasser hatte, und Sandbänke und die Nähe der Ufer sie hinderte, noch weiter vorzudringen. Was Beider Untersuchung

der Kurilischen Inseln betrifft, so scheint keiner weiter als bis zu der Insel Marikan gekommen zu seyn.

So weit lassen sich beide Reisen in Ansehung ihrer Entdeckungen mit einander vergleichen; was aber die Untersuchung der Nord-, Süd- und Ostküste von Japan, der Lieuchieux- und anliegenden Madschikosemah-Inseln und der Küste von Korea betrifft, so ist sie ausschließlich diesem Tagebuche eigen, denn La Peyrouse gab, als er Kamtschatka verließ, den Gedanken, den Meerbusen der Tartarei oder die Japanischen Meere noch weiter zu untersuchen, auf, und verfolgte seine Fahrt nach Maouna, einer der Schifferinseln.

La Peyrouse's Verlust wird für immer bedauert werden, und das was er gethan hat, sichert seinem Andenken die Bewunderung aller civilisirten Nationen. Die Achtung, die er gegen unsern unsterblichen Cook und andere Seefahrte vor ihm bezeuget, beweisen hinlänglich die Unbefangenheit seines Geistes, und daß er über Nationalvorurtheile erhaben war. Auch dürfen wir, indem wir seiner Liberalität diesen gerechten Tribut des Beifalls darbringen, als Engländer nicht vergessen, wie sehr sich seine Regierung für den glücklichen Erfolg von Cook's Reise interessirte. Der Menschenfreund wird sich immer mit Vergnügen erinnern, daß selbst mitten unter den Greueln des Krie-

ges, eine Unternehmung gegen dieselben geschützt wurde, die zur Absicht hatte, die Erdkunde zu erweitern, die Wildheit uncivilisirter Völker zu besänftigen, die Menschen in ein näheres Verkehr mit einander zu bringen, und die entferntesten Nationen durch Handelsverbindungen zu vereinigen. Das außerordentliche Mißtrauen der Japaner, und ihre unbezwingliche Hartnäckigkeit, mit der sie allen Fremden, den Holländern ausgenommen, den Eingang in ihre Gebiete versagen, ist die hinreichendste Entschuldigung dafür, daß man in den Reisebeschreibungen, sowohl des Französischen als auch des Englischen Seefahrers, keine Beschreibung dieses Reiches findet. Und wenn La Peyrouse, der doch zwei Fregatten, die mit allem was zur Vertheidigung erforderlich ist, versehen waren, und eine zahlreiche Schiffmannschaft hatten, kommandirte, wenn sich dieser fürchtete, bis an die Küsten dieses Landes zu dringen, so sind gewiß die Besorgnisse der Engländer noch mehr zu entschuldigen, wenn man sich erinnert, daß nach dem Schiffbruche der Schaluppe die Vorsehung, der Lichter derselben nur noch mit fünf und dreißig Menschen bemannt war, und wegen seiner Kleinheit von den Japanern leicht für einen Seeräuber hätte können gehalten werden. Ein gleiches unbezwingliches Mißtrauen gegen Ausländer, schien an allen den Plätzen dieser Meere, welche die Vorse-

hung berührte, zu herrschen, und ob man gleich die Bitten des Schiffsvolkes um Holz und Wasser bereitwillig erfüllte, so widersetzte man sich doch unerbittlich und hartnäckig dem Wunsche, das Innere des Landes zu untersuchen, und eine vollständigere Kenntniß von der Regierungsform, den Produkten und den Sitten desselben zu erlangen.

Kämpfer spricht in seiner Beschreibung von Japan viel von der stürmischen Beschaffenheit der Meere, die es umgeben, und man hält sie so sehr für die gefährlichsten der ganzen Erde, daß sie in dieser Rücksicht zum Sprüchworte geworden. Auch Peyrouse, ob er gleich seine Reise mitten im Sommer und in zwei, mit hinlänglichen Booten versehenen und mit allen zu einer solchen Reise nothwendigen Bedürfnissen ausgerüsteten Fregatten machte, klagt häufig über die dicken Nebel und das schlimme Wetter, so wie über die Gefahr, vor seiner Rückkehr in eine Bai eingeschlossen zu werden. Nach dem Verluste der Schaluppe, hatte der Englische Seefahrer bloß noch einen Schooner von achtzig Tonnen, und ein kleines Boot mit denen er diese Gefahren bestehen mußte, und zwar nicht etwa im Sommer, sondern mitten unter Aequinoctialstürmen und in der ungünstigsten Jahreszeit.

Nach dieser summarischen Uebersicht dessen, was von diesem Seefahrer zur Beförderung der Erdkunde

und der Schiffahrt geschehen ist, übergiebt man dem Publikum die folgende Reisebeschreibung. — Die Kriegsschaluppe, die Vorsehung, war ein Fahrzeug von vierhundert Tonnen, führte sechzehen Kanonen, und die Mannschaft bestand aus 115 Mann. Als sie England verließ, war sie mit Lebensmitteln und allen anderen nothwendigen Bedürfnissen auf zwei Jahre versehen, indem ihr die Admiralität freigebig alles dasjenige bewilligte, was auf Reisen der Art in Bezug auf den Tauschhandel, und zur Erhaltung der Gesundheit des Schiffsvolkes von Nutzen seyn kann, und es ist nur zu beklagen, daß wegen des unglücklichen Schiffbruches der Vorsehung, wodurch so viel zu einer solchen Reise nothwendige Bedürfnisse unersetzlich verloren giengen, der Zweck derselben gewissermaaßen nur unvollständig erreicht werden konnte. Die Schiffsbesazzung bestand ganz aus jungen Männern, die alle mäßig, wacker und gut gesittet waren. Desto schmerzlicher ist es hier sagen zu müssen, daß nur sehr wenige von ihnen ihr Vaterland wiedersahen, indem allein fünf und fünfzig auf der Reise ihr Leben verloren haben.

Inhalt.

Seite

Erstes Buch.

Vorfälle von dem Anfang der Reise an bis zu der ersten Ankunft zu Makao in China.

Erstes Kapitel.

Zubereitungen zu der Reise. — Fahrt nach den Kanarien-Inseln. — Abreise von Rio-Janeiro. — Vorfälle daselbst. — Man sieht Gough's Insel; Beschreibung der Ansicht derselben. — Ankunft zu Port-Stephens, an der Küste von Neuholland. — Astronomische Beobachtungen. — Port-Jakson. — Bemerkungen über die Produkte, Thiere u. dgl. m. daselbst. — Astronomische Beobachtungen. 3

Zweites Kapitel.

Fahrt nach Otaheiti. — Beobachtungen daselbst. — Ankunft bei den Sandwich-Inseln. Zu Mowen. — Trauriger Zustand derselben. — Ankunft bei Wohahoo. — Besuch von Tamaahmaah. — Nachricht von den Kriegen und dem Ehrgeize dieses Anführers. — Das Schiff geht in der Yam-Bai vor Anker. — Onehow. 24

Drittes Kapitel.

Abreise nach dem Nootka-Sund. — Aufsuchung der Insel Donna Maria Lajara. — Maquinna's Besuch. — Nachricht vom Kapitän Vancouver. — Die Schiffszimmerleute errichten an dem Ufer ein Werft zur Ausbesserung des Schiffes. — Abstecher nach Ship Cove. — Man geht in Juan de Fucas-Bucht vor Anker. — Sir Franz Drake's Station im Jahre 1579. — Ankunft zu Monterey. — Plan zur fernern Reise. 49

Seite

Viertes Kapitel.

Fahrt von Monterey nach Owyhee. — Ankunft zu Mohahoo. — In der Bai Wymoa, Atooi. — Zu Onehow. — Unmenschliche Ermordung zweier Schiffsleute von den Eingebornen der letzteren Insel. — Abreise nach Japan. — Besuch von einigen Bewohnern von Insu. — Die Schiffe ankern in der Vulkans-Bai. — 65

Fünftes Kapitel.

Bemerkungen über die Gegend um die Vulkans-Bai und die Bewohner derselben. — Gefälliges Betragen der Japaner. — Beschribung des Havens von Endermo. — Bemerkungen über die Einwohner, — ihre Kleidung, — ihren Putz, — ihre Wohnungen, — ihre Lebensmittel, — ihre Boote, — ihre Handelsartikel, — ihren Ackerbau. — Bemerkungen über den Boden, — die Bäume, — die Pflanzen, — die Vögel, — die Fische und die Säugthiere. — Astronomische Beobachtungen. — Fahrt längs der Küste von Insu. — Spanbergs-Insel. 93

Sechstes Kapitel.

Ueberfahrt nach Marikan, einer der Kurilischen Inseln. — Fahrt durch die Straße von de Vries. — Gesellschaftsland. — Staateninsel. — Die ungünstige Witterung verhindert den Durchgang der Schiffe durch die Straße von Sangaar. — Fahrt längs der Ostküste von Japan. — Bai von Jeddo. — Japanische Boote. — Fatsisio-Inseln. 116

Siebentes Kapitel.

Ueberfahrt nach den Lieuchieux-Inseln. — Von Formosa. — Ankunft in dem Typa, Makao. — Erkaufung eines Schooners. — Zubereitungen zur weiteren Fortsetzung der Reise. — Nautische Beobachtungen in dem Typa. 132

Seite

Zweites Buch.

Vorfälle während unserer zweiten Expedition nach den Norden durch die Straße von Sangaar und auf unserer Heimreise bei der Küste von Korea und dem gelben Meere, nach Madras.

Erstes Kapitel.

Verzögerung der Abreise wegen der anhaltenden Ostwinde. — Insel Lamay. — Insel Formosa. — Land bei der Insel Pa-Chusan. — Bemerkungen darüber. — Das Schiff scheitert unglücklicherweise an einem Korallenriff bei der Insel Typinsan. 154

Zweites Kapitel.

Ausgezeichnete Humanität der Eingebornen von Typinsan, die sie uns in unserer unglücklichen Lage bewiesen. — Beschreibung ihres Landes, ihrer Sitten und ihrer Wohnungen. — Gruppe der Madschikosemah-Inseln, welche den Lieuchieux-Inseln zinnsbar sind. — Ankunft in dem Typa. — Vertheilung eines Theiles des Schiffsvolkes auf das Schiff des Königs das den Namen Swift führte. — Abreise von China, zur Untersuchung der Küsten der Tartarei und von Korea. 177

Drittes Kapitel.

Fischer-Inseln. — Haven von Napachan; Große Lieuchieux-Insel. — Beschreibung der Einwohner u. s. w. — Abreise nach Japan. 200

Viertes Kapitel.

Fahrt längs der Süd- und Ost-Küste von Japan. — Weiße Spitze. — Zweite Ankunft in dem Haven Endermo, Insu. — Mißtrauisches Benehmen der dort wohnenden Japaner. 225

Fünftes Kapitel.

Von der Stadt Matsmai auf Insu. — Weitere Fahrt durch die Straße von Sangaar. — Fahrt längs der

Seite

Westküste von Insu. — Die Insel Timoschee. — Ankunft in dem 52° der Breite. 249

Sechstes Kapitel.

Unmöglichkeit nordwärts in das Meer zu kommen. — Entschluß zurückzukehren. — Merkwürdige Nebelhaftigkeit der Atmosphäre. 270

Siebentes Kapitel.

Von der zwischen den Küsten von Korea und Japan liegenden Insel Tzima. — Ankunft zu Chosan an der Küste von Korea. — Beschreibung des Havens — der Einwohner — des Bodens — der Kultur — der Produkte u. s. w. — Die Einwohner wünschen ängstlich unsere Abreise. 290

Achtes Kapitel.

Wir befinden uns in einer Inselgruppe. — Besuch von den Einwohnern. — Die Insel Quelpaert in dem gelben Meere. — Ankunft zu Makao. — Schluß. 313

W. R. Broughton's

Entdeckungsreise

in das

nördliche stille Meer.

In den Jahren 1795, 1796, 1797 und 1798.

Aus dem Englischen.

M. R. Broughton's

Entdeckungsreise

in das nördliche stille Meer.

Erstes Buch.

Vorfälle von dem Anfange der Reise, bis zu der ersten Ankunft zu Makao in Sina.

Erstes Kapitel.

Zurüstung zu der Reise. — Fahrt nach den Kanarien-Inseln. — Abreise von Rio-Janeiro. — Vorfälle daselbst. — Gough's Insel. — Ankunft zu Port-Stephans, auf Neuholland. — Astronomische Beobachtungen. — Port-Jakson. — Bemerkungen über die dasigen Produkte u. s. w.

Die Admiralität empfahl zu der Reise, die ich zu unternehmen beordert wurde, das königliche Schiff die Vorsehung genannt. Dieses war von dem Kapitän Bligh kommandirt worden und war nicht lange zuvor erst aus

Westindien zurückgekommen, wohin es Brodfruchtbäume von Otaheite gebracht hatte. Ursprünglich war es für den Westindischen Handel bestimmt, wurde aber von der Regierung noch ganz neu in der ausdrücklichen Absicht gekauft, daß es Brodfruchtbäume von den Inseln der Südsee holen sollte und war auch bereits zwei Jahre lang darzu gebraucht worden. Die Last desselben war ungefähr 420 Tonnen. Es war bloß mit Kupfer überzogen, ob ich gleich glaube daß alle, für weite Reisen bestimmte Schiffe, erst mit Holz und dann noch mit Kupfer sollten belegt werden.

Am dritten Oktober im Jahre 1793 erhielt ich den Befehl, das Kommando auf der Vorsehung zu übernehmen, und dies that ich auch noch an demselben Tage zu Woolwich, wohin das Schiff von Deptford war gebracht worden, um völlig ausgerüstet zu werden. Dies hielt uns noch bis zu Anfange des Jahres 1794 zu Woolwich zurück, da wir dann nach Gravesand segelten, weil es hier leichter war, Matrosen zu bekommen. Wir blieben auch hier bis zu Ende des Monats März und fuhren dann weiter nach Nore, indem wir den Viceadmiral Dalrymple begrüßten, dessen Flagge am Borde des Sandwich wehte. Während des Monats April machten wir unsere Mannschaft durch Freiwillige, die wir von dem Sandwich erhielten, vollzählig und nahmen nun, dem erhaltenen Befehle zu Folge, eine Konvoy von Kauffahrteischiffen unter unseren Schutz und segelten nach Spithead. Auf unserer Fahrt durch den Gull-Strom, gerieth das Schiff durch die Ungeschick-

lichkeit des Steuermanns, während der Nacht auf den Sand und wir konnten nicht eher als mit der Morgenflut wieder flott werden, worauf wir in den Dünen vor Anker giengen, ohne daß das Schiff wäre beschädigt worden. Die Flagge des Viceadmirals Pryton wehete vom Bord des Leoparden, als wir grüßten, und Abends gieng unser Schiff mit einem leichten Westwinde nebst der Konvoy durch die Dünen. In der Nacht warf sich der Wind nach Osten um und mit Anbruch des Tages segelten wir, nachdem wir der Konvoy das Signal gegeben hatten, das nämliche zu thun, ab. Wir giengen durch die große, unter dem Kommando des Lord Howe in Sand-Down-Bai liegende Flotte und ankerten zu Spithead, nachdem wir den Admiral Sir Peter Parker, dessen Flagge vom Bord des Royal-William wehete, salutirt hatten. Während des Monats Mai wurde das Schiff auf dem Werfte untersucht, da es sich denn fand, daß es während seiner Fahrt nach den Dünen keinen Schaden gelitten habe, sondern in jeder Rücksicht tauglich zur Reise sey. Die Mannschaft und die Offiziere bekamen hier ihren Sold bis zu Ende des Julius. In diesem Monate kam der König nach Portsmouth, um die große Flotte nach dem Treffen des ersten Junius zu besehen, da denn alle Schiffskapitäne die Ehre hatten ihm vorgestellt zu werden.

Am zweiten Oktober bekam ich meine Ordre. Sie war geheim, war aber von dem Befehle begleitet, mich unter das Kommando des Kapitäns Drury, der das königliche Schiff Trusty führte, zu begeben und mit seiner

nach dem Mittelländischen Meere bestimmten Konvoy zu segeln und mich nicht von ihr zu trennen, so lange unser Weg der nämliche bliebe.

Am ein und zwanzigsten segelten wir mit einem guten Ostwinde von St. Helena ab. Nachdem wir den Kanal verlassen hatten, sprang der Wind nach Nordwest um und die Trusty gab die Ordre nach Falmouth zu segeln. In der Nacht schieden wir von den Kriegsschiffen und erreichten Falmouth. Da wir hier die Trusty nicht fanden, segelten wir nach Plymouth-Sand, wo sie und die Konvoy vor Anker lag. Des Viceadmirals Bride's Flagge wehte am Bord des Minotaur und die des Kontreadmirals vom Borde des Cambridge in dem Haven.

Während des Novembers waren die Winde heftig und die Witterung veränderlich. Um uns mit der aus dem Sunde gesegelten Konvoy zu vereinigen, versuchten wir ebenfalls in den Sund zu kommen, unglücklicher Weise aber verfehlte das Schiff auf Red-Point den Ankerplatz und gerieth nicht zwei Kabellängen von dem Ufer auf den Grund Ein Ostwind verhinderte uns, uns aus dieser unangenehmen Lage los zu machen; glücklicher Weise aber kam man uns zu Hülfe, so daß wir noch ohne Schaden frei wurden und zwischen de: Duke's-Insel und dem Lande einliefen.

In dieser Station blieben wir bis zum Dezember, da wir denn in den Sund segelten. Während des Ja-

nuars des Jahres 1795, war das Wetter kalt mit häufigen Winden. Den neun und zwanzigsten Januar gab der Kontreadmiral Parker auf dem königlichen Schiffe der Raisonable das Signal zum Auslaufen.

In der Nacht des fünften Februars hatten wir einen starken Westnordwestwind, der unser Schiff ziemlich beschädigte. Am folgenden Tage wurde der Wind mäßiger und wir warfen Anker, weil wir nicht eher zu segeln hoffen durften als bis sich der Wind nach Nordosten gedreht hatte. Als dies geschah, wurde das Signal gegeben, die Anker zu lichten.

Am fünfzehnten war die ganze Flotte, die, nachdem sich alle in Hamoaze und Catwater liegenden Schiffe mit ihr vereinigt hatten, aus vierhundert Segeln bestand, mit dem günstigsten Nordwinde auf der Fahrt. Als wir in das Meer kamen, sahen wir die große Flotte unter dem Befehl des Lord Howe, welche die Konvoy erwartete.

Am sechzehnten waren Wind und Wetter günstig; zu Mittage lag Lizard-Point West bei Süd von uns; unsere beobachtete nördliche Breite war 50° 13' 30''. Die Konvoy von Falmouth vereinigte sich an diesem Tage mit uns.

Am neunzehnten des Abends schied die große aus vier und dreißig Linienschiffen und sieben Fregatten bestehende Flotte von uns und Tags darauf verließ uns auch die nach Portugal bestimmte Konvoy mit der

Trusty und der Schaluppe Fly. Wir setzten unsere Fahrt mit der Westindischen Konvoy fort, die aus dem Raisonable, der Meduse, der Iris, dem Cormorant, dem Dromedax und aus zweihundert Kauffahrteischiffen bestand.

Am ein und zwanzigsten nöthigte uns ein starker Südwestwind die Segel einzuziehen, auch zerstreute er die Kauffahrteischiffe. Der Wind dauerte abwechsend fort bis er am fünf und zwanzigsten wieder aus Westen und Nordwesten so heftig wurde, daß er die Hälfte der Konvoy trennte.

Am ersten März nahmen wir Abschied von des Admiral Parkers Flotte und segelten mit der Fregatte Iris, der Reliance und dem Supply weiter. Unser Schiff segelte immer so gut als die Kauffahrteifahrer.

Am zweiten setzten wir unseren Lauf mit einem guten Ostwinde nach Süden fort. Am fünften des Morgens früh sahen wir die Kanarien-Inseln, und des Mittags lag der Pik von Teneriffa gegen Norden 88° 30′ West. Die uns entgegen wehenden Winde verursachten daß wir nicht eher als am Morgen des sechsten vor Anker gehen konnten. Dies geschah bei Santa-Cruz in 35 Faden, da uns die Kirche gegen West, Punta de Nago aber gegen Ost bei Nord lag. Da es nicht unsere Absicht war hier lange zu verweilen, so legten wir nicht an. Als wir den Gouverneur aufwarteten, machte er einige unbedeutende Entschuldigungen warum er uns nicht zur

Tafel bitten könnte. Dies that dagegen der Irrländer Rooney, der sich seit einigen Jahren hier niedergelassen hatte, und der uns auch noch andere Höflichkeiten erwies. Der Lieferant Herr Collogan *) versah die Mannschaft täglich mit vortrefflichem Weine und Rindfleische; auch nahmen wir einige lebendige Thiere an Bord. Vegetabilische Lebensmittel waren in großem Ueberflusse zu bekommen und wir nahmen davon vorzüglich Zwiebeln und Pataten, als die gesündeste und vortheilhafteste Kost für Seefahrer mit uns.

Der Boden des Landes ist, so weit ich ihn habe beobachten können, felsig, sehr dünn, und mit Steinen bedeckt; indessen wachsen doch die Gewächse hier sehr kraftvoll und üppig, welches vorzüglich der fruchtbaren vulkanischen Dammerde zuzuschreiben ist. Das süße Wasser ist gut und in hinreichender Menge für die Schiffe zu haben. Das Anlanden aber ist wegen der sich am Ufer brechenden Brandung oft mit Schwierigkeiten verbunden. Einige Tage zuvor, ehe wir diese Insel erreichten, sahen wir die ersten fliegenden Fische. Wegen der sehr heftigen Brandung fand zwischen uns und dem Ufer nur wenig Gemeinschaft statt.

Am achten giengen die Iris und ihre Konvoy unter Segel, und am dreizehnten fuhren auch wir mit einem sanften Südwestwinde von Teneriffa ab, ver-

*) Er ist aus Bory's Beschreibung der Kanarien-Inseln bekannt. D. P.

loren aber, des widrigen Windes wegen, den Pik erst am sechzehnten aus dem Gesichte. Am Mittage dieses Tages warf sich der Wind nach Norden um und blieb fest. Die Reliance und der Supply blieben unsere unzertrennlichen Begleiter. Die Insel Gomera lag von Norden 20° Ost gegen Norden 60° Ost die Insel Ferro von Norden 50° West, zehn oder zwölf Seemeilen *) entfernt.

Am ein und zwanzigsten März Vormittags erreichten wir St. Antonio eine der Kapverdischen Inseln: Mittags lag die Südwestspitze gegen Süden 8° Ost, fünf oder sechs Meilen (leagues). Ihre nördliche Breite ist 17° 0′ 46″ und ihre westliche Länge 25° 16′ 26″. Der beständige frische Passatwind brachte uns bald diese Insel aus dem Gesichte und wir verfolgten unsern Lauf nach Südsüdost.

Am neun und zwanzigsten hatten wir schwüle Witterung; der Wind war veränderlich von Norden nach Nordwest. Häufige Windstillen hielten unsere Fahrt auf, und dazwischen hatten wir heftige Windstöße, von Donner, Blitz und Regen begleitet.

*) In diesem ganzen Werke werden da, wo bloß das Wort Meile oder Meilen steht, gemeine Englische Meilen (Miles) $69\frac{1}{2}$ = 1 Grad des Aequators, darunter verstanden; die Engl. Leagues aber, 20 = 1 Gr. des Aequators, werden hier durch Seemeilen ausgedrückt.

D. H.

Am achten April passirten wir mit einem schwachen Südostwinde den Aequator; am eilften wurde der Passatwind frisch und beständig, und unsere Fahrt gegen Südsüdwest war sehr gut.

Am zwei und zwanzigsten kamen wir bei der Insel Trinidad an; Mittags lag sie gegen Süden 41° Ost von uns. Die beobachtete südliche Breite dieser Insel ist 21° 21′ 41″, und die östliche Länge 29° 29′ von Greenwich.

Am drei und zwanzigsten Nachmittags verloren wir die Insel aus dem Gesichte, und da wir uns vorgenommen hatten Rio-Janeiro zu erreichen, steuerten wir an den folgenden Tagen mehr westlich, und richteten unsern Lauf am neun und zwanzigsten, im 25° südlicher Breite gerade nach Westen, um eine Insel aufzusuchen, die, wie man sagt, in dieser Parallele liegen soll.

Am ersten Mai hatten wir veränderliche Winde, nach allen Richtungen. Mit Tagesanbruch wurden fünf fremde Schiffe entdeckt. Es waren Brasilische Kauffahrer, die nach Lissabon bestimmt waren und Rio-Janeiro fünf Tage zuvor verlassen hatten.

Am zweiten wurde in der Frühe des Morgens das Land entdeckt, und zu Mittage lag Kap-Frio gegen Nord bei West, acht oder neun Meilen (leagues), und zugleich sondirten wir in siebenzig Faden feinen Sand.

Nach unsern Beobachtungen setzten wir dieses Kap in den 22° 59′ 41″ südlicher Breite und 41° 53′ 12″ östlicher Länge.

Erst am fünften gestattete uns die veränderliche Witterung den Eingang des Havens von Rio-Janeiro zu erreichen, da wir bei 28 Faden Tiefe in sandigem Boden vor Anker giengen. Round-Island lag gegen Süden 88° West. Sugar-Loaf-Hill (Zukkerblathügel) gegen Norden 55° West; die Spitzen der Brasilianischen Küste von Norden 64° Ost gegen Süden 64° Ost.

Am sechsten Nachmittags erhielten wir einen Lootsen und wir brachen auf; aber eine Windstille nöthigte uns in dem Eingange des Havens Anker zu werfen. Den folgenden Tag waren wir glücklicher, indem wir bei der Insel Cobras in $5\frac{1}{2}$ Faden ankerten. Es lagen eine Portugiesische Fregatte und mehrere Kauffahrer von verschiedenen Nationen hier. Bei unserer Einfahrt salutirte uns Kapitain Hunter, welches wir mit einer gleichen Anzahl von Schüssen erwiederten.

Wir blieben bis zum vier und zwanzigsten Mai zu Rio-Janeiro, und benutzten diesen Aufenthalt unser Schiff auszubessern, und uns in jeder Rücksicht auf unsere weitere Fahrt vorzubereiten. Die Schiffsmannschaft erhielt beständig frische Lebensmittel und wir kauften einen beträchtlichen Vorrath an Wein, Rum und Zukker ein, indem wir in dieser Rücksicht einer völligen Frei-

heit genossen, ob uns gleich übrigens Wachtboote Tag und Nacht beobachteten, und kein Offizier anders, als von einem Portugiesischen Offizier von gleichem Range begleitet, ans Land gehen durfte.

Diese Einschränkungen verriethen so viel unbilliges Mißtrauen, daß ich, nachdem ich dem Vicekönig mit dem Gouverneur Hunter die Aufwartung gemacht hatte, nur noch einmal ans Land gieng.

Der Boden um Rio-Janeiro ist, im Ganzen genommen, gut, und liefert reiche Aerndten von Orangen, Ananas, Melonen, Zuckerrohr und andern tropischen Pflanzen. Man findet eine Menge von verschiedenen Vögelarten daselbst, zum Beispiele: Papageien, Kakadu's, Seevögel, tropische und Fregattenvögel. Es giebt auch verschiedene Affenarten hier, von denen die eine der Waschtu genannt wird, und so außerordentlich klein ist, daß er kaum eine Länge von sieben Zoll hat.

Da des Kapitän Hunters Schiff noch nicht segelfertig war, stach ich allein in die See, und nahm Befehle von ihm mit nach Port-Jackson, weil ich wegen der weit vorgerückten Jahreszeit zu eilen wünschte, um bei Van-Dimen's-Land in die Südsee zu kommen. Rio-Janeiro liegt unter dem 22° 53′ 17″ südlicher Breite und dem 42° 51′ 16″ östlicher Länge.

Ein, am fünf und zwanzigsten entstehender Nordost-

wind, machte, daß wir die Brasilianische Küste bald aus dem Gesichte verloren. Am sechs und zwanzigsten führte uns ein guter Wind schnell südwärts. Darauf bekamen wir stärkere Winde und auch häufigen Regen. Am fünften Junius waren wir im 40° südlicher Breite, und steuerten nun nach Osten, in der Absicht Gough's Insel zu erreichen, um ihre Lage zu bestimmen. Es gelang uns aber der widrigen Winde wegen nicht, sie eher als am zehnten, Nachmittags halb zwei Uhr zu entdecken. Sie lag fünf bis sechs Meilen (miles) östlich von uns, aber die ungestüme Witterung erlaubte uns nicht Beobachtungen zu machen, und da sie auch noch am eilften fortdauerte, und es nicht das Ansehn hatte, als ob sich das Wetter aufklären werde, so segelten wir wieder ostwärts. Die Winde wehten stark nach nordnordwest mit anhaltendem Regen verbunden.

Gough's Insel ist hoch, sehr uneben und hat nicht mehr als zwei oder drei Engl. Meilen im Umfange oder in ihrer Ausdehnung. Wir konnten nicht das geringste Merkmal von Vegetation bemerken, indessen konnten wir auch, weil uns die Witterung zu landen verhinderte, nicht die Beobachtungen machen, die wir zu machen wünschten, daher auch die obige Angabe von der Größe ihres Umfanges ungewiß ist. Nach unsern Seeuhren liegt sie im 40° 19′ südlicher Breite und in dem 9° 27′ westlicher Länge; aber diese Bestimmung mag wohl zwei oder drei Meilen (miles) von der wahren Lage der Insel abweichen, weil der Horizont sehr trübe war.

Am zwölften steuerten wir bei heftigen Nordnordwestwinden ostwärts, indem wir ohngefähr mit dem 41° 30′ südlicher Breite parallel blieben, und wir konnten in drei Tagen nicht mehr als eine Beobachtung machen; nachdem wir aber in die östliche Länge gekommen waren, wurde die Witterung stiller und der Wind nach südwest verändert.

Am sechzehnten warf sich der Wind mit vermehrter Heftigkeit wieder um, und wehte aufs neue aus der vorigen Gegend. An diesem Tage fiel Hugh Macdonald von der Raa auf das Verdeck, und hatte das Unglück, auf der Stelle getödtet zu werden. Um diese Zeit sahen wir die ersten Albatroße und den schönen Vogel Pintado oder die Kapische Taube, wie auch eine große Menge Seemöven u. a. m.

Am ersten Julius hatten wir veränderlichen Wind und Nebel. Es kamen mehrere Seehunde an das Schiff. Vom siebenten bis zum acht und zwanzigsten hatten wir fast immer stürmische Witterung, die uns viel zu schaffen machte; auch waren die heftigen Winde sehr veränderlich, und fast immer mit Regen begleitet.

Am zweiten August bekamen wir frischen Wind, aber die Witterung blieb trübe. Wir befanden uns im 44° 18′ Süder Breite. Am dritten sahen wir Van-Diemens-Land fast ganz mit Schnee bedeckt; es lag gegen Nord bei Ost, und der Wind kam von Nordnordost. Am Mittage lagen die Spitzen von Norden

5° West gegen 62° West. Die Südliche Breite war: 44° 5′.

Am Abende des vierten lag das Land von Norden 54° West gegen 71° West, da aber der Wind von Norden blieb, so konnten wir nichts weiter davon sehen, da wir nach nordnordwest steuerten, in der Absicht zu der Insel Furneaux zu kommen, und, wenn es der Wind gestattete, den unbekannten Raum zwischen ihr und dem Kap Howe zu untersuchen.

Am zwölften hatten wir starken Ostwind, mit dem wir unsern Lauf nach Norden fortsetzten, da es uns nicht möglich gewesen war, zu der Insel Furneaux zu kommen. Bei Sonnenuntergang sahen wir das Land, und veränderten deshalb unsern Lauf nach Nordnordost; aber den nächsten Morgen sahen wir zu unserm Verdrusse, daß wir uns betrogen hatten, denn jetzt hatte sich das Wetter aufgeklärt, und wir bemerkten keine Spur davon, daß wir uns der Neuholländischen Küste nahe befänden; die südliche Breite war 34° 50′.

Am dreizehnten kam der Wind von Nordwest, und wir befanden uns nördlich von Port Jackson.

Am vierzehnten hatten wir das Land mit Anbruch des Tages gegen Nordwest von uns; am Mittage bekamen wir schönes helles Wetter, und Kap Hawke lag gegen Norden 88° West, und die äußersten Enden der Küste von Süden 22° 30′ West, nach Norden 2° Ost. Die beobachtete südliche Breite war 32° 11′.

Am fünfzehnten lag Kap Hawke gegen Norden 25° West; die Inseln von Port-Stephens gegen Süden 71° West. Die südliche Breite 32° 38′.

Da der Wind bis zu dem achtzehnten beständig südwestlich blieb, so fand ich es nicht möglich südwärts zu segeln, und ich beschloß daher in den Haven einzulaufen, da dies in unserer Gewalt stand. Wir kamen auch glücklich zu unserem Zwecke, und ankerten in 5½ Faden sandigem Boden bei Port-Stephens. Die Spitzen des Eingangs waren von Süden 12° Ost bis zu 85° Ost offen. Wir stützten das Schiff auf den Fluthanker, und schickten die Boote aus um Wasser zu suchen. Wir hielten uns hier eine Woche lang auf, und bekamen unser nöthiges Wasser mit großer Leichtigkeit aus einem See an dem nördlichen Ufer. Während unseres Aufenthaltes hatten wir häufig Verkehr mit den Eingebornen. Sie waren die nämliche Art von Menschen, wie man uns die Bewohner von Port-Jackson und van Diemens Land beschreibt; sie waren gutmüthig, still und lenksam, wenn wir uns ihnen aber näherten, entfernten sie allezeit ihre Weiber und Kinder. Wir fanden hier vier Engländer wohnhaft, die vor fünf Jahren vom Port-Jackson in einem Boote entflohen waren. Eigentlich bestand ihre Gesellschaft ursprünglich aus fünf, aber einer von ihnen war seitdem gestorben und auch die übrigen viere waren elende, halbverhungerte Menschen, die in Ansehung ihres Unterhaltes bloß von der Gastfreiheit der Eingebornen abhiengen, die ihnen zuweilen etwas von ihren Lebensmitteln mittheilten, die sie aber selbst nie in

einem großen Ueberflusse besitzen. Ohngeachtet des elenden Zustandes, in welchem sie sich befanden, weigerte sich doch derjenige von ihnen, der die übrigen zur Flucht verleitet hatte, an Bord zu kommen. Wir suchten daher verschiedene Artikel, die ihm nützlich seyn konnten, zusammen, um sie ihm zurück zu lassen. Da ihm aber indessen war versichert worden, daß er gut behandelt werden, und er auch wegen seiner vorigen Aufführung nichts zu befürchten haben sollte, so willigte er ein, mit den andern zu kommen. Einige von diesen Leuten hatten sich auf dieser Insel verheurathet, und verließen ihre Weiber und Kinder ohne sonderliches Bedauern.

Der Boden um Port-Stephens besteht hauptsächlich aus einer Mischung von Sand und verrotteten vegetabilischen Substanzen, ist aber wahrscheinlich in den Moorgegenden von einer bessern Beschaffenheit. Ueberhaupt genommen ist jedoch die Insel sehr unfruchtbar, und keines hohen Grades der Kultur fähig. Das Meer liefert viele Arten von Fischen, zum Beispiele: Barben, Meerteufel, eine Art von Zitteraal, Butten u. a. m. und in den Wäldern findet man verschiedene Arten von schönen Papageien, und einen kleinen Vogel mit braunem Gefieder, der einigermaaßen dem Javaschen Sperlinge gleicht. Von Säugethieren sahen wir hier Känguruh's, Hunde u. a. m. An dem Gestade fanden wir viele sonderbar gezeichnete Muscheln, zum Beispiele: die Trompetenschnecke (Buccinum), Tellermuscheln, gemeine Muscheln, Austern und schöne Venusmuscheln. Die Eingebornen leben hauptsächlich von Fischen, Farrenkrautwurzeln und Hun-

desleisch, und wirft das Meer einmal einen todten Wallfisch an das Ufer, so ist dies ein köstlicher Leckerbissen für sie.

Unser Astronom machte an dem Ufer bei dem Wasserplatze gegen dem Schiffe über, folgende astronomischen Beobachtungen:

Südliche Breite als Mittel aus vier Mittagshöhen der Sonne	32°	41′	33″
Oestliche Länge, als Mittel von vier Zeithaltern oder Seeuhren	151°	44′	44″
Länge als mittlere Längendifferenz zwischen diesem Platze und Port-Jackson, die Länge von Port-Jackson zu 151° 10′ 3″ östlich, als das Mittel zwischen Malespina's und Crosley's Angabe, und der westlichen Längendifferenz nach den vier Uhren zu 33° 46′ — —	151°	43′	49″.

Mittags den sechs und zwanzigsten August nahmen wir die Boote ein, und segelten mit einem östlichen Winde südwärts. Port-Stephens lag gegen Norden 76° West, und die Landspitzen von Norden 24° Ost nach Süden 75° West, und die südliche Breite war 32° 51′. Gegen Mitternacht lavirten wir nach Norden, bis der Tag anbrach, da wir denn wieder nach Süden und Südsüdwest steuerten. Wir hatten 70 Faden Wasser. Der Vormittag war neblich und regenhaft, und der Wind wurde

immer heftiger, so daß wir alle Augenblicke einen noch heftigeren aus Südost, der gerade nach dem Lande wehete, erwarten mußten. Wir spannten daher alle Segel aus, um noch vor Nachts in den Haven zu kommen. Mittags lag das Signalhaus an der Südspitze von dem Haven von Port-Jackson gegen Süden 32° West. Nach halb ein Uhr waren wir in dem Eingange des Havens, wo ein Steuermann an unserm Bord kam, und Nachmittags legten wir in Sydney-Cove an. In der Nacht verwandelte sich, wie wir vorhergesehen hatten, der Wind in einen vollkommnen Orkan, der auch den folgenden Tag mit außerordentlicher Heftigkeit fortdauerte, so daß wir nicht einmal ein Boot ans Ufer schikken konnten. Wir glaubten nicht dankbar genug für unsere Rettung seyn zu können; denn wären wir auf dem Meere geblieben, so würde das Schiff wahrscheinlich an das Land geworfen worden seyn, da wir nie weiter als zwei Meilen (leagues) von der Küste entfernt waren. Der Major Patterson, der das Korps von Neu-Süd-Wales kommandirte, und die Stelle des Gouverneurs vertrat, empfieng uns als höchst willkommene Gäste und erzeigte uns jede Art der Höflichkeit und Aufmerksamkeit, die in seinen Kräften stand. Besonders kann ich meine Dankbarkeit nicht stark genug für die gute Aufnahme ausdrücken, die ich bei dem Major Patterson und seiner Gemahlin, während unsers langen Aufenthaltes gefunden habe.

Wir nahmen sogleich die auf dem Schiffe nothwendigen Ausbesserungen vor, und brachten Zelte für unsere

Astronomen auf Cattle-Point ans Land, um den Gang der Uhren berichtigen zu können. Indessen wurde fleißig das Netz ausgeworfen, um die Schiffsmannschaft mit Fischen zu versehen, und auf des Major Patterson Befehl erhielten wir von der Garteninsel vermittelst eines Bootes täglich eine reichliche Zufuhr von vegetabilischen Nahrungsmitteln.

Den achten September kam der Gouverneur Hunter mit seinen Schiffen an, nachdem er von Rio de Janeiro sieben und neunzig Tage unterwegs gewesen, und am zwölften salutirten wir ihn mit dreizehn Schüssen, da wir seine Bestallung als Generalkapitän von Neu-Süd-Wales gelesen hatten.

Am sechsten Oktober war das Schiff segelfertig und wir verließen Sydney-Cove.

Während unsres Aufenthaltes erhielten wir von Kauffahrteischiffen und der Kolonie verschiedene gute Seeleute, um unsre Mannschaft vollzählig zu machen, die sich übrigens bei vollkommener Gesundheit befand. Wir folgten nicht dem Beispiele anderer Schiffe, die, wenn sie hier landen, Verbrecher mit wegnehmen. Dies pflegen besonders Kauffahrteischiffe häufig zu thun, und dadurch haben sie nicht wenig beigetragen, die Sitten der Bewohner der Südseeinseln zu verderben, indem jene Menschen, wenn die Schiffe irgendwo anlegen, gewöhnlich von ihnen entspringen, welches gemeiniglich auf den Societätsinseln oder den Sandwich-Inseln geschieht.

Der Boden um Port-Jackson ist überhaupt leicht und sandig; in dem Inneren des Landes aber ist er viel besser, und giebt gute Aerndten von Getraide und anderen Früchten. Tropische Gewächse aber kommen hier nicht gut fort, weil die Winter zu kalt sind; diejenigen aber, die man von dem Kap hierher bringt, sieht man in üppigem Wuchse. Man hat auch den Brodfruchtbaum und den Kokosnußbaum neuerlich hier angepflanzt, aber ohne glücklichen Erfolg. Der Pisangbaum und das Zukkerrohr hingegen gedeihen besser, werden aber doch auch höchst wahrscheinlich nie einen großen Grad der Vollkommenheit erreichen. Man sollte aber wohl den Versuch machen, auch noch verschiedene andere Arten von Früchten, als Stachelbeeren, Johannisbeeren, mehrere Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Zitronen-, Pfirschen- und andere Sorten anzupflanzen. Auch könnte man Versuche mit Tarowurzeln*), Yamwurzeln und süßen Pataten machen; Sommerblumen und perennirende Blumen fehlen auch noch immer hier. Von Vögeln giebt es verschiedene Arten, zum Beispiele: den schwarzen und weißen Kakadu, mehrere Arten von Papageien, Krähen, Möven, Seeraben u. a. m. Der Emu ist ein Vogel, der zu dem Kasuargeschlechte gehört, sehr groß wird, und gleich den übrigen zu diesem Geschlechte gehörenden nicht fliegen kann. Die hier befindlichen Säugethiere sind zwei Känguruharten, Opossum's, fliegende Eichhörnchen, Mäuse, Känguruhratten und eine Frettart; auch giebt es Schlangen, von welchen einige sehr groß sind, Guiano's, Eidechsen, Frö-

*) Arumwurzeln (Arum esculentum).

sche u. a. m. — Die Baien sind reichlich mit Fischen versehen, indem man Lachse, Aale, Barben, Butten u. a. m. fängt.*) Die Ufer liefern Austern, Muscheln und andere Schaalthiere. Haifische fängt man hier zuweilen von beträchtlicher Größe und sie liefern die einzige Art von Oel, deren sich die Bewohner bedienen.

Folgende astronomische Beobachtungen wurden an dem Ufer auf Cattle-Point gemacht:

Südliche Breite, als Mittel von Mittagshöhen der Sonne	53°	51′	47½″
Oestliche Länge, als Mittel von 90 Reihen, von Mondsfernen 45° östlich, und 45° westlich vom Monde — — — —	151°	9′	48″
Oestliche Abweichungen nach dem Kompasse — — —	11°	9′	

Am Morgen des dreizehnten Oktobers nahmen wir ganz Abschied von Port-Jackson; Mittags lag das südliche Vorgebirge (head) von Broken-Bai gegen Norden 34° West, 33° 50′ Süder Breite, und das nördliche Vorgebirge, Port-Jackson, gegen Süden 88° West.

*) M. s. die Schilderungen von Neuholland, die wir bisher erhalten haben. D. H.

Zweites Kapitel.

Fahrt nach Otaheiti. — Beobachtungen daselbst. — Ankunft bei den Sandwich-Inseln. — Zu Mauhih. — Trauriger Zustand dieser Insel. — Ankunft bei Wohahoo. — Besuch von Tamaahmaah. — Nachricht von den Kriegen und dem Ehrgeize dieses Anführers. — Das Schiff geht in der Yam-Bai vor Anker. — Onihau.

Wir richteten am vierzehnten Oktober 1795 unsern Lauf nach der Nordseite von Neuseeland, in der Absicht, auf unserer Fahrt nach dem Nutka-Sunde, Otaheiti zu berühren. Um drei Uhr Nachmittags dehnte sich das Land von Nordwest ein Viertel West gegen West aus, und wir verloren die Küste bald aus dem Gesichte.

Im 33° 10′ südlicher Breite, und dem 169° östlicher Länge verwandelte sich der Südwestwind in einen heftigen Nordostwind, der aber nicht anhielt, sondern sich den folgenden Tag, als den zwanzigsten nach Nordwest umwarf, da wir denn unsern östlichen Lauf wieder fortsetzten.

Im 32° 51′ südlicher Breite und im 175° östlicher Länge hatten wir nördliche Winde, die bis zum vier und zwanzigsten Nordost blieben, an welchem Tage wir Nordwestwind bekamen. Es war ein starker Wind.

Am acht und zwanzigsten verwandelte sich der Wind in einen Nordnordostwind, unsere südliche Breite war 34° 15′ und unsere östliche Länge 189° 35′. Am dreißigsten segelten wir nach Norden und der Wind war mehr östlich. Südliche Breite: 35° 45′ und östliche Länge 192° 30′.

Am zweiten November war der Wind sehr heftig, wurde aber am dritten wieder mäßig, und Mittags befanden wir uns südost im 32° 46′ der Breite und im 192° 25′ der Länge.

Am dreizehnten fuhren wir südost im 30° 33′ südlicher Breite, und im 197° 53′ östlicher Länge; seit dem neunten hatten wir keine Breitenbeobachtung gehabt und wir fanden, daß wir 1° 30′ weiter nördlich waren, als wir glaubten. Das Barometer stand 7° 49′ ost. In der Nacht segelten wir nordwärts; südliche Breite 31° 27′ und östliche Länge 197° 27′. Am achtzehnten wurde der Wind günstiger für unsern Lauf, und Nachmittags beobachteten wir in dem 28° 33′ südlicher Breite, und nach der Uhr, in dem 201° 27′ östlicher Länge, die Entfernungen der Sonne und des Mondes, welche eine mit unserer Uhr beinahe übereinstimmende Länge gaben.

Am fünf und zwanzigsten in der Nacht kamen wir zu der Insel Oheteroa, die gegen Nordost 6° Nord lag. Mittags lag sie von Süden 3° Ost gegen Süden 3° West. Unsere südliche Breite war 22° 0′ 54″ und unsre östliche Länge 208° 32′ 48″.

Frische Ostwinde brachten uns der Insel Otaheiti

nahe; sie lag uns am acht und zwanzigsten gegen Nordnordost. Um eilf Uhr Vormittags lavirten wir, da die Ostspitze des Landes Nordnordost lag; niedriger Punkt, in der Mitte des Landes gegen Nord, ¼ West vom Ufer; Tiarraboo Ostspitze gegen Norden 74° 10″. Die beobachtete südliche Breite 17° 47′ 32″ und die östliche Länge 210° 44′ 20″.

Am neun und zwanzigsten bekamen wir günstigen Wind und fuhren mit allen Segeln. Als wir bei der Bai Ohitepehah vorüber fuhren, wurden wir von Kanots umringt. Abends um fünf Uhr ankerten wir in der Bai Matavai, und den Morgen darauf an einem noch besseren Ankerplatze, bei welcher Gelegenheit wir einen eisernen Anker fanden, der der Bounty gehört, und den sie zurückgelassen hatte, als sie aus der Bai mit den Aufrührern in See gieng. Noch an diesem Tage errichteten wir unsre Zelte auf Venusspitze, um den Gang unserer Uhren zu berichtigen, und Wasser einzunehmen. Die Eingebornen leisteten uns bei allen unsern Arbeiten allen möglichen Beistand und versahen uns reichlich mit Lebensmitteln und Früchten.

Wir blieben bis zum eilften December zu Otaheiti, und verließen es an diesem Tage bei mäßigen Winden und angenehmer Witterung. Um Mittag lag Venusspitze gegen Ost ¼ Nord drei oder vier Meilen (miles). Da es den Eingebornen Vergnügen zu machen schien, salutirte ich sie bei unsrer Abfahrt mit vier Schüssen. Von der Schiffsmannschaft war auch nicht ein Mann

krank, und unsre Verdecke waren voll Schweine und Früchte, und mehrere von den ersteren wogen über zweihundert Pfunde. — Otaheiti und die Sitten und Gewohnheiten der Eingebornen, sind schon von früheren Seefahrern so weitläuftig beschrieben worden, daß es unnütz seyn würde, noch viel darüber zu sagen, und ich schränke mich daher hier nur auf einige wenige Bemerkungen ein.

Der Boden der Insel ist vortrefflich; er besteht aus einem röthlichen fetten Lehm, der an manchen Stellen mit Sande vermischt ist, und eine schwarze Farbe hat. Da der innere Theil des Landes gebirgig ist, so ist der Boden daselbst nicht so gut, als näher am Meere. Man findet verschiedene Baumarten, und das ganze Land wird von vielen Quellen und Bächen durchwässert. Schaal- und Muschelfische giebt es in großer Menge, und auch verschiedene Arten von Land- und Seevögeln. Die Gänse sind hier einheimisch geworden, von Europäischen Säugethierarten aber haben sich nur die Ziegen vermehrt. Die Eingebornen verschmähen aber auch nicht Hunde und Katzen zu essen.

Um vier Uhr Nachmittags lag Venusspitze gegen Süden 53° Ost, zwölf Meilen (miles), und die Insel Tethwroa sahen wir bald darauf von Süden 74° Ost, gegen Süden 60° Ost, vier bis fünf Meilen (leagues) liegen, die Insel Otaheiti aber gegen Süden 20° Ost und die Insel Fimeo gegen Süden 4° Ost. Der Wind blieb gemäßigt von Nordost und um Mittag sahen wir kein Land mehr.

Die Abweichungen waren am eilften:
Nach Num. 3. 4° 19′ Oſt.
Nach Adam's 3° 7′ Oſt.

Um halb fünf Uhr Nachmittags gab Num. 1. die Länge auf 210° 12′ 30″ an, und Venusſpitze lag gegen Süden 53° Oſt, zwölf bis dreizehn Meilen (miles) welches die öſtliche Länge von 210° 32′ giebt, wie ſie auch Kapitän Cook angegeben hat. Am acht und zwanzigſten November kam dieſe Uhr mit der Länge von der Bai Ohitepeha bis auf 3′ überein, und ſeitdem waren bloß zwölf Tage vergangen, wir konnten alſo nicht annehmen, daß ſie ihr Verhältniß ſeit unſrer Abreiſe von Port-Jackſon verändert habe, daher wir es auch weniger bedauerten, daß unſer Aſtronom auf Venusſpitze keine Beobachtungen hatte machen können. Und er konnte dies nicht, weil die durch die Brandung verurſachte Erſchütterung der Landſpitze, wo ſein Zelt war aufgeſchlagen worden, machte, daß das Queckſilber in einer hin und her ſchwankenden Bewegung erhalten wurde.

Am ſechzehnten hatten wir leidliche Witterung mit abwechſelnden ſchwachen Windſtößen. Um halb zehn Uhr ſahen wir eine gegen Norden 78° Oſt liegende Inſel. Um halb zwölf Uhr lavirten wir gegen ſie, und Mittags lag ſie uns gegen Oſt nach Oſt 19° Süd. Ich ſchätzte ihre Entfernung von uns auf fünf bis ſechs Meilen (leagues). Das ſüdliche Ende war der höchſte Theil derſelben, und mit Bäumen bedeckt, welches höchſt wahrſcheinlich Kokosbäume waren, da ſie in einzelnen Gruppen längs dem

Ufer hin standen. Nach unsern Kompaßangaben liegt sie im 9° 57′ südlicher Breite und im 209° 35′ östlicher Länge; wobei ich jedoch bemerken muß, daß diese Grade mit einem kleinen Kompasse von dem Hauptmaste genommen, und der Winkel mit einem Quadranten gezogen worden.

Die Abweichungen am sechzehnten waren:

Num. 3.	—	4° 53′	Ost.
Adam's Uhr	—	5° 48′	
Walker's Uhr	—	5° 73′	
Inspektion	—	5°	

Am siebzehnten lag die Insel von Osten ¼ Süd gegen Südost bei Ost 2° Ost, ohngefähr fünf Meilen (leagues) entfernt. Sie schien niedrig und mit Bäumen besetzt zu seyn, und wenn ich mich in Ansehung ihrer angenommenen Entfernung von uns nicht irre, beträgt ihre Länge von Norden nach Süden ohngefähr fünf Meilen (miles). Ich gab ihr, der Tochter des Sir P. Stephen's zu Ehren, den Namen: Insel Karoline.

Am achtzehnten beobachteten wir ein Aufwogen des Meeres von Nordost, wie wir noch nicht erfahren hatten, und das ich den niedrigen Inseln zuschrieb, die in einer Parallele gegen die Marquesas liegen. Das stille Meer ist in einigen Gegenden mit niedrigen Inseln bedeckt; weht nun der Wind von ihnen her, so macht er die See wellenlos; setzt ihm aber kein Land ein Hinderniß, so vermehrt sich das Aufwogen in dem Verhältnisse des Windes.

Am neunzehnten flogen verschiedene Vögel, vornehmlich Tölpel um das Schiff her, aber an diesem Tage zerbrach auch unglücklicherweise die Röhre meines Barometers, woran die Nachlässigkeit meines Bedienten Schuld war. Es wurde dadurch für immer unbrauchbar gemacht, weil ich den Schaden nicht ersetzen konnte.

Am vier und zwanzigsten hatten wir starken Passatwind, der bis zum ersten Januar des Jahres 1796 fortdauerte, dann aber von den Sandwich-Inseln wehte. Die Abweichungen waren:

Num. 3.	— 5° 29′	Ost.
Adam's Uhr	— 6° 28′	
Walker's Uhr	— 6° 38′	
Inspektion	— 5°	

Am ersten Januar des Jahres 1796 hatten wir starke Winde und stürmisches Wetter bei einem Aufwogen von Osten. Um zwei Uhr sahen wir das Land deutlich. Als wir uns der westlichen Seite der Insel Owyhen näherten, hörte der Passatwind auf und die Witterung wurde veränderlich, wobei wir schwache Winde hatten, die nach allen Richtungen weheten.

Am zweiten dauerte windstilles und trübes Wetter während des Abends fort, wodurch es verschiedenen Kanots möglich wurde, uns von dem Ufer aus Ferkel und Früchte zuzubringen. Wir steuerten mit einem schwachen Landwinde bis es Tag wurde, längs dem Ufer hin, da wir eine starke Strömung nach Nordwest erfuhren.

Um sieben Uhr sahen wir in der Nordwestgegend ein Fahrzeug von dem uns die Eingebornen sagten, daß es eine Englische Brigantine sey, die in der Nacht aus der Bai gesegelt wäre.

Am dritten Januar verhinderte uns der Wind die Bai zu erreichen. Weil ich aber doch Nachricht von dem Kapitän Vancouver zu bekommen wünschte, und erfuhr, daß sich ein Amerikanisches Schiff in der Bai befinde, welches im Stande wäre, meinen Wunsch zu befriedigen, so schickte ich einen Offizier in der Pinasse dahin ab, aber schon vor seiner Zurückkunft hörten wir von der Englischen Brigantine, daß Vancouver mit der Discovery und dem Chatham im Julius oder August des Jahres 1795 von Valparaiso aus über Kap Horn nach England gesegelt sey.

Ob wir gleich am vierten der Schiffsrechnungsschnur*) zu Folge dem Lande fünf Meilen (leagues) näher gekommen waren, so schien es doch, als hätten wir uns ihm gar nicht genähert, und wir waren auch wirklich noch so

*) Die Schiffsrechnungsschur (thelog) ist ein langer und dünner Strick, an dessen Ende ein Stück Blei befestiget ist. Dieser Strick wird alle Stunden vom Schiffe in die See geworfen und ist zu dem Ende auf eine Rolle aufgewickelt. Neben dem, der ihn auswirft, steht ein anderer mit einer kleinen Sanduhr, die nur eine Minute lang läuft und wenn sie abgelaufen ist, ruft er dem andern zu, der dann einen Knoten in den Strick schnürt und so kann man an der Zahl der Knoten sehen, wie weit das Schiff in einer Stunde segelt.

weit davon entfernt, daß keine Verbindung zwischen dem Schiffe und dem Lande statt haben konnte. Erst am achten erlaubte uns der Wind das Ufer zu erreichen.

An diesem Tage nämlich warf sich der Wind nach Norden um, und wir ankerten mit Hülfe von Booten in der Bai. Hier salutirte uns die Amerikanische Brigantine, Lady Washington mit sieben Schüssen, die wir mit fünf erwiederten. Unser Schiff wurde augenblicklich von Kanots umringt, die mit Weibern, Früchten und Vegetabilien angefüllt waren. Wir ankerten Nachmittags mit dem Stromanker in achtzehn Faden, und die die Bai Karakakua bildenden Spitzen lagen von Süden 7° West gegen Westen 3° Nord. Vom Ufer waren wir 150 Faden.

Am eilften schlugen wir in der Nähe des Begräbnißplatzes (Morai) ein Zelt für unsern Astronomen auf, um Uhrenbeobachtungen machen zu können. Wir versahen es mit einer Bedeckung, die der Lieutenant Young kommandirte. Da dieser Platz mit dem Kabouh belegt war, so war es nur den Priestern des Begräbnißplatzes erlaubt, dahin zu kommen, so daß wir keine für unsere Absicht schicklichere Stelle hätten verlangen können, indem wir hier ganz ungestört blieben.

Da, seit wir den Aequator passirt waren, das Schiff in jeder Stunde zwei bis vier Zoll Wasser einließ, so benutzten wir unsern jetzigen Aufenthalt zur Untersuchung der Ursache davon. Wir räumten in dieser Absicht den

Kielraum auf und legten das Schiff um u. s. w. aber dies war alles vergebliche Arbeit. Auch wurde die Brodkammer gereinigt, um vermittelst eines darin angezündeten Feuers die Kornwürmer zu vertilgen, aber auch dies gelang uns zu unserm Verdrusse nur sehr unvollkommen.

Wir gaben an diesem Tage auch eine Salve dem Geburtstage des Königs zu Ehren. Die Witterung fieng nun an günstiger für die Beobachtungen unsers Astronomen zu werden, und den zwanzigsten bekam er zum erstenmale gleiche Höhen. Von dem sechs und zwanzigsten an bis zu dem ein und dreißigsten, machte das Wetter alle Beobachtungen unmöglich, aber am Abend dieses Tages bekam er wieder korrespondirende Höhen. Die Zelte wurden daher sogleich abgebrochen und mit Hülfe doppelter Kanots, (denn unsre Boote konnten nicht landen,) brachten wir alles vom Ufer wieder am Bord, und segelten um vier Uhr mit dem Landwinde aus der Bai. Während unsers dreimonatlichen Aufenthaltes in derselben hatten wir die Nacht über beständige Landwinde, diese hörten aber an dem Tage allmählig auf, und wir bekamen mehr frische Seewinde. Die Brandung erlaubte zwar unsern eigenen Booten nur selten zu landen, aber dies setzte uns nicht in Verlegenheit, weil uns die Eingebornen ihre sicherern Kanots bereitwillig zum Gebrauche überließen. Ueberhaupt hatte ich alle Ursache mit unsrer Aufnahme, und auch im Allgemeinen mit dem Betragen der Eingebornen gegen uns zufrieden zu seyn. Es ward weder ein Diebstahl von Belang begangen, noch waren

wir in der Ausführung unserer Absichten auch nur im geringsten gestört worden. Obgleich beinahe die ganze Schiffsmannschaft zu verschiedenen Zeiten am Ufer war, so wurde sie doch nie beleidiget, sondern immer mit gleicher Willfährigkeit und Güte behandelt. Durch den Einfluß, den ein Brittischer Seemann auf das Oberhaupt Tamaahmaah hatte, und den er zu unserem Vortheile anwandte, wurde dieser bewogen, uns täglich so viele Schweine zu senden, als wir bedurften. Dieser Britte hieß John Young, und lebte schon seit sechs Jahren auf der Insel. Tamaahmaah war mit allen seinen Anführern und sechzehntausend Mann abwesend, weil er einen Kriegszug gegen die über dem Winde (leeward) liegenden Inseln unternommen hatte. Er hatte sie auch, Atooi ausgenommen, schon alle erobert. Wir konnten daher keine Schweine zu kaufen bekommen, weil jene Anführer ihr sämmtliches Eigenthum mit dem Tabuh belegt hatten. Ein blinder Anführer Namens Mahoa übte indessen unter Youngs Aufsicht die exekutive Gewalt in dem Staate aus, und auch dieser suchte, so viel er vermochte unsre Bedürfnisse zu befriedigen. Aber auch die bei dem Begräbnißplatze befindlichen Priester bezeigten sich besonders gütig gegen diejenigen von unsern Leuten, die dort ihr Standquartier hatten, und das ganze Volk sprach mit großer Achtung von dem Kapitän Vancouver. Dieser hat sich durch sein gutes Benehmen diese Achtung erworben, und da dieses einen vortheilhaften Eindruck auf die Eingebornen gemacht hat, und auch die bei ihnen gewesenen und noch auf der Insel befindlichen Europäer sie bei diesen günstigen Gesinnungen zu er-

halten gesucht haben und noch suchen, so glaube ich, daß jedes Schiff ohne Besorgniß und sicher bei dieser Insel anlegen und erwarten kann, reichlich mit Erfrischungen versehen zu werden, zumal da alle Europäische Manufakturartikel beträchtlich im Werthe gefallen sind.

Die Hausthiere, welche Kapitän Vancouver hier zurück gelassen, hatten schon Junge geworfen und befanden sich in einem vortrefflichen Zustande, und es ist wahrscheinlich, daß sie sich über die ganze Insel vermehren werden, weil sie auf zehn Jahre mit dem Tabuh sind belegt worden. Die Ziegen vermehren sich außerordentlich; ich ließ deshalb auch noch ein Männchen und ein Weibchen auf der Insel zurück, und übergab sie der besondern Aufsicht des Europäers Young; auch schenkte ich ihnen noch ein Paar Zuchtgänse und ein Paar Zuchtenten, und der erste Lieutenant gab ihnen auch seine Tauben. Während unserer Anwesenheit wurden auch noch Weinstöcke von Port-Jackson angepflanzt, und andere Sämereien ausgesäet. Kürbisse und Melonen gab es nicht in großem Ueberflusse. Dagegen bekamen wir vortreffliche Kohlköpfe, von denen einer beinahe zwei Pfund wog. Sie waren in einer etwas entfernteren Gegend gebaut worden, und wurden uns als ein Geschenk gebracht.

Das am Bord des Schiffes befindliche Thermometer variirte zwischen 74° und 78° und das in den Zelten an dem Ufer zwischen 79° und 86°. Am zwanzigsten Januar gab die Uhr Num. 1. die Länge von Karakakua auf 203° 46′ 45″ an, welche nur um 11′ von der wah-

ren Länge, wie sie Kapitän King und Bayley angegeben haben, abweicht; also betrug der Fehler in 108 Tagen nur 11′; so lange war es nämlich daß Crosley den Gang der Uhr auf Port-Jackson berichtiget hatte.

Oestliche Abweichung am Bord des Schiffes, Mittel von drei Kompassen — — —				8° 15′
Dieselbe am Ufer bei den Zelten nach Adams großem Kompasse —				9° 12′
Num. 1.	203°	47′	4″	Oestlich nach den Uhrenbeobachtungen des Astronomen.
Taschenseeuhr 2,	203°	48′	19″	
Bussole A, 56,	199°	36′	42″	
Bussole E, 48,	204°	44′	36″	

Die vorstehende Angabe zeigt wie die verschiedenen Uhren nach der Richtung, die sie zu Port-Jackson bekommen hatten, die Länge der Bai angegeben haben. Arnolds Taschenuhr ist so unzuverlässig, daß sie nicht zu brauchen ist.

Oestliche Länge der Bai nach King und Baylay — —	203°	57′	45″	
Nördliche Breite der Karakakua-Bai, Mittel aus sechs Mittagshöhen der Sonne —	19°	28′	9″ 5‴	
Mittel von dreizehn Entfernungen des Aldebaran westlich vom Monde — — —	204°	27′	30″	Ost.

Am ersten Februar liefen wir mit einem schwachen Landwinde aus der Bai, in der wir das Amerikanische Schiff vor Anker ließen. Um acht Uhr wurde es Windstille und eine Strömung führte uns nach Nordwest. Mittags erreichten wir den 19° 31′ nördlicher Breite und die nördliche Spitze von Karakakua-Bai lag gegen Süden 72° Ost, fünf bis sechs Meilen (miles) von uns.

Am dritten verhinderten uns veränderliche Winde den Südwest-Theil von Mowee früher als mit Sonnenuntergang zu erreichen, da wir bei dem Dorfe Rahina, ohngefähr eine Meile (mile) von dem Ufer entfernt, in zwanzig Faden sandigen Boden Anker warfen.

Da wir hier Früchte und andere Lebensmittel zu erhalten hofften, so blieben wir bis zum sechsten. Das Dorf dehnt sich zwei Meilen (miles) längs dem Ufer hin aus. An der westlichen Spitze ist in der Richtung des Dorfes ein kleines Rif, innerhalb dessen Boote und Kanote landen können. An jedem Ende befindet sich ein Strom von vortrefflichem Wasser; der an dem westlichen Ende befindliche aber ist den Schiffen am gelegensten, weil sie westlich davon eine gute Bai mit reinem Grunde finden, in der sie in fünf Faden ankern können. Wir giengen oft an das Ufer, und fanden die Eingebornen gesittet und gefällig. Die Kultur des Landes war vortrefflich und der große Strich, der davon angebaut war, versetzte uns im Geiste in unser Vaterland. Wir fanden hier mehrere Produkte, als Tarro, süße Pataten, Melonen, Zuckerrohr, Kalabassen und Kürbisse mitten in

Hainen von Brodfruchtbäumen und Kokospalmen, die uns einen angenehmen Schatten für unsre Spaziergänge gewährten. Da dieses Dorf die Residenz eines seitdem verstorbenen Oberhauptes war, so war es bei Tamaahmaah's Ankunft ganz zerstört worden und bot einen Schauplatz voll elender Hütten dar, unter welchen diejenigen Zuflucht suchten, die noch dort lebten, bis der Eroberer derselben die Insel unter seine Krieger vertheilte. Schweine waren nicht zu sehen, und überhaupt wurden unsere Erwartungen, hier unsern Vorrath ergänzen zu können, in jeder Rücksicht getäuscht.

Der Ankerplatz in der Bai gegen dem Flusse über, hat von zehn bis auf sieben Faden in einem reinen sandigen Boden, und es können hier Schiffe mit großer Bequemlichkeit Wasser einnehmen. Der Grund ist so hell daß man ihn bei zwanzig Faden sehen kann, und innerhalb der Riffe giebt es verschiedene Stellen, wo man sehr gut das Schlagnetz auswerfen kann. Ich würde diesen Ankerplatz seines trefflichen Lokals wegen, jedem andern auf den Sandwich-Inseln vorziehen.

Am 6ten giengen wir mit Anbruch des Tages mit einem schwachen Landwinde unter Segel; um zehn Uhr befanden wir uns in der Straße zwischen Morotoi und Mowee (Mauih). Mittags hatten wir frischen Wind und helles Wetter, und die Westspitze von Morotoi lag gegen Norden 74° 10', zehn bis zwölf Meilen (miles) entfernt.

Am siebenten fuhren wir die Westspitze von Moro-

toi vorbei, und steuerten West bei Nord nach Wohahoo; um fünf Uhr Nachmittags befanden wir uns neben der Ostspitze dieser Insel, und halb sieben Uhr warfen wir in der Bai Whytetee Anker. Tamaahmaah ließ uns fragen: ob er unsrer Ankunft zu Ehren seine großen Kanonen sollte abfeuern lassen? ich ließ ihm aber rathen, sein Pulver zu schonen. Mit dem Morgen machte er uns einen Besuch, von allen seinen Anführern begleitet, die sich deswegen mit ihren Mänteln und Helmmützen geschmückt hatten. Er selbst trug Europäische Kleider und einen schönen, aus gelben Federn verfertigten Mantel, der ihn beinahe bedeckte. Er machte mir ein Geschenk mit einem Anzuge von sich, und bot uns freigebig Lebensmittel und Wasser an. Er gab es auch nicht zu, daß wir uns die Mühe machten, unsre Boote deshalb ans Land zu schicken, sondern wollte, daß wir uns seiner eigenen Kanote dazu bedienten. Wir erhielten von ihm zwanzig Schweine und einige Kokosnüsse; Wurzeln und andere vegetabilische Lebensmittel aber waren nicht zu bekommen.

Am Morgen des eilften fuhren wir ab, und kamen in einem kleinen Haven, Fair-Haven genannt, vor Anker. Da ich hier bloß in der Absicht Anker werfen ließ, den Haven aufzunehmen, so wurden die Boote drei Tage lang darzu gebraucht. Fair-Haven wurde von dem Befehlshaber des Kauffahrteischiffes Buttersworth Namens Brown, im Jahre 1794 entdeckt. Am ersten Januar des Jahres 1795 ankerte er hier mit den unter seinem Befehle stehenden Kauffahrteischiffen, dem Schakal und dem Prinzen Libu, nachdem er kurz zuvor den

Buttersworth nach England zurückgeschickt hatte. Brown hatte den Eingebornen in ihren Kriegen Beistand geleistet und setzte daher, weil er auf ihre Dankbarkeit dafür rechnete, ein unbeschränktes Vertrauen auf sie. Er glaubte deswegen auch, nicht nöthig zu haben, die Schiffe dann, wenn er einen Theil des Schiffsvolkes ans Land schickte, um Schweine einzusalzen, oder andere Beschäftigungen vorzunehmen, im Vertheidigungsstande halten und auf seiner Huth seyn zu müssen. Aber dies Vertrauen wurde ihm schlecht belohnt, denn die Eingebornen, die sehr gut wußten, daß die Schiffe unvertheidigt waren, überfielen dieselben einstmals, und griffen sie in zahlreichen Kanots an. Sie tödteten die beiden Befehlshaber Brown und Gordon, verwundeten mehrere, und bemächtigten sich der Schiffe. Diese führten sie aus dem Haven und brachten sie in die Bai Whytetee. Allein hier überfielen sie die am Ufer gewesenen, noch lebenden Europäer, jagten sie über Bord, und eroberten ihre Schiffe wieder, mit denen sie darauf nach China segelten. Man hat mehrere Ursachen dieses unglücklichen Vorgangs angegeben, da aber diejenigen, welche die Haupturheber dieser Frevelthat gewesen, seitdem ihr Leben verloren haben, wird man nie das Wahre von der Sache erfahren. —

Dieser Haven ist, obgleich klein, doch sicher und bequem, und hat, bei sandigem Boden, fünf Faden Tiefe. Er wird durch eine Oeffnung zwischen den Riffen in in einer nordnordöstlichen Richtung gebildet. Gewöhnlich weht ein frischer Wind aus demselben, welcher macht, daß die Schiffe auf den Anker in dem Haven müssen gezo-

gen werden, da nicht Platz genug zum rudern ist. Es ergießt sich in denselben ein schöner Strom von frischem Wasser, und er liegt gegen Süden 57° Ost, von Whytetee fünf bis sechs Meilen (miles).

Als wir einen hinlänglichen Wasservorrath eingenommen hatten, segelten wir, nachdem wir von unseren zahlreichen Besuchern Abschied genommen hatten, die den Tag darauf, als der Tabuh zu Ende gegangen war, von Whytetee zu uns gekommen waren, am vierzehnten aus dem Haven. Es hätte uns auch in der That nichts zu einem längeren Aufenthalte reizen können, da wir keine Erfrischungen bekommen konnten. Die Lage der Eingebornen war elend, da sie beinahe vor Hunger umkamen, und noch überdies zur Vermehrung ihres Elendes, alle mit der Krätze behaftet waren. An dem Ufer war keine Spur von Kultur zu bemerken, und sie hatten folglich wenig Aussicht zu ihrer künftigen Erhaltung.

Tamaahmaah's Aufmerksamkeit beschäftigte ganz das Fahrzeug, welches eben die Englischen Schiffszimmerleute für ihn bauten. Als wir abseegelten wurde es gerade in dem Haven mit Bohlen belegt, und war ein Schiff von vierzig Tonnen Last. Er hatte die Absicht, mit diesem Schiffe und den Booten desselben nach Atooi zu gehen und seine Eroberungen durch die Unterwerfung dieser Insel vollständig zu machen. In dem über dem Haven liegenden Thale wurde die entscheidende Schlacht geliefert, die Tamaahmaah den Besitz von Wohahoo versicherte. Tianna wurde mit dreihundert seiner

Krieger in dem Treffen getödtet. Diese Krieger waren zwar mit Tamaahmaah gekommen, aber sie verbanden sich in der Folge mit den Bewohnern von Wohahoo zur Vertheidigung ihres Landes. Die vornehmsten Oberhäupter von Wohahoo waren Trytooboony und sein Bruder Korokranee, und sie hatten sich nach Atooi geflüchtet. Dieser Trytooboony war eben der Anführer, der in Verbindung mit dem Schiffsvolke des unglücklichen Brown's, den obersten Anführer von Atooi und Bruder des vorigen Oberhauptes von Wahahoo, Tayo geschlagen hatte. Titeree, der vor kurzem gestorben war, war damals das Oberhaupt von Mowee und bekam nach seinem Tode seinen Sohn Korokranee zum Nachfolger.

Ich suchte Tamaahmaah von seinem Kriegszuge abzuhalten, aber vergeblich. Seine Unterthanen werden hart für seinen Ehrgeiz büßen müssen, weil es unmöglich ist, daß sie jemals zu den gegen den Wind liegenden Inseln zurückkehren können. Ihr Schicksal wird es seyn, Hunger und Krankheiten über die Gebiete zu verbreiten, die sie erobern werden, und wo sie bleiben müssen. Europäische Schiffe haben diesem Oberhaupte einige Drei- und Vierpfünder für seine Boote gegeben, und ihn mit so viel Musketen und Munition versehen, daß er meint, jeder Unternehmung gewachsen zu seyn, da er zumal sechzehn Europäer bei sich hat. Er hatte sich vorgenommen, nach der Eroberung von Atooi nach Bola Bola, einer der Gesellschaftsinseln, zu gehen, wozu ihn höchst wahrscheinlich drei Eingeborne von dieser Insel, die ihm

ein Amerikanisches Schiff zurückgelassen hatten, mochten gereizt haben. So lange wir im Haven waren, blieb er auch, den Tabuhtag ausgenommen, an unserm Bord. Seine Forderungen waren sehr groß; er verlangte, daß sein Schiff aufgetakelt, segelfertig, und in jeder Rücksicht ausgerüstet werden sollte. Ich unterstützte ihn so gut es mir möglich war, aber es thut mir leid sagen zu müssen, daß ich es nicht wirksam konnte.

Den besten Nachrichten zu Folge, die ich darüber einziehen konnte, war Tamaahmaah den Engländern mit großer Freundschaft zugethan, und schien mit Abscheu von den verschiedenen Mordthaten zu sprechen, die ohne sein Mitwissen waren verübt worden, so wie er auch erklärte, daß er entschlossen sey, dergleichen für die Zukunft zu verhüten, oder die Thäter zu bestrafen. Er erinnerte auch, daß einer von denen, die an der Ermordung des Herrn Goache und des Lieutenant Hergest Theil genommen, von seinen Leuten wäre getödtet worden, daß aber ein anderer nach Mowee entsprungen sey. Ferner versicherte er, daß diejenigen, die bei der Discovery wären hingerichtet worden, jene Mordthat eigentlich nicht verübt hätten, sondern bloß Unglückliche gewesen wären, die von dem Anführer wären ausgelesen worden, um den Kapitän Vancouver Genugthuung zu geben. —

Tamahmoto, der vor einiger Zeit ein Amerikanisches Fahrzeug genommen hatte, wurde der Zutritt zu unserm Schiffe durchaus versagt. Dieser Mensch ver-

sicherte öffentlich, daß er entschlossen sey, das erste Fahrzeug zu nehmen, das er werde nehmen können, ob man ihn gleich gewarnt hat, sich an keinem Amerikanischen zu vergreifen, weil er sonst leicht als ein Opfer ihrer Rache fallen dürfte. — Die anderen Anführer aber kamen oft an Bord, und tauschten entweder persönlich oder durch Andere Perlen gegen Kleinigkeiten. Von den erstern wurden viele gekauft, aber nur wenige waren von einiger Güte. Auch Tamaahmaah's Begleiter trieben diesen Handel; die Hauptabsicht aller aber schien zu seyn, alles was von Nutzen war, an sich zu bringen, und die Freigebigkeit dieses und anderer Oberhäupter, die Kapitän Vancouver so sehr rühmt, schien sich in die Begierde, Eroberungen zu machen und ihr Gebiete zu vergrößern, verwandelt zu haben.

Der Eingang des Havens liegt im 21° 18′ nördlicher Breite.

Die östliche Länge nach der Uhr Num. 1. ist — —	202°	0′	30″
Oestl. Abweichung des Kompasses, Mittel von drei Kompassen — — —	9°	40′	40″

Am fünfzehnten Mittags beobachteten wir im 21° 16′ 45″ nördlicher Breite. Das Mittel von zwei Mittagshöhen der Sonne in der Bai Whytetee gab die nördliche Breite von 21° 15′ 35″ und nach Num. 1. die östliche Länge von 202° 3′ 30″.

Als uns Tamaahmaah verließ, salutirte ich ihn mit vier Schüssen, und wir segelten mit einem guten Nordostwinde ebenfalls ab, und richteten unsern Lauf westlich. Es ist sonderbar, daß wir diesen Haven von Fair-Haven nicht entdeckt haben, da wir im Jahre 1792 mit dem Chatham und der Discovery, unter dem Kommando des Kapitäns Vancouver hier landeten; indessen muß ich doch auch sagen, daß wir damals nicht nach einem Haven suchten, und daß wir, wie ich mich noch erinnere, als wir durch die Bai Whytetee segelten, auf eine Oeffnung in dem Riffe aufmerksam gemacht wurden. Um sechs Uhr Nachmittags lag die östliche Spitze von Wohahoo gegen Nord 9° Ost drei bis vier Meilen (miles) entfernt, und wir steuerten Nordwest bei West ½ West nach Atooi zu. Nachdem wir in dieser Richtung acht und fünfzig Meilen (miles) gefahren waren, sahen wir die Insel Nordwest bei West gegen West, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen (leagues) liegen. Um sieben Uhr Nachmittags lagen uns die Landspitzen von Norden 27° West gegen Süden 30° West. Nachdem wir vor einigen hohen felsigten Partien des Landes vorüber gefahren waren, steuerten wir mehr westlich. Gerade gegen Nordost war eine kleine Oeffnung die einen guten Ankerplatz zu versprechen schien, allein der Eingang war dem Passatwinde ausgesetzt. Bald nach der Mittagszeit ankerten wir in einem sandigen und schlammigten Boden. Unglücklicher Weise aber war diese Insel in dem Zustande des Krieges. Ein Anführer von Wohahoo, Namens Taava, hatte gegen Tamoerrie, einen Sohn Tayo's die Waffen ergriffen, und

war um diese Zeit im Besitze des Distriktes am Wymoa. Die Europäer, die von seiner Partei waren, kamen zu uns und bewirkten, daß uns die Eingebornen behülflich waren, unsere Wasserfässer vollends ganz zu füllen, welches wir auf Wohahoo nicht gekonnt hatten. Taava schickte uns eine große Menge von Früchten und vierzig Schweine von verschiedener Größe; er machte uns auch selbst einen Besuch, und ich gab ihm ein angemessenes Gegengeschenk. Wir bemerkten, als er noch bei uns war, verschiedene Kanote, die um die östliche Spitze der Bai fuhren. Sie waren, wie wir bald sahen, von der Gegenpartei, und kamen ebenfalls in der Absicht uns einen Besuch zu geben. So bald sie Taava erblickte, verließ er uns sammt seinen Begleitern. Ich schickte den ersten Lieutenant dem Anführer jener Kanote Tamoerrie, entgegen, und dieser kam, von seiner Schwadrone begleitet, in der Pinasse am Bord. In dem einen seiner Fahrzeuge war eine Drehbasse aufgestellt. Dieser junge Anführer beschenkte mich mit einem kleinen Federmantel, und blieb die ganze Nacht am Bord, wovon die Folge war, daß uns niemand von Wymoa weiter besuchte.

Am 18ten giengen wir mit einem mäßigen Landwinde, der sich in einen schwachen Seewind verwandelte, unter Segel, und steuerten, da wir bald Nordwind bekamen, nach der Insel Onehow. Der junge Anführer Tamoerrie verließ uns nun mit seinem Gefolge, und alle schienen sehr zufrieden mit ihren Geschenken und ihrer Aufnahme überhaupt. Es war ihm alles daran gelegen, etwas Pulver von mir zu bekommen; allein ich schlug

überhaupt während meines Aufenhaltes bei diesen Inseln jeden Antrag, dergleichen zu vertauschen, ab. Dagegen gab ich mir Mühe die streitenden Parteien zu vereinigen und auszusöhnen, aber vergeblich.

Die nördliche Breite vor Anker, als Mitel von zwei Mittagshöhen war: — — —	21°	56′	18″
Die östliche Länge war nach Num. 1. — — —	200°	12′	48″

Am neunzehnten fuhren wir von der Südostspitze von Onehow bei 35 Faden Tiefe vorüber, die unsern Beobachtungen zu Folge im 21° 45′ 50″ nördlicher Breite lag, als sie gegen Norden 77° 30′ Ost, zwei bis drei Meilen (miles) entfernt lag, die Endpunkte aber lagen gegen Norden 10° West. Wir steuerten längs dem Ufer hin, und warfen endlich in der Yams-Bai in neun und zwanzig Faden Tiefe, in einem groben sandigen Grunde Anker. Des andern Tages kamen einige Kanots um Yams, Pataten, Wassermelonen und Kürbisse zu vertauschen, auch kam am Abend unser Boot mit Wurzeln beladen zurück. Der von Süden kommende Wind verursachte eine starke Brandung in der Bai und machte, daß wir die Zufuhr nicht bekommen konnten, die man uns versprochen hatte. Indessen fuhr doch das Boot mit dem Europäer, der uns von Atooi aus begleitet hatte, um Yams einzusammeln, an das Land, da aber kein Vorrath davon vorhanden war, segelten wir ab und hielten im Meere Stand; aber heftiger Wind und Regen

und Windstöße nöthigten uns bei dem Ufer wieder anzulegen, um ein anderes großes Stängensegel, das der heftige Wind zerrissen hatte, aufzuhängen. Jetzt kam der Europäer wieder an unsern Bord, und versicherte, daß alles in Bereitschaft sey; allein die Brandung war so heftig, daß die Kanote es nicht wagen durften, ohne sich einer großen Gefahr auszusetzen, an das Schiff zu kommen. Ich gab daher den Gedanken, hier ankern zu wollen, ganz auf, und dies um so mehr, da es nicht schien als ob der Wind sich so bald ändern würde. Wir belohnten daher den Europäer für seine Bemühungen, worauf er uns in seinem Kanot verließ. Er war nach Botany-Bai transportirt worden, von woher er mit der Amerikanischen Brigg, der Merkur, gekommen war; von dieser war er, als sie bei dieser Insel anlegte, desertirt, und steht nun in großer Gunst bei Taava, weil er dessen Partei der des jungen Anführers Tamoerrie vorgezogen hat.

Die nördliche Breite vor Anker in der Yam-Bai, als Mittel von zwei Sextanten war —	21°	51′	28″
Die östliche Länge nach Num. 1. — — —	199°	37′	24″
Abweichung des Kompasses, Mittel von Adam's und Num. 3.	10°	54′	29″

Der Walkersche Kompaß stand wegen der Bewegung des Schiffes nicht fest genug.

Drittes Kapitel.

Abreise nach dem Nutka-Sund. — Aufsuchung der Insel Donna Maria Lajara. — Besuch von Maquinna, dem Oberhaupte von Nutka. — Nachricht von dem Kapitän Vancouver. — Die Schiffszimmerleute errichten am Ufer ein Werft zur Ausbesserung des Schiffes. — Abstecher nach Ship Cove. — Das Schiff wirft in Juan de Fucas Bucht Anker. — Sir Franz Drake's Station im Jahre 1579. — Ankunft zu Monterey. — Plan zur fernern Reise.

Am zwei und zwanzigsten Februar des Jahres 1796 lichteten wir die Anker um nach den Nutka-Sund zu segeln. Das Schiffsvolk war im Ganzen gesund, diejenigen bloß ausgenommen, die auf den Sandwich-Inseln mit der venerischen Krankheit waren angesteckt worden, bei denen jedoch die Symptome der Krankheit auch nicht sehr stark waren.

Am fünf und zwanzigsten änderten wir unsern Lauf nach Westen in der Absicht, die Insel Donna Maria Lajara aufzusuchen, welche das Spanische Schiff der Herkules, in dem Jahre 1781 entdeckt haben soll, und die auch, auf Dalrymple's Autorität, auf Arrowsmith's Charten eine Stelle erhalten hat. Der Mittelpunkt derselben wird als im 28° 30′ nördlicher Breite und im 202° 30′ östlicher Länge liegend angegeben, und sie hat nach der Charte, in einer nördlichen und südlichen Richtung eine beträchtliche Größe.

Die Uhren gaben am Mittage unsre östliche Länge auf 204° 1′ 30″ an und wir konnten nach Osten hin einen halben Grad übersehen. Wir bemerkten zwar in dieser Richtung ein starkes Aufwogen des Meeres, aber auch nicht das geringste Merkmal von irgend etwas, das uns hätte bewegen können, Land in dieser Gegend zu vermuthen. Des Kapitän Cook's Fahrt bei seiner Rückkehr nach den Sandwich-Inseln war im 206° östlicher Länge.

Am sechs und zwanzigsten hatten wir beinahe vom 200sten Grade östlich bis zum 205ten Grade östlich in der Parallele des 28° 30′ nördlicher Breite, fünf Grade der Länge durchlaufen und gesehen, und doch nichts von dieser Insel bemerkt. Sie muß also von der obigen Länge gegen Osten oder Westen abliegen. Wahrscheinlich liegt sie vom 206° östlicher Länge gegen Osten ab, da Kapitän Cook in der Parallele von 200° 15′ östlicher Länge und viele andere Seefahrer westlich von dieser Länge gefahren sind. Ich hielt es daher nicht für nothwendig, ihren Weg noch einmal zu machen, sondern änderte unsern Lauf gegen Norden mit einem guten nach Ostsüdost wehenden Winde. Wir hatten an diesem Tage folgende Abweichungen:

Num. 3.	—	10° 39′ Ost.
Adams Uhr	—	13° 1′ Ost.

Am sieben und zwanzigsten steuerten wir gegen Nordost bei Ost. Ein starkes von Südost herkommendes Auf-

wogen das Meeres nöthigte uns, das Schiff alle zwei Stunden auszupumpen. Um Mitternacht warf sich der Wind nach Nordwest um, wurde allmählig gemäßigter und brachte uns gutes Wetter. Wir hatten folgende Abweichungen:

Azimuthalkompaß Num. 3.	12°	56′
Adam's Kompaß —	14°	48′ Ost.
Inspektion — —	13°	30′ Ost.

Nach einer Fahrt von mehreren Tagen und bei veränderlicher Witterung sahen wir endlich am fünfzehnten März das Land um Nutka Nordnordost liegen. Als wir im 49° 9′ 52″ nördlicher Breite beobachteten, bekamen wir 49° 22′ als nördliche Breite und 233° 17′ als östliche Länge. Die Landenden lagen von Norden, 28° West gegen Norden 58° Ost. Port San Raphael lag gegen Norden 35° Ost.

Da der Wind beständig gegen Nordnordost blieb, ankerten wir bei 34 Faden Tiefe. Das ganze Land war mit Schnee bedeckt und gewährte eine höchst öde Ansicht. Ich schickte einen Offizier in die Bucht, um Nachrichten einzuziehen. Dieser kam am Mittage zurück, und rapportirte mir, daß keine Schiffe drinnen lägen, und daß auf der Stelle, wo vorhin die Spanische Niederlassung befindlich gewesen, jetzt ein Indisches Dorf stehe.

Da sich am siebzehnten der Wind nach Westen umwarf, so segelten wir näher, und ankerten in dem Sunde

bei fünfzig Faden Tiefe. Hier bekamen wir einen Besuch von Maquinna, dem Oberhaupte von Nutka, und auch noch von einem anderen Oberhaupte Namens Clupanutch. Sie brachten mir beide verschiedene Briefe, die vom Monate März des Jahres 1795 datirt waren, und durch welche ich benachrichtiget wurde, daß Kapitän Vancouver den ersten December 1794 von Monterey ab und nach England gesegelt sey, wie auch, daß die Spanier den Haven von Nutka u. s. w. zufolge der zwischen beiden Höfen getroffenen Uebereinkunft, dem Lieutenant Pierce übergeben. Ein Brief von dem Spanischen Offizier, dem Brigadier Alava enthielt die Nachricht, daß sie im März des Jahres 1795 von hier abgesegelt. Den Abend bekamen wir windstilles Wetter, das wir benutzten, unser Schiff an einer sicheren Stelle bei sieben Faden Tiefe anzulegen. Wir untersuchten darauf den Haven und fanden das Gestade so, daß wir das Schiff sehr bequem an das Ufer bringen konnten, wir fuhren also in den Haven Mawinee, wo wir gegen alle Arten von Winden geschützt waren.

Am zwei und zwanzigsten schlugen wir unsre Zelte an dem Ufer dem Schiffe gegen über auf, und schickten Mundvorrath mit einer Wache dahin. Auch wurden noch im Laufe dieser Woche unsre Anker, unsre Kabeltaue und auch noch vierzehn Kanonen ans Land gebracht.

Am zehnten April besuchte ich mit einem Theile unsrer Leute die Ostgegend des Sundes, indeß ein an-

derer Theil derselben nach Nutka gieng. Diese fanden die Brigg Lädy Washington daselbst, die von den Sandwich-Inseln hieher ein und dreißig Tage unterweges gewesen und hier in der Absicht eingelaufen war, ihre leck gewordenen Stellen wieder auszubessern. Ihre Erscheinung machte uns großes Vergnügen, da wir nun einander gegenseitig beistehen konnten.

Am vierzehnten April gestattete uns die eingetretene gute Witterung unser Schiff umzulegen, wozu wir uns wohl bequemen mußten, da wir auf keine andere Art zu dem Leck kommen konnten, der uns schon so lange Unruhe und Arbeit verursacht hatte. Am sechzehnten fuhr daher die Lädy Washington an die Seite unsres Schiffes, und wir brachten unsere geistigen Getränke, unsern Hopfen und alle Vorräthe, die sonst hätten verderben können, an den Bord derselben, und am zwanzigsten wurde das Schiff auch von den Kohlen und dem Ballaste entladen.

Der Leck wurde gefunden und ausgebessert, und nachdem dies geschehen war, wurde das ganze Schiff gereiniget und die Vorrathsbehälter und Magazine gehörig getrocknet. Der mehrere Tage anhaltende Wind und Regen hinderte uns zwar in unsern Arbeiten, indessen konnten wir doch unser Eisen, unseren Ballast u. s. w. noch zeitig genug einnehmen, und bald darauf verließ uns die Brigg Lädy Washington.

Am ersten Mai machten wir einen Abstecher nach Ship-Cove, wo Kapitän Cook, als er zum ersten

Male in den Sund eingelaufen war, den Monat April über blieb. Wir fanden keine Spur davon, daß seitdem wieder ein Schiff daselbst gewesen. Wir hatten nun anhaltende veränderliche Witterung bis zum ein und zwanzigsten; da wir denn unser Schiff wieder einluden und den nöthigen Wasservorrath einnahmen, und dann Nutka mit einem Fahrzeuge verließen, das daselbst von seinem Leck befreit und in jeder Rücksicht geschickter für unsere Reise gemacht worden war.

Der Boden von Nutka ist im Ganzen genommen, leicht, und besteht hauptsächlich aus einer groben Sandschicht, über welcher noch eine andere von verrotteten Vegetabilien liegt. Das Land selbst ist mit großen Bäumen bedeckt, unter denen eine beträchtliche Menge Strauchholz wächst; auch findet man wilde Himbeeren und u. dgl. mehr. Von Säugethieren giebt es hier See- und Landottern, weiße Füchse, Bären, Hirsche, Luchse, Rakuhn's, Eichhörnchen u. a. m. und wildes Geflügel giebt es in ungeheurer Menge. Man trifft hier auch den Corvus cristatus an, der, wie ich glaube, nur in Nordamerika gefunden wird. An der Küste sieht man oft Wallfische und von gewöhnlichen Fischen giebt es hier Lachse, Stockfische, Schollen u. a. m. Die Eingebornen leben auch hauptsächlich von Fischen und Vegetabilien.

Am ein und zwanzigsten machten wir Beobachtungen im 49° 19′ nördlicher Breite. Point-Breakers lag gegen Norde 3° Ost, drei bis vier Meilen (miles) entfernt. Die Spitze von Nutka's Bucht und eine beholzte gegen

Nordwest von Point-Breakers gelegene, lag gegen Norden 28° West fünf Meilen (leagues) entfernt. Diese Angabe giebt für Point-Breakers die nördliche Breite von 49° 21′ 35″ als Mittel von zwei Sextanten. Der Astronom fand die nördliche Breite des Observatoriums 49° 39′ 39″ 7. und die östliche Länge nach 90 Mondsentfernungen an jeder Seite 233° 25′ 11″.

Am drei und zwanzigsten giengen wir in der Bai Nunez Gaona, in der Bucht von Juan de Fuca vor Anker. Hier wurde unser Schiff von vielen Kanots umringt, die mit Stockfischen und Meerbutten beladen waren, die man hier häufig an einer Bank fängt, die gegen West bei Nord liegt, drei bis vier Meilen (leagues) von der Insel Tatouche. Wir fuhren drei Meilen (miles) weiter, und setzten ein Boot aus, das fünfzig Fuß von dem Felsen dreizehn Faden Tiefe fand, weiter von ihm entfernt aber war kein Grund bei dreißig Faden zu finden. Dieser Felsen hat mit dem Mittelpunkte der Insel Tatouche und dem Kap Classet einerlei Lage, nämlich gegen Norden 36° West und gegen Süden 36° Ost ohngefähr eine halbe Meile (mile) und liegt von der Insel Nunez Gaona gegen Süden 80° Ost ohngefähr sechs Meilen (miles) oder auch etwas weiter entfernt. Wir fuhren eine Meile (mile) weit an dem Ufer des Kap Classet hin und kamen um vier Uhr Nachmittags in dem Eingange der Bai in zwölf Faden Tiefe vor Anker. Das westliche Ende gegen das Kap lag gegen Süden 80° West, und die nördliche Spitze der Insel, welche die Bai bildet, gegen Norden 76° Ost, beinahe eine Meile

(mile) vom Ufer. Im Jahre 1792 blieb ein Spanisches Schiff vier Monate lang in dieser Bai. Es ist ein guter Ankerplatz in derselben und man findet hier Holz und Wasser im Ueberflusse und auch ein großes Gestade um das Schlagnetz auswerfen zu können. Vor der Insel sind verschiedene Felsenriffe, die man an dem Tang erkennt, und zwischen welchen und dem Lande ein guter Durchgang von 5½ Faden Tiefe ist. Der Nordwestheil der Insel liegt im 48° 22′ 43″ nördlicher Breite und im 235° 15′ 45″ östlicher Länge.

In der Bai hat man wenig oder keine Fluth, außerhalb derselben aber ist sie stark und verursacht eine Brandung wenn ein frischer Wind gegen den Strom weht.

Am vier und zwanzigsten des Morgens lichteten wir mit der Ebbe die Anker und Mittags lag die Insel Tatouche gegen Süden 30° Ost, zwei bis drei Meilen (leagues) entfernt.

Am fünf und zwanzigsten Nachmittags halb sechs Uhr waren wir bei der Insel, die um sechs Uhr gegen Süden 5° West und um acht Uhr gegen Süden 7° 10′ lag, das nördliche Ufer drei bis vier Meilen (miles) entfernt. Als wir uns derselben näherten, fanden wir mit hundert Faden keinen Grund. Um vier Uhr Vormittags lag die Insel Tatouche gegen Süden 25° Ost, in einer Entfernung von drei Meilen (leagues). Das Kap Classet lag gegen Süden 43° Ost und das nördliche Ende gegen Norden 58° West

Am sechs und zwanzigsten führte uns ein Südwestwind neun Meilen (miles) gegen Südosten; die Insel Nunez Gaona lag gegen Süden 85° Ost; das Kap Classet gegen Süden 65° West und die Insel Tatouche gegen Süden 77° Ost. Um acht Uhr mußten wir laviren.

Am sieben und zwanzigsten waren wir ohngefähr fünf Meilen (miles) von dem nordöstlichen Ufer entfernt, und Mittags gab uns die Beobachtung den 48° 32′ 10″ der Breite an, und die Mittagshöhe war 62° 38′. Kap Classet lag jetzt gegen Süden 70° Ost, ohngefähr vier Meilen (leagues) entfernt; die Insel Nunez Gaona gegen Süden 82° 30′ Ost; die Landspitze gegen Berkeleys-Sund gegen Norden 62° West.

Am vierten Junius steuerten wir Südost bei Ost und Ostsüdost und halb zehn Uhr sahen wir in dieser Richtung Paulo de los Reyos und fuhren ohngefähr eine Meile (mile) davon vorbei; die Südostspitze der Bai von Franz Drake lag gegen Süden 81° West; die Mündung des Flusses Nord bei West, und das Ende, gegen Port Francisco, lag gegen Süden 81° Ost, indem wir von der Spitze der Bai ohngefähr anderthalb Meilen (miles) entfernt waren. Am Mittage war die beobachtete nördliche Breite 37° 58′ 46″. Wir untersuchten mit zwei Booten das Ufer da, wo ich glaubte, daß Franz Drake im Jahre 1579 ankerte, bis zu einer merkwürdigen sandigen gegen Norden 60° Ost liegenden und von dem Schiffe vier bis fünf Meilen (miles) ent-

fernten Stelle, fanden aber außer dem Flusse keine Oeffnung. Vor diesem lag eine Barre, die bloß einen Durchgang von neun Fuß ließ, so daß sich auch nicht einmal ein Boot mit Sicherheit darüber wagen zu können schien. Auf den Hügeln und in den Thälern sahen wir ganze Heerden von Hirschen weiden, und an dem Ufer giengen die Eingebornen herum, mit denen wir anfiengen uns bekannt zu machen; da aber die Brandung uns nicht erlaubte zu landen, schwamm einer unserer Schiffsleute an das Land und brachte ihnen Messer, allerlei Tändeleien u. s. w. worüber sie höchst vergnügt waren. Es waren starke, gut gebaute Menschen von dunkler Farbe; die Männer giengen völlig nackend, die Weiber aber waren einigermaßen bekleidet.

Diese Bai gewährt den Schiffen einen sichern Aufenthaltsort, so lange die Winde nicht östlich sind; aber auch selbst dann wenn dies der Fall ist, kann die See nicht sehr hoch gehen, da sie über das Land um San Francisco herkommen. Wenn die Südspitze der Bai gegen Süden 50° Ost vom Ufer liegt, kann man gut hier ankern.

Am fünften Junius segelten wir Nachmittags nach ein Uhr ab, und steuerten Südost. Um sechs Uhr befanden wir uns zwei Meilen (leagues) vom Lande südlich von dem Haven Francisco, wir konnten aber des neblichten Wetters und der seewärts liegenden Felsen, Favillones genannt, wegen, den Eingang nicht sehen. Nach halb sieben Uhr lagen die Endpunkte des Landes

von Norden 21° Ost gegen Süden 76° Ost und wir waren ohngefähr neun Meilen (miles) vom Ufer.

Gegen neun Uhr hatten wir das Unglück einen unserer Leute, Namens Patrik Sherry zu verlieren, indem er von der Kreuzstange auf das Verdeck herabfiel und auf der Stelle blieb. Dies war der zweite Zufall der Art, der uns seit unserer Abreise aus England betroffen hatte. Er war von der ganzen Schiffsmannschaft der Einzige, der nicht freiwillig mit uns gegangen war, indem wir ihn von dem Flaggenschiff zu Plymouth bekamen, auf welches er durch die Civilgewalt war geschickt worden.

Wir steuerten nach dem Lande zu; um sechs Uhr des Morgens lag es gegen Norden 48° Ost, fünf bis sechs Seemeilen von uns. Da wir gegen neun Uhr eine gute Richtung gegen das Ufer hatten, fuhren wir gegen Südwest, in der Hoffnung eine Beobachtung machen zu können, da ich es nicht für gut hielt, mit dem Winde, der scharf nach Nordwest wehte, in die Bai einzulaufen, da ich auch Point-Pimos nicht unterscheiden konnte. Wir beobachteten in der Breite von 36° 45′ 32″ und auf der Höhe von 75° 38′ 40″ und sahen die Spitze gegen Süden, 73° Ost vier bis fünf Meilen (leagues) entfernt liegen. Wir steuerten östlich nach der Bai von Monterey zu, und kamen um drei Uhr Nachmittags bei eilf Faden Tiefe vor Anker. Nachdem wir das Fort mit eilf Schüssen salutirt hatten, die mit einer gleichen Anzahl erwiedert wurden, befestigten wir das Schiff. Presi-

dio lag gegen Süden 13° Ost und die Flaggenstange des Forts gegen Süden 30° West, eine halbe Meile (mile) vom Ufer.

Wir blieben vierzehn Tage hier und wurden in dieser Zeit höchst reichlich mit vortrefflichem frischem Rind- und Hammelfleische, mit Früchten und mit Milch versehen, und die Schiffsmannschaft erhielt Sprossenbier. Bei unserer Ankunft war der Gouverneur Signor Don Diego Borica, Oberster der Kavallerie in der Spanischen Armee, abwesend, kam aber zwei Tage darauf zurück. Ich bat ihn um die Erlaubniß ein Zelt für unsern Astronomen aufschlagen zu dürfen, damit er Beobachtungen mit den Uhren machen könnte, bekam aber eine abschlägliche Antwort von ihm, indem er versicherte: daß er zwar den Befehl habe, uns das was wir schlechterdings bedürften, zu verschaffen, daß es ihm aber nicht erlaubt sey, uns in irgend einer andern Rücksicht beizustehn. Wir durften nicht in dem Lande umhergehen, und kein Offizier der Niederlassung bewies uns auch nur die unbedeutendste Höflichkeit oder Aufmerksamkeit. So fand auch nicht der geringste Verkehr zwischen uns Statt, indem sie weder unser Schiff besuchten, noch wir ihnen uns aufdrangen. Ihr Betragen gegen uns war so ungesellig, daß ich mich berechtigt glaubte, das Fort bei unserer Abreise nicht begrüßen zu dürfen, ob ich gleich aus ihren Vorbereitungen sah, daß sie diese Höflichkeit erwarteten. Dieser Platz hatte sich seit meinem ersten Hierseyn im Jahre 1793, nicht weiter verändert als daß seitdem dieses Fort war errichtet worden. Dieses ist jedoch sehr unvoll-

ständig, indem es nur eilf Zwölfpfünder hat. Sie klagten sehr über Trockenheit und Mangel an Regen und der Anblick des Landes rechtfertigte ihre Klagen. Das Wasser, das wir bekamen, mußte beinahe eine halbe Meile (mile) weit her geschafft werden, welches uns viele Beschwerde verursachte. Wir kauften einige Scheffel Indianisches Korn. Feines Mehl hatten sie nicht, und Schlachtvieh und Schafe ausgenommen, waren alle andere Artikel, die wir ihnen abkauften, sehr theuer; das bloße Gemüße, das wir während unseres Aufenthaltes brauchten, kostete uns vierzig Thaler. Das Wetter war beständig neblicht und der Wind gieng von Abend.

Ob es gleich mitten im Sommer war, so war doch die Luft gewöhnlich kühl und selten erschien die Sonne, um die schönen Scenen der umliegenden Landschaft zu beleben. Ich erhielt von den Vätern der Mission von Carmelo einen Ochsen und Früchte zum Geschenk und würde noch mehr von ihnen bekommen haben, wenn sie sich nicht durch das unfreundliche Benehmen des Gouverneurs davon hätten abhalten lassen, denn sie waren noch die nämlichen gastfreundschaftlichen Priester, wie ich sie im Jahre 1792 gefunden hatte. Mehrere Arten von Früchten, zum Beispiele Pfirsiche, Nektarinen, Pflaumen, Aepfel und Trauben giebt es hier im Ueberflusse. Das Land bietet eine angenehme Abwechslung dar, obgleich (die Thäler jedoch ausgenommen, wo man Gartenbau treibt) der Boden trocken und sandig ist. Die Einwohner sind groß und gut gebaut, haben aber etwas Stupides im Blicke und ihre Haut ist schwarz, wie die

der Neuholländer. Sie sind vortreffliche Bogenschützen, und ihre geflochtenen Arbeiten zeugen von einer nicht geringen Erfindsamkeit.

Die Uhren gaben die Länge von Monterey wie folget an:

Num.	1.	— 238°	49′	6″	Nach Kapitän Vancouver ist die wahre östliche Länge: 238° 25′.
—	2.	— 238°	30′	36″	
—	56.	— 237°	26′	16″	
—	248.	— 238°	25′	27″	

Die Uhren Num. 2. und 56, und einige andere Instrumente u. dgl. m. übergab ich dem Gouverneur, der von meinem verstorbenen Freunde Don Juan de la Bodega y Quadra den Auftrag bekommen hatte, sie in Empfang zu nehmen. Ich beklagte den Verlust meines Freundes aufrichtig, und es war mir schmerzlich einem andern das einzuhändigen, was ich ihm selbst zu übergeben hoffte.

Es war nun höchst nothwendig über meine künftigen Unternehmungen einen bestimmten Entschluß zu fassen. Die Ordre, die ich von der Admiralität erhalten hatte, gieng zwar dahin, daß ich die südliche Küste des südwestlichen Theils von Südamerika befahren sollte; allein sie war doch bloß in der Voraussetzung so abgefaßt worden, daß Kapitän Vancouver, der die nämliche Ordre bekommen hatte, etwa sey verhindert worden, dies zu thun. Da ich aber nun die gewisse Nachricht bekommen hatte

daß seine Schiffe, als er diesen Haven vor achtzehn Monaten verlassen hatte, in einem vollkommen guten Zustande gewesen, so zweifelte ich auch nicht im geringsten, daß er seinen Instruktionen werde wirklich nachgekommen seyn, und dies um so weniger, da ich auch noch erfahren hatte, daß er von Bal Parmiso aus in dieser Absicht nach dem 33° südlicher Breite gesegelt sey. Unter diesen Umständen hiengen also meine künftigen Unternehmungen von meiner eigenen Willkühr ab, und da ich wünschte das meinen Befehlen anvertraute Schiff für die Erdkunde und die Schiffahrt so vortheilhaft als möglich zu machen, rief ich meine Offiziere zusammen, und gab ihnen den Auftrag, mir ihre Meinung, wie diese Absicht am besten zu erreichen seyn möchte, schriftlich mitzutheilen. Dies geschah, und ich hatte die Freude zu sehen, daß sie mit mir übereinstimmig dachten, und daß das Resultat ihrer Meinungen war: die Küste von Asien zu befahren, und bei der Insel Sakhalin, die im 52° nördlicher Breite, in dem südlichen Theile des Meeres von Ochotz liegt, anzufangen und bei dem Flusse Nanking im 30° nördlicher Breite unsere Untersuchungen zu enden. Zugleich hatte ich aber auch noch die Absicht, die nahen Inseln, nämlich die Kurilischen Inseln, und die Insel Jeso und Japan vollständig zu befahren, weil dies von dem Kapitän Cook, bei seiner letzten Reise nicht ganz hatte geschehen können. Ich entwarf mir diesen Plan weil ich glaubte, daß eine Untersuchung der Art den Geographen darum sehr angenehm seyn müsse, weil man dadurch die Gränzen der beiden großen Kontinente von Asien und Amerika so genau würde kennen lernen, als

es vermittelst der Schiffahrt möglich ist, und also eine vollständige Kenntniß von dem nördlichen stillen Meere erlangen würde. Noch ein anderer Grund, der mich gerade zu dieser Reise bewog, war folgender. Unser Astronom hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, dem ihm von dem Längenbüreau gegebenen Auftrag: unbekannte Plätze zu beobachten und die Lage derselben zu bestimmen, nachzukommen, da wir bisher bloß den Weg verfolgt hatten, den Kapitän Vancouver genommen hatte. In irgend einem anderen Theile des nördlichen stillen Meeres aber schien nicht viel mehr zu thun zu seyn, als etwa die Lage einiger Inseln zu bestimmen, die von keiner Wichtigkeit sind; eine Befahrung der Küste von Asien und der dortigen Inseln aber versprach für die Erdkunde eine wichtigere Ausbeute. Da aber diese Reise wahrscheinlich nicht vor der Mitte des Jahres 1798 konnte beendiget werden, so beschloß ich meine Fahrt bis Weihnachten fortzusetzen, dann aber nach Kanton zu gehen, um Proviant und Munition einzunehmen und darauf im folgenden Jahre meinen Zweck weiter zu verfolgen.

Viertes Kapitel.

Fahrt von Monterey nach Owyhee. — Ankunft zu Woahoo. — In der Bai Wymoa, bei der Insel Atooi. — Ankunft bei Onehow. Unmenschliche Ermordung zweier Schiffsleute von den Eingebornen der Insel. — Abreise nach Japan. — Besuch von einigen Bewohnern von Insu. — Die Schiffe gehen vor Anker in der Vulkans-Bai. —

Am zwanzigsten Junius des Jahres 1796 segelten wir aus der Bai Monterey in Kalifornien ab. Ich ließ dem daselbst kommandirenden Offizier ein Paket Briefe zur Besorgung nach England zurück, welche die Geschichte unserer Reise, seit wir im Oktober des Jahres 1795 von Port-Jackson abgesegelt, enthielten, und das an Evan Nepean Esqr. Sekretär der Admiralität addressirt war. Auf unsrer Fahrt nach den Sandwich-Inseln suchte ich vergeblich nach der Insel Paxaros oder der Vogelinsel und der Insel Donna Maria Lazara, und am sechsten Julius ankerten wir nach einer glücklichen Reise in der Bai Karakakua.

Zu diesem Aufenthalte bewog mich der Wunsch Beobachtungen mit den Uhren anzustellen, und uns mit einem hinlänglichen Wasservorrathe zu versehen; worauf ich nach der Japanischen Küste segeln wollte.

Bei unserer Ankunft hatte der Tabuh vier Tage ge-

dauert, und währte noch bis zum zehnten Tage, und wir schlugen indessen unsre Zelter wieder an ihrem vorigen Platze bei dem Begräbnißorte (Morai) auf, und fiengen unsere verschiedenen Beschäftigungen die Uhren und das Wassereinbringen betreffend an. Das Schiff wurde bald von zahlreichen Besuchern umringt, die sich sehr über unsre Zurückkunft freuten. Da es eben Sonntag war, bekam das Schiffsvolk, nach geendigtem Gottesdienste die Erlaubniß, sich an dem Ufer zu vergnügen. Das Wasser, welches wir zur Ergänzung unsers Vorrathes brauchten, wurde uns von den Eingebornen von den vier oder fünf Meilen (miles) entfernten Hügeln in Calabassen gebracht und wir bezahlten ihnen das Orthost mit hundert Nägeln. Allein diese Art Wasser zu bekommen, wurde bald zu kostspielig für unsern Nägelvorrath und wir waren daher nicht im Stande, uns vollständig damit zu versehen, und da auch der Himmel immer so sehr mit Wolken bedeckt war, daß unser Astronom nur selten die Sonne sehen konnte, so daß wir uns mit den Höhen begnügen mußten, die er bis daher erhalten konnte, so beschloß ich nicht länger hier zu verweilen, und ließ daher die Zelter am zwei und zwanzigsten Julius abbrechen, und wir segelten noch an dem Abend eben dieses Tages aus der Bai.

Auch diesesmal bewiesen uns die Eingebornen, so lange wir uns in derselben befanden, eben die zuvorkommende Aufmerksamkeit als das erste Mal, und versahen uns reichlich mit Schweinen und Vegetabilien, die wir ihnen mit Kupferplatten, eisernen Reifen und Nä-

geln bezahlten. Die Enten, die wir ihnen zurückgelassen hatten, hatten gebrütet, und das Zuchtvieh, das sie von dem Kapitän Vancouver erhalten hatten, hatte sich stark vermehrt, die Gartensämereien aber waren aus Mangel an gehöriger Aufmerksamkeit nicht fortgekommen; einige Meerrettigwurzeln dagegen standen im üppigen Wuchse, und man sagte uns, daß sich die Kohlarten und einige andere Pflanzen in dem Inneren des Landes beträchtlich vermehet hätten; da sich aber unsere Spaziergänge nicht so weit hin erstreckten, konnten wir sie nicht selbst besehen. Ziegen gab es im großen Ueberflusse, und auch von den Schafen hatten viele Junge bekommen.

Der Englische Matrose John Young, der mit mir nach der Insel Wohahoo gegangen war, war zurückgekommen, Tamaahmaah und seine Anführer aber befanden sich noch immer auf den Leewards-Inseln (Inseln über dem Winde). Durch ihre Abwesenheit war die Gewalt eines Anführes Namens Naametchaw, eines Bruders von Tianna, der einen Aufstand erregt hatte, gar sehr vermehrt worden, so daß er nach und nach beinahe von der ganzen Insel Meister geworden war. Von den sechs Distrikten derselben besaß er, als wir da waren, schon vier, und war im Anzuge gegen Karakakua, wo er nicht in der Gefahr war einen grosen Widerstand zu finden, da das Volk abgeneigt war, sich in ein Gefecht einzulassen, weil kein Oberhaupt da war, von dem es sich mit Vertrauen hätte können anführen lassen. In der That war Mahua der einzige

dieses Ranges, er hatte aber sein Gesicht verloren. Er wünschte auch sehr mit uns nach Wohahoo zu gehen, um Tamaahmaah von allem was sich zugetragen hatte, Nachricht zu geben, allein das Volk erlaubte es ihm nicht, weil es keinen andern Anführer mehr hatte.

In dem letzten Gefechte mit den Rebellen war einer von den Europäern getödtet worden, und der Anführer jener hatte den noch übrigen vieren, welche es mit der Partei Mahua's hielten, Rache geschworen. Es war schon sonderbar, daß Tamaahmaah seine eigene Insel vernachlässigte, und sie jedem Usurpator Preiß gab, aber es war noch auffallender, daß er, indeß ein Anführer von Atooi Besitz von Owyhee nahm, sich bereitete gerade die Insel zu überfallen, von der dieser Usurpator und sein Bruder Tianna kamen. So ungereimt war das Betragen dieses Anführers, der sich selbst und seine Freunde durch seinen Ehrgeiz zu Grunde richtete, aber doch auch zu der nämlichen Zeit es nicht wagte, einen von ihnen nach Owyhee zu senden, aus Furcht, daß er auf die Seite der Rebellen treten möchte. Ueberhaupt scheinen alle Südseeinseln beständig auf einander eifersüchtig zu seyn, und eine die Macht der andern mit Neid zu betrachten. — Seit wir das letzte Mal die Bai verlassen hatten, war kein Schiff wieder dahin gekommen, daher war alles im Ueberflusse dort. Die Eingebornen waren allgemein mit der Krätze behaftet, litten aber wenig von venerischen Zufällen.

Am fünf und zwanzigsten des Morgens kamen wir

zu Wohahoo an, und erwarteten in der Bai Whytetee den Anführer Tamaahmaah am Bord. Am Mittage kam er auch wirklich, von verschiedenen seiner Offiziere begleitet, in einem großen Boote, das von Fair-Haven abgesegelt war, zu uns. Dieses Boot hatten die auf der Insel lebenden Europäer in der Absicht gebaut, daß es bei dem Angriffe von Atooi sollte gebraucht werden, da aber dieser Plan für das erste wieder aufgegeben war, so beschlossen die Anführer nach Owyhee zurückzukehren. Indessen hatten sie doch einen Versuch gemacht Atooi zu erreichen, allein das Wetter war zu stürmisch für ihre Kanote, und der Aufstand in Owyhee machte nun eine Abänderung ihrer Plane nothwendig. In Ansehung der Lebensmittel befand sich die Insel gegenwärtig in einem schlimmern Zustande als jemals, denn die Einwohner hatten, als sie die Insel verließen um nach Atooi zu gehen, alle Schweine getödtet und die Gemüse waren aus Mangel an Wartung verdorben. Diese Seltenheit der Lebensmittel war die Ursache des Unterganges vieler von den unglücklichen Bewohnern, weil sie sich durch den Mangel an allen Bedürfnissen verleiten ließen, alles zu stehlen, was ihnen vorkam, und nun dafür von den Anführern auf die grausamste Art ermordet und viele lebendig verbrannt wurden. Man rechnete daß Tamaahmaah durch die Eroberung dieser Insel und darauf folgende Unglücksfälle sechs tausend von seinen Leuten verloren habe. Da das von den Europäern in dem Haven gebaute Schiff noch nicht vollständig ausgerüstet war, drang Tamaahmaah ängstlich in mich ihm alles das, was er dazu bedurfte, und

selbst Kanonen und Pulver zurückzulassen, aber ich beschenkte ihn mit mehreren anderen Dingen, die ihm viel nützlicher waren, und so schieden wir auf die freundschaftlichste Art von einander, indem er mir die Erlaubniß gab auf derjenigen seiner Inseln, die mir am schicklichsten dazu dünken würde, eine Niederlassung zu errichten.

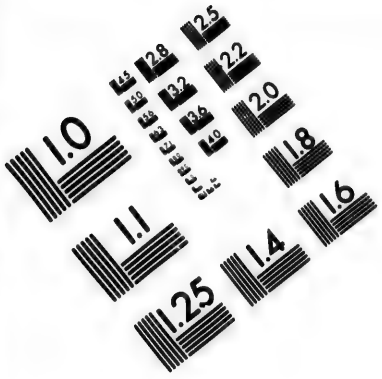
Wohahoo scheint wegen ihres Havens sich am besten zu einer ersten Niederlassung zu schicken, und in der Bai Whytetee westlich von Fair-Haven, ist ein anderer, der in einer großen Austiefung (bason) gebildet ist, wenn man die Riffe passirt hat. In dieser Austiefung findet man Perlen von einer guten Beschaffenheit und Größe. Auch die Insel Owyhee hat zwei oder drei Häven, sie können aber nur kleine Fahrzeuge fassen. Der beste ist in dem Distrikte Ahuilo an der Ostseite der Insel, und der Eingang in demselben wird von einem Riff gemacht, daß dem Schiffe des Kapitän Cook, wie er sagt, einigermaaßen gefährlich wurde.

Des Nachmittags nahmen wir Abschied von unsern Freunden, und richteten unseren Lauf nach der Insel Atooi, in der Absicht uns dort vollends mit dem nöthigen Wasser zu versehen. Am folgenden Tage giengen wir auch wirklich in der Bai Wymoa vor Anker, wo wir drei und zwanzig Faden Wasser fanden.

Mit dem anbrechenden Morgen fiengen wir an Wasser zu holen, allein die Eingebornen behaupteten geradezu, daß es Privateigenthum sey, und daß sie uns nicht

erlauben würden etwas davon zu nehmen, wenn wir es nicht mit Pulver bezahlten. Als mir dies gemeldet wurde, schickte ich ein Kommando zur Bedeckung der Wasserholenden ab, um die Eingebornen zu überzeugen, daß ich entschlossen sey, das zu nehmen, was sie mir nicht freiwillig geben wollten. Diese Maaßregel hatte die gute Folge, daß man uns das Wasser nicht weiter verweigerte. Da uns einige Eingeborne bei der Füllung und Fortbringung unserer Fässer beistanden, bezahlten wir sie für ihre Mühe, und so wurde das ganze Geschäfte in vier und zwanzig Stunden beendiget.

Diese Insel war während unserer Abwesenheit von einem Anführer und Enkel von Peroraннee, Namens Teavee, völlig erobert worden, und der abgesetzte König Timoree lebte, aller seiner Macht beraubt, bei ihm. Wir bekamen jedoch beide nicht zu sehen, da sie sich auf der anderen Seite der Insel unter gewissen Einschränkungen des Tabuh befanden, hörten aber daß der König den Befehl gesendet habe, uns schlechterdings nichts zu verkaufen, wenn wir es nicht mit Flinten oder Pulver bezahlten. Wir machten folglich keinen Handel. Ein Bristoler Schiff hatte Schweine um diesen Preis gekauft und war, die Brigg Lädy Washington ausgenommen, das einzige Schiff gewesen, das seit unserer Abreise hierher gekommen war. Am sieben und zwanzigsten kam Abends ein Europäer am Bord, der uns versicherte, daß den andern Tag ein Abgeordneter von dem Könige kommen, und den Befehl bringen werde, uns mit Proviant zu versehen, welches uns nicht würde versagt wor-



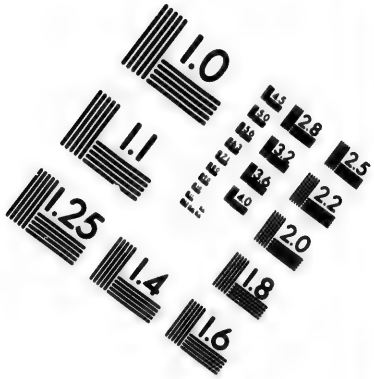
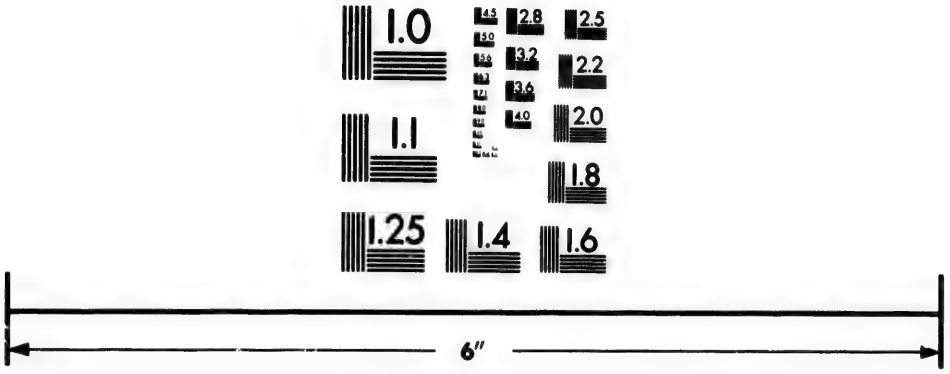
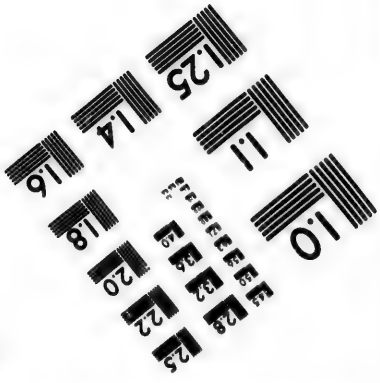


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

den seyn, wenn er gewußt hätte, daß wir es wären. Da ich aber diesem Abgeordneten, als er wirklich kam, nicht traute, hielt ich es für unnütz länger zu warten, sondern ich gab ihm den Auftrag uns mit so viel Proviant, als er würde bekommen können, nach Onehow nachzufolgen.

Am Morgen des acht und zwanzigsten Julius verließen wir die Bai und segelten nach der Insel Onehow, wo wir Nachmittags ankamen, und in der Yam-Bai bei fünfzehn Faden in sandigem Boden ankerten. Da ich nicht willens war hier länger als acht und vierzig Stunden zu verweilen, weil ich bloß Yamswurzeln einnehmen wollte, so schickte ich am neun und zwanzigsten des Morgens das Boot mit einem kleinen Zelte und drei bewaffneten Matrosen an das Ufer, und zwar die letzteren in der Absicht, daß sie die eingekauften Artikel bewachen sollten, weil ich glaubte, daß wir Früchte im Ueberflusse dort erhalten würden, da wir nur wenige am Bord gekauft hatten. Abends gieng ich selbst an das Land, wo ich aber zu meinem Verdrusse bemerkte, daß nur eine geringe Sammlung gemacht worden war. Ich gieng daher selbst in einige Anpflanzungen, um den Versuch zu machen, ob ich nicht noch mehr Yamswurzeln bekommen könnte, erfuhr aber, daß man auf der ganzen Insel Mangel daran habe. Als ich zurück kam, fand ich eine Partei Indianer, die so eben von Atooi gekommen waren, und bei ihnen Tupararo, welches eben derjenige Indianer war, dem ich den Auftrag gegeben hatte, uns mit Lebensmitteln nachzukommen. Ich erkundigte

mich bei ihm nach dem Europäer Hughes, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er mit dem Morgen bei uns seyn und uns einen Ueberfluß von Pataten und Yamswurzeln bringen werde, wobei er mich zugleich bat, um jene Zeit an das Ufer zu kommen und ihm etwas rothes Tuch zum Geschenke mit zu bringen. Ich sagte ihm daß das Boot ans Ufer gehen sollte, um das Zelt u. s. w. dahin zu bringen, und daß er dann an den Bord kommen könne, um seine Geschenke abzuholen. Mit Sonnenuntergange kam der Seekadet an Bord, und ich gieng an dem Ufer hin bis zu der Pinasse, die in einer Entfernung von ohngefähr einer Meile auf mich wartete. Es begleiteten mich bloß zwei Eingeborne, und ob ich gleich mehreren begegnete, kam ich doch, ohne von ihnen belästigt zu werden, bis zu dem Boote, das aber weiter entfernt war als ich glaubte. Da ich schon zweimal auf der Insel gewesen war, ohne Verdruß zu haben, und auch schon viele Offiziere in dem Inneren des Landes ungestört sich mit der Jagd belustiget hatten, fürchtete ich nichts für meine Sicherheit. Allein der unglückliche Vorgang, der sich des folgenden Tages ereignete, bewies es mir, daß ich glücklicher Weise einer großen Gefahr entgangen war.

Am dreißigsten Vormittags bekam ich von einem ältlichen Manne, von dem man mir sagte, daß er Teavee's Vater sey, einige Yamswurzeln, auch bekam ich einige Lebensmittel von Tupararo, der das Schiff mit der Versicherung verließ, daß er mir mehr senden wolle. Ich schickte also den Kutter ab, um das zu holen, was er noch etwa haben möchte. Den Bootsmann beorderte

ich mit zwei gehörig bewaffneten Matrosen ans Ufer zu gehen, und einem andern gab ich den Befehl den Tauschhandel zu besorgen, indeß die Besatzung des Bootes, das einen Anker auswerfen sollte, mit einem Seekadetten in demselben zurück bliebe. Ich befahl, daß sie sich so stationiren sollten, daß sie im Fall der Noth sogleich Hülfe leisten könnten, und schärfte ihnen ein auf ihrer Hut zu seyn, und wenn etwas vorfallen sollte, sogleich ein Signal zu geben. Sie waren noch nicht eine volle Stunde abwesend, als mir der Offizier, der die Wache auf dem Verdecke hatte, meldete, daß die meisten von den Kanots nach dem Ufer gegangen wären. Ich gab also den Befehl, daß das Boot das Signal geben solle. Es war eilf Uhr und wir sahen, daß das Zelt abgebrochen wurde, hörten aber auch unmittelbar darauf aus dem Boote schießen. Da kein Signal gegeben wurde, so glaubte ich, daß das Schießen die Absicht habe, die Abwesenden zurückzurufen, allein bald darauf wurde das Signal für die Pinasse gegeben und ich schickte sogleich einen Offizier und Matrosen zu ihrem Beistande ab. Bei der Zurückkunft des einen von den Booten hörte ich zu meiner Bestürzung, daß die zwei Matrosen seyen getödtet worden, und daß der Bootsmann und der Botaniker, die auf den Tauschhandel ausgegangen, nur mit genauer Noth entkommen wären. Die Pinasse blieb am Ufer zurück, um die todten Leichname gegen die Eingebornen zu beschützen, die sehr begierig schienen ihrer habhaft zu werden, ob sie gleich unter die Brandung herabgesunken waren.

Da wir von unserer Seite auch nicht die geringste

Veranlassung zu diesem unglücklichen Vorgange gegeben hatten, so berathschlagte ich mit den Offizieren über die Maaßregeln, die wir zu nehmen haben möchten. Ihre Meinung war, daß den Eingebornen die todten Körper schlechterdings müßten entrissen werden, und daß wir dann nach Atooi segeln und uns einiger Oberhäupter zu bemächtigen suchen müßten, um die Insulaner dadurch zu zwingen, uns den Indianer Tupararo und die übrigen Urheber dieser Mordthat auszuliefern. Auch wurde noch für nöthig erachtet auf der Insel selbst ein Straferempel aufzustellen. Diesem letztern Beschlusse zu Folge wurden die Boote bemannet, und den Matrosen der Befehl gegeben, alle innerhalb der Entfernung von einer Meile von dem Strande, an welchem die Boote lagen, befindlichen Wohnungen, Kanots und Pflanzungen zu verbrennen und zu verheeren, und noch vor Untergang der Sonne zurück zu kommen. Sie giengen auch wirklich ab, und einige Schüsse von der Pinasse bewirkten, daß die Boote ohne Widerstand anlanden konnten. Die Eingebornen blieben entweder außer der Schußweite, oder diejenigen, welche nahe waren, warfen sich, so bald sie das Feuer sahen, auf die Erde und eilten dann davon. Die Häuser stonden bald in Flammen, und an dem Strande wurden sechzehn Kanots theils verbrannt und theils zerstört. So lange dies dauerte, blieben die Eingebornen in großer Anzahl versammelt und waren mit Spießen bewaffnet, zweie aber hatten die Flinten und Kleider der unglücklichen Matrosen. Als sich unsere Leute ihnen näherten, ergriffen sie die Flucht und machten es ihnen dadurch unmöglich Rache an ihnen selbst für

ihre Verrätherei zu nehmen. Unterdessen wurden die todten Körper ohngefähr neun Fuß tief in dem Wasser gefunden. Als das Boot zurückgekehrt war, warfen sich die Eingebornen sogleich in das Wasser, um die Leichname zu suchen, mußten sich aber mit dem Bootsanker begnügen, den unsere Leute verloren hatten, und den die Indianer fanden.

Diese Mordthat scheint durchaus unter diejenigen zu gehören, die auf diesen Inseln ungereizt, und ohne daß unsre Leute dazu Veranlassung gegeben, begangen worden. Die Ursache derselben kann ich nicht angeben, über die Art aber, wie sie vollbracht worden, erhielt ich folgenden Bericht von dem Bootsmann Cowley und dem Botaniker Alexander Bishop. Als der Bootsmann das Signal bemerkte, gab er dem Boote Befehl herbeizukommen und brach das Zelt ab. Die Matrosen nahmen ihre Bajonette ab und der eine von ihnen gab dem Botaniker sein Gewehr, weil er das Zelt auf den Rücken nahm. In diesem Augenblicke, da sie gar keine Gefahr ahneten, wurde der Botaniker von hinten zu Boden geworfen, und Tupararo lief mit der Muskete, welche der Botaniker hatte fallen lassen, davon. Die Matrosen wurden auf die nämliche Art behandelt. Als sie sich wieder aufgerafft hatten, hatten sie nicht so viel Zeit, die ihnen noch übrige Muskete abzufeuern, indem die Eingebornen, bei ihrem Rückzuge nach der Brandung mit der größten Wuth auf sie eindrangen. Der Bootsmann erreichte glücklich das Boot und auch der Botaniker rettete sich dadurch, daß er einen Insulaner, der ihn

ergriff, in dem Wasser niederstieß, die unglücklichen Matrosen aber wurden von den Wilden in dem Wasser ermordet. Bei der Untersuchung ihrer Leichname zeigte sich's, daß der eine verschiedene Stiche mit seinem eigenen Bajonette erhalten, der andere aber, der nicht schwimmen konnte, eine starke Kontusion an dem Kopfe bekommen hatte; auch schien der letztere ertrunken zu seyn. Beide waren, bis auf einige Fragmente ihrer Schiffsbeinkleider, aller ihrer Kleidungsstücke beraubt.

Während dies vorgieng befand sich das Boot, nach dem Berichte des Seekadetten fünfzig Ellen (yards) von dem Ufer entfernt und ein Theil der Besatzung unterhielt ein beständiges Feuer mit zwei Musketen auf die Wilden, allein sie konnten dennoch dadurch die beiden Unglücklichen nicht gegen die Wut der Eingebornen schützen, und von zwanzig Menschen, die jenen in das Wasser nachfolgten, verwundeten sie nur einen einzigen. Wahrscheinlich waren die Unglücklichen zu sehr bestürzt und das Boot zu weit von dem Ufer entfernt, als daß es den bei einem so unglücklichen Vorgange nöthigen Beistand hätte leisten können. Wäre das Boot meinem Befehle zu Folge, ohngefähr hundert Ellen (yards) von dem auf einer Anhöhe aufgeschlagenen Zelte stationirt worden, so würde es ihnen einen hinlänglichen Schutz gewährt haben, weil dann die Eingebornen nicht hätten an das Ufer kommen können, ohne dem Feuer desselben ausgesetzt zu seyn. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß das Boot weiter entfernt gewesen, zumal da auch der Bootsmann, der doch ein sehr guter Schwimmer war, den darin befindlichen

zurufen mußte, daß sie näher herbei kämen, weil er sonst ertrinken müßte, und auch das Stück von dem Bootsankerseil, das sie kappen mußten, fünf und zwanzig Faden betrug und der Wind von dem Lande her wehete. Er fand sie in Unordnung und befahl ihnen dem Schiffe das Signal zu geben, welches der Seekadet zu thun versäumt hatte. Die Eingebornen schossen einigemal auf die Pinasse, daß die Kugeln hindurch giengen, aber einige Schüsse aus ihrer Drehbasse zerstreuten sie bald und alles war nun ruhig.

Es war ein besonderer Zufall, daß sich gerade die zwei Weiber Rahina und Timarroe, die Kapitän Vancouver mit von der Nordwestküste gebracht hatte, an unserem Bord befanden. Sie waren mit uns von Atooi gekommen und Tupararo war der Gatte der ersteren. Ihr Kind war auch zu uns an Bord gebracht worden, daß wir es sehen sollten. Sie waren sehr beunruhigt und wünschten an das Ufer gebracht zu werden. Ich erfüllte ihren Wunsch, und gab jeder von ihnen einen Brief mit der Bitte, denselben dem ersten, in Atooi ankommenden Schiffe zu übergeben, ihn aber unter keiner Bedingung den dort befindlichen Europäern sehen zu lassen.

Es lag uns alles daran Atooi zu erreichen, ehe eine Nachricht von dem traurigen Vorfalle dahin gebracht würde, und wir segelten daher am ein und dreißigsten Julius ab. Allein der von Osten gehende Wind war uns gerade entgegen. Dies war mir äußerst unangenehm,

weil indessen jene Nachricht dahin gelangen konnte und ich glaubte, daß der Plan zu dieser That dort sey geschmiedet worden, und daß der Europäer Hughes darum gewußt habe, weil er nicht mit dem Insulaner Tupararo gekommen war. Langten wir also später als diese Nachricht daselbst an, so war voraus zu sehen, daß diejenigen, die in dem Geheimnisse waren, sich nicht an unsern Bord wagen würden. Des widrigen Windes wegen aber war ich doch genöthiget diesen Plan für den Augenblick aufzugeben; ich that es jedoch nur mit dem Entschlusse, denselben, wenn der Wind in einigen Tagen etwa günstiger werden sollte, wirklich noch auszuführen, und unterdessen die Lage der Vogelinsel und der Insel Montague zu bestimmen. Wir segelten also dem gemäß indem wir West bei Süd steuerten. Die Insel Drehoua liegt im 22° 02′ nördlicher Breite und im 199° 50′ östlicher Länge.

Am ersten August näherten wir uns bis auf zwei Meilen einer kleinen Insel, die nicht mehr als eine Meile im Umfange hat, an jeder Spitze beträchtlich erhöhet und in der Mitte niedrig ist. Sie schien unzugänglich für Boote und nur von verschiedenen Arten von Seevögeln bewohnt zu seyn, die ihre Nester an ihren senkrechten Klippen bauten.

Diese Insel wurde im Jahre 1789 von dem Kapitän Douglas gesehen, der sie auch gut beschrieben, und ihr die rechte Stelle angewiesen hat. Auf den Charten sind in dieser Gegend zwei Inseln angegeben, wir konn-

ten aber ohngeachtet des reinen Horizonts nur Eine entdecken. Die Vogelinsel setze ich nach Num. 1. in den 23° 3′ 50″ nördlicher Breite und in den 197° 54′ östlicher Länge. Den zweiten um 6 Uhr Nachmittags lag sie in einer Entfernung von neun bis zehn Meilen (leagues) gegen Süden 23° Ost.

Da auch am fünften August der Wind noch immer unveränderlich blieb, so durfte ich nicht erwarten, ohne mich zu lange zu verweilen, Atooi wieder zu sehen. Ich gab also diesen Gedanken auf, und segelte westlich, in der Absicht mit dem 28° 30′ nördlicher Breite parallel zu bleiben, weil ich keine Ursache hatte zu vermuthen, daß dieser Weg schon einmal sey gemacht worden, und ich also hoffen durfte, daß er uns zu einigen neuen Entdekkungen führen werde, und da ich die Insel Donna Maria Lazara nicht gegen Osten gefunden hatte, so hielt ich es für wahrscheinlich auf diesem Wege noch auf sie stossen zu können. An diesem Tage sahen wir indessen weder Vögel, noch sonst eine andere Anzeige von der Nähe eines Landes.

Am vierzehnten giengen unsere frischen Lebensmittel, die wir von der Insel Owyhee (Owaihi) bekommen hatten, zu Ende und das Schiffsvolk bekam nun wieder eingesalzenes Fleisch, Sauerkraut und tragbare Suppe mit Erbsen gekocht. Unsern Senf aber fanden wir gänzlich verdorben, weil Luft in das Gefäß gedrungen war, in welchem er sich befand.

Am zwei und zwanzigsten steuerten wir mehr nord-

wärts indem wir ohngefähr dreißig Meilen (leagues) nördlich von des Kapitän Clerke's Weg in dieser Richtung giengen. Wir sahen Vormittags einen Vogel, der einem Regenvogel ähnlich war, wie auch fliegende Fische und tropische Vögel.

Da wir am fünf und zwanzigsten in der Parallele der Breite der Insel Rica de Plata waren, so steuerten wir West bei Süd, um auf dieselbe zu stoßen. Die Luft war kühler, als sie bisher gewesen war; indessen hatten wir nie eine zu drückende Hitze empfunden, weil uns das ruhige Meer gestattete unsere Thüren Tag und Nacht offen zu haben.

Wäre diese Insel auf Cooks Charte richtig angegeben, so hätten wir sie des Mittags sehen müssen, da wir aber auch am 29sten noch nichts von ihr wahrnehmen konnten und auch nicht die geringste Anzeige von der Nähe eines Landes zu bemerken war, so richteten wir unsern Lauf gegen Westen.

Als wir am zweiten September unsere Vorrathskammern untersuchten, fanden wir verschiedene Matrosenkleidungen und einige unserer neuen Segel beschädigt. Die anhaltende Hitze verursachte in allen Theilen des Schiffes einen großen Dunst, den die Feuchtigkeit der Luft noch vermehrte. Wir zündeten daher in der vorderen Tauenkammer Feuer an, da denn die verdorbene Luft durch den Extraktor ausgeführt wurde. Das Thermometer stand in der Tauenkammer gewöhnlich auf 85° und 87°.

Am fünften September segelten wir westlich, um gewiß zu seyn, den nördlichen Theil von Japan zu treffen. Am sechsten aber überfiel uns ein so heftiger Sturm, daß wir alle unsere Segel verloren und auch unsere Masten zu verlieren fürchten mußten. Wir waren dem Wetter Preiß gegeben und das Meer gieng hohl, und die Wellen überströmten uns mit einer solchen Gewalt, daß wir uns nicht gegen sie halten konnten. Noch nie hatte ich einen so heftigen Sturm ausgehalten, obgleich dieser weder mit Donner und Blitz noch Regen verbunden war. Er dauerte eine Stunde, dann ließ er allmählig nach, und verwandelte sich in einen beständigen Nordwestwind, und die Nacht war ruhig. Glücklicherweise waren wir mit dem bloßen Verluste unserer Segel davon gekommen, der uns aber freilich in unserer Lage noch schmerzlich genug war.

Als der Tag anbrach entdeckten wir Japan; es lag von West bei Nord gegen Südwest, sieben bis acht Meilen (leagues) entfernt, und Mittags beobachteten wir im 39° 55' nördlicher Breite bei folgenden Richtungen: die Endpunkte lagen von Nord 69° West gegen Süden 46° West; eine Bucht mit einer Insel an ihrem Eingange, die wir für die Insel Nambu hielten, gegen Süden 52° West, fünf bis sechs Meilen (leagues) vom Ufer. Nach des Kapitän King's Charte von dieser Küste befanden wir uns im 142° 50' östlicher Länge. Unsere Entfernung von dem Lande hinderte uns noch andere Beobachtungen zu machen.

Am 8. suchten wir den Schaden, den uns der letzte Sturm verursacht hatte, wieder zu verbessern. Um sechs Uhr lagen die Landendpunkte von Norden 40° West, gegen Süden 40° West und wir waren fünf bis sechs Meilen (leagues) vom Ufer. Während der Nacht sondirten wir oft mit 120 Faden, aber immer ohne Grund zu finden. Mittags lagen die Endpunkte von Norden 42° West, gegen Süden 16° West, und der Eingang von Port Nambu gegen Süden 35° West, drei bis vier Meilen (leagues) entfernt. Anstatt, wie wir gerechnet hatten, dreißig Meilen nach Nordnordwest gefahren zu seyn, fanden wir, daß wir heute weiter gegen Südwest waren, als gestern, welches der Richtung zuzuschreiben war, welche die längs dem Ufer statt habende Strömung hatte.

Am neunten segelten wir nordwärts. Port Nambu hatte noch immer die nämliche Richtung, in einer Entfernung von ohngefähr sieben bis acht Meilen (miles). Der Haven schien groß und geräumig zu seyn, die trübe Witterung aber verhinderte uns, etwas deutlich zu erkennen und zu unterscheiden. Der Wind wurde immer heftiger, und endlich konnten wir kaum das Land von Japan noch wahrnehmen, das zehn bis zwölf Meilen (leagues) gegen Süden 30° West von uns lag.

Nach des Kapitän King's Charte liegt Kap Nambu unter dem 39° 47′ nördlicher Breite und dem 142° 30′ östlicher Länge. Nach der Uhr Num. 1. liegt es 58′ mehr westlich. Die Strömung führte uns gegen fünfzehn Meilen (miles) nach Südwest.

Am zehnten September in der Dämmerung sahen wir Land nach Norden zu liegen; als es Tag wurde lag es von Norden 5° West gegen Norden 40° West, ohngefähr fünf Meilen (leagues) entfernt. Die nördliche Spitze desselben war niedrig, aber nach Süden zu erhob es sich beträchtlich. Die Ufer waren steil und felsig. Mittags lag das Land von Norden 12° West gegen Norden 40° West, ohngefähr sechs Meilen (leagues) von uns, aber eine Strömung entfernte uns allmählig immer weiter davon, bis uns am Abend des eilften ein schwacher Westwind nach demselben zu trieb. Um Mitternacht sprang der Wind nach Nordnordost um, und mit dem anbrechenden Tage waren wir der Südostspitze des Landes nahe. Weiterhin lagen die Endpunkte von Norden 23° Ost gegen Norden 43° West und eine Felsenspitze lag gegen Norden 30° Ost, zwei bis drei Meilen von uns. Nachdem wir dieser Spitze vorüber gefahren waren, steuerten wir Nord 50° West. Die Spitze war niedrig und flach, und es ragten verschiedene Felsen nach der See zu darüber hinaus, von denen zwei die Gestalt von Eselsohren hatten. Sie liegen gegen Norden 15° Ost und gegen Süden 15° West von der Nordostseite des Landes. Zwischen ihnen bildet die Küste nach Norden zu eine kleine Bai. Von der Spitze aus bleibt das Land noch zwei bis drei Meilen niedrig bis zu einem sandigen Gestade, dann erhebt es sich aber allmählig von dem Ufer an in verschiedenen Terrassen, die mit Holz besetzt sind, bis zu einer beträchtlichen Höhe, und gewährt eine gefällige Ansicht. An dem Ufer standen mehrere Häuser zerstreut umher, und an dem Gestade befanden sich

Boote; auch bemerkten wir verschiedene Menschen, die sich mit dem Fischfange beschäftigten.

Am zwölften besuchten uns Nachmittags drei Fischerboote. Die darin befindlichen Menschen hatten eine helle Kupferfarbe und sehr dicke dunkle Haare, die hinten kurz geschnitten waren. Alle hatten sie lange Bärte und sprechende gutmüthige Gesichter. Sie waren von mittler Statur und mit langen Röcken bekleidet, die von Baumrinde gewebt und an den Säumen und den Kragen mit blauer Leinwand besetzt waren. Um den Leib hatten sie ein Stück Leinwand, den Maros zu Owyhee ähnlich, gebunden. Sie trugen silberne Ohrringe, und jeder hatte von seiner Mitte ein Messer in einer Scheide steckend herabhangen. Sie kamen nicht eher an den Bord des Schiffes als bis sie uns auf eine feierliche und ehrerbietige Weise und nach Art der Orientaler begrüßt hatten. Wir beschenkten sie mit Knöpfen und andern Kleinigkeiten, worüber sie eine große Freude zu haben schienen, verständlich konnten wir uns jedoch einander nicht machen. Aus ihrem Benehmen mußte ich schließen, daß sie vorher noch nie ein Schiff gesehen, denn sie schienen bestürzt zu seyn, und setzten sich dicht an dem Wege nieder, auf den sie giengen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Wir fragten sie, ob die Insel nicht Matsmai heiße? worauf sie alle nach Westen hin zeigten, ihr eignes Land aber nannten sie, nach ihrer Aussprache zu urtheilen, Insu.*) Nachdem sie eine Stunde bei uns

*) Insu ist das berühmte Land Jedso, das die Europäer vor dieser und La Peyrouse's Reise bloß aus den Tage-

geblieben waren, nahmen sie Abschied von uns, indem sie uns auf die nämliche cerimoniöse Art, wie vorher,

büchern des Castricans und des Breskes kannten. Folgendes ist ein Auszug aus Reinhold Forster's Reisen nach dem Norden, dieses Land betreffend.

„Im Jahr 1643 gab die Holländische Ostindische Kompagnie den Befehl, daß von Indien aus zwei Schiffe nach Norden gesandt werden sollten, um die Straße von Japan nordwärts zu untersuchen, und selbst bis nach Nordamerika vorzudringen, um dort einen Durchgang zu suchen. Zufolge dieses Befehls segelten die beiden Schiffe zusammen aus dem Haven der Insel Terhate. Der Name des einen war Castrican, und der Befehlshaber desselben war der Kapitän Martin Herizoom Van Vriez; das andere führte den Namen Breskes, und stand unter dem Befehl des Kapitän Hendrik Cornelius Shaep. Den vierzehnten Mai wurden die beiden Schiffe, sechs und fünfzig Meilen von Jeddo, der Hauptstadt von Japan, durch einen Sturm von einander getrennt, und beide sahen das Land Jedso. Der Breskes segelte im 41° 50′ nördlicher Breite und im 164° 18′ der Länge östlich von Teneriffa oder im 148° 0′ von Greenwich durch die Straße von Sangaar. Auch sahen sie Land im 43° 4′ der Breite. Bei dem 44° 4′ der Breite kamen Boote von dem Ufer an das Schiff. Im 43° 45′ der Breite entdeckten sie abermals Land, und auch wieder im 44° 12′ der Breite und dem 167° 21′ östlicher Länge. Im 45° 12′ nördlicher Breite und 169° 36′ östlicher Länge erschien das Land in der Entfernung als aus einer großen Anzahl von Inseln bestehend, da man aber näher kam sah man wohl, daß es ein zusammenhänges Land war. Im 46° 15′ und im 172° 16′ östl. Breite und auch im 172° 53′ östl. Länge sahen sie einige hohe Gebirge; auch entdeckten sie im 47° 8′ nördl. Breite, und im 173° 53′ östl. Länge noch mehr Land. Sowohl aus diesem,

bekomplimentirten, bis sie in einiger Entfernung von uns waren. Ihre Boote waren, wie Kanots, ausge-

als auch aus dem Berichte des Castrican sieht man, daß zu dem Lande Jedso wirklich eine Menge von Inseln gehören, die gegenwärtig unter dem Namen der Kurilen bekannt sind. Die Holländer bildeten sich bloß Jedso als ein großes zusammenhängendes Land ein, und eben so wird in den neuesten Russischen Berichten das Land Matsmai beschrieben, und die Holländer sagen, daß hier eine Stadt sey, die sie Acquis, die Russen aber Arkis nennen.

„Die Straße zwischen Matsmai und Japan ist ohngefähr 60 Werste, oder 34 geographischen Meilen breit, und hat, wie fast alle Straßen zwischen den Kurilischen Inseln, eine sehr starke Strömung.

„Das Land scheint den Namen Jedso oder Yeso, von seinen starkbehaarten Bewohnern bekommen zu haben, denn Eso heißt im Holländischen Esau."

Ueber diesen Auszug lassen sich folgende Bemerkungen machen:

Es scheint nicht der Fall gewesen zu seyn, daß der Breskes jemals durch die Straße von Sangaar gegangen, da er an dem nördlichen Theile von Japan, als er es versuchen wollte, Schiffbruch gelitten. Jedso oder Insu besteht nicht aus einzelnen kleinen Inseln, sondern ist ein einziges zusammenhängendes Land, das von Japan durch die Straße von Sangaar und von der Insel Sagaleen, nach Norden zu durch La Peyrousen's Straße getrennt wird.

Die Kurilen gehören nicht zu Jedso, sondern sind davon verschiedene Inseln, die sich von dem nordost-Theile von Jedso an bis nach Kamtschatka erstrecken.

In dem ersten Theile der von Müller herausgegebenen Ent-

höhlte Baumstämme, an welchen rund umher Stäbe (streaks) angesetzt waren, die nach oben zu immer wei-

deckungen der Russen S. 362. befindet sich das Tagebuch des Breskes, das Witzer bekannt gemacht hat. Die Beschreibung, die es von Jedso giebt, ist der gegenwärtigen auffallend ähnlich. Er sagt nämlich.

„Das Schiff der Breskes wurde in dem Jahre 1645 mit dem Castrican auf eine Entdeckungsreise an die Küsten der Tartarei gesandt. An der Ostküste von Japan wurden beide Schiffe durch einen Sturm von einander getrennt, und der Breskes entdeckte ebenfalls das Land Jedso. Im Monat Junius segelte er durch die Meerenge, welche das Land Jedso bei dem 41° 50′ der Breite und dem 164° 48′ der Länge von Japan trennt. Die Spitze, die man zuerst entdeckte, zeichnete sich besonders durch acht oder zehn Felsen aus, die Segeln ähnlich waren, und von da an erstreckte sich eine Kette von Klippen eine Meile weit in das Meer. Man sah daselbst kleine Fahrzeuge. Die Ruderer derselben führten in jeder Hand ein Ruder, die sie wechselsweise bewegten. Sie fuhren außerordentlich schnell. Dieses Volk schien einen gewissen Grad der Bildung zu haben. Sie hatten lange, schwarze und starke Bärte. Ihre Gesichtsfarbe war braun, und ihre Köpfe hatten sie bis auf einen zwei Finger breiten, hinten hinabhängenden Haarbüschel abgeschoren. Das Zusammenlegen der Hände über dem Kopfe war bei ihnen ein Zeichen der Dankbarkeit. Sie waren mit Bärenfellen bekleidet und mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. — Von da trieb das Schiff stark nach Osten. Die Matrosen fiengen viele Stockfische. Bei der Höhe von 43° 4′ sahen sie Land, und bei 44° 4′ wurden sie von Barken umgeben. Diejenigen, die diese führten, waren gut gewachsen, stark und zeigten gebildeten Verstand. Die Weiber, die bei ihnen waren, hatten eine braune Haut, ihre Lippen und Hände hatten sie blau gemalt, und die Haare

ter aus einander standen und sich nach vorne und nach hinten zu ausbreiteten; diese Boote hatten an beiden Enden einerlei Form. Sie werden auf eben die Art wie die Fährboote in Plymouth in Bewegung gesetzt, näm-

hatten sie um den ganzen Kopf herum bis ohngefähr drei Finger unter den Ohren, abgeschnitten, so daß man sie für junge Mannspersonen hätte halten können. Sie fanden alle einen großen Geschmack an unserm Aquavit. Einige waren auch wie Japaner gekleidet; andere hatten Kreuze auf dem Rükken. Außer Pfeil und Bogen hatten sie auch noch Säbel, von der Form der Säbel der Japaner, deren Griff vergoldet war, und die ein mit einem silbernen Rande eingefaßtes Stichblatt und eine mit Laubwerk verzierte Scheide hatten. Das Säbelgehänge war mit Silber gestickt. In den Ohren trugen sie Ringe und Ohrgehänge von Nürnberger Glaswerk. Sie hatten Seehund- und Biberfelle und einige Indische Zeuche bei sich. Ihre Fahrzeuge bestanden aus ausgehöhlten Baumstämmen, und hatten keine Segel (ailes). Bei dem 43° 45′ der Breite sah man abermals Land, aber ohne dabei anzuhalten. Es lag 120° weiter nach Osten zu, als die östliche Spitze von Japan, welche im 38° 4′ liegt. Ein Breitenunterschied von 9° 38′. Die Richtung war Nordost ein Viertel Ost und Südwest ein Viertel West."

Der Russische Seefahrer Spanberg landete, wie er sagt, an einer großen Insel, die sich vom 40° bis zu dem 50° der Breite erstreckte, und beschreibt ebenfalls die Eingebornen als Menschen, die außerordentlich starke Haare gehabt, und silberne Ringe in ihren Ohren getragen. In den La Peyrouse ertheilten Instruktionen wird von ihm verlangt, daß er über das Land Jedso alle die Nachrichten zu Rathe ziehen solle, welche Philipp Büache in seinen geographischen und physikalischen Betrachtungen, S. 75. darüber gesammelt.

lich vermittelst zweier Ruder (Skullers) die von einem einzigen Menschen regiert werden. Sie bedienten sich nicht ihrer beiden Ruder zugleich, sondern ruderten zuerst mit der einen und dann mit der andern Hand. Ihre Boote giengen daher auch nicht in einer geraden Linie fort, aber demohngeachtet sehr schnell. Während der Nacht richteten wir unsern Lauf nach Westen und am folgenden Mittag lag die Südostspitze gegen Norden 65° Ost und das andere Ende gegen Norden 28° West, acht bis zehn Meilen (leagues) von uns.

Am dreizehnten befanden wir uns noch zwei Meilen von dem Ufer, dessen äußerste Punkte von Norden 61° West, gegen Süden 62° Ost lagen. Wir sahen zwei große Boote vor Anker liegen, von denen jedes einen Mast hatte, der in der Mitte stand und an welchem ein viereckiges Segel von Tuch oder Segeltuch befestiget war. Sie glichen in Ansehung der Gestalt einer kleinen Chinesischen Junke, waren uns aber nicht nahe genug, um sie genau beobachten zu können. Mit Tagesanbruch sahen wir noch mehr Land, das von Norden 15° West, gegen Norden 50° West lag; ein sehr deutlich zu erkennendes Vorgebirge lag gegen Süden 70° West; das Land schien nicht zusammen zu hängen, und wir fanden mit unsrer ganzen Schiffsschnur keinen Grund.

Am vierzehnten lag beim Anbruche des Tages das Land Insu von Norden 7° West gegen Süden 78° Ost; das westliche Ufer von Norden 22° West gegen Norden 87° West; Bluff-Point gegen Süden 38° West. Wir

befanden uns beinahe in dem Mittelpunkte der Bai, indem jedes von den beiden Ufern fünf Meilen (leagues) von uns entfernt war. Wir steuerten nun gegen Westen und Mittags lag eine Landspitze, wie eine Insel, gegen Süden 80° West; Bluff-Point gegen Süden 18° West, sieben bis acht Meilen (leagues), die Ostspitze von Insu und ein vulkanischer Berg gegen Süden 63° West.

Am Morgen des fünfzehnten befanden wir uns in einer geräumigen Bai; der vulkanische Berg lag gegen Süden 10° Ost und die anscheinende Insel gegen Norden 64° Ost, fünf Meilen (leagues); die Spitze gegen Bluff-Point gegen Süden 48° Ost. — Von der Nordseite des Berges stieg ein starker Rauch auf und wir waren drei bis vier Meilen davon entfernt. An der Westseite standen verschiedene Wohnungen längs dem Ufer hin zerstreut umher, und ehe es Mittag wurde, waren schon mehrere Einwohner bei uns zum Besuche. Es waren dieselbe Art von Menschen, wie wir sie schon vorher gesehen hatten; jedoch befanden sich einige unter ihnen, die Chinesen glichen, nur daß sie ihre Haare anders trugen; diese waren nämlich an den Seiten lang, hinten aber aufgebunden und stark mit Oel eingesalbt und auf dem Scheitel und über der Stirne abgeschoren. — Sie waren alle mit einer Tabaksdose und einer Pfeife versehen und schienen einen großen Gefallen an der inneren Einrichtung des Schiffes zu finden. Da sich aber jetzt ein Wind erhob verließen sie uns, und wir giengen mit einem gelinden Seewinde nach der Nordseite der Bai.

Mittags lag die anscheinende Insel gegen Norden 87° Ost und die Extreme gegen Bluff-Point gegen Süden 50° Ost ohngefähr vier Meilen von dem Vulkan. Unsre Uhren wichen an diesem Tage so stark ab, daß wir uns nicht auf sie verlassen konnten. Als wir vierzehn Meilen gegen Nordost gesegelt waren, befanden wir uns bei einem Dorfe, und sahen in dem Eingange einer kleinen Bucht eine Junke vor Anker. In der Richtung nach Nordwesten hin dehnte sich ein Felsenriff aus, das wir zu vermeiden bemüht waren. Wir ließen deshalb ein Boot vorausgehen, und steuerten westlich nach einer Bai, die uns einen guten Ankerplatz versprach. Wir ankerten auch wirklich um vier Uhr ohngefähr drei Viertelmeilen von dem Ufer, einem großen Dorfe gegen über. Die äußere Seite des Riffs lag gegen Süden, und der Vulkan 5° gegen Westen davon, ohngefähr zehn Seemeilen entfernt.

Aus dem Dorfe kamen bald viele Einwohner uns zu besuchen. Aber es währte nicht lange, so kam auch ein Japaner, und dieser schickte sogleich unsre Insuer Freunde hinweg. Wir versuchten nun mit dieser neuen Bekanntschaft eine Unterhaltung anzuknüpfen, aber vergeblich. Noch ehe es dunkel wurde, verließ er uns.

Fünftes Kapitel.

Bemerkungen über die Gegend um die Vulkans-Bai und über die Bewohner derselben. — Gefälliges Betragen der Japaner. — Beschreibung des Havens von Endermo. — Bemerkungen über die Einwohner, — ihre Kleidung, — ihren Putz, — ihre Wohnungen, — ihre Lebensmittel, — ihre Boote, — ihre Handelsartikel, — ihren Ackerbau. — Bemerkungen über den Boden, — die Bäume, — die Pflanzen. — Die Vögel. — Die Fische. — Die Säugthiere des Landes. — Astronomische Beobachtungen. — Fahrt längs der Küste von Insu. — Spanbergs Insel.

Am sechzehnten September wurden mit Aufgang der Sonne die Boote ausgeschickt, um süßes Wasser zu suchen; sie fanden es auch an einer Stelle, die uns gegen über lag, und der dabei gegenwärtige Japaner, der uns bis dahin nachgefolgt war, gab durch Zeichen zu verstehen, daß es sehr gut sey. Es begleiteten uns auch verschiedene Eingeborne, aber die Eifersucht dieses Menschen wollte ihnen nicht erlauben, sich uns weiter als bis auf eine gewisse Entfernung zu nähern. Sie breiteten, während wir unsre Gefäße mit Wasser füllten, Matten an dem Gestade aus, und ließen sich in eine Unterhaltung mit uns ein, wobei sie Tabak aus kleinen Pfeifen rauchten. Ihre Fragen schienen auf unsre Abreise anzuspielen und zu verrathen, daß sie ängstlich wünschten, daß wir absegeln möchten. Da wir weiter nach dem Dorfe zu gehen wollten, wandten sie alles an, uns davon zu-

rückzuhalten und um alle Mißhelligkeiten zu vermeiden gaben wir ihnen nach.

Wir ruderten darauf längs dem Gestade ohngefähr zwei Meilen westwärts. Das Land erhob sich allmählich in abhängigen Hügeln, die mit Gras bedeckt und hin und wieder mit Holz besetzt waren. So kamen wir an einen schönen Wasserstrom, an welchem einige Wohnungen standen. Als wir anlandeten, brachten uns die Eingebornen, indem sie sich uns in einer höchst demüthigen Stellung näherten, Matten, um uns darauf zu setzen, und glücklicher Weise war kein Japaner gegenwärtig, der sie hätte hindern können, uns diese Höflichkeit zu erzeigen. Da ich fand, daß dieser Theil der Küste bequemer war Wasser und Holz einzunehmen, so beschloß ich das Schiff näher hierherwärts zu bringen, und nachdem wir die Mittagshöhe der Sonne beobachtet hatten, giengen wir wieder an Bord.

Während meiner Abwesenheit waren bei dem Dorfe verschiedene Japaner mit Pferden angekommen, welche Kaufmannsgüter führten, und sie kamen den Nachmittag mit einem gewissen Cerimoniel an Bord, um uns einen Besuch zu geben. Sie waren in dunklen Kattun gekleidet, und mit seidenen Schärpen umgürtet, und jeder von ihnen trug zwei reichlich mit Gold und Silber verzierte Säbel, deren Scheiden glänzend lackirt waren. Ihre Sandalen waren aus Stroh und Holz geflochten und sie hatten auch ihre Pfeifen und Fächel bei sich. Sie erkundigten sich sehr genau, zu welchem Volke wir gehör-

ten und in welcher Absicht wir zu ihnen gekommen wären. Sie schienen unsre Antworten zu verstehen, denn sie zeichneten sie sogleich auf, indem sie, wie die Chinesen Tusche darzu bei sich führten. Nachdem sie ihre Pfeifen ausgeraucht und einige Erfrischungen zu sich genommen hatten, kehrten sie an das Ufer zurück. Abends ankerte eine Junke neben uns; sie hatte Zuckertang (fucus saccharinus) geladen und segelte noch in der Nacht ab.

Am siebzehnten Morgens warfen wir das Schlagnetz aber ohne sonderlichen Erfolg aus und waren auch beschäftiget Holz und Wasser einzunehmen. Ich untersuchte die kleine Meerenge (opening), die wir bei unserer Einfahrt bemerkt hatten, und fand, daß sie ein kleiner Haven war, der drei Faden Tiefe hatte, und dessen Eingang zwischen einigen Felsen lag, die über das Wasser emporragten. Für kleine Fahrzeuge ist es ein sehr bequemer Haven. Er ist mit Häusern umgeben, von denen das eine, welches größer als die übrigen war, von einigen Japanern bewohnt wurde, und einen Garten hatte, in welchem Türkische Bohnen und Rettige gebaut wurden. Auf unserem Rückwege landeten wir bei dem großen Dorfe, wo wir unserem guten Bekannten, dem Japaner begegneten, der sehr unruhig schien, uns ihren Wohnungen so nahe zu sehen, und daher eifrig in uns drang nach dem Schiffe zurück zu kehren. Wir giengen indessen noch bis zu dem Wasserplatze, wo wir uns zu ihrer großen Zufriedenheit einschifften.

Am Morgen des achtzehnten Septembers legten wir das Schiff näher an dem Waſſerplatze vor Anker und ſahen zum erſten Male einige Weiber. Sie fiſchten mit den Männern und halfen ihnen rudern. Sie hatten die Haare rund um den Kopf her ſehr kurz abgeſchnitten; ihre Lippen waren mit blauer Farbe punktirt, und ihre Kleidung ſchien in jeder Rückſicht der der Männer ähnlich zu ſeyn.

Am neunzehnten waren wir den ganzen Tag damit beſchäftiget Holz und Waſſer einzunehmen, am zwanzigſten aber fuhren wir fort die Nordweſtſeite der Bai zu unterſuchen. Als wir drei Meilen weiter gerudert waren, kamen wir an ein kleines Dorf, das an dem Ausfluſſe eines kleinen Stromes lag, den wir eine Strecke weit längs dem Geſtade hin verfolgten. Er ſchien von Norden herzukommen, und wir ſchloſſen aus der Tiefe ſeines Waſſers und aus der Schnelligkeit des Stromes, daß die Quelle deſſelben beträchtlich weit entfernt ſeyn müſſe. Das Land, durch welches er ſich wand, gewährte einen ſehr ſchönen herbſtlichen Anblick. Die Hügel waren mit grünem Raſen bedeckt und mit Gruppen von Bäumen beſetzt, ſo daß ſie einem Engliſchen Parke glichen und von der Hand der Kunſt ſo angelegt worden zu ſeyn ſchienen. Die Bewohner dieſes kleinen Dorfes nahmen uns mit großer Höflichkeit auf, nirgends aber ſahen wir eine Spur davon, daß das Land angebaut ſey.

Nachmittags kehrten wir an den Bord unſeres Schiffes zurück, welches uns ein ſtarker Wind, der uns entgegen

war, erschwerte. Er verursachte ein starkes Aufwogen des Meeres und wurde noch heftiger in der Nacht, und da die nämliche Witterung auch noch den ein und zwanzigsten fortdauerte und die Brandung an dem Ufer zu stark war, konnten wir an diesem Tage weder Holz noch Wasser einnehmen. Erst am zwei und zwanzigsten konnten wir dieses Geschäfte vollenden, und die Eingebornen blieben während desselben beständig bei unsern Leuten am Ufer und vertauschten ihnen Trauben gegen Knöpfe. Zuweilen gelang es uns auch die Fischer, wenn sie vor dem Schiffe vorbei fuhren, zu bewegen uns einige Fische zu verkaufen, indessen ließen sie sich doch nur selten dazu bereden.

Am Morgen des fünf und zwanzigsten bekamen wir einen Besuch von einer Gesellschaft von Japanern, die noch nicht bei uns gewesen und zwar besser als die anderen gekleidet, aber in Ansehung des Benehmens ihnen völlig gleich waren. Ihre Gesellschaft gewährte uns nicht nur Vergnügen, sondern auch Belehrung. Sie zeigten uns eine Weltcharte, die in Rußland gemacht zu seyn schien, auch hatten sie ein Buch bei sich, in welchem die Wappen verschiedener Länder abgebildet waren, unter denen sie uns sogleich das von Großbrittannien zeigten, weil sie uns für Britten erkannten. Sie besaßen auch ein Russisches Alphabet, und wenn ich sie recht verstanden habe, war der eine von ihnen in Petersburg gewesen. Ein unter unsern Leuten befindlicher Russe unterhielt sich mit ihnen in seiner Muttersprache. Sie erlaubten mir eine Kopie von einer großen Charte von den

Japan im Norden liegenden Inseln zu nehmen und versprachen mir des anderen Tages eine zu bringen, die sie selbst verfertiget hätten, und so schieden wir nach gegenseitigen Höflichkeitserzeigungen von einander. Am Abend dieses Tages kam auch der Schiffer wieder am Bord zurück, den ich ausgeschickt hatte, das Ufer zwischen dem Schiffe und der anscheinenden Insel zu untersuchen. Er hatte an der Nordostseite der Bai einen sehr guten Haven gefunden, der von der anscheinenden Insel gebildet wurde, da es sich bei dieser Untersuchung entdeckte, daß es nur eine Halbinsel war.

Am sechs und zwanzigsten erlaubte uns die gute Witterung alles was wir wünschten vom Ufer zu bekommen, und wir rüsteten uns daher in See zu gehen. Unsere Japaner Freunde aßen den Mittag mit uns, und beschenkten mich mit einer von ihnen selbst verfertigten Charte, wogegen ich ihnen Cooks allgemeine Weltcharte verehrte, welches ihnen ein außerordentliches Vergnügen machte. Ueber alles was sie sahen, machten sie Bemerkungen und was ihnen nicht verständlich war, das zeichneten sie sogleich mit Tusche ab. Es schien ihnen ein grosses Vergnügen zu machen, als sie hörten, daß wir in Kurzem absegeln würden.

Am sieben und zwanzigsten endete auch der Astronom seine zur Berichtigung des Ganges unserer Uhren angestellten Beobachtungen, und so waren wir nun in jeder Rücksicht fertig zur Abreise.

Diese erfolgte auch am acht und zwanzigsten mit Anbruch des Tages wirklich und wir segelten mit dem Seewinde gegen Südost. Unsere nördliche Breite am Mittage war 42° 18′ 20″, und die den Südeingang in den Haven bildende Spitze lag von uns vier Meilen gegen Norden 89° Ost; der südliche Vulkan aber lag gegen Süden 2° West und der nördliche gegen Norden 50° Ost. Ehe es dunkel wurde, warfen wir ohngefähr zwei Meilen (miles) von dem Eingange des Havens im schlammigten Grunde und bei eilf Faden Tiefe, Anker. Wir konnten das Meer hier von Süden 22° Ost bis nach Süden 27° Ost übersehen, dabei lag uns der südliche Vulkan gegen Süden 25° West; eine kleine Insel, auf der ein Dorf befindlich war, gegen Süden 37° Ost und die Spitze (head) des Havens gegen Ostsüdost, eine Meile (mile) von dem nördlichen Ufer.

Am neun und zwanzigsten untersuchte ich den Haven, wobei ich fand, daß er einen sichern Schutz gegen alle Winde gewährt, wenn man dem Schiffe die Richtung giebt, daß die an dem äußersten Theile des Isthmus befindliche Anhöhe (bluff) gegen Nordwest liegt. In dieser Richtung fanden wir vier bis fünf Faden Tiefe. Wenn man in den Haven einlaufen will, muß man bis auf eine halbe Meile (mile) von einem kleinen Inselchen (das aber nur bei halber Fluth sichtbar ist,) die Insel mit der Spitze des Eingangs nach der der Steuerbord gerichtet ist, im Auge haben können, worauf man seine Richtung nach Südwest nehmen muß, wo man seichtes Wasser findet, so daß man an jeder beliebigen Stelle Anker werfen kann,

indem die Tiefe allmählig von zehn bis zu zwei Faden abnimmt. An der Südseite des Havens standen einige Wohnungen zerstreut umher, und nach der Spitze zu sind die Ufer so niedrig und flach, daß kein Boot innerhalb eines Raumes von hundert Ellen (yards) dabei landen kann. An allen übrigen Theilen kann man Holz und Wasser mit der größten Bequemlichkeit einnehmen.

Am Morgen des dreißigsten starb der Seemann Hans Oldson, ein geborner Däne. Es war ein Baum auf ihn gefallen, und dieser unglückliche Zufall war die Ursache seines Todes. Er starb am Brande, nachdem er einige Tage unter Qualen hingeschmachtet hatte, und wir verloren an ihm einen willigen und gut gesitteten Menschen. Er wurde auf der kleinen Insel begraben, die ich zum Andenken dieses traurigen Zufalls nach seinem Namen benannte.

Die Eingebornen nennen den Haven Endermo. Er liegt an dem Nordostwinkel der Bai und wird von der scheinbaren Insel gebildet, die aber nur eine große Halbinsel von einer kreisförmigen Gestalt ist.

Die nördliche Breite des Eingangs ist:	42°	19′	29″
Die östliche Länge — —	141°	7′	36″

Den Eingang in diesen großen Meerbusen bildet das Land das den Haven macht, den die Eingebornen Endermo nennen, und die südliche Spitze des Einganges die bei ihnen den Namen Esarmi führt. Sie liegen gegen Norden 17° West und gegen Süden 17° Ost,

eilf Meilen (leagues) aus einander. In diesem Busen sind nicht weniger als drei Vulkane, wodurch ich eben veranlaßt wurde ihm den Namen der Vulkans-Bai zu geben. In der Mitte hat man fünfzig Faden Wasser, das nach beiden Ufern zu allmählig abnimmt; doch die Skizze dieses Havens, auf die ich mich beziehe, wird die beste Ansicht von ihm geben, ob sie gleich keinen Anspruch auf große Genauigkeit macht. Der Haven von Endermo ist übrigens vollkommen gegen jede Art der Witterung geschützt.

Ich habe noch wenige Länder gesehen, die eine schönere Ansicht gewährten, als die nördliche Seite der Vulkans-Bai. Sie stellt eine angenehme Abwechslung von Hügeln und von mannichfaltigen Bäumen dar, die eben jetzt ihr Sommerlaub verloren.

Die Eingebornen *) schienen uns zu der Beschreibung zu passen, die der Russische Seefahrer Spanberg von den Bewohnern einer gewissen Insel giebt, die er im 43° 50′ nördlicher Breite besuchte. Die Männer waren im Allgemeinen von einer kurzen Statur, ihre Beine waren etwas auswärts gebogen, und ihre Arme im Verhältniß zu ihren Körpern ein wenig zu kurz. Sie hatten dicke und große Bärte, die den größten Theil des Gesichtes bedeckten und sich kräuselten. Ihre Kopfhaare waren sehr buschig und sie hatten sie vorn an der Stirne und unter den Ohren kurz, hinten aber gerade geschnitten.

*) Hiezu das beiliegende Kupfer.

181951

Ihre Körper waren fast ganz mit langen schwarzen Haaren bedeckt, und dies war selbst der Fall mit einigen kleinen Kindern, die wir sahen. Die Weiber hatten ihr Haar rund um den Kopf her kurz abgeschnitten, doch trugen sie es noch viel länger als die Männer. Ihre Oberhände und ihre Stirnen waren tätowirt, und dies waren sie auch um den Mund herum. Um den Hals hatten sie Glaskorallen und anderen Schmuck gebunden. Die Kleidung der Männer besteht in einem weiten, aus der innern Rinde des Lindenbaumes gemachten Rocke, der bis auf die Knie herabreicht und in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten wird, in welchem sie eine Tabaksdose, eine Pfeife und ein Messer stecken haben. Einige von ihnen trugen silberne Ringe mit herabhängenden Korallen in den Ohren. Sie tragen ihre Kleidung, die sie sehr bequem aus- und anziehen können, bloß bei kalter Witterung, wenn es heiß ist tragen sie nur ein Stück Leinwand um die Hüften gebunden. Die Kleidung der Weiber ist nicht sehr von der der Männer verschieden, ihre Röcke gehen bloß länger herunter, nämlich bis auf die Mitte der Beine. Einige waren aus Seekalb- oder Hirschhäuten gemacht und mit blauem Tuche verziert. Die Gesichtszüge der Weiber waren angenehm, aber sie wurden sehr durch die Art, wie sie ihr Haar trugen, entstellt. Ihr Betragen war bescheiden, zurückhaltend und ihrem Geschlechte anständig. Die Kinder giengen völlig nackend. Die Männer grüßten uns auf die demüthigste Weise, indem sie sich mit kreuzweise über einander geschlagenen Beinen auf die Erde setzten, ihre

Hände ausstreckten, dann ihre Bärte damit strichen und sich fast bis zur Erde bückten.

Ihre Häuser waren von Holz gebaut, und die Wände sowohl als das Dach, waren von Rohr gemacht. In der Mitte befand sich die Feuerstelle, und an jeder Ecke der Decke waren kleine Oeffnungen angebracht, um den Rauch auszuführen. Ueber der Feuerstelle waren kupferne Pfannen, um darinne zu kochen aufgehängt, und ein kleines Gerüste zum Trocknen der Fische und Körner. Ueber den Fußboden erhob sich ein Platfond, über welchen Thierfelle und Matten gedeckt waren, worauf sie schliefen. Ihre Wohnungen waren im Allgemeinen von einer länglichen Form.

Ihre Hauptnahrung besteht in getrockneten Fischen mit Seetang gekocht und mit ein wenig Oel vermischt, das sie von der Leber des Sonnenfisches (Zeus Faber) erhalten. Sie essen aber auch mehrere Früchte und Vegetabilien, als Trauben, Winterbeere (Prynos), die Frucht des Brombeerstrauchs, und andere dergleichen Früchte, so wie auch Hirse u. a. m. Bei den Dörfern hatten sie junge Bären und Adler in Behältern, wahrscheinlich um sie zu essen, weil wir sie nicht bewegen konnten, uns einige dieser Thiere abzulassen. In der That schien auch ihre Armuth so groß zu seyn, daß sie nur wenig zu vertauschen hatten, denn selbst Fische konnten wir uns nur selten verschaffen, ob sie gleich unaufhörlich beschäftiget waren, dergleichen zu fangen. Wilde Trauben gab es im Ueberflusse und auch eine Art von

Knoblauch oder Schnittlauch (chives). Ihre Boote wären meist von Tannenholz, mit einem aufgesetzten Rande, der ihre Weite oben vermehrt, und, indem er vor- und rückwärts fortläuft, ihre beiden Ende spitzig macht. Sie waren mit gedrehten Weiden zusammengeheftet, und die Nähte oder Fugen waren mit Moos ausgestopft. Um sie fort zu bewegen, bedienten sie sich der Ruder; aber statt die beiden Ruder zugleich zu ziehen, bewegten sie nur eines nach dem andern, weswegen die Boote in keiner geraden Linie gehen können.

Ihre Netze waren von der zusammengedrehten Rinde des Lindenbaumes gemacht, und mit Eichenrinde gefärbt, und ihre Angeln, Harpunen u. s. w. verschafften ihnen die Japaner. Das Ausbessern ihrer Boote und das Einsammeln und Trocknen des Seetang schien ihre Hauptbeschäftigung zu seyn. Von dem letzteren wird eine große Quantität nach Japan ausgeführt, wo es als Speiseartikel geschätzt wird. Sie handeln auch mit Birkenrinde.

Die Beschäftigung der Weiber bestand in dem Weben von Tuch zu Kleidern und andern nothwendigen häuslichen Bedürfnissen. Das Tabaksrauchen ist für beide Geschlechter ein Lieblingsvergnügen.

Diese Eingebornen von Insu waren den Japanern zinnsbar und lebten in einer großen Unterwürfigkeit, und letztere wandten alles an, was sie konnten, allen Verkehr zwischen uns und ihnen zu verhüten, und trieben sie, so

oft sie sich sehen ließen, hinweg. Sie schienen eine höchst gutmüthige, zu Beleidigungen unfähige Menschenart zu seyn, und darum war uns jene Eifersucht der Japaner um desto unangenehmer, die es uns durchaus unmöglich machte, die Sitten und Gebräuche derselben kennen zu lernen, woran uns doch so viel gelegen war. Sie sprechen langsam und furchtsam, und ihre Sprache enthält viel Japanische Worte. Außer einigen unbedeutenden Anpflanzungen von Indischem Korn und Hirse, sah man keine Spur von Landeskultur oder Feldbau, worüber wir uns um so mehr wunderten, da sie nur wenige Nahrungsmittel zu haben, und diese sehr vom Zufalle abzuhängen schienen, der Boden aber allerdings fähig war Vegetabilien im Ueberflusse zu erzeugen, wie die den Japanern gehörigen Gärten bewiesen.

Von Säugethieren, sahen wir nur Pferde, Hunde, Hirsche, Bären, Füchse und Kaninchen; die Kleidungen der Eingebornen aber schienen zu beweisen, daß dem Lande auch verschiedene andere Arten von Pelzwerk nicht fehlen.

Der Boden ist gut, und das Wachsthum der Produkte üppig. In den Wäldern giebt es Ulmen, Eichen, Aeschen, Maien, Birken, Buchen, Linden, Eiben, Silbertannen, Fichten, Pappelbäume, Hornbäume (carpinus orientalis?) und Sassafrasbäume, nebst einer großen Menge von Straucharten. Es giebt unter denen in England im Freien wachsenden Bäumen nur wenige, die nicht auch hier zu finden wären.

Von Vögelarten giebt es keine große Anzahl. Man findet: Adler, Krähen, einen gelben Vogel aus dem Hänflinggeschlechte, Tauben, wilde Gänse, Enten, Seeraben, Reiher, Strandläufer, (Sandpfeifer, Tringa hypoleucos) Rothgänse u. a. m. Von Fischen giebt es dagegen mehrere Arten, vornehmlich Wallfische, Schildkröten, Meerschweine, Stockfische, Schwerdfische, Sonnenfische, Seesterne und viele Arten von Schalfischen.

Der Astronom machte an dem Ufer, dem Ankerplatze gegen über, folgende die Länge u. s. w. betreffende Beobachtungen:

Mittel aus beobachteten nördlichen Breiten — —	42°	33′	11″
Oestliche Länge aus vielen Beobachtungen — —	140°	50′	32″
Westliche Abweichung am Ufer nach drei Kompassen —	0°	16′	30″
Oestliche Abweichung am Bord nach allen Kompassen —	1°	27′	20″

Am ersten Oktober Nachmittags brachen wir mit einem beständigen und starken Winde auf und segelten nach der Spitze Esarme zu. Um fünf Uhr sieben Minuten lag die Südspitze des Havens Endomo drei Meilen östlich und um sechs Uhr dreißig Minuten lag sie Nordnordwest, der Vulkan aber gegen Süden 78° West. Die Dunkelheit verhinderte uns Beobachtungen über Point-Esarme zu machen; wir änderten daher unsern

Lauf, und steuerten auf Insu los, in der Absicht das Land nach Norden zu zu untersuchen. Wir sahen es bald sechs bis sieben Seemeilen entfernt von Norden nach Norden 75° Ost liegen.

Am zweiten lag mit Anbruch des Tages die Südostspitze von Insu gegen Süden 25° West, fünf bis sechs Seemeilen entfernt, und die nach Norden liegende Spitze von Norden 25° Ost, nach 30° Ost. Nach Süden zu war das Land hoch und felsigt, nach Nordwesten aber wurde es niedrig und abhängig. In einer beträchtlichen Entfernung sahen wir sehr gebirgiges Land, das ganz mit Schnee bedeckt war, sich über das niedrige erheben. Im ganzen genommen war die Küste sehr schwach mit Holz besetzt.

Die Landspitzen (extremes) lagen von Süden 37° West gegen Norden 30° Ost und wir befanden uns drei Seemeilen vom Ufer.

Am dritten bekamen wir frischen Wind von dem Meere her, und wir fuhren längs dem Ufer hin, das noch immer niedrig und eben blieb. Gegen Nordwest war entweder der Ausfluß eines Stromes, oder eine tiefe, von niedrigem Lande umgebene Bucht; ich glaube aber eher das erstere. Als die Sonne unterging hatten wir sehr wenig Wind und die Küsten (extremes) lagen von Norden 62° Ost gegen Süden 36° West, eine Oeffnung aber lag gegen Norden 30° Ost, und wir waren vom Ufer drei bis vier Seemeilen entfernt.

Um sieben Uhr entfernte uns der Wind von dem Lande, und als der Tag anbrach lagen die Küsten von Norden 40° Grad Ost gegen Norden 62° West, sieben bis acht Seemeilen von uns. Mittags lagen sie von Norden 70° Ost gegen Süden 76° West und der Steuerbordpunkt einer Oeffnung in dem Lande lag gegen Norden 21° West und wir waren vier bis fünf Seemeilen vom Ufer; Peaked Hill lag gegen Norden 9° West.

Am vierten Oktober um zwei Uhr Nachmittags lag die Oeffnung Nordnordwest von uns, und schien von niedrigem Lande umschlossen zu seyn. Von ihr dehnte sich die Küste gegen Osten aus, mit thonigten steilen Klippen. Um sieben Uhr befanden wir uns bei einer Oeffnung, die uns einen sichern Schutz versprach; in der Mitte derselben lag eine Insel, und westlich von dieser noch eine kleinere Insel, an der sich das Meer brach. Bei Sonnenuntergang lag das nördliche Ende gegen Norden 50° Ost; die Insel gegen Norden 35° Ost, und das südliche Ende gegen Norden 80° West. Mit dem Morgen steuerten wir Nordost, und als es Tag wurde, lag die Insel fünf Seemeilen entfernt, gegen Norden 84° West und das Ende gegen Norden 30° Ost. Zwischen uns und dem Ufer sahen wir einige niedrige flache Inseln liegen, aber wir konnten nichts gewisses in Ansehung ihrer bestimmen, weil das Land in Nebel gehüllt war. Die Küste bot uns eine nackte Ansicht dar, nur wenige Bäume u. dgl. m. standen zerstreut umher und das Land war nicht sehr hoch.

Am Mittag lagen die Landenden von Norden 40° Ost gegen Süden 74° West; wir waren drei Seemeilen vom Ufer, und hatten schwachen Wind und schönes Wetter.

Am fünften steuerten wir in der Richtung des Landes, ohngefähr zwei Seemeilen von demselben entfernt. Bei Sonnenuntergang waren wir vor zwei Inseln, die in der Nähe des festen Landes lagen, vorüber gekommen, die von Westen gegen Norden 41° West lagen, und die Endpunkte lagen von Norden 55° Ost gegen Süden 64° West, fünf bis sechs Meilen von uns. Wir kamen ihnen darauf ziemlich nahe. Gegen Westen sahen wir die Fortsetzung des flachen Landes, das wir für das feste Land hielten. Die Inseln boten eine unfruchtbare Oberfläche dar, über und unter dem Wasser mit Felsen besetzt und mit Seevögeln bedeckt; auch sahen wir ziemlich viel Wallfische.

Später sahen wir nach Nordost hin hohes Land liegen und Mittags waren wir in der Nähe einiger von dem flachen Lande abgerissenen Felsen, die aber dem Scheine nach durch ein Riff damit verbunden waren. Sie lagen von Norden gegen Norden 34° West, drei bis vier Meilen von uns und wir hatten 45 Faden Tiefe. Gegen Norden sahen wir hohes Land liegen, und eine Insel lag von Norden 15° Ost gegen Norden 40° Ost.

Am sechsten um drei Uhr waren wir gegen Norden 15° Ost einer Insel gegenüber, und wir verloren nun

die zusammenhängende Küste, die sich nach Nordwest hinzog. Um fünf Uhr warf sich der Wind nach Nordost um und wir bekamen trübes Wetter. Um sechs Uhr lag die Insel von Norden 25° Ost gegen Norden 60° West, vier bis fünf Meilen entfernt, und die Felsen lagen Mittags gegen Süden 70° West. Während der Nacht fuhren wir gegen Südost.

Wir konnten des trüben neblichten Wetters wegen, die Insel nicht eher deutlich sehen als gegen Mittag. Mittags lag sie von Norden 12° West gegen Norden 42° Ost, vier bis fünf Meilen von uns, und die Felsen lagen von Süden 67° West gegen Süden 80° West; daraus sahen wir, daß wir nach Westsüdwest waren getrieben worden.

Wir steuerten so, daß wir den Inseln westlich vorbei kommen mußten; sie gewährten eine ziemlich unfruchtbare Ansicht, und waren mäßig erhöht. Nach der See zu waren sie sehr felsigt, in den von den Hügeln gebildeten Vertiefungen aber sahen wir einige Bäume, und als wir um die südliche Spitze fuhren, bemerkten wir ein kleines Dorf. Beim Untergang der Sonne lag die Insel von Süden 5° Ost gegen Norden 74° Ost vier bis fünf Meilen von uns, und wir hatten 37 Faden in einem guten sandigen Grunde.

Als es Tag wurde lag das Land von Süden 22° Ost gegen Süden 42° West, fünf bis sechs Meilen von uns.

Am Morgen bekamen wir Südwestwind und sahen Land gegen Nordnordost und Nordwest, aber undeutlich.

Wir fuhren an der nördlichen Seite der Insel vorbei, und schickten noch Vormittags ein Boot an das Ufer. Nach der Zurückkunft desselben meldete mir die darauf befindliche Mannschaft, daß sie Quellen von süßem Wasser gesehen hätte und daß das Land mit Gras bedeckt sey, der Boden aber aus einer aus verrotteten vegetabilischen Stoffen zusammengesetzten fruchtbaren Dammerde bestehe. Sie fanden eine große Menge von Heidelbeeren, Krähenbeeren (crow berries), eine Art großer Heidelbeeren (cranberry, vaccinium macrocarpon) und auch große Quantitäten von dem Sadebaum. Mittags lag die Nordwestspitze gegen Norden 80° West, drei bis vier Meilen von uns, das andere Ende aber gegen Süden 23° West.

Am achten fand das Schiffsvolk des Bootes eine Art von Wachholdern, einige Eibenbäume und die Silberfichte. Die Ufer waren mit wildem Geflügel bedeckt, und sie sahen, wie sie wenigstens dafür hielten, viele Thierfährten.

Diese Insel ist höchst wahrscheinlich die nämliche, die Spanberg besuchte.*) Nachmittags steuerten wir Nordnordost nach dem Lande zu, das in dieser Richtung

*) Man sehe Cook's dritte Reise, B. III. S. 388. Auch Müller's Reisen und Entdeckungen u. s. w. S. 210 ff.

lag. Beim Untergang der Sonne lag es gegen Norden 10° Ost und ein sehr ins Gesicht fallender, mit Schnee bedeckter hoher Berg gegen Norden 65° West; Spanberg's Insel aber von Süden 30° West gegen Süden 50° West, ohngefähr fünf Seemeilen entfernt. Mit anbrechendem Tage befanden wir uns beinahe noch in der nämlichen Lage und steuerten nun Nordnordwest nach einer Durchfahrt, welche das Land, auf welchem sich der erwähnte Berg befand, von dem andern nordöstlich liegenden, zu trennen schien. Wir warfen das Senkblei in derselben aus um Grund zu finden, aber vergeblich. Gegen Mittag hatten wir die Straße durchfahren, die vier bis fünf Seemeilen weit war, und machten nun folgende Beobachtungen: Spanberg's-Insel lag gegen Süden 17° Ost, ein und vierzig Meilen entfernt; eine felsige Spitze, welche den Eingang von der Westseite in die Straße macht, und in welcher sich ein Riff bis auf einige Entfernung ausdehnt, gegen Süden 20° West fünf bis sechs Meilen entfernt; der hohe Berg gegen Süden 52° West und die Spitze des nämlichen Landes gegen Süden 82° West. Das hohe, einer Insel ähnliche Land lag von Norden 48° Ost gegen 61° Ost.

Da wir am neunten sahen, daß das Land, auf welchem der mehr erwähnte Berg lag, der nordöstliche Theil von Insu war, da er offenbar eine Richtung nach Westen hatte, der Wind aber beständig Südwest blieb, so setzten wir unsern Weg gegen Nordost fort, um die Inseln noch genauer untersuchen zu können. In der Richtung gegen den Berg bildete die Küste eine Bucht mit einem

guten sandigen Gestade, und der Berg, der, aus diesem Gesichtspunkte gesehen, einen Sattel machte, gewährte wegen seiner großen Höhe und des Umfanges seines Fusses einen prächtigen Anblick.

Unsere Fahrt gieng in der Richtung der Insel, welche uneben und hoch war, und um vier Uhr befanden wir uns bei einem Hügel, der sich von dem Ufer des Meeres steil aufsteigend bis zu einer beträchtlichen Höhe erhob. Er hatte eine konische Gestalt und war unverkennbar vulkanisch. Davon wurden wir völlig überzeugt, als wir uns ihm bis auf zwei Meilen genähert hatten, da wir deutlich sahen, daß er von der Spitze an, bis zu seinem Fuße herab mit Steinen und Asche bedeckt war, als wenn er kürzlich erst einen Ausbruch erlitten hätte. Um den Krater her standen zerrissene und ungestaltete Spitzen, und tief unten an der Südwestseite wuchsen einige Gesträuche. Dieser steile Hügel war mit der Insel durch eine niedrige Erdenge, die an jeder Seite so zurücktrat, daß sie eine kreisförmige Bucht bildete, verbunden und das Land blieb noch in einiger Entfernung davon niedrig. Bei Untergang der Sonne lagen die Landspitzen von Norden 55° Ost gegen den Vulkan nach Süden 24° West zwei Seemeilen entfernt.

In der Nacht erfuhren wir starke Windstöße und als es Tag wurde, sahen wir die nach Ostnordost liegende Insel, des trüben Wetters wegen, nur sehr undeutlich; die windige und regnigte Witterung gestattete uns nicht eine Mittagsbeobachtung zu machen. Mittags lagen die

Landspitzen von Süden 5° Ost, gegen Norden 8° Ost, drei bis vier Seemeilen entfernt.

Wir bekamen noch an diesem Tage, nämlich am zehnten, heftigen Wind und beständigen Regen; die Insel lag zu der Zeit mit ihrem nördlichen Ende südöstlich zwei bis drei Seemeilen von uns und wir hatten 95 Faden Wasser. Nach Mitternacht wurde das Wetter etwas ruhiger und mit dem Morgen warf sich der Wind nach Nordwest um, und wir sahen das Land südlich 61° Ost gegen Süden 27° Ost von uns liegen; eine niedrige Spitze lag gegen Süden 8° West, und wir waren vier bis fünf Seemeilen vom Ufer. Jetzt wurde das Wetter wieder trübe und nebligt und wir verloren das Land der aus dem Gesichte, da wir es kaum erblickt hatten. Da der Wind immer heftiger wurde, und es nicht schien als ob er sich legen wolle, rafften wir die Topsegel ein und fuhren bei dünkler, trüber und unbeständiger Witterung gegen Nordnordost.

Am eilften behielten wir diese ungünstige Witterung und am zwölften sahen wir mit anbrechendem Tage Land, das von Süden 5° West gegen Süden 22° Ost, acht bis zehn Seemeilen von uns lag. Der heftige Wind dauerte noch fort und wir steuerten gegen Nordost. Wir sahen diese Insel, des trüben Wetters wegen, nur sehr undeutlich.

Gegen Mitternacht wurde die Witterung günstiger und mit dem Tage sahen wir am dreizehnten noch mehr Land, das sich von Süden 80° Ost bis zu einer niedrig-

Spitze gegen Süden 30° Ost erstreckte und zugleich lag die Insel, die wir schon den Tag vorher gesehen hatten, von Süden 20° West gegen Süden 37° West, und bald darauf zeigte sich auch noch eine dritte, die wir für die hielten, vor welcher wir schon am Sonntage vorbeigekommen waren. Wir verweilten so lange bei diesen Inseln bis wir uns überzeugt hatten, daß sie nicht mit einander zusammenhiengen, dann nahmen wir unsern Lauf nach Nordost. Mittags waren wir von unsrer Schätzung zwölf Meilen gegen Süden und die Enden der am nördlichsten liegenden Insel lagen von Norden 70° Ost, gegen Süden, drei bis vier Seemeilen entfernt. Sie war sehr hoch, von Hügeln unterbrochen und hin und wieder mit hervorstehenden Felsen besetzt, und schien überhaupt sehr unfruchtbar zu seyn. Auch bemerkten wir Schnee in den Vertiefungen der Hügel.

Die andere Insel war ebenfalls hoch und unfruchtbar; sie lag von Süden 32° West, gegen Süden 46° West, sieben oder acht Meilen, war aber von einem sehr geringen Umfange. Die dritte Insel bekamen wir nicht zu sehen.

Wir sahen auch gegen Nordost noch mehr Land, aber ein dicker Nebel verhinderte uns zu bemerken ob es mit dem anderen Lande zusammenhänge; dieses lag am Mittage von Süden 20° West, gegen Süden 40° West, sechs bis acht Seemeilen von uns. Das äußere Land war eine Insel gegen Norden 63° Ost.

Sechstes Kapitel.

Ueberfahrt nach Marikan, einer der Kuriliſchen Inſeln. — Fahrt durch die Straße von de Vries. — Geſellſchafts-land. — Staateninſel. — Die ungünſtige Witterung verhindert den Durchgang der Schiffe durch die Straße von Sangaar. — Fahrt längs der Oſtküſte von Japan. — Bai von Jeddo. — Japaniſche Boote. — Fatſiſio-Inſeln. —

Am fünfzehnten Oktober 1796 bekamen wir um halb fünf Uhr einen friſchen Südoſtwind, mit dem wir nun nach dem Theile des Landes ſegelten, der am öſtlichſten und um fünf Uhr uns gegen Norden 67° Oſt lag. Wir ſondirten oft, aber immer ohne Grund zu finden. Als es Tag wurde ſahen wir deutlich, daß das äußere Land eine hohe, runde aber ſehr kleine Inſel war, die uns gegen Oſten lag. Die Atmoſphäre war aber an dieſem Tage ſo nebligt, daß wir gar kein Land weiter unterſcheiden konnten, auch die runde Inſel verloren wir beinahe aus dem Geſichte, da ſie gegen Süden 6° Weſt, vier bis fünf Seemeilen von uns lag.

Mittags lavirten wir, der ungünſtigen Witterung wegen, gegen Südweſt. Die nebligte Atmoſphäre hinderte alle Beobachtungen, und wir ſahen auch kein Land mehr.

Am fünfzehnten hatten wir ſtarke Winde und Wind-

stöße bei einer dunkeln und nebligten Atmosphäre. Wir erreichten die runde Insel und richteten unsern Lauf östlich und zwar mit vollen Segeln, um die Aufklärung des Wetters abzuwarten, in der Absicht, die Inseln, die wir bisher nur unvollständig gesehen hatten, besser zu beobachten. Abends wurde der Wind gemäßigter und wir bekamen starke Regenschauer.

Beim Aufgange der Sonne lag die runde Insel gegen Süd bei West, vier bis fünf Seemeilen entfernt und nach Osten zu entdeckten wir neues Land. Wir segelten mit einem Südostwinde und Mittags lag die runde Insel gegen Süden 60° West, fünf bis sechs Seemeilen entfernt; eine andere Insel lag gegen Süden 24° West und das Land, das wir am Morgen entdeckt hatten, lag von Süden 84° Ost, gegen Norden 56° Ost, und wir hatten keinen Grund.

Da uns am sechszehnten der Wind nicht erlaubte, der uns gegen Nordost liegenden Insel auf der Südseite vorbeizufahren, steuerten wir um drei Uhr in der Richtung derselben. Der südliche Theil dieser Insel war sehr hoch und von oben nach unten zu allmählig abgedacht und endete in gebrochenen Terrassen. Ein niedriger schmaler Erdstrich verband diese Landenge mit dem anderen Theile der Insel. Bei Sonnenuntergang lag er von Süden 36° Ost, gegen Norden 50° Ost und die runde Insel gegen Süden 63° West. Die Nacht war eine schöne mondhelle Nacht und wir segelten bis um zehn Uhr längs dem Ufer hin, worauf wir, wie gewöhnlich, anlegten;

wir hatten bei hundert Faden keinen Grund. Als es Tag wurde, lag die Insel von Süden 9° Ost, gegen Norden 75° Ost, vier bis fünf Seemeilen von uns und ein runder Hügel beinahe in dem Mittelpunkte der Insel: gegen Süden 77° Ost. Der Morgen war windig und das Wetter veränderlich, und am Mittage hatten wir die Nordspitze der Insel umschifft und richteten unsern Lauf nach einer Straße, die sie von einer andern Insel trennte; unglücklicher Weise konnten wir keine Beobachtung machen. Eine kleine Oeffnung lag gegen Süden 48° Ost drei Meilen von uns; die Insel selbst aber, die wir für die Insel Marikan hielten, lag von Süden 25° West, gegen Süden 59° Ost; die nördliche Insel, von Norden 47° Ost, gegen Norden 67° Ost, drei bis vier Seemeilen entfernt.

Am siebenzehnten um halb zwei Uhr befanden wir uns an dem Eingange einer kleinen Bucht, der gegen Südsüdwest, zwei Meilen von uns lag. Da ich vermuthete daß dies wohl der Haven seyn könnte, dessen Kapitän Cook erwähnt und von dem er sagt, daß er an der Nordostseite der Insel Marikan liege, wo damals die Russen im 47½° Norderbreite eine Niederlassung hatten, so schickte ich ein Boot an das Ufer. Beim Untergang der Sonne lag der Eingang gegen Süden 5° West, drei Meilen von uns. Die Südwestspitze und die Nordwestspitze von Marikan, sahen wir so, daß beide einerlei Lage hatten, gegen Norden 40° Ost und gegen Süden 40° West. Die Nordwestspitze fiel nach dem Meere zu steil ab und auf ihr standen einige Felsen zer-

streut umher, und die Nordostspitze lag gegen Süden 30° Ost, vier bis fünf Meilen entfernt. Die andere Insel lag von Süden 36° Ost, gegen Süden 66° Ost, drei bis vier Meilen von uns. Die östliche Spitze läuft in niedriges Land aus, die westliche aber erhebt sich zu einem hohen schroffen Vorgebirge. Dem Anschein nach ist der Durchgang zwischen diesen Inseln vollkommen frei und sicher, aber wir konnten ihn wegen der Abwesenheit des Bootes nicht selbst versuchen. Um halb acht Uhr kam es zu unserm Vergnügen zurück und wir fuhren nach Nordwest. Die Nacht war ruhig und am Morgen bekamen wir den Wind nach Südsüdost, und trübes neblichtes, sturmdrohendes Wetter, wodurch ich bewogen wurde unsern Lauf nach Südwest zu richten. Späterhin lag die Südspitze von Marikan gegen Süden 26° Ost.

Starke Winde und sturmdrohendes Wetter ließen uns am achtzehnten wieder einen Sturm befürchten und leider nicht vergeblich. Um halb vier Uhr sahen wir die runde Insel gegen Süden 10° West liegen und fuhren, da der Wind heftiger wurde, um halb sechs Uhr ostwärts bei ihr vorüber, indem wir eine kleine Insel, die von der runden Insel gegen Süden 45° Ost lag, östlich liegen ließen, und die ich, ihrer Figur wegen, die Sattel-Insel nannte.

Um halb acht Uhr hatten wir die Inseln hinter uns und nun erhob sich ein sehr heftiger Wind von beständigem Regen begleitet. Um neun Uhr warf mich eine

starke Bewegung des Schiffes auf das große Verdeck (Offiziersverdeck, Quarterdeck) herab, wodurch ich das Unglück hatte meinen rechten Arm über dem Ellenbogen zu zerbrechen. Nach und nach wurde der Wind gemäßigter und warf sich endlich nach Westnordwest um. Bei Tages Anbruch sahen wir die runde Insel und segelten nordwärts, darauf lag sie uns bald gegen Süden 70° Ost und die Sattel-Insel gegen Süden 36° Ost.

Zu Mittag hatten wir schwachen Wind und von Osten her eine starke Strömung und die runde Insel lag von Süden 40° West, gegen Süden 64° West, drei bis vier Meilen entfernt.

Da nun die Winterzeit ihren Anfang nahm, segelten wir gegen Süden, mit dem Vorsatze, wenn es möglich wäre, noch die Ostseite der Kuriliſchen Inseln zu untersuchen.

Der auf der Insel Marikan gewesene Offizier, brachte mir den Rapport, daß der Haven derselben bloß kleine Fahrzeuge aufnehmen könne, weil in dem Eingange desselben, eine Barre befindlich sey, die nur zwei Faden Wasser habe, innerhalb der Barre aber bilde er ein geräumiges Becken mit einem guten Ankergrunde von fünf und sieben Faden.

Die Niederlassung der Russen aber fand er verlassen, an verschiedenen Stellen standen jedoch noch Kreuze, die

sie aufgerichtet hatten, und das Russische Wappen eingeschnitten und angemalt. Die Eingebornen hatten Aehnlichkeit mit denen der Vulkan's-Bai, doch schienen sie eine andere Sprache zu reden. Sie waren in Bärenfelle gekleidet und trugen Stiefeln, die in Rußland verfertiget waren, und baumwollene Tücher um die Köpfe gewunden.

Dieses Volk hatte eben so sanfte Sitten, schien aber auch, nach ihrer Art zu leben und der Einrichtung ihrer Wohnungen zu urtheilen, eben so arm zu seyn, als die Bewohner von Insu.

Das Land war mit langem Gras und Moos bedeckt und sie fanden einige Zwergfichten, Erlen und Heidelbeeren.

Es gab viele Robben und eine große Menge Seeigel (Sea-Egg) daselbst. *)

Man muß sich hier erinnern, daß wir das Land Insu oder Jedso von der Vulkan's-Bai an, bis zu der Nordostspitze befahren und dabei gefunden haben, daß es nur eine einzige Insel sey, die sich vom 41° 49′ nördl. Breite bis zum 44° 30′ nördl. Breite und vom 140° 30′ bis zu dem 146° 22′ östlicher Länge erstreckt, eine Länge für ihre Südostküste, von hundert Seemeilen, welches sehr gut mit der Angabe de Briesen's Reise übereim-

*) Phoca und Echinus. D. H.

stimmt, vorausgesetzt, daß er das Land in der nämlichen Richtung umfahren wie wir, nämlich bei der Südostspitze. Kapitän King macht in den Anmerkungen zu Cook's dritter Reise, S. 377 die Bemerkung: daß des Kapitän Spanberg's Entdeckungen die Insel Matsmai (Matsumai), Kunaschir und Zellany (Selenoi) an jene Stelle setzen, und daß der Irrthum de Vriesen's, daß es nur Ein Land sey, seinen Grund in der nebligten Witterung gehabt habe. Ich bin aber anderer Meinung; denn wir sahen keine Insel von einiger Größe, bis wir zu einer im 43° 50′ nördlicher Breite und im 146° 50′ östlicher Länge kamen, und die ich für die nämliche halte, auf welcher Spanberg Wasser einnahm und die in Cook's Reise den Namen Nadeegsda führt.

Am zwölften Oktober befanden wir uns in dem 46° 1′ nördlicher Breite und 148° 45′ östlicher Länge, welches beinahe die Lage von de Vriesen's Straße ist, und ich vermuthe daß das nördliche Land dasjenige sey, was er das Kompagnie-Land nennt, und das südliche Land die Staaten-Insel, die aber in der oben erwähnten Reise und auf der Charte Nadeegsda heißt. Kapitän King nimmt an, daß das Kompagnie-Land Doroop und Nadeegsda der Russen sey. Da wir diese Insel ganz umfahren sind, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie die Insel Doroop ist, von der die Russen sagen, daß sie einen guten Haven habe, so wie ich glaube, daß die Staaten-Insel, die Insel Nadeegsda derselben sey. — Die heftigen Winde, die wir, seit wir

Marikan verließen, hatten, verhinderten uns die Ostseite dieser Inseln zu untersuchen, und, wie ich mir vorgenommen hatte, durch die Straße zu gehen, welche das Land Jnsu von der Küste von Nipon oder Japan trennt. Kapitän King glaubt auch, daß die von dem Castricom gesehene Staaten-Jnsel eigentlich die drei Schwestern gewesen wären. Daher eben, wie er in seiner Reise sagt, die letzteren auf seiner Charte die Stelle erhalten haben, die sie auf derselben einnehmen. *)

Vom neunzehnten bis zum ein und dreißigsten Oktober segelten wir unter meist ungünstiger Witterung, ohne daß etwas Merkwürdiges vorgefallen wäre. Am neunzehnten lag die Insel Marikan um Mitternacht gegen Ost ¼° Nord; die runde Insel West.

Späterhin lag die runde Insel von Süden 65° West gegen West. Die Sattel-Jnsel gegen Süden 5° Ost.

Mittags lag die Sattel-Jnselspitze gegen Süden 14° West; die runde Insel von Westen gegen Norden 80° West und die große Insel gegen Süden von Süden 34½° West gegen Süden 41° West.

Am zwanzigsten kamen wir bei der Sattel-Jnsel vorbei und sahen nun deutlich, daß es eigentlich zwei In-

*) Man sehe B. III. S. 391. ff. Von Cook's dritter Reise.

seln waren, die gegen Süden 75° West und gegen Norden 83° West, fünf Seemeilen von uns entfernt, lagen.

Der Mittelpunkt von Marikan lag, dem südlichen Theile nach, gegen Norden 38° Ost und die runde Insel gegen Norden 40° West.

Die Sattel-Insel lag am ein und zwanzigsten Nordwest bei West; bei Sonnenuntergang lag die südlichste Insel von Süden 66° West, gegen Norden 84° West, acht bis zehn Seemeilen entfernt; die Sattel-Insel lag Nordwest ½ Nord und das südliche Ende von Marikan gegen Norden 27° West; das nächste Land war sieben Seemeilen entfernt.

Da am ein und dreißigsten November der Wind wieder aus West und Nordwest zu wehen anfieng, schien uns keine Hoffnung übrig noch durch die Straße zu gehen, welche Japan von Matsmai trennt, und da es die weit vorgerückte Jahreszeit sehr wahrscheinlich machte, daß unsre Beharrlichkeit ohne Erfolg bleiben würde, und überdies mein gebrochener Arm, gesetzt daß wir auch wirklich unsern Zweck erreichten, mich in einer Art von Gefangenschaft hielt, und mich also hinderte befriedigende Beobachtungen zu machen, so gab ich diese Idee für das laufende Jahr auf und nahm meinen Lauf in der Richtung der Japanischen Küste, indem ich mir vornahm um White-Point um das Land zu segeln, und wenn es die Witterung erlauben würde, die Küste gegen Süden zu befahren.

Am ersten November fieng das Barometer an allmählig zu steigen und bis zum neunten segelten wir bei abwechselnder oft stürmischer Witterung, ohne daß uns etwas besonders Merkwürdiges begegnet wäre, außer daß am dritten unglücklicher Weise das Aufziehen der Uhr Num. 1 vergessen wurde, so daß sie in diesen Tagen für uns unbrauchbar war.

Am vierten richteten wir unsern Lauf nach Westnordwest um Japan oder Nipon zu erreichen, das wir auch am neunten gegen Westen liegen sahen. Um fünf Uhr lagen die Landspitzen von Süden 80° West, gegen Norden 40° West, vier bis fünf Seemeilen von uns. Wir bemerkten auch ein nach Westen segelndes Fahrzeug, das wir für eine Junke hielten. Wir steuerten nun Südwest, da späterhin das Land von Norden 42° West, gegen Norden 80° West, fünf bis sechs Seemeilen von uns lag.

Am zehnten hatten wir trübes Wetter und Regen. Um halb sieben Uhr lag das Land von Norden 47° West, gegen 85° West; ein auffallender Hügel lag gegen Norden 82° West. Später lag die Südostspitze von Japan gegen Norden 3° Ost. In der Voraussetzung, daß die Länge von 140° 40′ Ost in Cook's Reisen richtig angegeben sey, richteten wir die Uhr Num. 1 auch wieder und setzten sie in Gang.

Die Richtung des Ufers von White-Point war gegen Südwest. Es war mäßig hoch, hatte Kreiden-

Klippen und eine Bucht, aus welcher viele Fischerboote kamen. Von dieser Stelle an war es ohne Bäume und alles grünen Schmuckes beraubt. Wir steuerten beinahe in der Richtung der Küste, bei schöner heller Witterung und in der Entfernung von zwei Seemeilen, und so kamen wir Mittags einer großen Stadt gegenüber. Das um dieselbe her liegende Land schien sehr angebaut, besonders waren dies die Terrassen an den Seiten der Hügel. Die Gipfel dieser Hügel aber waren steil und klippig und in den zwischen ihnen befindlichen Vertiefungen sahen wir etwas Holz, aber nicht in großer Quantität. Auf der Nordostseite der Stadt war die Küste ausgezackt. Die Spitze südlich von der Stadt lag gegen Süden 79° 10' West; die Oeffnung oder der Fluß gegen Norden 9° West; das Land um White-Point, das die Nordspitze machte, gegen Norden 34° Ost; der runde Berg gegen Norden 58° West, vier bis fünf Seemeilen vom Ufer.

Am eilften hatten wir mäßigen Wind und sehr schönes Wetter. Wir sahen zwischen Süd und West verschiedene Inseln und um fünf Uhr befanden wir uns dem südlichen Ende gegenüber, das gegen Norden 30° West, sechs Meilen von uns lag. Die Spitze macht den östlichen Eingang in die Bai von Jeddo. Outer-Island, (die äußere Insel,) lag gegen Süden 20° West, zehn oder zwölf Seemeilen entfernt. Den Nachmittag besuchten uns viele Fischerboote. Diese waren sechs und dreissig Fuß lang, acht und einen halben weit und zwei und einen halben tief; sie waren sehr nett von Eichen-, Ulmen-

und Tannenholz gebaut, nach vorne zu sehr spitzig und mit einem aufsteigenden Hintertheile, das über das wahre Hintertheil hinausragte und eine Verlängerung der Seiten war. Diese Boote hatten doppelte Böden, zwischen welchen die Insulaner ihre Fische aufbewahrten, und waren in jeder Rücksicht höchst sinnreich gebaut. Sie wurden auf Chinesische Art gesteuert und jedes hatte einen Mast, mit einem viereckigen baumwollenen Segel. — Diese Insulaner versahen uns sehr freigebig mit Fischen, ohne daß es schien als erwarteten sie etwas andres dafür, und nachdem sie ihre Neugierde befriedigt hatten, schieden wir, gegenseitig zufrieden, von einander. In jedem Boote waren zwölf Menschen und sie bedienten sich der Stangen statt der Ruder.

Die Nacht war ruhig und als es Tag wurde, bekamen wir einen starken Nordwind und Windstöße, und wir konnten das Land erst spät sehen, da wir denn entdeckten daß die äußere Insel (Outer-Island) gegen Süden 59° West lag; aber wir fanden auch mit Erstaunen, daß uns ein starker Strom während der Nacht ostwärts geführt hatte. Mittags lag die Südspitze der äußeren Insel gegen Süden 8° West, fünf Meilen entfernt; die Südspitze der Vulkan's-Insel lag gegen Süden 88° West; entfernte hohe Berge lagen gegen Norden 32° West.

Am zwölften Nachmittags segelten wir nach der Straße zwischen der Vulkan's-Insel und der äußeren Insel, die wir sehr gut fahrbar und gefahrlos fan-

den. An der westlichen Spitze der Vulkan's-Insel stehen einige von einander abgesonderte schwarze Felsen, in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen, und in der Richtung von Süd bei Ost von der äußeren Insel, sahen wir, in der Entfernung von zehn bis zwölf Meilen eine andere Insel und auch einen kleinen Haufen von Felsen, die von der äußeren Insel fünf bis sechs Seemeilen südwestlich lagen. Nachdem wir durch die Straße gefahren waren, richteten wir unsern Lauf nach Westnordwest, um die nördlich liegenden Inseln zu untersuchen. Diese lagen gegen Morgen von Nordost nach Süden 79° Ost und wir steuerten nach Nordwest nach der Küste. Einige dieser Inseln hatten einen geringen Umfang und bildeten runde isolirte Hügel; die mittleren waren lang und schmal, hatten weiße Klippen und hiengen durch niedrige Landengen zusammen. Die größeste darunter war die Vulkan's-Insel, welche einen angenehmen Anblick gewährte, da sie nach dem Pik zu, der sich allmählig bis zu einer beträchtlichen Höhe erhob, angebaut und mit grünen Kräutern bedeckt war. Von dem Krater, der sehr zerrissen schien, sahen wir Rauch aufsteigen.

Gegen Mittag lag das Nordende, von dem ich glaube, daß es die westliche Spitze des Eingangs zur Bai Jeddo macht, gegen Norden 57° Ost und die Küste dehnte sich von da nach West bei Nord aus, fünf bis sechs Seemeilen vom Ufer und mäßig erhöht.

Am dreizehnten hatten wir veränderliche, sehr neb-

ligte Witterung, welche uns verhinderte das feste Land deutlich zu sehen. An dem Meere schien es niedrig und eben, nach Nordwest aber war es sehr hoch und erhob sich zu Bergen. Nach Norden zu war das Ufer sehr zerrissen und eingezackt und schien eine Bucht zu bilden. Gegen fünf Uhr zwanzig Minuten lag eine niedrige Spitze, die uns von dem Lande am nächsten war, gegen Norden ¼ Ost, fünf Seemeilen von uns. Wir hatten sehr dunkles, sturmdrohendes Wetter und das Barometer fiel. Dies dauerte bis zum Mittag so fort, da das Wetter anfieng sich aufzuklären. Nun richteten wir unsern Lauf nach der Nordseite der Vulkan's-Insel um zwischen ihr und einer anderen Insel, die sehr zertheilt schien, durchzufahren. Mittags lagen die Felsen der Ostspitze der Vulkan's-Insel gegen Norden 70° Ost, zwei bis drei Meilen von uns; die andere Insel (Broken-Island) lag von Norden 15° West, gegen Norden 29° West, zehn Meilen von uns. Ein sehr hoher Berg, der Berg Fusi, lag gegen Norden 22° West. *)

Am vierzehnten bekamen wir frischen Wind und helle Witterung aber von heftigen Windstößen begleitet. Wir fanden die Straße zwischen diesen Inseln fünf bis sechs

*) Thunberg sagt im dritten Bande seiner Reise nach Japan, S. 158: Als wir zu Josiwara waren, befanden wir uns näher als jemals bei dem Berge Fusi. Die Japaner schätzen die Höhe desselben von dem Fuße an bis zu dem Gipfel auf sechs Meilen. In Ansehung der Gestalt gleicht er einem Zukkerhute, sein Gipfel reicht in die Wolken und man kann ihn in einer Entfernung von mehreren Seemeilen sehen.

Seemeilen weit und völlig gefahrlos. Die nördliche Spitze der zerrissenen Insel (Broken-Island), ist etwas hoch und hat senkrechte weißliche Klippen. An der Südwestseite ist ein großer einzeln stehender Felsen und um ihn her sind mehrere kleine befindlich. Ihre größte Ausdehnung ist, in der Richtung von Nordost nach Südwest, vier bis fünf Meilen. Nordöstlich von ihr liegen noch zwei andere Inseln, von denen die erste niedrig und flach, die nördlichste aber größer und von einer mäßigen Höhe ist, und hie und da durch niedriges Land zusammenhängt, welches macht, daß man in der Entfernung glaubt mehrere Inseln zu sehen, von denen eine der südlichen ein deutliches weißes Zeichen und einen davon westlich liegenden Felsen zu haben scheint. Gerade nördlich von dieser Insel liegen in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen, die vorhin erwähnten beiden isolirten Hügel von denen der nördliche der größte ist. Nachmittags hatten wir eine schöne Ansicht des berühmten Berges Fusi, der sich über das hohe Land emporthürmte, und mit Schnee bedeckt war. Um halb sechs Uhr lag er gegen Norden 48° West, und eine große Insel lag von Norden 38° West, gegen Norden 50° West, vier bis fünf Seemeilen von uns. Auch sahen wir Land gegen Westnordwest, aber undeutlich. Da uns der Wind verhinderte in der Bai Jeddo einzulaufen, richteten wir unsern Lauf nach Süden um die der äußeren Insel (Outer-Island) südlich liegenden Inseln zu untersuchen. Sie lagen Mittags von Norden 20° Ost gegen Süden 80° Ost, vier bis fünf Meilen von uns.

Am fünfzehn'en verhinderte uns das dunkle Wetter Breitenbeobachtungen zu machen; auch konnten wir keine vollständigen Bemerkungen über diese Inseln sammeln, weil es uns die Witterung unmöglich machte mit ihnen in Verbindung zu kommen. So viel sahen wir indessen deutlich, daß sie bewohnt waren. Ich hielt sie für diejenigen Inseln, die man auf den Charten unter der Benennung der Fatsisio-Inseln findet. Die größeste liegt, so viel ich erkennen konnte, wie die äußere Insel (Outer-Island), Nord bei West und Süd bei Ost, dreizehn bis vierzehn Meilen. Die westlichste ist bloß ein hoher spitziger Hügel, der nicht mehr als eine Seemeile im Umfange hat, und den ich, wenn er nicht wäre bewohnt gewesen, für unzugangbar würde gehalten haben. An der Nordspitze war das um die Wohnungen her liegende Land angebaut, indem sich Terrassen an dem steilen Hügel erhoben, wie dies der Fall auf Nipon war. Diese Insel liegt zwei bis drei Meilen südwestlich von der andern, und der zwischen ihnen liegende Kanal scheint fahrbar zu seyn. Wir fuhren außen an der spitzigen Insel vorbei, in der Absicht auch die andere zu untersuchen, da sich aber der Wind nach Osten umwarf, konnten wir uns ihr nicht bis auf drei bis vier Seemeilen nähern. Sie dehnt sich nach Nordwest und Südost drei bis vier Seemeilen aus und gewährte den Anblick einer großen Fruchtbarkeit. Die höheren Theile waren in Nebel gehüllt. Ihre östliche Breite ist 33° 6′ und ihre östliche Länge 140°. Da es nicht das Ansehen hatte, als ob sich das Wetter ändern wolle, steuerten wir bei starkem Winde und Regen nach Westen.

So blieb es bis zum siebenzehnten, und das Barometer stand sehr niedrig. Am siebenzehnten entdeckten wir um halb vier Uhr gegen Westen, drei bis vier Seemeilen von uns, das Land, das wir beim Untergang der Sonne noch deutlicher sahen. Es erstreckte sich von Nordnordost und endete in einer nach Westen liegenden niedrigen und flachen Spitze. Um zwölf Uhr in der Nacht lag es von Norden bei Ost, gegen Nordnordwest, beim Anbruch des Tages aber konnten wir es zu unserm Erstaunen nicht mehr sehen, obgleich der Himmel so hell und heiter war, daß wir eine große Entfernung übersehen konnten. Ich vermuthete, daß es die Südspitze von Japan möge gewesen seyn.

Siebentes Kapitel.

Fahrt nach den Lieuchieux-Inseln. — Von Formosa. — Ankunft in dem Typa, Makao. — Erkaufung eines Schooners. — Zubereitungen zur weiteren Fortsetzung der Reise. — Nautische Beobachtungen in dem Typa.

Vom 18ten bis zum 22sten November fuhren wir, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnet wäre, bei veränderlicher, meist stürmischer Witterung, bis wir am 22sten um halb fünf Uhr Land gegen Westnordwest entdeckten, von dem die Spitzen um halb sechs Uhr von Süden 61° West, gegen Norden 55° West, fünf

bis sechs Seemeilen entfernt lagen. Es schien nur mäßig erhöht zu seyn; wir konnten es jedoch der trüben Witterung wegen, nur undeutlich sehen. Während der Nacht fanden wir bei 115 Faden keinen Grund.

Als der Tag anbrach, lag das Land Westsüdwest, zehn bis zwölf Seemeilen von uns, weil uns die Strömung während der Nacht gegen Osten geführt hatte. Gegen Mittag bekamen wir frischen Wind und segelten nach dem Lande zu. Schon am Morgen waren wir so glücklich gewesen gute Längen- und Breitenbeobachtungen zu machen, so daß wir zu Mittage unsre Lage sehr bestimmt wußten; ein Sattelhügel lag gegen Norden 24° Ost und die Enden von Norden 40° Ost, gegen West bei Nord. Da wir in Zwischenräumen Land sahen, machte es uns glauben, daß das Ganze zusammenhänge. Das gegen Westsüdwest liegende Land sahen wir nicht.

Am 23sten segelten wir nach dem Lande zu, aber das trübe, regnerische Wetter machte, daß wir es nur dunkel sehen konnten. Um fünf Uhr sahen wir zwei bis drei Meilen entfernt eine schroffe Spitze, die von uns gegen Norden 12° West lag; wir hatten aber bei achtzig Faden keinen Grund. Nordöstlich von der erwähnten Spitze, schien das Land beträchtlich zurückzutreten, so daß es aussahe als ob es eine Bucht bilde. Wir konnten jedoch der trüben Witterung wegen, keine befriedigenden Beobachtungen machen. Die ganze Nacht hindurch hatten wir heftigen Wind, der am Tage gegen Norden von Westen wehte und uns schönes Wetter brachte.

Später sahen wir das Land sich von Norden 40° West gegen Norden 65° West erstrecken, und noch später sahen wir Land gegen Norden 60° West, zwölf bis dreizehn Seemeilen von uns liegen.

Am 24sten hatten wir starke Winde und schöne Witterung. Um vier Uhr zwanzig Minuten des Morgens lagen die Landspitzen von Norden 55° West, gegen West, so daß wir sie gerade vom Verdecke sehen konnten. Neun Stunden später dehnte sich das Land von Norden 70° West, gegen Norden 63° West aus. Wir glaubten daß diese Landstriche die Fortsetzung der Küste seyen, aber ein starker Nordwestwind gestattete uns nicht, uns denselben mehr zu nähern. Sie schienen an einzelnen Stellen sehr hoch zu seyn.

Wir versuchten die ganze Nacht vergeblich Grund zu finden, der Wind aber war jetzt gemäßigt. Am Morgen befanden wir uns in einer gl en Richtung gegen die Spitze des südlich liegenden Landes, das wir in der vergangenen Nacht gesehn hatten; sie lag gegen Süden 80° West, und die nördliche Spitze gegen Norden 12° West. Auch sahen wir gegen Südwest in der Entfernung hohes Land liegen, das dem Anscheine nach nicht mit dem andern zusammenhieng. Wir steuerten nach einer tiefen Bai, und Mittags waren wir drei bis vier Seemeilen vom Ufer, das hoch und rauh, und stark in Terrassen zertheilt schien. Das flache Land war von allen Bäumen entblößt und felsigt, einige Hügel aber waren von dem Fuße an bis zu dem Gipfel mit Bäumen bedeckt.

Die Landspitzen lagen von Norden 75° West, gegen Norden 1° West. Der Steuerbordpunkt der Bai lag gegen Norden 53° West, zwei bis drei Seemeilen; ein Vulkan gegen Norden 65° West; entferntes hohes Land Südwest zehn bis zwölf Seemeilen von uns.

Am 25sten hatten wir schwachen Wind und veränderliche Witterung. Der in dem Inneren der Bai liegende Vulkan warf ungeheure Rauchsäulen aus; an dem Ufer sahen wir verschiedene Boote mit der Fischerei beschäftigt, und in der Bai lag eine Junke. Um fünf Uhr lagen die Spitzen von Norden 18° Ost, gegen Süden 75° West; der Mittelpunkt der Bai gegen Norden 40° West, fünf bis sechs Meilen niedriges, vom Verdeck aus eben erkennbares Land, lag gegen Süden 68° West, entferntes Land gegen Süden 42° West; noch mehr niedriges, dem Anscheine nach damit zusammen hängendes Land, gegen Süden 25° West. Mit anbrechendem Tage sahen wir das niedrige Land gegen Süden 67° West liegen und fuhren nach dem Ufer desselben, das fünf bis sechs Seemeilen entfernt war. Mittags lag das der Bai nördlich liegende Ende gegen Norden 15° West, und das südliche Ende gegen Norden 72° West, und das entfernte, hochliegende Land gegen Süden 58° West, das andere Ende fünf bis sechs Seemeilen entfernt. Die Vulkanische Bai schien geräumig zu seyn, und gewährte höchst wahrscheinlich für Schiffe einen sichern Schutzort, da sie sich von Norden nach Osten zog. Wir hatten gemäßigte und veränderliche Winde von Südost und keinen Grund.

Am 26sten hatten wir mäßige Winde bei schöner Witterung und ruhigem Meere. Als wir uns dem Ufer näherten, sahen wir noch mehr niedriges Land, von dem wir uns um fünf Uhr noch vier bis fünf Meilen befanden, und das sich von Süden 20° West, gegen Norden 75° West erstreckte. Es war nicht sehr erhöht, hatte ein sandiges Ufer und war mit Bäumen besetzt, die zerstreut umher standen. Das entfernte hohe Land zeigte sich noch immer über demselben in einer beträchtlichen Entfernung und in der Richtung von Süden 50° West. Die Spitzen, dem niedrigen Lande nördlich, lagen nahe bei der nördlichen Spitze der Bai, von Norden 68° West, gegen Norden 17° Ost, und wir hatten fünf und vierzig Faden Tiefe. Bei dieser Lage konnten wir nicht mit Gewißheit bestimmen, ob das niedrige Land mit dem über ihm liegenden entfernteren hohen Lande zusammenhänge, oder nicht; wahrscheinlich aber ist das erste der Fall. Aber die Oeffnung gegen Norden von Norden 75° West war so enge, und die beiden Ufer liefen in so niedrige Punkte nach dem Meere zu aus, daß es mir schien, als ob das Ganze verbunden sey, und daß sich in diesem zurücktretenden Theile irgend wo ein Haven befinde, den wir nicht sehen könnten, und den wir auch wegen des Windes, der sich am Morgen nach Südwest umwarf, nicht bestimmen konnten. Da wir dieses Land nicht wieder erreichen konnten, richteten wir unsern Lauf nach Osten.

Am 28sten hatten wir helles Sternenlicht. Auf Arrowsmith's Charte von 1791 sind viele Inseln an-

gegeben, die ohngefähr in der Gegend liegen sollen, in welcher wir uns am Mittage befanden, und die von den Spaniern sollen entdeckt worden seyn. Wir sahen aber nichts, was uns hätte können glauben machen, daß wir uns, seit unseren letzteren, erst vor dreien Tagen angestellten Beobachtungen, in der Nähe einer Strömung befänden; die Seeuhr gab Nord 68° Ost, acht und dreißig Meilen an.

Am 29sten segelten wir gegen Westen, und befanden uns im 28° 10′ nördlicher Breite und im 135° 15′ östlicher Länge.

Am 1sten Dezember sahen wir die Insel Lieuchieux; aber der trüben, regenhaften Witterung wegen, konnten wir nur sehr wenig davon erkennen. Das Ufer schien niedrig und eben, und fiel an seinem westlichen Theile steil nach dem Meere ab. Es dehnte sich von Süden 76° West gegen Westen aus; wir hatten bei 105 Faden keinen Grund.

Auch am 2ten Dezember hatten wir trübes Wetter, Regen und häufige Windstöße, so daß wir zuweilen das Land nicht sehen konnten. Es schien uneben zu seyn, und die höheren Theile schienen durch niedriges Land zusammen zu hängen. Nach Süden hin war es gut angebaut und mit Bäumen versehen, und nach dem Meere zu erhob es sich in lehmigen Abhängen von einer glänzendgelben Farbe, mit sandigen Vertiefungen. Wir segelten mit einem nach Südwest wehenden Winde, und um fünf

Uhr fünfzehn Minuten lagen die Spitzen von Süden 80° West gegen Norden 24° West, vier bis fünf Seemeilen entfernt. Im Ganzen gab die Küste noch immer die nämliche ebne Ansicht und schien sehr niedrig. Um zwölf Uhr befanden wir uns im 26. Grad nördlicher Breite, und, wie ich glaubte, in der Nähe des südlichen Theiles der Insel. Die Nacht war ziemlich gut, doch etwas regnerisch; aber gegen Morgen warf sich der Wind plötzlich nach Nordwest um, und nun bekamen wir Windstöße und veränderliche Witterung. Etwas später lag das uns am nächsten liegende Land gegen Norden 30° West, drei Seemeilen von uns, und die Landspitzen von Norden 10° Ost, gegen Norden 67° West. Wir sahen in keiner Gegend noch anderes Land, obgleich die Charten in diesem Striche einige Inseln angeben. Noch später sahen wir verschiedene Inseln gegen Westnordwest, von welcher die äußere, welche die Form eines Konstabler-Richtkeiles hatte, um 21 Uhr West bei Nord lag.

Mittags lag der südliche Theil der Insel Lieuchieux von Norden 46° Ost gegen Norden 68° Ost, sechs bis sieben Seemeilen von uns, und eine niedrige Insel gegen Norden acht Seemeilen von hier aus erstreckten sie sich bis zu der Keilinsel gegen Norden 34° West und es waren überhaupt fünf an der Zahl. Wir hielten sie für die Matchi-Inseln.

Frische Winde und trübe Witterung verhinderten uns am dritten noch weitere Bemerkungen über die großen Lieuchieux- und Madjicosemah-Inseln zu

machen; wir suchten daher auf einige andere, zwischen diesen und Formosa liegende Inseln zu treffen. Um zwei Uhr fünfzehn Minuten verloren wir die Keilinsel aus dem Gesichte, die Nord bei Ost lag. Der Wind wurde heftiger und wir bekamen starke Windstöße und Regen, das Barometer aber blieb unveränderlich.

Am Morgen wurde das Wetter ruhiger und wir sahen niedriges Land westlich liegen, und fuhren um ein Riff, das sich von der Südostspitze dieser Insel nach Osten hin erstreckt und unter und über dem Wasser aus Felsen besteht; wir hatten sechzig Faden Korallengrund. Wir glaubten von der Spitze des Mastbaums eine Insel zu sehen, die nördlich von dem Riff lag, und eine andere lag gegen Nordwest, wie auch einen Sattel, (hummock) dessen Südostspitze gegen Norden 37° West wahrscheinlich mit der Insel verbunden war. Gerade westlich an der Spitze ist eine sandigte Bai und über derselben sahen wir ein unter Bäumen zerstreut liegendes Dorf, um welches her einige angebaute Ländereien lagen. Am Mittage lag die Südostspitze gegen Norden 9° West zwei bis drei Meilen von uns; die andere Spitze aber gegen Norden 85° West und war sehr niedrig. Das Riff lag gegen Norden 22° Ost und wir hatten Korallengrund bei fünf und vierzig Faden Tiefe.

Am vierten verhinderten uns heftige von dem Lande herkommende Windstöße es zu wagen, eine Verbindung zwischen uns und dem Ufer zu bewirken; wir befuhren daher die Südseite ohngefähr zwei bis drei Meilen weit. Diese

Insel ist überall niedrig. Auf den Spitzen der Anhöhen stehen einige Baumgruppen, überhaupt aber war das Land mit Haide oder starkem Gras bedeckt und längs dem Ufer hin standen verschiedene Wohnungen zerstreut; auch sahen wir von verschiedenen Seiten Rauch aufsteigen. Um zwei Uhr hatten wir die Insel ihrer Länge nach befahren, und befanden uns nun bei einem kleinen Inselchen an der Westspitze; zwischen diesem und dem Ufer war ein kleines Riff und zwischen Nord und Nord 28° West sahen wir noch mehr Land. Zwischen diesen Landmassen dehnte sich ein großes Riff aus, an dem sich das Wasser häufig brach. Wir hatten bei achtzehn Faden Korallengrund. Um fünf Uhr fünfzehn Minuten befanden wir uns fünf bis sechs Meilen von einer kleinen Insel, welche von Norden 65° West, gegen Norden 85° West so wie hohes Land gegen Westsüdwest lag. Späterhin lag die kleine Insel gegen Norden 66° West vier bis fünf Seemeilen entfernt und die andere Insel von Nordnordost gegen Ostsüdost, und das hohe Land erstreckte sich von Süden 70° West, gegen Norden 87° West, und nach diesem richteten wir unsern Lauf. Noch später Vormittags verloren wir die kleine Insel aus dem Gesichte und Mittags waren wir drei bis vier Meilen von dem hohen Lande, das überall stark mit Holz besetzt zu seyn und sehr zertheilt schien; die Hügel hiengen durch kleine Erdengen zusammen, und die Südostspitze war niedrig.

Am fünften gestattete uns die günstige Witterung das Ufer eine kleine Strecke zu befahren. Es liegt in der Richtung von Nordnordost und Südsüdwest und an der

Südostspitze bemerkten wir ein großes Dorf. Von dieser Spitze ab liegt ein kleines Riff, und als wir vorbeifuhren entdeckten wir eine andere davon gegen Süden 75° West liegende, steil nach dem Meere abfallende Insel. Um halb drei Uhr lag dieses Vorgebirge gegen Süden 88° West; die Spitze mit dem Dorfe gegen Nordost; eine Oeffnung gegen das Meer zwischen der Insel, gegen Norden 7° Ost und drei bis vier Meilen von uns bemerkten wir mitten in der Brandung zwei Felsen gegen Norden 86° West und gegen Süden 75° West. Wir hatten bei hundert Faden keinen Grund. Wir fuhren außerhalb derselben und sahen bald darauf verschiedene niedrige flache Inseln, die sich von den größeren ausbreiteten und durch Korallenriffe mit einander verbunden waren; wenigstens schien dies der Fall zu seyn, da sich kein sicherer Durchgang zwischen ihnen fand. Um 5 Uhr fünfzig Minuten näherten wir uns einer niedrigen Insel, die von Süden 50° gegen Süden 56° West, zwei bis drei Seemeilen entfernt lag. Das steile Vorgebirge lag gegen Norden 65° West. Die niedrigen Inseln lagen von Norden 6° West, gegen Norden 40° West, drei bis vier Meilen entfernt und von Norden 18° Ost gegen Norden 40° Ost mit dem Lande um das auf der Spitze liegende Dorf her. Später hin lag die Insel, die uns in der Nacht gegen Südwest gelegen war, gegen Nordnordwest ½ West, das hohe Land aber konnten wir des neblichten Wetters wegen erst noch später sehen, da das Vorgebirge gegen Norden, ohngefähr fünf Seemeilen entfernt lag, und das nämliche Land erstreckte sich gegen Norden 34° Ost, eine kleine Oeffnung lag gegen Norden 15° Ost,

die niedrige Insel von Norden 45° Ost gegen Norden 6° Ost fünf bis sechs Meilen entfernt. Die Sattelinseln lagen gegen Norden 27° West, später aber gegen Norden und nun verloren wir das Land aus dem Gesichte.

Am sechsten hatten wir dunkles trübes Wetter und beständigen Regen, so daß wir nicht weiter als drei bis vier Seemeilen im Umkreise um uns her sehen konnten. Noch Vormittags sahen wir drei bis vier Seemeilen von uns das Land von Formosa sich steil aus dem Meere bis zu einer außerordentlichen Höhe erheben. Ein ungewöhnlicher Wasserfall, der sich in einer senkrechten Richtung von den Bergen herabstürzt, verrieth uns die Nähe des Landes ehe wir es noch sahen.

Als wir am 7ten in der Richtung der Küste steuerten, sahen wir das hohe Land von Formosa in Zwischenräumen, wenn die Luft hell wurde, und um 40 Uhr 30 Minuten lag der südliche Theil gegen Süden 65° West vier bis sechs Seemeilen entfernt, gegen Norden aber blieb es völlig verdunkelt. Um acht Uhr dreißig Minuten befanden wir uns nach unserer Schätzung in dem 22° 45′ nördlicher Breite. Um 18 Uhr 30 Minuten dehnten sich die Enden von Formosa von Nordnordwest gegen West aus; eine mäßig erhöhete Insel lag gegen Süden 80° West vier Seemeilen entfernt, und die Insel Botol Tobago Zima lag gegen Süden 6° West, zehn bis zwölf Seemeilen von uns. Wir suchten zwischen Botol Tobago und Formosa, welches letztere Land wir des dicken Nebels wegen, der über dem hohen

Lande lag, kaum unterscheiden konnten, durchzusegeln. Um 21 Uhr lag die niedrige Insel gegen Norden 50° West, vier Seemeilen von uns und die Endpunkte von Botol Tobago von Süden 23° West, gegen Süden 27° West. Diese Inseln lagen beinahe Nord bei Ost und Süd bei Ost von einander. Mittags lagen die Endspizzen von Botol Tobago von Süden gegen Süden 23° Ost, acht bis zehn Meilen von uns. Die äußerste Spitze des Landes von Formosa, welche niedrig war, lag gegen Süden 70° West. Bald darauf sahen wir die Insel Klein-Tobago, welche von der Ostspitze der großen Insel gegen Süden 26° Ost lag, welches beinahe die Richtung der Nordseite ist.

Am achten lag um ein Uhr fünfzehn Minuten Klein-Tobago, welches wir mit der Südspitze wieder zugleich sahen, gegen Süden 41° Ost. Um drei Uhr fünfzehn Minuten lag die Nordspitze von Groß-Botol Tobago von Osten gegen die andere Spitze Süd 80° Ost, Formosa aber von Norden gegen Süden 60° West. Um fünf Uhr dreißig Minuten lag der Mittelpunkt von Botol Tobago Zima gegen Norden 75° Ost und die Südspitze von Formosa gegen Süden 78° West, zwei bis drei Meilen entfernt, und um fünf Uhr fünf und vierzig Minuten lag es gegen Norden 80° West um sechs Uhr aber gegen Westnordwest ½ West zwei bis drei Meilen entfernt. Es war eine schöne mondhelle Nacht, und da wir die Vele-Rete-Felsen vor dem Einbruche derselben nicht gesehen hatten, so richteten wir unsern Lauf so, daß wir zwischen ihnen und Formosa

durchkommen möchten. Um halb acht Uhr lagen die Enden von Formosa von Ostnordost nach Nord bei West, und wir waren drei bis vier Seemeilen vom Ufer. Um acht Uhr lag das Land von Norden ½ Ost, gegen Osten bei Nord und wir segelten gegen Nordwest. Als es Tag wurde lagen die Endpunkte von Formosa von Norden 10° Ost, gegen Norden 60° Ost, ein hoher runder Berg aber gegen Norden 10° Ost und drei bis vier Seemeilen vom Ufer. Der Wind wurde heftiger und wir hatten starke Windstöße, indem wir gegen Südost in der Erwartung segelten die Vele-Rete-Felsen zu sehen, aber um 20 Uhr fanden wir uns verschlagen und sahen nichts von ihnen, indem wir gegen Nordwest, mit einem starken Winde segelten. Mittags lagen die Enden von Norden 20° Ost gegen Norden 70° Ost ohngefähr sechs bis acht Seemeilen von uns.

Am neunten hatten wir veränderliche Witterung; um halb fünf Uhr lagen die Endpunkte von Formosa von Norden 50° Ost gegen Norden 75° Ost, wir sahen aber der nebligten Witterung wegen weiter nichts von dem Lande.

Am zehnten dauerte die veränderliche Witterung noch immer fort. Wir begegneten verschiedenen Sinesischen Fischerbooten und sahen Pedro Blanco gegen Norden 63 West° und später gegen Norden 23° Ost, drei bis vier Meilen von uns liegen.

Am eilften sahen wir im Westen die Lima-Inseln

und um sieben Uhr warfen wir zwischen der Insel Pootory und der großen Lima-Insel, die von Nordost gegen Südost lag, bei zwanzig Faden Anker, indem die Durchfahrt nach dem Meere in diesem Winkel von Pootory anderthalb Meilen offen war.

Nach der Musterung des ganzen Schiffsvolkes wurde den Offizieren und Matrosen bekannt gemacht, daß es nun nothwendig sey, ihre Tagebücher und Bemerkungen, alle Arten von Rissen und Zeichnungen u. s. w. unsre bisherige Reise seit dem letzten September betreffend, mir auszuliefern, so wie sie auch verpflichtet wurden, alles, was uns seit dieser Periode begegnet war, geheim zu halten.

Obngeachtet des starken Windes sahen wir verschiedene Sinesische Fischerboote zwischen den Inseln herum segeln, welches uns bewog, ihnen ein Zeichen zu geben uns einen Lotsen zu senden.

Am zwölften kam auch Nachmittags ein Sinesisches Boot an Bord unseres Schiffes, dessen Mannschaft uns für vierzig Dollars nach Makao zu führen versprach. Wir giengen daher um ein Uhr unter Segel und steuerten gegen Westen. Um sechs Uhr waren wir an der Straße zwischen der Insel Lantoe und Laf-Sammu, und giengen bei dreizehn Faden Tiefe vor Anker. Die Nacht war leidlich, am Morgen aber bekamen wir mit Anbruch des Tages einen heftigen Nordwind. Wir steuerten mit einiger Schwierigkeit durch die

Straße, indem heftige Windstöße unser Schiff hinderten anzulegen. Unser Lotsen konnte uns in Fällen der Art nicht viel helfen, weil er mit der Art, die Bewegungen eines Schiffes zu lenken, nicht sehr bekannt war, und immer nur verlangte, daß wir ohne weiteres vor Anker gehen sollten. Dieser Kanal zwischen den Lima-Inseln ist vollkommen gefahrlos, und man kann, wenn es nöthig ist, immer bei weniger als zwanzig Faden Tiefe anlegen. Er wird während der Nordost-Mußons durchaus befahren.

Nachdem wir vor Laf-Sammu, welches beinahe gegen West von Makao liegt, vorüber waren, fuhren wir in gerader Richtung fort, bis wir bei der Rheede in vier Faden Anker warfen. Das Fort lag gegen Norden 65° West und die Spitze Kabrita gegen Süden 20° West, zwei bis drei Meilen vom Ufer. Wir fanden hier den Crescent, ein Paketboot der Kompagnie, vor Anker liegen, das ganz kürzlich mit Depeschen von England hier angekommen war, und wir hatten das Vergnügen, durch dasselbe alles zu erfahren, was sich seit unsrer Abreise von Europa, die schon vor zwei und zwanzig Monaten erfolgt war, Wichtiges zugetragen hatte. Unser Schiffsvolk befand sich bei vollkommner Gesundheit, und wir hatten seit unserer Abreise von Plymouth nur einen einzigen Mann durch Krankheit verloren.

Ich schickte nach unsrer Ankunft sogleich einen Offizier ab, um dem Gouverneur eine Aufwartung zu machen, der Nachmittags wieder zurückkam und mir die

Versicherung brachte, daß uns der Gouverneur jede Art der Gefälligkeit, die er uns erweisen könne, anbieten lasse. Am folgenden Tage schickte er auch schon den Havenhauptmann, um das Schiff in den Haven des Typa zu führen. Wir salutirten das Fort mit eilf Schüssen, die mit einer gleichen Anzahl erwiedert wurden. Mit Untergang der Sonne kamen wir in den Haven, und den Morgen darauf befestigten wir das Schiff auf dem Stromanker. Die Stadt Makao lag uns gerade im Gesichte, und der Haven lag gegen Norden 25° West, zwei bis drei Meilen.

Erst gegen das Ende des Decembers war mein Arm wieder so weit herg stellt, daß ich das Schiff verlassen konnte. Ich hatte erfahren, daß in der Lark's-Bai ein kleines Fahrzeug zum Verkaufe liege: weil ich nun glaubte, daß es mir für meine fernere Reise höchst vortheilhaft werden könnte, eilte ich dasselbe zu untersuchen, und da ich es meinem Zwecke entsprechend fand, so kaufte ich dasselbe auf der Stelle für fünfzehnhundert Pfund Sterling. Es war als Schooner aufgetakelt, und als ein Schiff von sieben und achtzig Tonnen einregistrirt. Am 30sten wurde es zu uns in den Typa gebracht. An diesem Tage kam auch der Kontre-Admiral Rainer in dem königlichen Schiffe Suffolk mit der Kriegsschaluppe, dem Swift, von Amboina an, um nach Madras an der Küste Koromandel zu segeln. Vier von Kanton nach England zurückkehrende Ostindienfahrer vereinigten sich auf der Rheede von Makao

mit ihnen, und segelten unter ihrer Convoy am siebenten Januar des Jahres 1797 ab.

Während des ganzen Dezembers des vorigen Jahres war die Witterung kalt und angenehm, die Nächte waren veränderlich und am Tage wehte gewöhnlich vom Morgen bis nach Sonnenuntergang ein starker Wind von Norden gegen Nordost, der in der Nacht schwächer wurde. Die Schiffzimmerleute waren emsig beschäftigt, das Schiff zu kalvatern und alle schadhaften Stellen auszubessern. Auch geschah dies mit dem Schooner, und dieser und das Schiff bekamen auch neue Segel.

Am 18ten Januar des Jahres 1797 feuerten wir, dem Geburtstage unseres Königes zu Ehren, ein und zwanzig Kanonenschüsse ab. Den 20sten und 21sten hatten wir heftige Windstöße und Nebel, wodurch eine Englische Brigg, das Experiment genannt, beinahe untergegangen wäre, indem sie lediglich durch den Beistand unsrer Boote noch gerettet wurde. Die Winde kamen sehr regelmäßig aus Nordost, und wir hatten meistens beständige, trockne und kühle Witterung.

Auch während des Februars wurde die Ausrüstung des Schiffes fortgesetzt. Die Schiffszimmerleute besserten das unter dem Wasser befindliche Kupfer aus, und beseitigten noch andere Mängel. Es wurden Sinesische Maler angenommen, um das Schiff und die Boote zu malen, und die Schiffskompagnie beschäftigte sich damit,

das Schiff völlig zu schmücken und aufzutakeln. Von Makao bekamen wir einige Lebensmittel, als: Schiffszwieback, Erbsen, Reiß und Arak. Am Ufer waren dem Schiffe gegenüber die Taumacher beschäftigt, und für sie und den Astronomen waren dort Zelte aufgeschlagen, und der letztere regulirte den Gang einer Seeuhr, die wir auf der Probe hatten. Wind und Wetter blieben meist beständig, ausgenommen daß wir zuweilen, wenn der Wind veränderlich wurde, einige Regenschauer bekamen.

In diesem Monate speiste auch der Gouverneur von Makao und noch verschiedene andere Herren auf dem Schiffe, und wir salutirten ihn mit eilf Schüssen.

Der März begann mit veränderlicher Witterung und Windstößen, die von häufigen Regen begleitet waren. Am 8ten gieng der Schooner nach Buka-Tigris, um Lebensmittel und besonders eingesalzene Speisen zu holen, die ihm ein Boot von den in dem Flusse Kanton liegenden Ostindienfahrern bringen sollte, und ich gab der Mannschaft die Ordre, unter keinem Vorwande in den Bogue einzulaufen, aus Besorgniß die Sinesische Regierung zu beleidigen. Verschiedene Offiziers ergriffen diese Gelegenheit, um auf einige Tage nach Kanton zu gehen.

Am dreizehnten kam eine Spanische Brigg von Manilla und lief in den Haven bei Makao ein. Wenn es die Witterung erlaubte, nahmen wir Wasser ein und bereiteten uns in jeder Rücksicht vor, um in See

zu gehen. Am Morgen des 18ten kam der Schooner von Buka-Tigris zurück und brachte uns Tauwerk, Segeltuch, Pech, Theer u. s. w. nebst eingesalzenen Lebensmitteln und zwanzig Kisten Thee. Von der Mitte des Monats an bis zu Ende desselben, hatten wir hauptsächlich den Wind aus Südost von Regen begleitet. Am 26sten segelte ein kleiner Kutter, der Drache genannt, nach der Nordwestküste von Amerika ab. Die folgenden Tage hatten wir viel schlimmes Wetter und Gewitter, und wir verloren unser Stromkabeltau. Der Wind gieng nach Süden und Südsüdwest'

Da mit dem Anfange des Monats April das Schiff und der Schooner vollkommen segelfertig waren, so erwarteten wir bloß günstigen Wind, um aus dem Typa auszulaufen, und noch mehr Proviant von einem vor Kurzem angekommenen Ostindienfahrer zu erhalten, zu welchem Ende ich genöthiget war, den Schooner nach der Anson's-Bai zu senden.

Am 10ten April fuhren wir aus dem Typa, und kamen in der Mündung bei fünf Faden vor Anker. Das Fort Makao auf dem Hügel lag gegen Norden 45° West und die Spitze Kabarita gegen Süden 10° West, zwei Meilen entfernt. Dieser Ankerplatz schien mir deswegen der beste zu seyn, weil man leicht Kommunikation mit der Stadt haben, und auch, wenn es sich nothwendig machte, in den Haven einlaufen konnte. Legt man sich zwei Meilen weiter ostwärts vor Anker, so hat man nicht mehr Wasser.

Wir hatten auf fünfzehn Monate Lebensmittel auf unsren Fahrzeugen an Bord, und glaubten hinlänglich für die Fortsetzung unsrer Reise ausgerüstet zu seyn, und unsere Schiffsmannschaft war noch eben so vollkommen gesund, wie sie es bei unsrer Ankunft war. Wir wurden während unseres langen Aufenthaltes beständig mit frischem Rind- oder Schweinefleische, und reichlich mit vegetabilischen Nahrungsmitteln versorgt. Auch bekam das Schiffsvolk Brod, das täglich für dasselbe gebacken wurde, wozu wir uns eines kupfernen Ofens bedienten, den wir in dieser Absicht mitgenommen hatten, und der an dem Ufer, wo die Zelte aufgeschlagen wurden, war aufgestellt worden. Die auf der Insel befindlichen Sinesen verursachten uns nicht nur keine Beschwerde, sondern leisteten uns im Gegentheile dadurch große Dienste, daß sie uns ihre Seilerbahnen liehen, und uns halfen einen beträchtlichen Vorrath von Tauwerk zu verfertigen.

Die letzten drei Monate meines hiesigen Aufenthaltes brachte ich meistens auf dem Lande zu, wo ich mich mit der Bearbeitung einer allgemeinen Uebersicht der Kurilischen Inseln beschäftigte, von der ich dann eine Abschrift nahm und sie nebst einer Nachricht von meinen bisherigen Unternehmungen und von meinen Planen, über den Verfolg meiner Reise, an die Lord's der Admiralität sendete.

Ich würde mir es selbst nicht verzeihen können, wenn ich nicht die ganz besonderen Gefälligkeiten und die ausgezeichnete Aufmerksamkeit hier rühmen wollte, die mir

Herr Drummond und Herr Arthur, beides Mitglieder der Englischen Faktorei, erwiesen haben, und wenn ich nicht die gute Behandlung höchst dankbar und ehrerbietig rühmen wollte, mit der mich der Gouverneur Don de Ponto beehrt hat.

Herr Crosley, unser Astronom, dessen Zelt an einer kleinen Bucht hinter dem Dorfe bei Rocky-Head in dem Typa aufgeschlagen worden war, machte hier folgende nautische Beobachtungen:

Nördliche Länge nach Mittags-Beobachtungen	22° 9′ 40″.
Oestliche Länge, Mittel aus beobachteten Entfernungen	113° 32′ 8″.

Am Morgen des eilften April's giengen wir bei schönem Wetter und guten Winden aus Norden unter Segel und salutirten das Fort mit eilf Schüssen, die mit einer gleichen Anzahl erwiedert wurden. Wir segelten ostwärts nach der Lantoe-Straße, der starken Ebbe wegen aber konnten wir nicht vor der kleinen Insel Chang-Cheou vorbeikommen und waren genöthigt dicht bei ihr, etwa eine halbe Meile von ihrer nördlichen Spitze, bei 4½ Faden Tiefe zu ankern. Makao lag gegen Westen und die Linting-Insel gegen Norden 15° Ost, am zwölften des Morgens lag diese Insel gegen Norden 27° Ost und die Südspitze von Lantoe gegen Süden 60° Ost. In dieser Station erwarteten wir die Rückkehr des Schooners mit dem südöstlichen Winde.

Am dreizehnten hatten wir veränderliches Wetter und heftigen Regen von Süden mit schwachen Winden.

Die nämliche Witterung dauerte auch noch am vierzehnten fort. In der Nacht kam der Schooner an und noch Vormittags giengen wir mit ihm in See; wir hatten aber so schwachen Wind, daß wir genöthiget waren zu ankern.

Am fünfzehnten bekamen wir guten Wind nach Südost und wir giengen Vormittags mit der Fluth unter Segel und steuerten durch die Straße von Lantoe. Als wir am Morgen darauf die Anker lichteten, zerbrachen wir die eiserne Ankerruthe. Um acht Uhr Vormittags ankerten wir wieder in zehn Faden Tiefe und die Spitze von Lantoe lag gegen Norden 46° West, drei bis vier Seemeilen von uns.

Am sechszehnten hatten wir frischen Wind und neblichtes Wetter von Osten her, und wir fuhren mit der Fluth des Vormittags ab und richteten unsern Lauf gegen den Wind. Mit der einbrechenden Dunkelheit ankerten wir, und da am Morgen der Schooner sein Kabeltau verlor, blieben wir so lange vor Anker bis er es wieder fand.

Zweites Buch.

Vorfälle während unsrer anderen Expedition nach dem Norden durch die Straße von Sangaar und auf unsrer Heimreise bei der Küste von Korea und dem gelben Meere nach Madras.

Erstes Kapitel.

Verzögerung der Reise wegen der anhaltenden Ostwinde. — Die Insel Lima. — Die Insel Formosa. — Land bei der Insel Pa-Chusan. — Bemerkungen darüber. — Das Schiff scheitert unglücklicherweise an einem Korallenriff bei der Insel Typinsan.

Am neunzehnten April segelten wir mit einem schwachen Westwinde, bis wir die Insel Pootory sahen, die wir aber, als es dunkel wurde, wieder aus dem Gesichte verloren. Wir ankerten dann bei vierzehn Faden Tiefe.

Am zwanzigsten April hatten wir mäßigen Wind und trübes Wetter, das sich bald in einen dicken Nebel

verwandelte und der Wind kam von Osten. Nachmittags befanden wir uns über den Lima-Inseln und ehe es dunkel wurde, giengen wir bei der Insel Pootory bei dreizehn Faden Tiefe vor Anker. Am ein und zwanzigsten dauerte die nämliche Witterung noch immer aus Ostnordost fort, und der Nebel war so stark, daß er uns selbst verhinderte, die Spitzen zu sehen welche die Straße zwischen Pootory und der großen Lima-Insel machen. Dieser Aufenthalt war mir höchst unangenehm, weil er die Ausführung meines Planes so sehr verzögerte, zumal da wir auch noch am zwei und zwanzigsten die nämliche Witterung behielten.

An einem Sonntage lichteten wir die Anker, weil sich der Nebel zerstreut hatte und erreichten glücklich die Ostspitze der großen Lima-Insel, indem wir nach einer kleinen an der Westseite der Spitze liegenden Bucht, an der verschiedene Wohnungen standen, lavirten. Als wir unseren Lauf nach der Insel Pootory richteten, hatten wir Windstöße und starken Nebel von Nordost, und da es nicht das Ansehen hatte, als ob wir die Straße vor Einbruch der Dunkelheit zurücklegen würden, hielten wir an und ankerten bei fünfzehn Faden Tiefe, da uns denn die äußerste Spitze der Insel Pootory eine Meile gegen Norden 80° Ost und die Spitze der großen Lima-Insel gegen Süden 45° Ost lag. In der Nacht hatten wir starken Wind und die See gieng hoch, welches auch noch am folgenden Tage der Fall war, ob sich gleich der Wind etwas gelegt hatte. Da er aber immer noch einerlei Richtung behielt, schickten wir die Boote aus,

Wasser an dem Ufer einer kleinen Bucht, einer felsigen kleinen Insel an der Westseite von Pootory, zu holen. In dieser Bucht befanden sich in der nämlichen Absicht auch viele Fischerboote, weil sie hier einen guten Ankerplatz und Schutz gegen die Ostwinde fanden. Wir hatten regelmäßig von fünf bis zu zwei Faden Tiefe.

Am sechs und zwanzigsten bekamen wir frischen Wind und helles Wetter, und zwar den Wind nach Nordnordost, welches mich bewog zu segeln, obgleich das Meer gegen uns sehr hoch gieng. Wir strengten uns den ganzen Nachmittag vergeblich an ostwärts zu fahren, und da wir wohl sahen, daß wir vor der großen Lima-Insel vor dem Einbruche der Nacht nicht vorüber kommen würden, so waren wir noch einmal genöthigt nach unserm vorigen Platze zurückzukehren, wo wir bei zwölf Faden Tiefe ankerten, und uns die Spitze von Pootory gegen Ostsüdost, drei bis vier Meilen von uns lag. Die ganze Nacht hindurch blitzte es stark gegen Westen, der darauf folgende Morgen aber war ruhig und brachte schönes Wetter, und da bald nach der Mittagszeit ein Südwestwind sich erhob, brachen wir sogleich auf und segelten gegen Osten. Da es dem Schooner nicht möglich war bei Pootory vorbei zu kommen, so fuhr er auf der Nordseite dieser Insel vorüber und südlich von Way-Bang, wo er reinen Weg und bei dreizehn und vierzehn Faden keinen Grund hatte, und ehe es dunkel wurde kam er wieder zu uns.

So viel ich weiß nimmt man allgemein an, daß die

Mußons in diesen Meeren im April wechseln, oder daß doch wenigstens die Winde dann veränderlich werden; allein wir haben diese Beobachtung auch durch keinen Fall bestätigt erhalten, da wir zu unserem großen Verdruß einen regelmäßigen östlichen Wind, ohne die geringste Veränderung desselben gehabt haben. Ich sage mit Recht: zu unserem großen Verdrusse, denn diese fehlgeschlagene Erwartung verspätete zuvörderst unsre Reise nach dem Norden gar sehr und zweitens wurde durch die Ostwinde und die Nebel die Gesundheit unsres Schiffsvolkes gar sehr angegriffen, unter welchem eine Dyssenterie allgemein eingerissen war, die einige sogar in einem sehr großen Grade hatten. Diese Zufälle konnten ihren Grund in keiner anderen Ursache als in dem nebligten, gesperrten Zustande der Atmosphäre haben, welcher machte, daß wir die Sonne nur selten sehen konnten. Indessen gab es doch auch einige, welche glaubten, daß diese Zufälle von dem Genusse des Wassers herrühren möchten, das wir in dem Typa an Bord genommen. Sollte dies auch der Fall seyn, so muß ich doch sagen, daß ich nie besseres Wasser, und auch noch nie eine größere Sorgfalt bei dem Einnehmen desselben gesehen habe, als von uns beobachtet wurde. Aber auch unsre Thiere wurden krank und davon war die Ursache noch schwerer zu erklären, daher wir auch dem Uebel nicht abhelfen konnten. Wir verloren alle unsre Tauben, ob sie gleich an ihr Futter gewöhnt waren, indem es noch die ursprüngliche Art war, die wir von Otaheite mitnahmen.

Am acht und zwanzigsten bekamen wir gute Witte-

rung und wir befanden uns zwischen Pootory und der großen Lima-Insel. Um halb fünf Uhr lag die Ostspitze derselben gegen Süden drei bis vier Meilen von uns und wir steuerten gegen Osten, um von Pedro-Blanco südlich zu gehen. Wir sahen es um sechs Uhr gegen Norden 18° Ost, drei bis vier Meilen von uns liegen, und wir hatten seit dem, daß uns die große Lima-Insel gegen Süden lag, neun und dreißig Meilen gemacht. Späterhin verhinderte uns das nebligte Wetter Pedro zu sehen.

Am neun und zwanzigsten sahen wir es um zwei Uhr gegen Norden 15° West liegen und fuhren um vier Uhr in der Entfernung von einer halben Meile an der Ostseite davon hin. Wir hatten zwei und zwanzig Faden Tiefe und befanden uns drei Seemeilen vom Ufer, konnten aber des trüben Wetters wegen das Land nicht sehen. Um sechs Uhr lavirten wir bei vierzehn Faden Tiefe und um sieben Uhr lag der Fels vier bis fünf Meilen südlich von uns. Um zwölf Uhr bekamen wir Windstöße bei veränderlichem Wetter und häufigem Regen und gegen Mitternacht lag Pedro-Blanco gegen Norden 52° West, drei bis vier Seemeilen von uns.

Am dreißigsten hatten wir mäßige Winde aber nebligtes Wetter. Um halb zwei Uhr sahen wir die Küste von Sina gegen Nordwest liegen und um zwei Uhr Pedro-Blanco gegen West, drei bis vier Seemeilen entfernt.

Um sechs Uhr sahen wir das Land sich von Norden 33° West, gegen Ostnordost, in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen von uns ausdehnen. Wir hatten dreizehn Faden Tiefe. Um halb sieben Uhr lavirten wir bei einem sehr schwachen Winde. Gegen Morgen aber bekamen wir frischen Wind, hatten aber dabei so nebligtes Wetter, daß wir die Sonne nicht zu sehen bekamen.

Am ersten Mai hatten wir frischen Wind, aber noch immer Nebel. Die Tiefe des Wassers nahm aber, so wie wir uns dem Lande näherten, immer mehr ab.

Die Küste von Sina lag von Norden 40° Ost gegen West und diese Spitze machte eine kleine Insel. Um halb ein Uhr lavirten wir bei vierzehn Faden Tiefe vier bis fünf Seemeilen vom Ufer.

Um zwanzig Uhr sahen wir Land, aber, des Nebels wegen, nur undeutlich und am Mittage befanden wir uns in dem Mittelpunkte einer großen Bai, welche die Spitzen gegen Norden 72° Ost und gegen Süden 72° West, bildeten; ein Eingang in einen Fluß oder eine Oeffnung für Boote lag gegen Norden 35° Ost; wir hatten zwei Meilen vom Ufer zehn Faden Tiefe. Bei jedem Ende bemerkten wir ein Felsenriff über dem Wasser. Wir hatten später hin noch immer starken Nebel, bei dem jedoch das Meer mit unzähligen Fischerbooten bedeckt war, die aus dieser sandigen Bai ausliefen.

Vom zweiten bis zum vierten hatten wir immer

nebligtes und stürmisches von Donner und Blitz begleitetes Wetter, das uns oft zu laviren nöthigte. Am vierten endlich wurde es besser, so daß wir nun im Stande waren die Breite zum ersten Mal seit unserer Abreise von Makao zu beobachten. Wir hatten fünf und zwanzig Faden Tiefe, bei einem Sandgrunde.

Am fünften legte sich plötzlich der Wind und wir bekamen helles angenehmes Wetter. Um neun Uhr gestattete uns ein mäßiger frischer Wind von Südwest nach Osten zu steuern; wir hatten sechs und zwanzig Faden Tiefe über einem Boden von feinem Sande und Muscheltrümmern.

Während der Nacht hatten wir ein starkes Gewitter und heftigen Regen. Am Tage segelten wir bei einem mäßigen Winde, aber noch immer trüben regnerischem Wetter. Wir hatten vier und zwanzig Faden Tiefe.

Bis zum siebenten hatten wir immer unbeständiges, meist trübes und regnerisches Wetter. An diesem Tage sahen wir Land von Südost nach Nordost liegen. Mittags wurden die höheren Theile von Formosa in Nebel gehüllt, die Spitzen aber lagen von Süden 68° Ost gegen Norden 40° Ost, vier bis fünf Seemeilen von uns. Wir hatten auf diesem Standpunkte 114 Faden Tiefe bei kiesigtem Grunde, und trübes nebligtes Wetter.

Am achten befanden wir uns innerhalb zwei Seemeilen vom Ufer und lavirten bei drei und zwanzig Fa-

den über schlammigten Grunde. Die Küste war stark mit Holz besetzt und hatte ein sandiges Gestade, auch bemerkten wir verschiedene Wohnungen. Nach der Abenddämmerung klärte sich das Wetter auf und wir bekamen schönen Mondschein, der uns in den Stand setzte, Breitenbeobachtungen zu machen.

Um sechs Uhr des Morgens, segelten wir mit einem leichten Winde nach dem Ufer, und kamen beinahe wieder auf den nämlichen Standpunkt, den wir am Abend vorher gehabt hatten, als wir lavirten; die Spitzen lagen von Norden 30° Ost gegen Süden 45° Ost.

Da der Wind wieder ein beständiger Nordostwind wurde und es nicht wahrscheinlich war, daß er sich so verändern würde, daß wir dadurch in den Stand gesetzt werden könnten, durch die Straße von Formosa zu gehen, so hielt ich es für unnütz, noch mehr Zeit durch längeres Warten zu verlieren, und änderte daher meinen Lauf, indem ich ihn bei einem angenehmen frischen Winde und schönem Wetter — das wir so lange hatten entbehren müssen — nach Süden richtete. Als wir längs dem Ufer hinfuhren, sahen wir verschiedene Menschen auf kleinen Flößen, die sich mit der Fischerei beschäftigten. Einige von ihnen kamen an unser Schiff, wodurch wir Gelegenheit erhielten, die sonderbare Gestalt dieser Fahrzeuche zu beobachten. Sie waren bloß aus Bambusröhren gemacht, die zusammen gebunden waren, und ohngefähr zwanzig Fuß lang und sechs Fuß breit. Der Mastbaum war in einem hölzernen Fuße in der Mitte des Fahrzeuchs befe-

stigt; sie schienen schnell zu segeln und jedes führte drei Menschen.

Aus einem Versehen verloren wir den rechten Zeitpunkt, am Mittage die Sonnenhöhe zu nehmen: da aber der Schooner nicht weit von uns war, so konnte seine Breite nicht sehr von der unsrigen verschieden seyn, sie war folgende: die Spitzen von Formosa lagen von Norden 12° Ost gegen Süden 46° Ost und hohes unebenes Land von Norden 35° Ost, gegen Norden 75° Ost, vier bis fünf Meilen entfernt.

An dem Gestade sahen wir verschiedene Junken vor Anker und das Land schien gut bewohnt zu seyn. Die auf den Charten unter dem Namen Lamay befindliche Insel, lag gegen Süden 35° Ost, vier bis fünf Seemeilen entfernt.

Am neunten lag die Südspitze der Insel Lamay, um halb fünf Uhr, gegen Süden. Diese Insel ist mäßig hoch und hat nicht mehr als fünf bis sechs Meilen im Umfange. Von Formosa liegt sie drei bis vier Seemeilen entfernt. Sie war bewohnt und angebaut, denn wir sahen viele Wohnungen, und an verschiedenen Plätzen auch Vieh auf der Weide. Nach dem Wege, den wir seit Mittag gemacht hatten, schätzte ich die nördliche Breite derselben auf 22° 22'. Von dem Lande, dessen Lage wir am Mittage bestimmt hatten, das bei dem Fort Zealand liegt, lag [illegible] gegen Norden 18° West und gegen Süden 18° Ost.

Beim Untergange der Sonne hatten wir keinen Grund. Die Spitzen von Formosa lagen von Norden 16° West, gegen Süden 50° Ost; die Insel Lamay lag von Norden 10° West, gegen Norden 7° Ost, vier bis fünf Seemeilen vom Ufer. Die Nacht war schön und ruhig, und wir hatten bei hundert und zwanzig Faden keinen Grund. Als es Tag wurde lag Formosa in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen, von Norden 20° West gegen Süden 70° Ost. Wir steuerten mehr ostwärts nach der Südspitze von Formosa, ohne Grund zu finden und um 21 Uhr 30 Minuten sahen wir vom Maste aus die Vele-Rete-Felsen. Mittags waren wir zwischen ihnen und dem südlichen Theil von Formosa, und die gute Witterung gestattete uns eine gute Breitenbeobachtung zu machen, welche uns die Nördliche Breite von 21° 50′ gab. Die Vele-Rete-Felsen lagen gegen Süden 34° Ost, acht Meilen von uns; die Südostspitze von Formosa gegen Norden 63° Ost; die Südwestspitze gegen Norden 35 West und wir hatten bei fünf und siebenzig Faden keinen Grund. Diese beiden Spitzen liegen von einander gegen Süden 85° Ost und gegen Norden 85° West 12′. Das Ufer zwischen ihnen ist niedrig und hat sandige Gestade und auf demselben stehen einige hohe schwarze Felsen in ungleichen Entfernungen. Von dem Meere an erhob sich das Land allmählig und hatte ein fruchtbares Ansehen. Hie und da ragten felsigte Erhöhungen empor, von denen die eine sehr auffallend war, indem sie die Gestalt einer Mönchskappe hatte. Die Vele-Rete-Felsen lagen gegen Norden 12° Ost und gegen Süden 12° West von der

Südostspitze, und zwölf Meilen von uns entfernt, und von der Südwestspitze gegen Norden 34° West und gegen Süden 34° Ost, fünfzehn Meilen. Es war ein glücklicher Umstand, daß wir im Stande waren, die Lage der genannten Plätze zu bestimmen, da auf den Charten die Breite derselben nicht genau genug angegeben ist. In dem Kanale fanden wir eine starke Strömung nach Osten gehend und mit einem heftigen Aufwogen des Meeres verbunden.

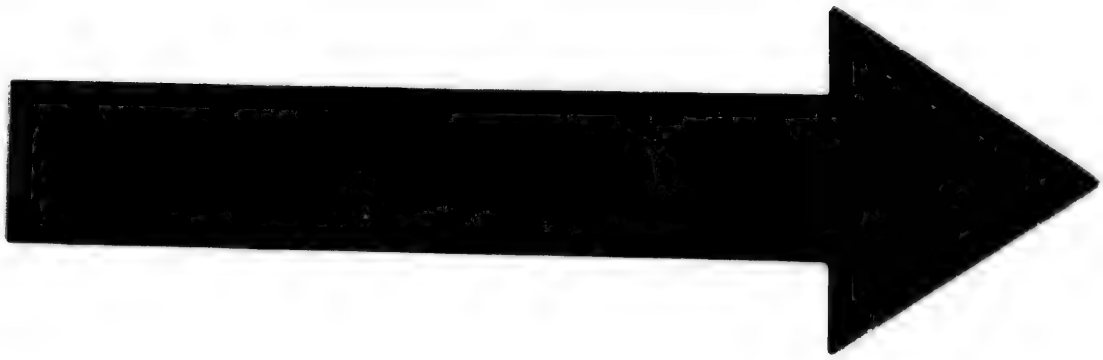
Am zehnten sahen wir Nachmittags die Insel Botol-Tobago-Xima; sie lag gegen Norden 76° Ost, mit der Südostspitze von Formosa und um halb zwei Uhr lag die Südostspitze gegen West und wir giengen gegen Nordnordost. Um vier Uhr Nachmittags ließ der Wind plötzlich nach und wir hatten schwachen Wind aus Norden. Beim Untergange der Sonne lag die Südspitze von Formosa gegen Süden 46° West; Botol-Tobago-Xima von Süden 48° Ost gegen Süden 53° Ost; die niedrige Insel gegen Norden 35° Ost, von dem hohen Lande von Formosa vier bis fünf Meilen gegen Norden 62° West. Während der Nacht war beinahe eine Windstille, aber am Tage fanden wir, daß uns eine wohlthätige starke Strömung nach Norden, gegen die niedrige Insel geführt hatte. Die Insel Botol-Tobago-Xima lag von Süden 4° West, gegen Süden 12° West. Um 18 Uhr lag die Nordspitze der niedrigen Insel gegen Westen, vier bis fünf Meilen von uns. Nördlich von ihr ist ein Felsen befindlich. Diese Insel war mit Gewächsen bedeckt, hat aber keinen

großen Umfang. Mittags lag sie gegen Süden 21° West von uns, und die Landspitze von Formosa gegen Norden, von dem nächsten Ufer drei bis vier Seemeilen. Wir fanden keinen Grund.

Von der Südspitze an bleibt die Küste acht bis zehn Seemeilen weit niedrig, und zwei bis drei Seemeilen nördlich von ihr kann man eine halbe Meile von dem Ufer bei zwanzig und fünfzehn Faden ankern, und hat verschiedene Ströme von süßem Wasser, zu denen man sehr bequem kommen kann, gegen über. Bei dem 22° 30′ Nördlicher Breite, fängt das hohe Land an, das sich unmittelbar von dem Meere an erhebt und die Spitzen der Berge sind mit Holz bedeckt. Diese ungeheuren Berge liegen, in der Richtung der Insel, beinahe von Norden nach Süden.

Wir hatten folgende Breiten- und Längenbestimmungen:

	Breite.	Länge.
Südostspitze von Formosa	21° 53′ 30″	120° 47′
Vele-Rete-Felsen	21° 43′ 0″	120° 44′ 12′
Botol-Tobago-Xima, Nordspitze	22° 05′ 0″	121° 35′ 0″
Botol-Tobago-Xima, Südspitze	22° 0′ 0″	121° 41′ 0″
Niedrige Insel oder Tobago	22° 40′ 0″	121° 32′ 0″
Klein-Botol-Tobago-Xima	21° 4, . 0″	121° 47′ 30″



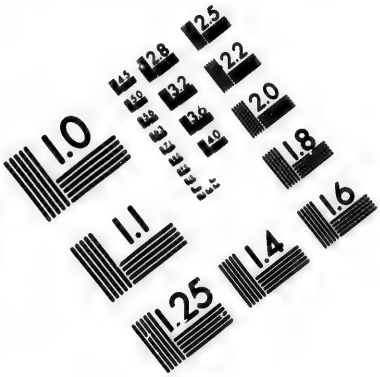
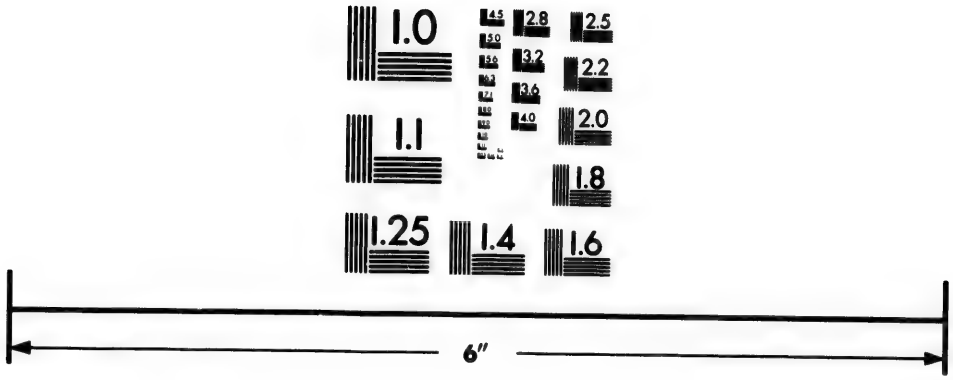
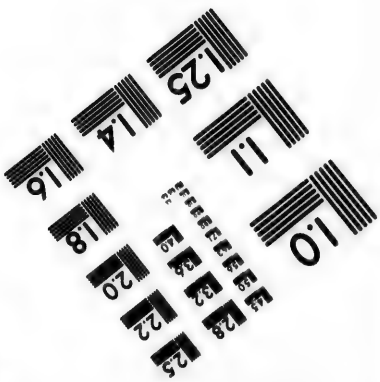


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Am eilften erhob sich um vier Uhr ein Nordostwind, mit dem wir gegen das Ufer segelten bis wir nach sechs Uhr noch eine halbe Meile davon entfernt waren, da wir denn lavirten, indem wir mit hundert Faden keinen Grund fanden. Die Spitzen von Formosa, die wir wegen des Nebels nur undeutlich sahen, lagen von Norden 8° Ost, gegen Süden 18° West und ein kleiner, durch die Thäler rinnender Wasserstrom lag gegen Süden 18° West. Nach unserer Rechnung war unsere nördliche Breite 23° 12'; da aber die Strömung noch fortdauerte, war wohl unsere Stellung etwas mehr nördlich.

Der Graf Benjowsky, soll an diesem Theile der Küste einen Haven gefunden haben, aber wir sahen nichts, das wie ein solcher ausgesehen hätte. Wir legten um bis zehn Uhr, da wir, nachdem der Schooner wieder zu uns gekommen war, mit einem nach Nordnordwest wehenden Winde gegen Nordost fuhren. Nach Mitternacht hatten wir einen beständigen Nordostwind, bei einem dunkeln, wolkigten Himmel und häufige Regenschauer. Gegen Mittag bekamen wir die Sonne zu sehen, konnten aber die Höhe derselben nicht sicher berechnen.

Am zwölften machten wir zu unserm großen Mißvergnügen die Entdeckung, daß der Fockmast von innen heraus von seinem untersten Ende an, bis über das große Stag hinaus verfault war, so daß er nur noch ohngefähr sechs Zoll im Durchmesser gesundes Holz hatte. Wir suchten ihn durch Fische oder Schalen*) haltbar zu

*) Sogenannte Fischbänder.

machen, und verkeilten ihn in dem oberen Verdeck, um ihn noch für unsere Reise brauchbar zu erhalten. Um neun Uhr lavirten wir und während der Nacht war das Wetter leidlich. Um 2 Uhr sahen wir gegen Norden eine Insel und gegen Mittag hatten wir uns derselben bis auf drei bis vier Seemeilen genähert. Sie erstreckte sich von Norden gegen Norden 23° Ost. Andere Beobachtungen aber konnten wir nicht machen.

Am dreizehnten lag die Insel um vier Uhr Nachmittags von Norden 55° Ost, gegen Norden 74° Ost. Wir lavirten nun in der Hoffnung, noch ehe es dunkel würde, ihr nahe zu kommen, allein wir wurden in dieser Hoffnung betrogen, denn wir waren um sieben Uhr, da sie sich von Norden 18° West gegen Norden 20° Ost erstreckte, noch eben so weit von ihr entfernt. Nach dem Einbruche der Dunkelheit wurden verschiedene Feuer auf ihr angezündet. Wir hatten bei hundert Faden keinen Grund. Um Mitternacht lavirten wir, und des Morgens um fünf Uhr lag die Insel in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen von Norden 38° West, gegen Norden 53° West, und gegen Osten sahen wir noch mehrere Inseln liegen. Den Vormittag segelten wir bei schwachem Winde und schönem Wetter nach Norden zu. Nach unserer Beobachtung am Mittage sahen wir, daß wir an dem ersten Tage, nachdem wir Formosa verlassen, eine starke Strömung gehabt hatten, die uns acht und achtzig Meilen gegen Norden 43° Ost geführt hatte. Als der Schooner die oben erwähnte Insel am eilften sah, war ihre Richtung gegen Nordost und Südwest ohngefähr fünf bis

sechs Meilen entfernt. Sie war von mäßiger Erhöhung, fiel an den Enden steil ab und in ihrer Mitte war ein Pick befindlich. Mittags lag sie in einer Entfernung von ohngefähr zehn Meilen, von Süden 86° West, gegen Süden 76° West, die Sattelinsel aber gegen Süden 46° Ost und eine andere größere von Süden 65° Ost gegen Süden 85° Ost, beinahe sechs oder sieben Seemeilen entfernt. Die beiden letzteren Inseln hatten wir schon im vorigen Jahre gesehen.

Am vierzehnten des Morgens um sechs Uhr zehn Minuten lag die westliche Insel von Süden 82° West gegen Westen; die Sattelinsel gegen Süden 41° Ost und die östlich liegende Insel von Süden 64° Ost gegen Süden 88° Ost. Bei Sonnenuntergang gestattete uns ein sanfter frischer Wind nach den Inseln zuzusteuern und um 2[illegible] Uhr lag die Sattelinsel acht bis zehn Meilen südlich von uns. Sie hatte ein unebenes und felsigtes Ansehen und war von einem sehr geringen Umfange. Von der großen Stenge aus konnten wir eine sandige Insel erkennen, die wir schon im vorigen Jahre bemerkt hatten, und die jetzt gegen Süden 30° Ost mit der Westspitze der östlich liegenden Insel lag. Am Mittage befanden wir uns ohngefähr drei Meilen von diesem Lande, das stark mit Bäumen besetzt war und den Anblick großer Fruchtbarkeit darbot, aber wir konnten den Grund selbst mit hundert Faden nicht erreichen. Die Eingänge lagen von Süden nach Norden 60° Ost; die Sattelinsel gegen Süden 22° West, und eine kleine Bai, deren Südspitze vier bis fünf Meilen entfernt war, gegen Süden 45° Ost. Wir sahen nahe

am Ufer einige Kanots hinfahren. Der Schooner hatte den Befehl, sich zwischen uns und dem Lande zu halten.

Am fünfzehnten steuerten wir in der Richtung des Landes in der Entfernung einer Seemeile von demselben. Um vier Uhr befanden wir uns dem Nordosttheile einer kleinen Insel gegen über, die niedrig und flach und mit Buschholz und starkhalmigem Grase bedeckt war. Von jeder Spitze aus verbreitete sich ein großes Riff, das zum Theil trocken war. Diese kleinere Insel ist nur sehr wenig von der größeren entfernt, die sich von ihrer Nordspitze aus nach Nordost erstreckt. Wir steuerten darauf gegen Osten nach einer andern Insel, an deren östlichen Seite wir voriges Jahr vorbei gekommen waren. Bald darauf entdeckten wir die Reihe niedriger Inseln, die durch Korallenriffs zusammenhängen, so daß es nicht scheint, als wenn hier eine Durchfahrt möglich wäre; und doch fanden wir keinen Grund. Um sieben Uhr lag die kleine Insel vom 53° West gegen 65° West vier bis fünf Meilen von der nördlichen Spitze der südlichen großen Insel; die Spitze dieser kleinen Insel lag gegen Süden 18° Ost; die Insel mit dem Pick unter den Riff's gegen Süden 25° Ost; die äusserste Spitze der anderen Insel mit dem Dorfe lag gegen Süden 55° Ost und erstreckte sich nach Norden 74° Ost, fünf bis sechs Seemeilen. Um sieben Uhr nahmen wir den Wind so genau als möglich und lavirten bis der Tag anbrach, da sich die Spitzen von Norden 80° Ost nach Süden 10° West erstreckten und wir drei oder vier Seemeilen vom Ufer waren, die Insel aber, vor welcher wir Nachmittags vorbei gekommen

waren, von Süden 30° West nach Süden 60° West lag. Vormittags hatten wir schwachen Wind und schwüle Luft, wodurch wir verhindert wurden, uns dem Lande zu nähern. Ich schickte daher ein Boot dahin ab, dessen Mannschaft ich den Befehl ertheilte, daß sie suchen sollte die Bewohner, die wir deutlich durch unsere Fernröhre erkennen konnten, etwas genauer kennen zu lernen, welches ich um so mehr wünschte, da ich voriges Jahr durch die böse Witterung war verhindert worden, diese Bekanntschaft zu machen. Für das Schiff selbst hatten wir, wegen der Tiefe des Wassers und des Korallengrundes, noch keinen guten Ankerplatz finden können.

Mittags befanden wir uns etwa noch vier Meilen vom Ufer bei einer Bai, die mit Riffen umgeben war und wo wir hundert und fünf und zwanzig Faden Wasser über einem harten Grunde hatten, und die Enden von Norden 56° Ost nach Süden 48° West lagen. Die Insel war an diesem Theil zu einer schmalen Erdenge zusammengezogen, von welcher südlich ein sehr ins Auge fallender Hügel in Gestalt eines Zuckerhutes befindlich war.

Am sechzehnten kam gegen Abend das Boot wieder von dem Ufer zurück. Der Schooner hatte die Mannschaft desselben, so lange sie sich am Lande befand, gedeckt. Mit ziemlicher Schwierigkeit hatte sie eine Durchfahrt durch das Korallenriff, das sich beinahe eine halbe Meile weit längs der Küste hin erstreckt, gefunden. Innerhalb des Riffs fand das Boot aber einen sichern Aufenthaltsort, und außerhalb desselben war der Grund nicht regel-

mäßig und gleich tief, indem sie ihn von funfzig bis zu fünf Faden fanden.

Sie waren so glücklich bald, nach dem sie ans Land gegangen, einen Fußpfad zu finden, der sie in kurzer Zeit zu einem kleinen, ohngefähr aus dreißig Häusern bestehenden Dorfe führte. Als sie in eines dieser Häuser traten, fanden sie einen ältlichen Mann in demselben, der sie mit großer Höflichkeit behandelte, und ihnen Erfrischungen anbot, die sie auch annahmen, die übrigen Einwohner des Dorfes aber verließen alle ihre Wohnungen. Da sie jedoch sahen, daß unsere Leute sie friedlich behandelten, so kamen sie noch zu ihnen an das Wasser, als sie sich wieder einschiffen wollten. Indessen thaten dies doch nur die Mannspersonen, die Weiber aber blieben in einiger Entfernung zurück.

Diese Menschen waren in Rücksicht ihres äußerlichen Ansehens einigermaßen von den Japanern und auch von den Sinesen verschieden. Ihre Haare waren bis zur Scheitel aufgerollt und dort mit zwei metallenen Nadeln befestigt, und ihre Kleidung bestand in einem langen weiten Rocke und langen weiten Hosen. Ihre Art, die Offiziers zu begrüßen, bestand darin, daß sie die Hände zusammenlegten und sie dann langsam bis zu dem Kopfe in die Höhe hoben. Die Häuser bestanden aus nur einem Stockwerk, waren viereckig, das Dach lief in einer Spitze zu und war mit starkem Rohr gedeckt. Inwendig waren sie sauber und rein und der Fußboden mit Matten bedeckt, auf denen sie auch schliefen. Sie nannten ihre Insel Pat-

chusan, und eine der ihrigen westlich liegende große Insel: Rocho-o-ko-ko. Beide Inseln aber erzeugten einerlei Produkte, und ihrer Beschreibung zu Folge hatten beide einen Ueberfluß an Reiß, Hirsen, süßen Patáten und Tarrowurzeln. Auch hatten sie Hornvieh und Pferde, Pfirsiche und Zitronen, und schienen überdies, nach mehreren Umständen zu schließen, auch noch viele andere Artikel zu besitzen, über die aber unsere Offiziers, wegen ihres kurzen Aufenthaltes, keine Gewißheit erhalten konnten. Sie schienen übrigens friedlich und nicht aufgelegt zu Beleidigungen zu seyn, auch sah man bei ihnen keine Art der Waffen.

Am sechzehnten hatten wir schwachen Wind und gutes Wetter. Um fünf Uhr kam das Boot zurück, und wir segelten mit einem frischen Winde nach Nordwesten. Um sieben Uhr lagen die Endpunkte von Patchusan von Osten nach Süden 20° Ost, und Rocho-o-ko-ko von Süden 10° West nach Süden 42° West. Mit anbrechendem Tage aber lag die Nordspitze von Patchusan gegen Süden 65° Ost und Mittags lag sie gegen Süden 14° West, sechs Seemeilen von uns. Der Hügel mit dem Pick lag gegen Süden 30° West, anderes Land aber sahen wir nicht. Die Zimmerleute waren beschäftiget Pententakel an den Fockmast zu befestigen, und die Matrosen den Mast zu wuhlen, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, das Fockmastsegel einzureffen und das Vorstengensegel ganz anzulegen.

Am siebenzehnten steuerten wir nach Osten, in der

Absicht die nördliche Seite der Inseln zu untersuchen, deren südliche Seite wir im vorigen Jahre befahren hatten, und dem Schooner wurde das Zeichen gegeben, Ost bei Süd zu steuern. Gerade um zwei Uhr Nachmittags entdeckten wir von dem Verdecke aus eine kleine sandige, gegen Süden 15° Ost und fünf Seemeilen von uns liegende Insel. Um drei Uhr sahen wir noch eine andere, welche gegen Osten lag, wir aber fuhren gegen Ostnordost. Um sieben Uhr sahen wir jenseits der Spitze der ersteren Insel eine Sattelinsel, welche gegen Süden 60° Ost lag, und die äußerste Spitze des Landes, das wir gegen Osten hatten liegen sehen, lag jetzt gegen Süden 10° West, ohngefähr fünf Seemeilen entfernt. Um die nämliche Zeit machte auch der auf dem Maste die Wache habende Matrose den Rapport, daß man weder gegen Osten noch gegen Norden von der Sattelinsel, noch auch nach irgend einer anderen Richtung Land sehen könne, und auch in der Nähe der Küste war nicht das Geringste zu bemerken, was uns auch nur die kleinste Gefahr zu drohen schien. Ich segelte also mit dem Vorsatze näher, um acht Uhr zu laviren und bis es Tag werden würde die Segel einzuziehen, weil der Mond erst um Mitternacht aufgieng und auch der Schooner noch nicht auf seiner Station war. Die Richtung des Schiffes war gegen Nordost ¼ Nord. Unmittelbar darauf, als ich unsere Situation aufgenommen hatte, verließ ich das Verdeck. Wir befanden uns nämlich an der Nordseite der Insel, vor der wir am dritten Dezember des vorigen Jahres vorbei gekommen waren, welche die Eingebornen,

mit denen wir aber des widrigen Windes wegen keine Verbindung anknüpfen konnten, Typinsan nannten.

Ohngefähr etwas über halb acht Uhr stieß das Schiff auf ein Riff von Korallenfelsen. Als ich den Stoß, der gar nicht heftig war, empfand, eilte ich augenblicklich nach dem Verdeck, von dem mir aber der wachthabende Officier, Lieutenant Vashon, entgegen kam, um mir den unglücklichen Zufall anzuzeigen. Alle Officiere und Matrosen waren in einem Augenblicke auf dem Verdecke und die Segel wurden sogleich eingerefft. Das Steuer war, wie ich sah, gegen den Wind gerichtet und das Vordertheil des Schiffes gegen Ostnordost bei ganz vollen Seegeln. Wäre das Steuer, als man die Gefahr bemerkte, unter den Wind gerichtet worden, so wären wir ihr wahrscheinlich entgangen.

Dem Schooner wurden unverzüglich die in einem solchen Falle gewöhnlichen Signale gegeben und der Equipagenmeister nach demselben geschickt, mit dem Befehle, daß er so nah als möglich an uns ankern sollte, um uns zu bogsieren. Bald darauf drehte sich das Schiff mit dem Vordertheile nach Osten zu, und wir zogen das Hauptsegel ein und nahmen die anderen Segel ab, und versuchten das Schiff herumzudrehen, ohne es vorwärts gehen zu lassen. Ehe sich es aber südwärts drehte, stieß es wieder vorwärts und rückwärts auf, und blieb endlich mit dem Vordertheile gerade nach Süden gerichtet. Jetzt schlug die Brandung an jeden Bog, und wir hatten auf der Seite des Steuerbord's vorn von fünf bis fünfzehn

Faden Wasser, hinten aber zuweilen nur dritthalb Faden. Nachdem wir jetzt das Ruder befestigt hatten, wurden die Stengen niedergelassen, und wir fiengen an die Boote auszusetzen. Bis jetzt hatte das Schiff keine heftigen Stöße bekommen, und das eingedrungene Wasser stand nur neunzehn Zoll hoch in demselben. Unglücklicherweiße aber wurde der Wind aus Nordnordwest stärker, und das Meer fieng an, sich mit großer Gewalt an dem Schiffe zu brechen, so daß bald das Ruder abbrach, welches wir mit Ankertauen befestigten. Indessen war es neun Uhr geworden, und wir erwarteten bloß, daß der Schooner Anker werfen möchte, um den Versuch zu machen, ob wir nicht flott werden könnten, daher wir auch mittlerweile das große Boot aussetzten. Während dies alles geschah, drang das Wasser sehr schnell in das Schiff, und die heftigen Stöße, die es bekam, ließen uns befürchten, daß unsre Masten nicht stehen bleiben würden. Das Wasser wuchs nun über den Pumpen so gewaltig an, daß es, ehe noch das große Boot völlig in das Meer gebracht war, in dem Kielraum schon sieben Fuß hoch stand. Endlich ankerte der Schooner nahe bei uns in einer Tiefe von fünf und zwanzig Faden, und der Equipagenmeister kam wieder an Bord; aber nun änderte das Schiff schnell seine Lage, indem es sich von Süden nach Norden bei Ost umschwang, und heftigere Stöße als jemals bekam. Ehe wir noch unsre Ankertaue nach dem Schooner bringen konnten, brachte der Schiffszimmermann die Nachricht, daß das Wasser schon bis an das mittlere Verdeck reiche, und daß das Schiff am Vordertheile einen Leck bekommen habe. Ich gab

daher den Gedanken, dasselbe flott zu machen, ganz auf, weil dann das Versinken desselben unvermeidlich würde gewesen seyn. Die Pumpen wurden zwar immer in Thätigkeit erhalten, aber weil sich das Wasser beständig auf dem Kanonenverdeck vermehrte, blieben alle unsre Anstrengungen vergeblich. Die Offiziers waren einmüthig der Meinung, welches auch die Meinige war, daß nichts mehr zur Rettung des Schiffes geschehen könne, indem auch selbst das Abhauen der Maste nichts mehr würde helfen können, da es sich wegen des Lecks schnell vorwärts senkte. Jetzt war es die höchste Zeit, die Mannschaft zu retten, daher auch die Boote Befehl erhielten, sich fertig zu halten sie aufzunehmen. Indessen beschäftigte sich alles Waffen, Ammunition, und Werkzeuge der Waffenschmiedte und Schiffszimmerleute zu retten; allein da das Schiff schon sehr gesunken und das Kanonenverdeck mit Wasser angefüllt war, konnte nur wenig davon in Sicherheit gebracht werden. An der einen Seite des Schiffes hatten wir nur sechs Fuß Wasser, an der andern aber viertehalb Faden. Der vordere Theil war schon in das Meer versunken und die Brandung brach sich an dem oberen Verdecke. Da für den Augenblick nichts mehr zu thun war, bestieg die Mannschaft die Boote, welches auch glücklich und ohne irgend einen übeln Zufall von statten gieng, so daß sie bald nach eilf Uhr den Schooner glücklich erreichten, jedoch mußten sowohl die Offiziers als die Matrosen alles, was sie besassen, zurücklassen. Die Pinaste holte endlich auch mich und die bei mir auf dem Schiffe gebliebenen Offiziers ab.

Wir verließen es eine halbe Stunde nach Mitternacht, als ein vollständiges Wrak und als ein Spiel der Wellen.

Ohngefähr um zwölf Uhr war der Mond aufgegangen, und mit seinem Erscheinen wurde auch der Wind heftiger, und da unsere beiden Anker in einem unsichern Grunde lagen, hielten wir es für klüger, den einen davon aufzuwinden. Um vier Uhr Vormittags kappten wir auch das andere Kabeltau, und da wir glücklicherweise beim Absegeln den rechten Weg trafen, entgiengen wir einem zweiten Schiffbruch, bei dem viele von uns ihren Untergang hätten finden müssen. So traurig auch unsre Aussicht in unsrer gegenwärtigen Lage war, waren wir doch höchst dankbar dafür, daß wir gerettet waren, indem wir bei Ueberdenkung der Gefahr, der wir entgangen waren, es fühlten, daß wir noch Ursache hätten, mit unserm Schicksale zufrieden zu seyn und uns unsrer Rettung zu freuen.

Zweites Kapitel.

Ausgezeichnete Humanität der Eingebornen von Typinsan, die sie uns in unserer traurigen Lage beweisen. — Beschreibung ihres Landes, ihrer Sitten und ihrer Wohnungen. — Gruppe der Madjikosima-Inseln, welche den Lieuquier-Inseln zinnsbar sind. — Ankunft in dem Typa. — Vertheilung eines Theiles der Schiffsmannschaft auf das Königliche Schiff, der Swift. — Abreise von China, um die Küsten der Tartarei und von Korea zu untersuchen.

Mit dem Anbruch des Tages bekamen wir frischen Wind und nebligtes Wetter. Der Wind kam von Nordnordwest und der Schiffer wurde nach dem Wrack geschickt, um zu versuchen ob nicht noch etwas zu retten wäre, was uns unsre künftige Subsistenz erleichtern und zur vollständigeren Ausrüstung des Schooners dienen könnte, unterdessen wir das Riff verließen, und am Mittage im 25° 2′ nördlicher Breite Beobachtungen machten. Die Sattel-Insel lag gegen Süden 35° Ost, vier Seemeilen entfernt; die Landspitze, gegen Süden 10° West; das Wrack zwei Kabellängen; der äußere Theil des Riffs gegen Norden 40° Ost und wir hatten sechs und fünfzig Faden über felsigtem Grunde.

Am achtzehnten Mai Nachmittags kam der Schiffer mit dem großen Boote von dem Wrack zurück, von dem er Tauwerk, Segel u. dgl. m. und auch den Wurfanker mit einem siebenzölligen Ankerseile (hawser) mitbrachte,

welches lauter Artikel waren, die uns in unsrer gegenwärtigen Lage großen Nutzen gewährten, welches besonders der Fall in Ansehung des Ankers war.

Unsre Leute fanden, daß die Backbord-Seite (oder linke Seite) des Schiffes bis an die Flügel *) ganz in das Wasser versunken war, so daß sich das Meer darüber brach. Die Verdecke waren zum Theil abgehoben und die Queerwände, sowohl vorn als hinten, ganz hinweggespült. Alle bewegliche Gegenstände waren fortgeschwommen und zu meinem großen Verdrusse war auch keine Spur von Büchern oder mathematischen und nautischen Instrumenten mehr zu finden.

Die Mannschaft und die Offiziers waren eben nicht glücklicher; ihre Habseligkeiten waren entweder fortgeführt oder befanden sich unter den Verdecken, wo sie nicht darzukommen konnten. In der Kajüte fanden sie noch verschiedene Waffen, als Säbel u. s. w. die uns in unsrer gegenwärtigen Lage von einem wesentlichen Nuzzen waren.

Da es nun nicht möglich war noch irgend etwas, das für uns von einem wirklichen Nutzen hätte seyn können, von dem Wrack zu bekommen, auch unser Wasservorrath im Verhältnisse zu unsrer Anzahl höchst gering war, und überdies auch noch, im Fall wir von dem auf

*) Oder bis an die Luken oder die Oeffnung in dem Verdecke, durch welche man in den Raum hinabsteigt.

dem Schiffe noch befindlichen Mundvorrathe nichts weiter erhalten konnten, ein unvermeidlicher Hungertod uns bedrohte, so mußte nun unsre vorzüglichste Sorge darauf gerichtet seyn, Wasser und Lebensmittel von den Inseln zu bekommen, da wir wußten daß Typinsan bewohnt und höchst wahrscheinlich eben so angebaut und fruchtbar war, als die andern Inseln.

In dieser Absicht segelten wir also in Gesellschaft unsrer Boote südwestwärts, wendeten uns dann um sechs Uhr Nachmittags südlich und umfuhren eine kleine, von der Sattel-Insel Ostnordost liegende Insel. Zwischen dieser und der Insel Typinsan ist eine Durchfahrt, die uns aber nicht sehr sicher und gefahrlos zu seyn schien. Während der Nacht verweilten wir bei fünfzig Faden Tiefe in der Entfernung von einer Meile von dem Ufer. Die Insel war nicht sehr hoch und hatte einen sehr kleinen Umfang.

Als der Tag anbrach, waren wir noch drei bis vier Seemeilen von Typinsan entfernt, daher wir gegen Nordost steuerten, um zwischen ihr und der andern Insel durchzufahren, in der Hoffnung einen Ankerplatz zu finden. Bei unsrer Annäherung an das Ufer hatten wir eine sehr veränderliche Tiefe, zwischen fünfzehn und zwei Faden und an manchen Stellen waren die Sandbänke oder Untiefen beinahe ganz trocken. Nach vielem Laviren und Anstrengen kamen wir endlich glücklich darüber hin und nahe an dem Südosttheile der kleinen Insel, die uns einige Aussicht, uns Wasser, Holz u. s. w. von ihr zu

verschaffen, zu gewähren schien, bei fünfzehn Faden Tiefe vor Anker. Kaum war dies geschehen, so kam ein Kanot zu uns her gefahren, dem wir durch Zeichen zu verstehen gaben, was wir bedurften. Die Insulaner schienen uns auch zu verstehen, denn sie verließen uns sogleich und kamen kurz darauf mit Wasser wieder zurück.

Da wir von unserem Fahrzeuge aus zwei große Dörfer liegen sahen, so wurde nach jedem ein Offizier in einem Boote abgeschickt. Beide wurden sehr freundschaftlich aufgenommen und die Boote kamen mit Wasser beladen zurück. Am neunzehnten Vormittags schickte man uns einen noch viel größeren Vorrath davon und auch noch überdies etwas Holz, große Pakte mit Kanariensaamen und verschiedenes Geflügel und Ferkeln, ohne etwas dafür zu verlangen, ja selbst ohne daß es schien, als ob sie etwas anderes dagegen erwarteten. Sie drückten uns sehr unverkennbar den Wunsch aus, daß wir in die Nähe des östlich liegenden Dorfes fahren möchten, wo sie, wie sie zu verstehen gaben, besser im Stande wären unseren Bedürfnissen abzuhelfen. Mit dem frühen Morgen dieses Tages kam auch das große Boot, der Kutter, von dem Wrak zurück, wohin sie gegangen waren, um zu versuchen, ob nicht noch Lebensmittel von demselben zu erhalten wären, und nun fuhren wir um ein und zwanzig Uhr, bei günstiger Witterung, von unserm Ankerplatze ab und segelten mit einem Ostwinde nach einem unter dem Winde liegenden, zwei bis drei Seemeilen entfernten Dorfe ab.

Auf dieser Fahrt fanden wir eine Reihe von Riffen, zwischen welchen das Wasser tief war, und kamen endlich, mit vieler Mühe und nachdem wir einmal an einen Korallenfelsen angestoßen hatten, dem Dorfe gegenüber und in der Nähe von vielen kleinen Junken, in einer Tiefe von viertehalb Faden vor Anker. Unsre Freunde bewillkommten uns mit einer Bootsladung Holz und drei großen Schweinen. Nachmittags bekamen wir unfreundliches Wetter und starken Südwind, wodurch unsre Gemeinschaft mit dem Ufer für diesen Tag unterbrochen wurde; am folgenden Morgen aber machten wir unseren menschenfreundlichen Wohlthätern einen Besuch auf dem Lande, wo wir von ihnen mit der größten Höflichkeit, in einem großen und anständigen nach der Sitte des Landes eingerichteten Hause empfangen wurden. Die Fußböden desselben waren mit schönen Matten belegt und alles darin befindliche Geräthe war ausserordentlich sauber. Auf diese Matten setzten wir uns auf morgenländische Art, um die Erfrischungen, die uns angeboten wurden, und die in Thee, Pfeifen und Tabak bestanden, zu genießen. Wir wurden dabei von verschiedenen ehrwürdigen alten Männern umringt, die in weite lange Röcke von feinem, dem Tiffanie ähnlichen Zeuche von verschiedenen Farben und Mustern, gekleidet waren. Diese offenen fliegenden Röcke wurden in der Mitte von einem Gürtel zusammengehalten, und unter denselben trugen sie lange Beinkleider und an den Füßen Sandalen. Ihre Köpfe waren auf der Scheitel geschoren und ihre übrigen Haare waren von hinten hinauf und oben auf dem Kopfe in einen Knoten gebunden und hier

auf Malayische Art mit metallenen Nadeln befestigt. Alle waren mit Fächern versehen und einige von ihnen trugen feine, unter dem Kinne zugebundene Strohhüte. Die bejahrten hatten Bärte, die ihnen ein sehr ehrwürdiges Ansehen gaben.

Das Haus, in welchem wir uns befanden, schien ein obrigkeitliches Gebäude zu seyn; es stand auf einem erhöhten Platze; in einer kleinen Entfernung von dem Meere und war von einer viereckigen, zwölf Fuß hohen steinernen Mauer umgeben, die ein Thor zum Eingang hatte, über welchem ein Wachthaus war. Die Gemächer waren geräumig und hatten Seitenthüren und vorspringende Balkons. — Es machte uns wenig Mühe ihnen begreiflich zu machen, was wir bedurften, aber ein desto größeres Vergnügen zu finden, daß sie nicht nur den guten Willen sondern auch das Vermögen hatten, unseren Bedürfnissen abzuhelfen.

Als wir Abschied von ihnen nahmen, wünschten wir um die Stadt herum zu gehen, allein sie widersetzten sich diesem Verlangen mit dem größten Ernste und sie blieben bei allen unseren Bitten unbeweglich, und da wir in unsrer gegenwärtigen Lage nicht wünschen konnten ihren Unwillen auf uns zu ziehen, gaben wir unsern Vorsatz auf und begaben uns in unser Boot, das sich nicht weit davon an dem Wasserplatze befand, wo wir die Freude hatten zu sehen, daß die Eingebornen unseren Leuten mit der größten Beweitwilligkeit Wasser aus einem steinernen Brunnen schöpfen halfen, der in der

Absicht war errichtet worden, um die umliegenden Anpflanzungen bewässern zu können. Sie versicherten uns, daß dieses Wasser auch zum Waschen gebraucht werden könne, daß sie uns aber zum Trinken besseres schicken wollten.

Der Nachmittag war schön und unsre Freunde schickten uns Reiß, Holz und Wasser. Die Nacht war zwar regnerisch und das Wetter während derselben unbeständig, aber mit dem Morgen bekamen wir den Wind nach Südwest und die Aussicht auf gutes Wetter. Dies bewog mich noch ein Boot mit Matrosen mit dem Befehle abzusenden, das dem Wrack gegenüber befindliche Gestade zu befahren, um im Fall Lebensmittel dahin getrieben würden, sie aufzufangen, oder auch im Fall der Noth den anderen Booten beizustehen; aber heftige Windstöße machten ihrer Expedition bald ein Ende und wir waren genöthigt noch einen Anker auszuwerfen, um nicht an das Ufer getrieben zu werden. Dieses stürmische Wetter hielt so lange an, daß wir auch wegen der übrigen Boote unruhig und besorgt wurden; aber mit dem Abend hatten wir die große Freude sie wohlbehalten zurückkommen zu sehen. Sie hatten zwar das Wrack durchsucht, konnten aber keine Lebensmittel von demselben erhalten, und eben so wenig fanden sie dergleichen an dem Ufer, das sie in dieser Absicht befuhren, weil es zu erwarten war, daß sie dahin würden getrieben worden seyn. Von dem Schiffe war die Steuerbordseite eben noch über dem Meere und sie hieben die Maste ab, in der Erwartung daß sie an das Ufer treiben

würden. Der Schiffer hatte die Sattel-Insel besucht, die sie zu ihrem großen Erstaunen bewohnt fanden; sie war nur an einer Seite zugänglich, aber mit Pataten u. s. w. angebaut. Unter den Materialien, von welchen die Häuser gebaut waren, bemerkten sie mehrere Stücken von Schiffsholz und in den auf der Insel befindlichen Felsenhöhlen sahen sie verschiedene Menschenschädel, welches wahrscheinlich die Schädel von der Mannschaft eines Schiffes waren, die noch unglücklicher gewesen als wir.

Ehe sie noch bei der Insel angekommen waren, hatten ihnen die Bewohner derselben schon Wasser und Pataten gebracht, und ihnen auch überhaupt beigestanden und Beweise einer zuvorkommenden Aufmerksamkeit gegeben. Diese guten Menschen waren vollkommen mit unserm unglücklichen Schicksale bekannt und sahen daher wohl ein, daß das, was wir am nothwendigsten bedürften, Lebensmittel wären, die sie uns denn auch auf die gefälligste Art mittheilten.

Da ich aus den Nachrichten, die mir der Schiffer von der Beschaffenheit des Wrack's brachte, nur zu deutlich sah, daß wir nicht erwarten konnten noch irgend etwas von demselben zu erhalten, so beschloß ich so bald als möglich abzusegeln. Jeder unnöthige längere Aufenthalt hätte uns auch überdies gefährlich werden müssen; denn wir litten Mangel an Lebensmitteln und durften nicht darauf rechnen lange auszureichen, wenn ich sie auch nur in kleinen Portionen vertheilt hätte. Dazu kam noch,

daß wir unsre Fahrt nach Kanton gegen den Südwest-Mußon machen mußten und daß wir für eine aus hundert und zwölf Seelen bestehende Schiffsmannschaft nur auf drei Wochen Wasser einnehmen konnten, und endlich konnte, weil das Fahrzeug zu klein war, von jener Zahl immer nur der vierte Theil auf einmal unter dem Verdeck seyn, so daß wir, im Fall schlimme Witterung eingefallen wäre, Krankheiten aller Art hätten befürchten müssen, da zumal unsre Leute schlecht bekleidet und jeder Art der Erquickung beraubt waren. Wäre es mir gelungen einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln von dem Schiffe zu retten, so war meine Absicht, siebenzig Mann auf der Insel zurück zu lassen und mit den übrigen die Reise in dem Schooner fortzusetzen und wenn ich die Untersuchung des Nordens geendet, in dem Nordost-Mußon wieder zurück zu kommen und sie abzuholen. Indessen würde ich diesen Plan wahrscheinlich dennoch nicht haben ausführen können, weil es die Einwohner schwerlich würden zugegeben haben, wie ich daraus schließen konnte, daß sie uns nicht erlauben wollten, uns in ihrem Lande umzusehen, und hätte ich ihn ohne ihre Bewilligung durchsetzen wollen, so würde dies nicht rathsam und wider die Klugheit gewesen seyn.

Am Morgen des drei und zwanzigsten Mai's empfiengen wir noch von unseren Freunden ihre letzten Geschenke, die sich überhaupt auf fünfzig Säcke Weizen, zwanzig Säcke Reiß und drei Säcke süße Pataten an Früchten beliefen. Jeder Sack wog einen Zentner und überdies erhielten wir noch von ihnen einen Ochsen von drei Zent-

nern, sechs große Schweine und eine Menge Geflügel. Wir erhielten in der That alles, um das wir sie baten, augenblicklich, aber wir konnten nichts mehr einnehmen, weil unser Fahrzeug zu klein war. Was uns aber von allen ihren Geschenken das angenehmste war, waren die mit Wasser angefüllten Flaschen, von denen jede fünf Gallonen enthielt, und deren sie uns so viele gaben, als wir unterzubringen im Stande waren.

An diesem Tage gieng der unterste Theil des Fockmastes und ein großer Theil der Bohlenbelegung des Schiffes fort. Wir banden den Mast an dem Ufer an, um das an ihm befindliche Eisenwerk zu erhalten; er selbst aber war ganz verfault.

Als der Schooner völlig segelfertig war, machten wir unseren letzten Besuch auf dem Lande, indem wir einige unbedeutende Geschenke mit uns dahin nahmen, die aber doch in den besten bestanden, die wir noch hatten. Wir versuchten ihnen verständlich zu machen, wie sehr wir von ihrer Güte gerührt wären, und ich glaube, daß es uns gelungen ist, weil sie unsere Geschenke, besonders eine Zeichnung von dem Schiffe und ein Teleskop mit großem Vergnügen annahmen. Nachdem sie uns noch mit Erfrischungen bewirthet hatten, begleiteten uns diese ehrwürdigen alten Männer bis an das Ufer, wo das große Boot, vollkommen ausgerüstet, und mit Segeln u. s. w. versehen vor Anker lag, und ihnen noch als Geschenk übergeben wurde. Sie empfiengen es mit großer Freude und nahmen sogleich Besitz davon, und

nun schieden wir höchst freundschaftlich von diesen humanen, civilisirten Menschen, an deren Güte, mit der sie uns in unserer traurigen Lage beistanden, wir nie ohne Rührung werden denken können.

Nordwestlich von Typinsan liegt die kleine Insel Korumah, zwischen welcher und Eraboo (so hieß die Insel, wo wir zuerst ankerten), eine Durchfahrt ins Meer ist. Da sie aber der Schiffer für bedenklich hielt, so fuhren wir wieder durch den Kanal zurück, durch welchen wir gekommen waren, ließen aber zwei Boote vor uns herfahren, um uns nöthigen Falls die gefährlichen Stellen anzeigen zu können. Nach diesen getroffenen Vorsichtsmaaßregeln segelten wir am Morgen des vier und zwanzigsten Mai's ab. Mittags lagen die Felsen der Südspitze von Eraboo gegen Norden, zwei bis drei Meilen von uns. Die Insel Ashumah, welche dem südlichen Theile von Typinsan gegen Westen liegt, lag uns gegen Süden 20° Ost und drei bis vier Meilen entfernt; die Westspitze von Eraboo lag gegen Norden 70° West. Eine differente Beobachtung bestimmte unsere nördliche Breite auf 24° 42′ 30″. Der Wind kam aus Südost und wir hatten schönes Wetter. Das Senkblei zeigte von zwei bis zwölf Faden Tiefe und wir konnten, weil das Wasser sehr hell war, die seichtesten Stellen sehr deutlich sehen. Als die Westspitze von Eraboo und die Insel Ashumah einerlei Richtung gegen Nordwest und Südost, gegen uns hatte, waren wir aus dem seichten Wasser heraus, und nun wurden die Boote am Bord beordert und wir segelten

gegen Nordwest, indem wir Eraboo in einer Entfer- von drei Meilen liegen ließen.

Nachdem wir am vier und zwanzigsten die Westspitze von Eraboo umfahren hatten, richteten wir unseren Lauf nach Nordnordost. Um vier Uhr Nachmittags sahen wir das Wrack wieder und verschiedene Breter und Hopfenfässer vorbei schwimmen, welche letztere die Boote auffiengen. Ehe wir noch das Schiff sehen konnten, bemerkten wir das Riff sehr deutlich, indem sich das Meer sehr stark an demselben brach, und doch hatten wir, als das Schiff an dasselbe stieß, eben keinen stärkeren Wind, sondern er wehte bloß aus einer anderen Gegend, und was mir unbegreiflich ist und bleiben wird, ist das, daß wir, ehe das Schiff an dem Ufer war, die Brandung kaum sehen konnten. Es war aber unser unglückliches Verhängniß zu einer Zeit Schiffbruch zu leiden, da wir auch nicht das geringste Zeichen einer nahen Gefahr entdecken konnten, ob ich gleich alle mögliche Vorsicht anwendete und, in Gemäßheit der erhaltenen Befehle, besonders nach eingebrochener Dunkelheit auf meiner Huth zu seyn, Tag und Nacht ununterbrochen die zweckmäßigsten Verfügungen zu treffen suchte.

Von vier bis sechs Uhr Nachmittags steuerten wir gegen Nordosten; die äußere Brandung lag in dieser Zeit mit der Sattel-Insel gegen Süden 15° Ost, zwei bis drei Meilen entfernt, und innerhalb derselben ragten Felsen über dem Wasser hervor und wir hatten bei hundert Faden keinen Grund. In dieser Richtung sahen

wir östlich von der Sattel-Insel kein Land. Unsere berechnete nördliche Breite war 25° 13′ 30″ und unsere östliche Länge 125° 12′. Von dem Schiffe war jetzt nur der bloße Rumpf noch sichtbar und das Meer spülte immer mehr davon hinweg.

Die Inselgruppe, bei der wir Schiffbruch litten, besteht aus siebenzehn Inseln, von verschiedener Größe, indem mehrere von ihnen sehr klein und unbewohnt sind. Sie erstrecken sich vom vier und zwanzigsten Grade zehn Minuten nördlicher Breite, bis zu dem vier und zwanzigsten Grade zwei und fünfzig Minuten, dreißig Sekunden nördlicher Breite und vom hundert und drei und zwanzigsten Grade zwei Minuten bis zu dem hundert und fünf und zwanzigsten Grade sieben und dreißig Minuten östlicher Länge. Die Bewohner derselben nannten sie, so weit wir sie verstehen konnten, Madjikosima-Inseln und sie waren den großen Lieuchieux- oder Liquieux-Inseln zinnsbar.

Um ein Uhr hatten wir bei frischem Winde und trübem Wetter die Untiefen zurückgelegt, und um fünf Uhr lag das Wrack unseres Schiffes gegen Süden 31° Ost, drei bis vier Meilen von uns. Bei Sonnenuntergang zogen wir die Segel ein und nahmen auch die Boote für die Nacht an uns; die Sattel-Insel lag mit dem äußeren Theile des Riffs gegen Süden 15° Ost, wir hatten bei hundert Faden keinen Grund und das Schiff war zwei bis drei Meilen entfernt. Nach unserer Berechnung befanden wir uns im 25° 13¼′ nördlicher Breite

und im 125° 12′ östlicher Länge; wir steuerten gegen Westen und hatten während der Nacht ein Gewitter von Regen begleitet.

Am fünf und zwanzigsten Mai segelten wir gegen Südwest; wir hatten beständigen Regen und den Wind aus Norden.

Um halb eilf Uhr in der Nacht sahen wir Land von Südost gegen Südwest bei Süd liegen, hatten aber bei siebenzig Faden keinen Grund.

Als der Tag anbrach, lagen die Landspitzen von Pachusan von Osten gegen Südsüdwest, sechs bis acht Seemeilen entfernt. Um 22 Uhr 30 Minuten sahen wir die kleine Insel gegen Westen liegen und Mittags lag sie gegen Norden 57° West, die Südspitze von Rocho-o-ko-ko aber, lag gegen Süden 15° Ost, drei bis vier Meilen entfernt, und die andere Spitze gegen Norden 73° Ost.

Wir hatten an diesem Tage, (am sechs und zwanzigsten), den Kutter abgeschickt, um eine kleine Bucht an der Nordwestseite von Rocho-o-ko-ko zu untersuchen, welche einen Ankerplatz hatte, und er kam kurz nach der Mittagszeit zurück. Ein Kanot hatte der Mannschaft Wasser und Patáten zugeführt, zum sicheren Beweis, daß unser Unglück diesen Inseln bekannt war. Um sechs Uhr lagen die Spitzen von Rocho-o-ko-ko von Norden 65° Ost, gegen Süden 85° Ost, fünf bis sechs

Seemeilen entfernt, und die Sattel-Insel, in einer Entfernung von acht bis neun Meilen, gegen Süden 55° Ost.

Am sieben und zwanzigsten lag mit Anbruch des Tages die Sattel-Insel gegen Süden 73° Ost; Rocho-o-ko-ko von Norden 49° Ost, nach Norden 73° Ost und die westliche Insel gegen Norden 56° West; späterhin aber lag die Sattel-Insel gegen Norden 65° Ost, sechs bis sieben Seemeilen entfernt. Wir hatten an diesem Tage sehr stürmisches, von Donner und Blitz begleitetes Wetter, wodurch unsere an sich schon unangenehme Lage noch lästiger für uns gemacht wurde, weil sich immer, wegen der Enge des Raums, ein großer Theil von uns auf dem Verdecke aufhalten mußte, und diejenigen, die sich unter demselben befanden, litten wieder von der erstickenden Hitze, die sie daselbst ertragen mußten.

Am acht und zwanzigsten dauerte der heftige Regen noch immer fort, der Wind wehete nach Westen und wir segelten Südsüdwest, bis wir um 22 Uhr die Insel Tobago erblickten; sie liegt bei der Insel Formosa und lag uns gegen Norden 75° West und um 23 Uhr 30 Minuten befanden wir uns bei Botol Tobago Zima, welches gegen Süden 34° West lag. Mittags dehnte sich die erstere Insel von Norden 65° West gegen Norden 75° West und die letztere von Süden 25° West gegen Süden 30° West in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen aus.

Am neun und zwanzigsten lag Botol Tobago Xima um vier Uhr Nachmittags gegen Südost und die Südspitze von Formosa gegen Südwest ¼ West ohngefähr zehn Seemeilen entfernt, und um zehn Uhr befanden wir uns nach unserer Schätzung in der Breite derselben; weil wir aber nicht zwischen Formosa und den Vele-Rete-Felsen durchfahren wollten, steuerten wir nach Süden zu. Die Nacht war trübe und regnerisch.

Mit Anbruch des Tages hatten wir fünf und zwanzig Meilen zurückgelegt, und fanden nun zu unserm grossen Erstaunen, daß die Südspitze von Formosa gegen Südwest bei West vier bis fünf Seemeilen von uns lag, und am Mittage lag sie, nachdem wir ein und zwanzig Meilen gegen Südwest gefahren waren, noch immer drei Seemeilen in der Richtung von Süd 40° West von uns. Gegen Mittag wurde der Wind schwächer, so daß wir nicht gegen die nördlichen Strömungen fahren konnten. Botol Tobago Xima erstreckte sich von Norden 84° Ost, nach Süden 88° Ost, und die Nordspitze von Formosa gegen Norden 10° Ost. Wir hatten drei Meilen von dem Ufer keinen Grund.

Wir näherten uns mit einem schwachen Winde und bei einem mit Wolken bedeckten Himmel unmerklich dem Lande, als uns auf einmal eine günstige Strömung in die Richtung des südlichen Ufers brachte. Ich schickte den Kutter in die Nähe desselben, um die an dieser Seite ein wenig ausgezackte Küste zu untersuchen. Die Mannschaft fand in der Entfernung von ohngefähr einer hal-

ben Meile bei fünfzehn bis zwanzig Faden Tiefe eine gute Stelle zum ankern und verschiedene Wasserbäche, an denen vieles Vieh weidete, aber keine Spur von Wohnungen oder anderer Kultur.

Bei Sonnenuntergang lagen die Spitzen von Formosa von Süden 25° West nach Norden 5° Ost, und der Mittelpunkt von Botol Tobago Xima gegen Norden 80° Ost. Die Südspitze ist niedrig, flach und felsigt, und lag um acht Uhr gegen West und zwei Meilen von uns; wir hatten aber dennoch keinen Grund. Um zehn Uhr erhob sich ein starker frischer Wind aus Norden, und wir fuhren dicht um Formosa herum, indem wir von den Bele-Rete-Felsen nördlich fuhren. Nach Mitternacht wurde der Wind gemäßigter, blieb aber immer noch aus Nordost wehend.

Am Mittage des ein und dreißigsten lag das hohe Land des südlichen Theiles von Formosa gegen Norden 65° Ost, zehn bis zwölf Seemeilen von uns, um zwei Uhr aber verloren wir es aus dem Gesichte.

Bis zum dritten Junius hatten wir abwechselnd stürmisches und angenehmes Wetter. Um eilf Uhr Vormittags sahen wir die Lima-Inseln gegen Westnordwest liegen und änderten nun die Richtung unserer Fahrt. Mittags lag die große Lima-Insel gegen Norden 47° West, vier bis fünf Seemeilen von uns.

Am vierten Junius bekamen wir frischen Wind,

aber auch sehr neblichtes Wetter. Um halb drei Uhr lag die große Lima-Insel gegen West 1½ Minute und unter ihrer bekannten östlichen Länge von 114 Grad und 26 Minuten.

Nach unserer Schätzung waren wir, seit wir Formosa verlassen hatten 1° 20′ westlich. Nach unserer Fahrt seit dem Mittage ist die nördliche Breite dieser Insel 22 Grad 4 Minuten. Wir steuerten bis um halb neun Uhr, da wir uns zwischen Laf-Sammu und der Spitze Lantoo befanden, wo wir bei zwölf Faden Tiefe ankerten, und uns die Spitze gegen Südost in einer Entfernung von vier Meilen lag.

Am fünften brachen wir mit dem Tage auf und um zwanzig Uhr befanden wir uns Lintin gegen über. Von dieser Station aus schickte ich einen Offizier in einem Boote an den Gouverneur von Makao ab, um ihm meine Zurückkunft zu melden und uns Proviant zu besorgen.

Wir steuerten Nord bei Ost ½ Ost nach der Insel Lankert bei zehn, acht und sieben Faden Tiefe, bis wir Sampanchow sahen, da wir nur fünf Faden Tiefe hatten. Wir fuhren nach der Ostseite von Sampanchow, da wir denn bald wieder zehn Faden Tiefe bekamen. Mittags lag uns Sampanchow gegen Westen in einer Entfernung von einer Meile.

Wir giengen mit der Fluth, die ziemlich stark war,

bald durch den Boca Tigris, wo wir dreizehn große Schiffe vor Anker liegen sahen. Um fünf Uhr kamen verschiedene von den Booten derselben zu uns, von denen wir erfuhren, daß sie auf der Heimreise begriffene Ostindienfahrer waren. Sie boten uns freundlich jede Art des Beistandes an, den sie uns leisten könnten, da wir aber in diesem Augenblicke von ihren Anerbietungen keinen Gebrauch machen konnten, verfolgten wir unsere Fahrt dem Flusse hinauf; um acht Uhr geriethen wir auf den Grund, und wurden erst um zehn Uhr wieder flott, blieben aber vor Anker bis es Tag wurde, da wir weiter fuhren und gegen acht Uhr Vormittags bei Whampoa in vier Faden ankerten. Hier fanden wir zwei von Port Jackson kommende Schiffe, welche Thee für Rechnung der Kompagnie geladen hatten; es waren der Alfred und der Crescent, ostindische Schiffe, und fuhren dem Flusse abwärts.

Der Lieutenant des Schiffes Swift nahm diejenigen von unsern Leuten, die wir aus Mangel an Raum verabschieden mußten, an den Bord seines Schiffes, und zugleich gab ich ihm auch einen Brief an den Hauptmann Hayward, durch welchen ich ihn mit meinen Absichten bekannt machte.

Am Morgen des zehnten segelten einige von den Ostindienfahrern den Fluß hinab, der Schooner aber segelte Nachmittags nach der Anson's-Bai, um dort die Rückkehr des Kutters von Makao zu erwarten. Er war nun so lange ausgeblieben, daß ich um ihn besorgt war, ich

fuhr ihm daher des anderen Tages in der Pinasse entgegen, und war so glücklich, als ich über den Boca Tigris fuhr, mit ihm zusammen zu treffen. Der ihn kommandirende Offizier entschuldigte sein langes Ausbleiben mit den starken Nordwinden, die mir aber keine hinlängliche Ursache zu seyn schienen, indessen war ich doch über die glückliche Ankunft desselben höchst erfreut.

Am eilften giengen wir Nachmittags um zwei Uhr in See, und da sich der Wind nach Südost umwarf, segelten wir nach der Rheede von Makao, wo wir auch des andern Tages Vormittags halb neun Uhr glücklich in einer Tiefe von fünf Faden ankerten. Die Stadt lag gegen Westen ¼ Nord und die Spitze Kabarita gegen Südsüdwest ¼ Süd und bald darauf ankerte auch der Swift neben uns. Wir hatten den Vormittag starke Windstöße und heftigen Regen.

Wir blieben hier bis zum vierzehnten, weil wir beständigen Südwind hatten, der die Indienfahrer hinderte früher zu kommen. Am Morgen dieses Tages segelte die ganze Flotte ab, und Mittags giengen wir wieder vor Anker. Die Spitze Kabarita lag Nordwest drei Meilen entfernt. Ich überlieferte dem Schiffe Swift, zu des Admirals Rainier Disposition: vier Unteroffiziers, vier und zwanzig geschickte und tüchtige Matrosen und fünfzehn Seesoldaten, und behielt also auf dem Schooner, mit Einschluß der Offiziers, nur fünf und dreißig Mann. Die übrigen Offiziers und die übrige Schiffsmannschaft, welche noch aus dreißig Mann be-

stand, kehrten mit den Ostindienfahrern nach England zurück.

Am fünfzehnten segelte der Swift nebst noch vierzehn Ostindienfahrern und zwei Schiffen von Port Jackson ab, um auf der östlichen Straße nach Europa zu gehen; wir aber nahmen Abschied von ihnen und segelten nach dem Typa.

Mit großem Vergnügen rühme ich noch die Güte mehrerer Befehlshaber dieser Flotte, mit der sie verschiedene von den Offiziers aufnahmen, um sie nach England zu bringen, und ihre Bereitwilligkeit unsern Bedürfnissen, so gut es ihnen möglich war, abzuhelfen.

Am Morgen des sechzehnten giengen wir in dem Typa vor Anker, und hatten eine solche Lage, daß wir die neun Inseln, welche gegen Nordost ¼ Nord lagen, alle übersehen konnten; der Haven von Makao lag gegen Norden bei West ½ West, zwei Meilen entfernt. In dem Eingange des Havens lag ein Spanisches Schiff, das nach Manilla bestimmt war, und das, als es den Swift in den Typa kommen sah, davon eilte, um unter den Schutz des Forts zu kommen. — Wir blieben hier bis zum sechs und zwanzigsten, um Mundvorrath und Holz und Wasser einzunehmen, konnten aber unglücklicher Weise davon nicht mehr als bloß auf fünf Monate aufnehmen, indessen füllten wir jeden Winkel des Fahrzeuges damit an, um bei unserer Untersuchung des von Japan nördlich liegenden Meeres, die

See so lange als möglich halten zu können. Wir hatten veränderliche Winde, häufigen Regen und oft Gewitter, die mit starken, von Südost wehenden Winden verbunden waren. Nur selten hätten wir Westwinde, und so war es, wie man mir sagte, seit unserer Abreise von hier in dem vergangenen April, gewesen. Am Ufer war die Hitze außerordentlich groß, und sie würde unerträglich gewesen seyn, wenn die Luft nicht durch Regen wäre abgekühlt worden.

Wir segelten nun am sechs und zwanzigsten zum zweiten Male von hier ab, um unseren Reiseplan zu verfolgen, allein es geschah eben nicht mit großer Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, theils weil die Jahreszeit schon so weit vorgerückt und theils auch weil unser Fahrzeug in mehr als einer Rücksicht nicht für unsren Zweck eingerichtet und geschickt war. Indessen blieb uns doch immer noch einige Aussicht, die Küsten der Tartarei und Korea's in geographischer Rücksicht näher kennen zu lernen, und da ich, selbst unter den uns so ungünstigen Umständen, es nicht über mich erhalten konnte, nicht das äußerste für die Erweiterung des Gebietes der Erdkunde, durch die Untersuchung unbekannter Theile unsres Planeten zu thun, und auch meine Offiziet's und Matrosen eben so geneigt waren ihre Pflicht zu thun als ich selbst, so beschlossen wir in See zu gehen und segelten auch wirklich bei vollkommner Gesundheit ab.

Drittes Kapit

Die Fischer-Inseln. — Ankunft in dem Haven von Napachan; Große Lieuquteur-Insel. — Beschreibung der Einwohner u. s. w. — Abreise nach Japan.

Am vierzehnten Junius gab die Uhr Num. 45 die östliche Länge des Typa auf 115° 19' an, welches um 1° 47' zu viel ist. Nach täglichen, zwischen dem vierzehnten und dem fünf und zwanzigsten Junius angestellten Beobachtungen war ihr Gang ziemlich regelmäßig, am Mittage des sechs und zwanzigsten war sie nach der mittleren Zeit um 1 Stunde 40 Minuten, 36. 1 Sekunden zu langsam.

Am sechs- und zwanzigsten segelten wir Nachmittags um zwei Uhr ab, und um fünf Uhr fuhren wir in der Entfernung von einer halben Meile vor Potoe vorbei, indem wir sechs und einen halben Faden Wasser hatten.

Als wir zwei bis drei Meilen vor der großen Diebs-Insel (Grand-Ladrone) vorbei fuhren, bekamen wir nach und nach zwölf Faden Tiefe und die Südspitze derselben und die Eselsohren lagen gegen Süden 80° Ost. Nach Dalrymple liegt der Felsen R. mehr südlich, es ist daher wahrscheinlich, daß wir ihn nicht gesehen haben. Als es dunkel wurde, kamen wir zu einem Ostindischen Paketboote, die Amazone

genannt, das seit vier Monaten und zehn Tagen von Falmouth abgesegelt war. Es war durch die Straße von Sunda gefahren, ohne auch nur einen Kreuzer gesehen zu haben.

Am sieben und zwanzigsten lag die große Diebs-Insel gegen Norden 55° Ost von uns; Potoe lag gegen Norden 5° West; die Spitzen von Inseln gegen Osten ½ Süd, von der Diebs-Insel drei bis vier Meilen. Um ein und zwanzig Uhr lag die große Diebs-Insel gegen Norden 32° West und die äussersten Inseln gegen Norden 68° West. Die nördliche Breite von der großen Diebs-Insel ist 22° 02' und die östliche Länge: 113° 56'.

Am acht und zwanzigsten hatten wir frischen Wind und gutes Wetter und sahen um sechs Uhr eine aus neun großen Schiffen bestehende Flotte. Da wir sie für eine Spanische, von Manilla kommende Eskadre hielten, die auf die Ostindische Flotte kreuzte, so steuerten wir um sieben Uhr landwärts, um ihr zu entgehen und wir verloren sie, als wir mehr nördlich fuhren, bald aus dem Gesichte.

Als es Tag wurde befanden wir uns drei bis vier Seemeilen westlich von China, und Pissoang oder der großen Bai gegen über, indem sich die Spitzen von West gegen Norden 80° Ost erstreckten; von der Flotte aber sahen wir nichts.

Um acht Uhr Vormittags steuerten wir beinahe in der Richtung der Küste, die verschiedene Meerbusen bildete, in denen in ungleichen Entfernungen verschiedene Inseln und Felsen zerstreut umher lagen. Mittags erstreckten sich die Spitzen der Küste von Norden 85° West, nach Norden 42° Ost, und wir waren zwei bis drei Seemeilen vom Ufer und hatten fünfzehn Faden Tiefe.

Am dreißigsten lag um siebenzehn Uhr die Fischer-Insel von Osten nach Norden bei West und von einer der östlich liegenden Inseln ohngefähr vier Meilen entfernt. Diese Insel war niedrig und flach. Wir fuhren an der Westseite der Inseln vorüber und waren um zwei und zwanzig Uhr fünfzig Minuten zwei Meilen von einer hohen felsigten Insel entfernt, die durch Riffe mit zwei kleinen Inseln zusammenhängt, die von Brandungen umgeben sind. Mittags erstreckte sich die am meisten westlich liegende Insel der Gruppe von Norden 76° Ost nach Norden 86° Ost, vier bis fünf Meilen und wir hatten sieben und zwanzig Faden Tiefe. Diese Insel ist von einer mäßigen Erhöhung, felsigt, unfruchtbar und öde, von einem geringen Umfange und, wie es schien, unbewohnt; zwischen den Riffen aber sahen wir verschiedene Boote, welche sich mit Fischfangen beschäftigten. Die hohe Insel lag jetzt gegen Süden 48° Ost.

Am ersten Julius befanden wir uns um drei Uhr der Fischer-Insel gegen über. An der Südwest-

spitze derselben, bemerkten wir einen von Steinen errichteten Obelisken, der wahrscheinlich in der Absicht errichtet worden, daß er für die, mit diesen Inseln handelnden, Junken ein Zeichen seyn sollte, daß das Land hier liege. Wir sahen an diesem Tage mehrere dieser Junken, welche die Küsten befuhren.

Diese Insel ist von einigem Umfange und bewohnt und schien auch gut angebaut zu seyn. Als wir vorbei fuhren, sahen wir vieles Vieh auf der Weide und eine Menge Boote auf mancherlei Art beschäftigt. An der Nordostspitze zieht sich das Land zurück, und nach Norden hin schien ein sicherer Ankerplatz zu seyn. Eine Seemeile von dem Eingange liegt ein schwarzer Felsen, der mit Riffen, die ihm nördlich lagen, zusammen zu hängen schien. Ueberhaupt waren die in dieser Gegend befindlichen Felsen und Sandbänke unzählbar, und eine Fahrt durch sie hin dürfte wohl ihre großen Schwierigkeiten haben. Ueber die große Insel, welche Petroe heist, konnte ich keine Beobachtungen machen, weil die Witterung zu neblig und unsre Entfernung zu groß war. Um fünf Uhr dreißig Minuten sahen wir eine Brandung vor uns und änderten deshalb unsern Lauf, so daß die Nordspitze der Fischer-Insel Südost bei Süd lag, und wir hatten, sieben bis acht Meilen von derselben, fünfzehn Faden Tiefe über felsigtem Boden. Die Vogel-Insel, welche die nördlichste der ganzen Gruppe ist, lag halb sieben Uhr gegen Süden 58° Ost und die Spitze mit dem Obelisken gegen Süden 17° West. Diese Inseln, die

von den Chinesen Konghu oder Petroe und von den Engländern Piscadores genannt werden, erstrekken sich nach unsrer Schätzung von dem drei und zwanzigsten Grade zehn Minuten nördlicher Breite zu dem drei und zwanzigsten Grad vierzig Minuten nördlicher Breite und die westlichste liegt in dem 119ten Grade sieben und zwanzig Minuten östlicher Länge. Diese Inseln und die dabei befindlichen Felsen machen eine ganze Gruppe aus. Sie sind gefährlich zu befahren, indeß kann man doch, wenn man die gehörige Aufmerksamkeit beweist, der Gefahr leicht entgehen, da sie sehr ins Auge fallen, und man kann sogar, wenn es die Noth erfordert, hier ankern. Von Formosa sind sie ohngefähr acht Seemeilen entfernt und ihre Ausdehnung nach Westen, ist beinahe gerade so wie sie von Van Kuelen angegeben worden.

Nach Mitternacht nahmen wir den Wind, bis es Tag wurde, so genau als möglich, um siebenzehn Uhr dreißig Minuten sahen wir Formosa und um zwei und zwanzig Uhr dreißig Minuten, waren wir ohngefähr drei Meilen davon. Die Südspitze, welche niedrig und sandig war, lag gegen Süden 6° Ost, an dem Gestade lagen verschiedene Junken vor Anker und wir hatten nur sieben Faden Wasser. Mittags erstreckten sich die Spitzen von Formosa von Norden 45° Ost, gegen Süden 7° Ost, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen und wir hatten eilf Faden Tiefe. Das am Meere liegende Land hatte ein wüstes, unfruchtbares Ansehen und man sah nur Sandhügel und star-

les Gras. Weiter von dem Gestade ab, standen einige Bäume zerstreut umher, in dem Inneren des Landes aber erhoben sich die Hügel bis zu einer beträchtlichen Höhe und waren mit Holz bedeckt.

Am zweiten setzten wir unsre Fahrt längs der Küste von Formosa fort, wobei wir von einer starken Strömung nordwärts getrieben wurden. Um sieben Uhr lagen die Landenden von Norden 45° Ost, gegen Süden 14° West und eine Oeffnung gegen Süden 40° Ost. Bei dem Eingange lagen verschiedene Junken vor Anker und wir hatten ein und dreißig Faden Tiefe.

Um siebenzehn Uhr hatten wir schwachen Wind, die Endspitzen von Formosa lagen uns, als wir sieben bis acht Meilen vom Ufer waren, von Norden 58° Ost, nach Süden 18° West und gegen Norden wurde das Land allmählich niedriger, und Mittags lag die äußerste Landspitze, die wir sehen konnten, gegen Osten, sechs bis sieben Seemeilen entfernt.

Am dritten um ein Uhr lavirten wir und fuhren nach dem Lande zu und um halb zwei Uhr befanden wir uns dem Ufer nahe, ob wir gleich, des dichten Nebels wegen, nicht im Stande waren das Land zu sehen. Um halb sieben Uhr konnten wir nur eben erkennen, daß es gegen Süden 40° Ost, drei bis vier Seemeilen von uns lag.

Bis zum vierten hatten wir stürmisches Wetter

und so heftigen Regen, daß wir genöthiget waren das Fahrzeug alle Stunden auszupumpen. Um halb drei Uhr dieses Tages sahen wir die Küste von China, aber des starken Nebels wegen sehr undeutlich, gegen Westnordwest liegen. Da das stürmische Wetter zunahm, bekam das Fahrzeug einen Leck, durch den das Wasser so stark in die Kajütte eindrang, daß die Pumpen unaufhörlich thätig seyn mußten.

Während der Nacht warf sich der Wind nach und nach nach Westen um und wurde immer heftiger, so daß er auch das Meer unruhig und stürmisch machte. Mit unserem kleinen Fahrzeuge gieng es indessen ziemlich gut, indem nur wenig Wasser hineindrang.

Am fünften gelang es dem Schiffszimmermann den Leck zu verstopfen und um halb vier Uhr entdeckten wir das hohe Land von Formosa gegen Süden 30° Ost liegend. Nach halb sieben Uhr erstreckten sich die Spitzen von Süden 28° Ost nach Süden 23° West fünf bis sechs Seemeilen entfernt. Um acht Uhr wurde der Wind gemäßigter und um 12 Uhr sahen wir eine kleine Insel gegen Südost bei Süd liegen. Als es Tag wurde lag die felsigte Insel gegen Süden 50° Ost; der nördliche Theil von Formosa erstreckte sich von Süden 50° West, nach Süden 10° Ost und zwei Inseln lagen gegen Norden 64° Ost und gegen Süden 84° Ost. Wir fuhren mit einem leichten Winde und bei schöner Witterung zwischen der felsigten Insel und Formosa durch, und Mittags lag die Nordwestspitze von Formosa gegen Süden 88°

West; die Nordostspitze gegen Süden 48° West und eine über dieser noch liegende, dem Anscheine nach abgesonderte Spitze, gegen Süden 22° West, vier bis fünf Seemeilen vom Ufer.

Die Insel Quelang, die gegen den Haven liegt, lag gegen Süden 72° West, und die nach dem Meere hin liegenden drei Inseln, liegen die eine gegen Norden 19° West, die andere gegen Norden 13° West und die dritte gegen Norden 55° West, in einer Entfernung von vier bis sechs Seemeilen. Seit unserer letzten Beobachtung hatten wir keine Strömung wieder gehabt und unsre Tiefe betrug über sechzig Faden.

In der Richtung der Insel Quelang erschien das feste Land von Formosa sehr hoch, und wenn man nach dem Haven segelt, liegt an der Backbordseite ein sehr ins Auge fallender Hügel von einer konischen Form, von dem aus sich das niedrige Land nach Süden hin erstreckt. Man sieht auch an dem Nordwesttheile, der im Ganzen sehr hoch ist, einiges niedriges Land. Die Breite der Nordspitze der Insel ist vielleicht nicht ganz genau richtig, da wir das niedrige Land nicht, seiner ganzen Ausdehnung nach, übersehen konnten. Um fünf Uhr war es Windstille und der Nordosttheil von Formosa lag gegen Süden 67° West. In der Nacht war die Witterung veränderlich und wir hatten schwachen Wind, der aber Vormittags stärker aus Süden wehte.

Um 22 Uhr 30 Minuten sahen wir eine Insel gegen Ostnordost liegen, die uns am Mittage noch eben so, und zwar fünf bis sechs Seemeilen entfernt lag.

Am siebenten sahen wir um ein Uhr einige hohe, spitzige Felsen zugleich mit der Ostspitze der Insel. Das Land war hoch und bildete zwei spitzige Hügel, und die größte Richtung desselben war von Osten nach Westen drei bis vier Meilen, und es war bis auf die Spitze mit kleinem Holze bedeckt. Gegen Nordost von demselben, zieht sich drei bis vier Meilen weit eine ununterbrochene Kette von Felsen, sowohl über als unter dem Wasser hin, die, dem Anscheine nach, mit den spitzigen Felsen zusammenhängen. Sie liegen östlich eine Meile von der Insel, die in dem 25sten Grade 40 Minuten nördlicher Breite und im 123sten Grade 27 Minuten östlicher Länge liegt.

Um drei Uhr sahen wir eine andere Insel gegen Norden 60° Ost liegen und um fünf Uhr 30 Minuten lag sie zwei bis drei Meilen gegen Norden. Sie war klein und nicht sehr hoch, aber, wie die andere, gut mit Holz besetzt und von einem felsigten Ufer umgeben. Wir setzen sie in den 25sten Grad 48 Minuten nördlicher Breite und in den 123sten Grad 35 Minuten östlicher Länge. Um sieben Uhr lag die erste Insel gegen Süden 69° West und die zweite gegen Norden 80° West. Da wir schönen Mondschein hatten, setzten wir unsre Fahrt nach Osten fort, indem wir von Zeit zu Zeit sondirten ohne Grund zu finden. Um

12 Uhr 30 Minuten sahen wir einen hohen Felsen gegen Ost ½ Süd liegen, und indem wir um 1 Uhr gegen Ostnordost steuerten, fuhren wir ohngefähr drei Meilen von der Nordseite desselben vorbei, hatten aber bei 50 Faden keinen Grund. Um 2 Uhr lag er gegen Süden und um 18 Uhr gegen Süden 87° West, uns gerade im Gesichte, und er schien der in den Sinesischen Meeren unter dem Namen von Pula Sapula bekannte Felsen zu seyn. Nach einer am Mittage gemachten Beobachtung hatte uns die Strömung in den letzten vier und zwanzig Stunden 42 Meilen gegen Nordost geführt. Bringt man diese bei der Bestimmung der Lage des Felsen mit in Anschlag, so liegt er im 25sten Grad 57 Minuten nördlicher Breite und im 124sten Grade 30 Minuten östlicher Länge, vorausgesetzt, daß die Strömung an diesem Tage regelmäßig gewesen.

Am achten sahen wir Land um eilf Uhr gegen Ost ¼ Süd liegen, das sich um siebenzehn Uhr von Süden 49° gegen 77° erstreckte. In der Mitte war diese Insel niedrig, der südliche Theil derselben aber war hoch. Wir segelten drei Meilen von dem Ufer, hatten aber bei fünfzig Faden keinen Grund. Von jedem Ende dehnte sich eine lange, sandige Spitze aus und südlich von ihnen lag ein abgesonderter Felsen. Das Land schien gut angebaut zu seyn und wir konnten verschiedene Wohnungen erkennen. Mit dem Morgen kamen die Eingebornen zu uns und wir fanden, daß sie von der nämlichen Menschenrasse waren, die wir zu Typinsan angetroffen hatten; sie waren auch eben so gefällig und mittheilend

als jene. Um acht Uhr sahen wir noch mehr Inseln, mit deren verschiedenen Namen sie uns bekannt machten, nachdem sie uns gefragt hatten: Ob wir nicht von Holland kämen? Die Insel, von der sie zu uns gekommen waren, nannten sie Koomi-saug, und sie hatten ihre Hügel an den Seiten in Terrassen angebaut, über welchen das Land noch gut mit Holz besetzt war. Mittags lag sie von Süden 31° West, nach Süden 64° West, vier Seemeilen von uns, und die Insel Tunatchi lag gegen Süden 44° Ost. Die letztere hat die Gestalt von einem [illegible]slablers-Richtkeile (gunners quoin), und sie war es, die wir schon westlich von den Lieuchieux-Inseln, unter den Matchi-Inseln bemerkt hatten. Eine dritte Insel, mit Namen Karumah, lag gegen Süden 69° Ost; Agenhu, die vierte, gegen Norden 94° Ost, und die fünfte, die sehr klein war, nannten sie Tu-si-mah. Sie lag drei bis vier Seemeilen von uns.

Am neunten führte uns die Strömung noch immer nach Osten und wir näherten uns den Inseln sehr schnell. Um drei Uhr 30 Minuten lag die Westspitze von Karumah mit Tunatchi gegen Süden 8° Ost, und wir fuhren, als wir der Westseite von Karumah ohngefähr bis auf drei Meilen nahe waren, vor einer kleinen Insel vorbei. Um vier Uhr 30 Minuten hatten wir Karumah und Agenhu in Einer Richtung, gegen Norden 3° Ost und gegen Süden 3° West. Diese Inseln lagen fünf Seemeilen von einander abgesondert, und wir segelten zwischen ihnen hindurch. Um sieben Uhr lag die

Inselgruppe, welche die Matchi-Inseln genannt werden, von Süden 16° Ost nach Süden 24° West; Tunatchi lag gegen Süden 60° West; Agenhu gegen Norden 58° West; die Endspitzen der großen Lieuchieux-Inseln lagen von Südost nach Nordost bei Ost, sieben bis acht Seemeilen von uns.

Mit dem Anbruch des Tages waren wir von den Lieuchieux-Inseln vier bis fünf Seemeilen entfernt, und um 21 Uhr sahen wir den Haven von Napachan in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen von Süden 25° Ost liegen. In dieser Richtung befand sich eine halbe Meile von uns eine Kette von Brandungen. Wir lavirten daher gegen Süden bis zu Mittag, da wir dem Haven gegen über Beobachtungen machten. Eine niedrige sandige Insel liegt gegen Norden 57° West, sieben bis acht Meilen von der Rheede von Napachan, zwischen welcher und der Nordspitze von Lieuchieux wir 28 und 30 Faden Tiefe über Korallengrund hatten. Diese Spitze liegt gegen Norden 14° West, westlich von der Südspitze von Lieuchieux und an dem Ende derselben ist ein Sattel, und ein Riff läuft von ihr westlich bis auf einige Entfernung in das Meer aus. Mittags lag der äußere Theil des Riffs gegen Süden 14° West; die Riffsspitze, welche den Backbord-Eingang zur Rheede bildet, gegen Süden 14° Ost; der Haven von Napachan gegen Süden 64° Ost, drei bis vier Meilen. Die Matchi-Inseln lagen von Süden 36° West, nach Norden 81° West; die sandige Insel von Norden 45° West, nach Norden 63° West, drei bis vier Meilen

von uns; die Nordspitze von Lieuchieux gegen Norden 25° Ost. Die Strömung hatte uns seit gestern Mittag 28 Minuten gegen Osten geführt.

Am zehnten brachen wir Nachmittags nach der Rheede auf. Wir hatten abwechselnde Tiefe von fünfzehn bis drittehalb Faden, und da wir Felsen unter uns sahen, so hielten wir an bis ein mit Menschen angefülltes Boot von der Stadt zu uns kam. Sie waren sehr willig die Mühe über sich zu nehmen, unser Fahrzeug zu führen, und einer von ihnen nahm wirklich das Steuer, indeß ein anderer den Lauf desselben von dem Mastbaume aus anordnete. Wir fuhren sehr nahe an der Südseite eines Riffs hin, das gegen Süden 20° West, anderthalb Meilen von der Rifspitze liegt, wobei wir bei fünfzehn Faden keinen Grund hatten; dann steuerten wir Ostsüdostwärts nach einem Gebäude zu, das auf einigen hohen Felsen lag und wie ein Blockhaus aussah, da der Eingang der Oeffnung des Havens Südost bei Süd lag. Wir fuhren dahin und kamen in der Entfernung von einer halben Meile, in einem schlammigten Grunde bei zwölf Faden Tiefe vor Anker. Jetzt lag uns der Haven gegen Süden 35° Ost; die Steuerbordspitze gegen Süden 70° West; die niedrige Insel gegen Norden 57° West; Riffe erstreckten sich von Norden 15° West nach Norden 40° West; die Matchi-Inseln lagen von Norden 60° West, gegen 77° West, sechs bis sieben Seemeilen entfernt; die Nordspitze des Landes der Insel Lieuchieux lag gegen Norden 18° Ost.

Unsere Freunde verließen uns bei einbrechendem

Abend mit der Versicherung: daß sie uns den kommenden Morgen mit Wasser, Holz und Erfrischungen versehen wollten, aber sie nahmen uns auch gleich das Versprechen ab, daß wir nicht an das Ufer gehen wollten. Als der Morgen anbrach, hatten wir starken Südwestwind und sehr häufige heftige Windstöße, aber unser Ankerplatz gewährte uns einen sichern Schutz dargegen. Noch an diesem Tage erhielten wir Wasser durch Boote am Ufer, und da am Abend das Wetter besser wurde, ließ ich durch den Schiffer die Rheede sondiren. Am folgenden Tage schickten uns unsere Freunde auf dem Lande mit dem frühesten Morgen einen Ochsen, Schweine, Geflügel und Pataten nebst einer Menge Holz und einen großen Vorrath von Wasser, aber — sie drangen dabei zugleich auch ernstlich auf unsere Abreise.

Wir hatten noch immer einen frischen Südwind, der eine so starke Brandung an dem Ufer verursachte, daß kein Boot anders als in dem Haven landen konnte, der aber für uns unzugänglich war. Diese Einschränkung war mir äußerst unangenehm, weil ich höchst begierig war, die Sitten und Gebräuche dieser Menschen genauer kennen zu lernen; alle meine Versuche, darzu zu gelangen, waren aber bisher ohne Erfolg geblieben, indem sie nicht einmal zu bewegen waren, zu erlauben, daß einige von den Offizieren mit ihnen an das Ufer gehen dürften. Ich entschloß mich daher endlich, sie in unseren eigenen Booten dahin zu schicken. Von den Insulanern war der vornehmste bei uns am Bord geblieben, dieser wollte schlechterdings nicht mit den Offizieren an das Land gehen und

dieser Schritt schien ihm überhaupt äußerst mißfällig zu seyn. Sie segelten indessen dennoch ab und giengen in dem Haven, ohne daß sich ihnen jemand widersetzt hätte, an das Land, worauf das Boot sogleich zurückkehrte, unser Freund aber gieng unterdessen in einem von ihren eigenen Booten an das Ufer.

Ohngefähr nach Verlauf einer Stunde kamen die Offiziers, begleitet mit ihren Freunden, zurück, und statteten mir folgenden Bericht von ihrer Aufnahme u. s. w. ab. So bald sie ans Land gestiegen waren, kamen verschiedene von den Vornehmsten zu ihnen und führten sie auf der Landstraße nach der Stadt. Nachdem sie sich einige Zeit unterhalten hatten, nöthigte man sie in ein großes Wohnhaus und bewirthete sie hier mit Thee und Tabak. Aber hier mußten sie auch bleiben, und sie konnten es durch nichts über ihre Gesellschafter erhalten, daß sie ihnen erlaubt hätten weiter zu gehen. Sie kehrten also, da alle ihre Versuche, diese Erlaubniß zu bekommen, vergeblich waren, an den Bord zurück.

Sie fanden den Eingang des Havens sehr enge; in dem Fahrwasser hatten sie drittehalb Faden Tiefe, in dem Haven aber sieben Faden. Dieser erweiterte sich in der Richtung nach Südwest und hatte eine beträchtliche Größe. Sie zählten zwanzig große Junken, die hier vor Anker lagen. Es waren meistens Japaner und führten zwei bis dreihundert Tonnen Last.

An jeder Seite des Eingangs war ein Gebäude

errichtet, das wie ein Blockhaus aussah, und wahrscheinlich zur Vertheidigung des Havens dienen sollte. Sie waren von Steinen erbaut, hatten eine viereckige Form und waren mit Schießscharten versehen. Der zur Stadt führende Weg war drei bis vierhundert Ellen (Yards) lang, und war mit Bogen unterstützt, um dem Wasser einen freien Abfluß zu gestatten, welches zur Fluthzeit tief ins Land tritt. Die Stadt lag längs dem Ufer nach Norden hin, und sie mußte, nach der Menge von Menschen, die wir zu verschiedenen Zeiten sahen, zu schließen, sehr volkreich seyn. Die Häuser bestanden aus nur Einem Stockwerk und die Dächer waren mit Ziegeln gedeckt. Zwischen den Häusern standen Bäume und hinter der Stadt erhob sich das Land bis zu einer mäßigen Erhöhung; es war auf mannichfaltige Art angebaut und hatte auch Gruppen von Bäumen, und eben so zeigte es sich von dem Meere aus.

An dem nördlichen Ende der Stadt, befand sich ein Begräbnißplatz, dessen Grabsteine überweißet waren und nach einer östlichen und westlichen Richtung lagen. Man sieht sie deutlich, wenn man in die Rheede segelt.

Diese Menschen verstanden uns sehr gut, als wir ihnen verständlich zu machen suchten, daß wir zu Typinsan gewesen wären und was uns dort begegnet sey, aber was wir mit unserem übrigen Schiffsvolke angefangen hätten, das konnten sie nicht begreifen, da wir ihnen nicht deutlich genug machen konnten, daß wir seitdem in Sina gewesen. Darin mochte auch wohl mit

eine Ursache davon liegen, daß sie uns nicht erlauben wollten, an das Ufer zu gehen, weil es ihnen unbegreiflich scheinen mußte, daß wir schon wieder Mangel an Lebensbedürfnissen haben sollten. Wir schützten diesen Mangel auch nur vor, um in einige Verbindung mit ihnen zu kommen. An unserem Beispiele können aber auch Schiffe, die sich in Verlegenheit befinden und an diesen Küsten landen, sehen, daß sie mit Zuversicht auf die Menschlichkeit und Freigebigkeit dieser Insulaner rechnen können, die, so weit ich sie beurtheilen kann, Wohlthaten ertheilen ohne die Erwiederung derselben zu erwarten. Sie gestatteten uns zwar nicht zu landen, aber in jeder anderen Rücksicht waren sie gefällig, höflich und dienstfertig; sie brachten uns Vegetabilien und auch etwas von ihrem geistigen Getränke, das sie Sakki nannten und betrugen sich unausgesetzt mit so guter Lebensart, daß ihre Gesellschaft dadurch sehr angenehm wurde. Sie waren offen und in ihrem Benehmen nicht zurückhaltend, und wir bedauerten besonders sehr, daß wir ihre Sprache nicht verstanden, weil wir dadurch außer Stand gesetzt wurden, ihre Regierungsverfassung kennen zu lernen.

Jedes Boot, das zu uns kam, brachte auch allezeit andere Menschen mit, welche wahrscheinlich ihre Neugierde, das Schiff zu sehen, befriedigen wollten; am meisten aber wurde ihre Aufmerksamkeit durch unsere Art zu essen, erregt.

Als unsere Freunde überzeugt zu seyn schienen, daß

nun allen unseren Bedürfnissen abgeholfen sey, schienen sie unsere Abreise ängstlich zu wünschen, und wir nahmen auch wirklich des Nachmittags Abschied von ihnen und beschenkten sie mit einem Fernrohre, als dem einzigen Objekte, das sie zu besitzen zu wünschen schienen, und noch mit einer Zeichnung von unserem Fahrzeuge nebst einer Nachricht von der Nation, zu welcher wir gehörten, und von der Zeit unserer Ankunft.

Die Eingebornen nennen diese Insel, Lieuchieux oder Loo-choo und sie erstreckt sich von dem 26sten Grad 4 Minuten nördlicher Breite bis zu dem 26sten Grade 50 Minuten nördlicher Breite und von dem 128sten Grade 12 Minuten östlicher Länge bis zu dem 128sten Grade 45 Minuten östlicher Länge. Ihre größte Ausdehnung ist Nordost und Südwest, ohngefähr beinahe ein und zwanzig Seemeilen. Der Haven von Napachan liegt an der Südwestseite im 26sten Grade 11 Minuten nördlicher Breite und dem 128sten Grade 13 Minuten und 30 Sekunden östlicher Länge. Die an dem Haven liegende Stadt ist die vorzüglichste auf der Insel, und wie wir aus ihren Aeußerungen schließen konnten, der Sitz der Regierung. Der Haven ist bequem für den Handel und scheint auch wirklich der Mittelpunkt des Handels zwischen Japan und den südlich liegenden Inseln zu seyn; auch handeln sie nach Sina und Formosa. Die Einwohner sind in Ansehung ihrer Sitten, ihrer Gebräuche und ihres Aussehens, denen von Typinsan vollkommen gleich und haben mehr Aehnlichkeit mit den Japanern] als mit den Sinesen, da ihre Sprache

nur sehr wenig von der Japanischen verschieden ist, und auch eben so, wie diese, geschrieben wird. Indessen waren sie doch auch mit Sina sehr gut bekannt und zeigten uns verschiedene Artikel, die aus diesem Lande kommen, worunter vorzüglich feines Englisches Tuch war, das sie zu schätzen schienen. *)

*) Der Vater Gaubil, der ein Jesuit und Missionar zu Pekin war, hat eine Abhandlung über diese Inseln, welche die Sinesen Lieou-kieou (die Spanier Likios oder Likejos-Inseln) nennen, geschrieben, über die man den drei und zwanzigsten Theil der Lettres édifiantes pag. 182. nachsehen kann und von der das Folgende ein Auszug ist.

„Dieser Inseln, die zwischen Korea, der Insel Formosa und Japan liegen, sind sechs und dreißig an der Zahl. Die vorzüglichste derselben heißt Lieou-kieou und auch von den übrigen hat jede ihren eigenen Namen. Diese große Insel hat in ihrer Ausdehnung von Süden nach Norden, mehr als 440 Sinesische Furlongs und in der Ausdehnung von Westen nach Osten 120 oder 130. An der Südseite beträgt diese Entfernung von Westen nach Osten nicht mehr als 100. Der Furlong ist ein bei den Sinesen gebräuchliches Wegmaaß und zweihundert derselben sind zwanzig Seemeilen oder ein Grad eines großen Kreises. Der König hält seinen Hof in dem westlichen Theile der Insel, und seine Residenz heißt: King-ching. Der Pallast liegt bei der Stadt und hat vier große Thore die nach den vier Weltgegenden gerichtet sind. Zehn Furlongs von dem westlichen Thore liegt der Haven, welcher den Namen Napakiang oder Napachan führt, (wie er auch in dieser Reisebeschreibung heißt). Die Länge dieses Pallastes ist 146 Grad 26 Minuten, 27 Sekunden und die Breite 26 Grad 2 Sekunden. Von den sechs und dreißig, dem Könige von Lieou-kieou unterworfenen In-

Ihre Junken sind eben so gebaut wie die der Sinesen, oder wenn auch ein Unterschied in ihrer Einrichtung statt hat, so ist er doch gewiß kaum merklich. Sie bedienen sich geflochtener Segel und machen sie auf die nämliche Art. Die Boote, in welchen sie Wasser brachten, waren groß und hatten flache Boden und, um sie fort zu bewegen, bedienten sie sich der Stangen und der Ruder. Ihre Kanots waren viel unvollkommner, indem sie bloß aus ausgehöhlten Fichtenbäumen bestanden; sie bedienten sich derselben hauptsächlich bei ihrem Fischfange in dem Meere. Die Segel derselben waren geflochten (matted) und sie giengen sehr schnell durch das Wasser.

seln, liegen acht gegen Nordost von ihr; fünfe gegen Nordwest von dem Theile der Insel, welcher Cheouli genannt wird; viere gegen Osten; drei gegen Westen; sieben gegen Süden und neun gegen Südwest. Die Namen der sieben gegen Süden liegenden Inseln sind: Tai-ping-chan, (bei der die Vorsehung Schiffbruch litt), Ykima, Y-leangpa, Koulima, Tatama, Mienno, Dukomi; Patchong-chan aber, oder, wie sie in unsrer Reisebeschreibung heißt: Pa-chu-san, ist eine von den neun gegen Südwest liegenden Inseln."

In des Lord's Macartney's Gesandtschaftsreise nach Sina, die Staunton herausgegeben hat, wird seiner Absicht Japan zu besuchen, und zugleich auch der Ursachen erwähnt, die ihn davon abgehalten. Man findet darinne auch einige Bemerkungen über die Lieuchieux-Inseln und ihre Regierungsform. Die Engländer begegneten einigen Gesandten, die nach Sina giengen, welchem Reiche sie zinnsbar sind. Man sehe die Gesandtschaftsreise nach Sina B. II.

Auf der Insel Lieuchieux machten sie sich ihre Kleider selbst und ihre gewürfelten linnenen Zeuche schienen sich mit jedem der unsrigen messen zu können. Sie vergrößern entweder oder vermindern die Zahl ihrer Kleider, je nachdem die Witterung beschaffen ist, und die zu ihrer völligen Kleidung gehörigen Nebenstücke sind, wie bei den Japanern, ein Fächer, eine Tabakspfeife und eine Tabaksdose.

Da sie uns nicht erlaubten das Land zu besehen, so kann ich auch nicht viele ihrer Produkte namhaft machen; was wir davon sahen, war: Weizen, Hirsen, Indisches Korn, Reiß und süße Pataten; diese Artikel scheinen sie im Ueberflusse zu besitzen. Sie hatten Pferde und anderes zahmes Vieh, Schweine von einer großen Art, aber von den Sinesischen verschieden, und auch Federvieh von einer beträchtlichen Größe. Gänse sahen wir nicht, daher ließen wir ihnen zwei Paar zurück.

Nach der Uhr Num. 45. war, einer zweitägigen Beobachtung zu Folge, die östliche Länge des Havens Napachan 127 Grad 25 Minuten 30 Sekunden. Da wir im vorigen Jahre die Lage desselben, oder doch wenigstens den südlichen Theil der Insel ziemlich genau bestimmt hatten, so war es uns unangenehm zu sehen, daß unsere Uhr unrichtig gieng. Vier Tage nach unserer Abreise von der Küste von Limo, da unsere Lage durch viele, sowohl in diesem als dem vergangenen Jahre, angestellte Beobachtungen gehörig bestimmt war, gab Num. 45. die Länge um 47 Minuten 45 Sekunden zu gering

an. Wenn dieser Defekt zu der Länge gerechnet wird, die wir in der Rheede Napachan erhielten, so giebt dies für diesen Haven die östliche Länge von 128 Graden 13 Minuten, welche ich auch für die wahre halte. Wahrscheinlich hatte die heftige Bewegung des Schiffes bei dem stürmischen Wetter, das wir bei Formosa hatten, den richtigen Gang der Uhr gestört.

Am zwölften Julius giengen wir um halb fünf Uhr in See, und um 5 Uhr 22 Minuten lag der Haven gegen Süden 58° Ost, zwei bis drei Meilen von uns. Um 7 Uhr 30 Minuten lag die äußerste Spitze von Lieuchieux, an der man Brandungen bemerkte, gegen Norden 60° Ost. Von dieser Spitze an dehnte sich das Land nach Osten aus und bildete eine tiefe Bai, und wir hatten drei bis vier Meilen vom Ufer bei neunzig Faden keinen Grund.

Als es Tag wurde, lag das südliche Ende von Lieuchieux gegen Süden 26° West; die Bai östlich; eine Insel, auf der ein Hügel war, der die Gestalt eines Zukkerhutes hatte, gegen Norden 35° West. Wir fuhren so weit in die Bai, bis wir die Felsen sahen, die uns am vorigen Abend gegen Süden 60° West lagen, welches uns deutlich bewies, daß wir eine starke nach Nordost gehende Strömung hatten. Als wir noch vier bis fünf Meilen von dem Eingange (head) in die Bai entfernt waren, sahen wir die Südseite voller Brandungen, wir wendeten daher das Schiff und steuerten gegen Westnordwest. Zwischen der Zuckerhut-Insel und Lieu-

chieux legen zwei kleine Inseln, von deren Enden aus sich große Riffe weit ins Meer erstreckten.

Um 20 Uhr 30 Minuten umfuhren wir die Zuckerhut-Insel und um 21 Uhr entdeckten wir gegen Nordost noch mehr Inseln. Wir verfolgten immer den nämlich Weg und fuhren zwischen ihnen und Lieuchieux hin; um 23 Uhr befanden wir uns neben ihnen und eine halbe Stunde später hielten wir an, um die Breite zu beobachten. Mittags lag die Nordspitze von Lieuchieux gegen Süden 80° Ost, drei Seemeilen entfernt; die Zuckerhut-Insel, die wir nur eben durch den Nebel sehen konnten, gegen Süden 58° West; die Südspitze von Lieuchieux gegen Süden 45° West; eine kl[illegible] dem Anscheine nach nahe am Ufer liegende Insel, gegen Süden; die Spitzen einer hohen unebenen Insel von Norden 10° West, nach Norden 46° West, fünf bis sechs Seemeilen entfernt; die niedrige Insel gegen Norden 57° West; die Enden einer anderen Insel, von Norden 67° West nach Norden 81° West; diese war mäßig hoch und lag ohngefähr vier Seemeilen von uns. Die am nördlichsten liegende Insel halte ich für diejenige, die auf den Charten Brimstone-Insel heißt und die Van Keulen östlich von der Insel Lieuchieux setzt.

Um 1½ Uhr 45 Minuten lag die Nordspitze von Lieuchieux gegen Süden, ohngefähr vier Meilen von uns und gegen Nordost sahen wir eine niedrige Insel liegen. Um 3 Uhr 30 Minuten, lag das Ende des nördlichen Theils von Süden 25° West, nach Süden 67°

West, die niedrige Insel aber von Norden 20° West nach Norden 25° Ost, fünf bis sechs Meilen von uns, indem wir nach Nordost fuhren. Um 4 Uhr 15 Minuten lag die Südspitze der niedrigen Insel gegen Westen, ohngefähr drei Seemeilen von uns. Sie war an jedem Ende sehr niedrig und an den Spitzen waren Brandungen, in der Mitte aber war sie sehr mäßig erhöht. Auch diese Insel gewährte uns, wie alle diejenigen, die wir bisher gesehen hatten, den Anblick der Fruchtbarkeit.

Um 5 Uhr 15 Minuten sahen wir eine größere Insel gegen Nord bei West liegen, die sich um sieben Uhr von Norden nach Nordwest ½ West erstreckte, die wir aber, des Nebels wegen, nur sehr undeutlich erkennen konnten. Nach unserer Schätzung lag sie ohngefähr drei bis vier Seemeilen von uns entfernt. Während der Nacht hielten wir an, sahen aber, als der Morgen anbrach, zu unserem Erstaunen, kein Land mehr.

Am vierzehnten sahen wir um vier Uhr eine Insel Nordnordost liegen, die sich um 7 Uhr 30 Minuten von Norden nach Norden 50° West erstreckte und zwei bis drei Seemeilen entfernt war. Um 8 Uhr nahmen wir unseren Wind so genau als möglich und lavirten unter dem Winde. Als es Tag wurde, hatte die Insel noch die nämliche Lage gegen uns, und um 18 Uhr 30 Minuten lag die Nordspitze gegen Westen und wir sahen noch eine andere Insel in der Richtung von Norden 80° West von dieser Spitze liegen. Die erste Insel ist in einer Richtung von Nordost und Südwest drei bis vier Seemeilen

groß; an jedem Ende ist sie niedrig, erhebt aber sich an der Ostseite unmittelbar von dem Meere an bis zu einer beträchtlichen Erhöhung und ist sehr felsigt. An der Westseite lagen verschiedene kleine Dörfer längs dem Ufer zerstreut und eine kleine Bucht gewährte einigen Junken Schutz. Hinter den Dörfern sahen wir angebautes Land. Um 20 Uhr lag die andere Insel von Westen nach Süden 66° West, drei bis vier Seemeilen entfernt. Sie war mäßig erhöht und ihr Boden war uneben und die Hügel schienen ziemlich unfruchtbar und öde. Um 22 Uhr 10 Minuten sahen wir von dem Hauptmast aus, in der Entfernung von vier bis fünf Seemeilen, einen Felsen gegen Süden 80° West liegen. Um 23 Uhr verloren wir die zweite Insel aus dem Gesichte, indem sie uns in einer Entfernung von sieben Seemeilen gegen Süden 22° West lag. Diese Inseln hatten, dem Anscheine nach, kein Holz.

Am fünfzehnten hatten wir frischen Wind und nebligtes Wetter. An diesem Tage wurde der Matrose Thomas Horne begraben, der Tags zuvor gestorben war. Er war ein feiner, thätiger junger Mann, der sich immer gut betragen, und einer unserer besten Seeleute. Seine Krankheit war eine heftige Dissenterie mit einem Gallenfieber verbunden, wodurch er in fünf Tagen aufgerieben wurde. Um 7 Uhr sahen wir zwei Inseln, die sich sehr hoch zeigten und die gegen Norden 47° West und gegen Norden 73° West, zehn bis zwölf Seemeilen von uns entfernt lagen. Auch sahen wir Land von Norden 25° West, nach Süden 78° West liegen und um 23

Uhr 20 Minuten lag das Nordende desselben gegen Norden 73° West, in einer Entfernung von sieben bis acht Seemeilen.

Unserer am Mittage gemachten Beobachtung zu Folge waren wir gegen Norden 59° Ost drei und fünfzig Meilen getrieben worden.

Viertes Kapitel.

Fahrt längs der südlichen und östlichen Küste von Japan. — White-Point. — Zweite Ankunft in dem Haven Endermo auf Insu. — Verdächtiges Betragen der hier wohnhaften Japaner.

Am sechszehnten Julius hatten wir starken Nebel und sahen kein Land nach Osten liegen. Um vier Uhr Nachmittags nahmen wir unsern Wind genau und um halb zwei Uhr lavirten wir in der Richtung gegen Nordwest, weil wir überzeugt waren, daß das Land, das wir gesehen hatten, der südliche Theil von Ximo seyn müsse. Als es Tag wurde lag das Land von Norden 10° West, nach Süden 64° West und eine Bai gegen Norden 80° West. Während des Vormittags hatten wir windstilles Wetter und keinen Grund, und um zwanzig Uhr sahen wir gegen Nordost noch mehr Land liegen und in dieser Richtung trieb uns auch eine Strömung sehr schnell. Mittags erstreckte sich die Küste von Ximo von Norden

46° Oſt nach Süden 77° Weſt, die Bai lag gegen Süden 60° Weſt und wir befanden uns ſechs bis ſieben Seemeilen vom Ufer.

Wir befanden uns beinahe wieder in der nämlichen Richtung, die wir am zwei und zwanzigſten November des vorigen Jahres hatten, da Num. 1. als öſtliche Länge 132° 42′ angab und die beobachteten öſtlichen Entfernungen 132° 17′ waren. Num. 45 gab die öſtliche Länge von 131° 42′, die beobachteten öſtlichen Entfernungen 132° 34′, woraus es ſich erklären läßt, daß wir das Land nicht fanden, das wir zu finden erwarteten, da wir vorher keine Gelegenheit gehabt hatten Mondsbeobachtungen zu machen. Die Strömung trieb uns in dieſen vier und zwanzig Stunden gegen Norden 34° Oſt, 47 Meilen.

Am ſiebenzehnten lag Mittags das Land von Norden 22° Weſt, nach Süden 67° Weſt, vier bis fünf Seemeilen entfernt. Strömung in dieſen vier und zwanzig Stunden gegen Norden 50° Oſt, ein und dreißig Meilen.

Am achtzehnten waren wir bei Sonnenuntergang noch zwei Seemeilen von dem Lande und hatten acht und dreißig Faden Tiefe über ſandigten Grunde, und die Landenden erſtreckten ſich von Norden 6° Oſt nach Süden 33° Weſt. Nahe am Meere war die Küſte ziemlich eben, im Inneren aber ſahen wir ſehr gebirgiges Land. Während der Nacht und auch noch Vormittags war es

windstille, jedoch erhoben sich zuweilen schwache Lüfte. Unsre Tiefe war veränderlich von ein und zwanzig bis zu sechzig Faden, so wie wir uns von fünf bis zu zwölf Meilen von dem Ufer entfernten.

Vormittags fuhren vier große Junken in unsrer Gesellschaft, aber ohne Notiz von uns zu nehmen.

Mittags wurde es sehr nebligt, indessen konnten wir doch die Landspitzen sehen, die von Norden bei West nach Südsüdwest lagen, und wir befanden uns vier Meilen vom Ufer. Die Strömung trieb uns in diesen vier und zwanzig Stunden 16¼ Meile gegen Norden 57° Ost und die beobachteten Sonnen- und Mondsentfernungen waren 132° 03′.

Am neunzehnten giengen wir um zwei Uhr drei Meilen vom Ufer in acht und zwanzig Faden Tiefe über sandigem Grunde vor Anker, indem die Landspitzen von Norden 15° Ost nach Süden 15° West lagen.

Bald darauf kam ein Fischerboot zu uns und brachte uns einige Fische. Sie bedienten sich der Skulls statt der Ruder.

Wir segelten mit schwachem Winde weiter und hatten die ganze Nacht hindurch starken Nebel, und auch noch am Morgen des zwanzigsten war die Luft nebligt und windstille.

Mittags lagen uns, in einer Entfernung von drei bis vier Seemeilen vom Ufer, die Landspitzen von Süden 30° West nach Norden 5° West. Eine Strömung trieb uns in diesen vier und zwanzig Stunden achtzehn Meilen nordöstlich.

Zu unserem großen Verdrusse legte sich am ein und zwanzigsten der frische Wind. Mittags lagen die Landspitzen von Norden 5° West, nach Süden 70° West und wir befanden uns drei bis vier Seemeilen vom Ufer. Die Strömung trieb uns in diesen 24 Stunden 25 Meilen gegen Nord bei Ost.

Am zwei und zwanzigsten segelten wir mit einem schwachen Winde gegen das Ufer und um sieben Uhr legten wir nahe an dem niedrigen Lande in fünfzehn Faden Tiefe an. Das gegen Süden befindliche hohe Land lag gegen Süden 4° Ost, drei Seemeilen von uns, und eine Bucht lag eine Meile von uns West bei Süd. In dieser lagen verschiedene Junken vor Anker. Der Eingang in dieselbe war zwar enge, schien aber den Fahrzeugen zwischen den Spitzen des Gestades einen sichern Aufenthalt zu gewähren. Das Gestade bildet nicht eine wirkliche Bai, sondern es hat nur das Ansehen einer solchen, weil jedes Ende desselben mit sehr hohem Land begränzt ist, zwischen welchem ein beträchtlicher Strich von niedrigem Lande liegt. Die Brandung gieng längs dem Ufer sehr hoch.

Am Morgen hatten wir eine Windstille und ein dicker Nebel verbarg das Land unserem Blicke.

Wir hatten 80 Faden Tiefe, aber keine Strömung an diesem Tage.

Am vier und zwanzigsten hatten wir bis um 2 Uhr windstilles Wetter, dann aber erhob sich ein frischer Südwind, der den Nebel verjagte. Um 3 Uhr lag das hohe Land, dessen Lage wir den Abend zuvor bestimmt hatten, gegen Süden 44° West, zwei Seemeilen von uns und wir steuerten gegen Osten, da wir keine Wahrscheinlichkeit vor uns sahen, südlich steuern zu können, weil die Strömung und der Wind bis es Tag wurde, einander entgegen waren und dann beide widrig wurden. Gegen Mittag warf sich der Wind nach Westen um und brachte uns sehr nebligtes Wetter.

Unserer Beobachtung zu Folge mußte uns die Strömung 67 Meilen gegen Norden 64° Ost geführt haben, woraus es sich erklären läßt, daß wir das Land nicht sahen. Der Theil des Landes, den wir zu erreichen wünschten, liegt westlich im 32 Grade 30 Minuten und hätte also ohngefähr fünf Seemeilen gegen Nordwest von uns liegen sollen. Ich glaube, daß er die östliche Spitze der Insel Ximo ist.

Am fünf und zwanzigsten segelten wir weiter um die Küste von Nipon zu erreichen.

Wir konnten deutlich bis in eine Entfernung von sechs bis sieben Seemeilen sehen und unsere Breite war nach unserer Schätzung: 32 Grad 34 Minuten. Wir

sahen zwar drei Junken gegen Osten steuern, aber kein Land, und eine Strömung trieb uns 28 Meilen gegen Norden 81° Ost.

Am sechs und zwanzigsten sahen wir um 5 Uhr das Land nach Norden liegen und um sieben Uhr erstreckte es sich in einer Entfernung von fünf bis sieben Seemeilen von uns von Norden 14° West, nach Norden 15° Ost. Um halb 2 Uhr hielten wir an bis es Tag wurde, da das Land, zwei bis drei Seemeilen von uns, von Norden 35° West, nach Norden 40° Ost lag. Wir hatten bei 90 Faden keinen Grund. Mit dem Aufgang der Sonne sahen wir an dem Ufer viele Boote unter Segel und auch verschiedene Junken.

Nachdem wir vor einer Halbinsel, die wir für eine Insel gehalten hatten, vorüber gefahren waren, sahen wir zugleich mit ihr das entfernte Land in der Richtung von Nord 34° Ost liegen.

An der Nordostspitze der Halbinsel, welche eine ebene Oberfläche hat, stehen vier ins Auge fallende Bäume, und östlich von ihr, einige von ihr getrennte Felsen. In der Richtung von Nord 30° West von der Spitze, auf welcher die Bäume stehen, war ein kleiner Haven, in welchem verschiedene Junken vor einer Stadt lagen. Auf der Halbinsel und an den sie umgebenden Buchten, sah man verschiedene Dörfer und einzeln stehende Häuser, und das Land umher war sehr stark angebaut. Auf dem Wasser befanden sich viele Fischerboote

und eine große Menge derselben, von verschiedener Größe, segelten längs der Küste nach Osten und Westen.

Das innere Land war ziemlich hoch und sehr uneben, indem es sich zu Hügeln mit scharfen Rücken erhob, die mit einander in einer Nordost- und Südwestrichtung parallel liefen. Die Meeresküste bestand aus einem sandigen Gestade, an dem hin und wieder Felsen standen, und in den von den Hügeln gebildeten Thälern sah man Gruppen von Bäumen.

An diesem Tage kamen mehrere Fischerboote zu uns, um ihre Neugierde zu befriedigen. Sie hatten eine gute Form und lange Hintertheile und waren mit feiner Malerei auf schwarzem Grunde verziert. Jedes Boot führte dreizehn Personen und hatte an jeder Seite fünf Skulls; sie giengen mit großer Geschwindigkeit durch das Wasser. Sie waren neun und dreißig Fuß lang und sechs und einen halben Fuß weit.

Mittags hatten wir schwachen Wind und schönes Wetter, und das Nordende lag gegen Norden 29° Ost und die Halbinsel, welche die Südenden bildete, von Süden 70° West, nach Süden 88° West, drei bis vier Seemeilen, und unsere Entfernung von dem Ufer betrug vier bis fünf Meilen, der Haven aber lag gegen Norden 82° West und wir hatten bei 90 Faden keinen Grund.

Beinahe in eben dieser Richtung befanden wir uns am siebenzehnten November des vorigen Jahres gegen

dieſes Land. Es iſt die Südſpitze von Nipon und liegt unter dem 33ſten Grade 25 Minuten nördlicher Breite, und unter dem 135ſten Grade, 47 Minuten, 0 Sekunden öſtlicher Länge. Man erkennt es an ſeiner ſcheinbaren Inſelgeſtalt.

Die Südſpitze von Nipon lag gegen Süden 54° Weſt, ſechs Seemeilen von uns, und die Landſpitze nach Norden zu gegen Norden 29° Oſt; vom Ufer befanden wir uns zwei bis drei Seemeilen.

Wieder lagen die Landſpitzen von Süden 69° Weſt, nach Norden 20° Oſt; das Land war noch immer hoch und ſehr hügelicht. Am Mittage lag eine Oeffnung, in deren Mitte eine Inſel befindlich war, gegen Norden 54° Weſt, und die Landenden dehnten ſich von Norden 13° Oſt, nach Süden 65° Weſt aus; vom Ufer waren wir vier Seemeilen entfernt.

Am acht und zwanzigſten war die Strömung kaum merkbar und die Küſte war mit hervorſtehenden Spitzen ausgezackt. Um vier Uhr lag das Nordende, das die Geſtalt einer Inſel hatte, gegen Norden 21° Oſt, und nach Norden hin wurde das Land ſehr niedrig. Um 7 Uhr lag die anſcheinende Inſel gegen Norden 30° Weſt, und die äußere niedrige Spitze gegen Norden 20° Oſt, drei Seemeilen entfernt. Die Südſpitze aber lag gegen Süden 64° Weſt, drei bis vier Seemeilen von der Küſte gegen uns über. Um neun Uhr waren wir der nie-

drigen Spitze ziemlich nahe und sahen viele Lichter an dem Ufer. Nachdem wir noch acht Meilen gefahren waren, hielten wir an, bis es Tag wurde, da wir bei 75 Faden keinen Grund fanden. Der Morgen des neun und zwanzigsten war windstille aber nebligt, so daß wir das Land nicht sehen konnten; da aber um sechs Uhr sich ein frischer Wind erhob, segelten wir nach demselben, und um 21 Uhr konnten wir gerade erkennen, daß es von Westen ¼ Nord nach Nordwest lag. Da sich der Wind umwarf, segelten wir nach Nordost, und Mittags erstreckten sich die Landenden von Westen ¼ Nord nach Nordost, das niedrige Land aber lag gegen Norden, drei bis vier Seemeilen von uns und eine Strömung trieb uns 35 Meilen gegen Norden 75° Ost.

Am neun und zwanzigsten steuerten wir um zwei Uhr in der Richtung der Küste, die nach der See zu niedrig und sandig war, den inneren Theil des Landes aber konnten wir des Nebels wegen nicht sehen. Um sieben Uhr konnten wir erkennen, daß die Enden von Norden 65° Ost, nach Norden 70° West lagen, und wir waren drei bis vier Seemeilen von dem Ufer entfernt, wo wir bei 80 Faden keinen Grund fanden. Wir sahen verschiedene Junken an der Küste auf und abfahren.

Der Vormittag war nebligt, wodurch wir verhindert wurden, das Land deutlich zu sehen. Mittags lagen die äußersten nördlichen Spitzen von Norden 32° Ost. Von hier an trat die Küste sehr stark nach Norden zurück, so daß es aussah, als sey eine Oeffnung daselbst, und

in dieser Richtung bemerkten wir verschiedene Boote, die aus dem Meere, wo sie auf dem Fischfang gewesen waren, zurückkehrten. Die andere Spitze lag gegen Norden 40° West, vier bis fünf Meilen von uns.

Am dreißigsten Julius hatten wir schwachen Wind und sehr starken Nebel. Um halb zwei Uhr lag die Nordspitze gegen Norden vier bis fünf Meilen, und das Land, das wir mit ihr zugleich sahen, erstreckte sich gegen Nordost und war weiter entfernt. Um halb fünf Uhr fuhren wir vor hohem, mit steilen thonigten Klippen besetzten Lande vorbei, das um sechs Uhr gegen Norden 50° Ost, ohngefähr drei Seemeilen entfernt lag.

Als es Tag wurde, befanden wir uns in der Nähe der Inseln, die von der Bai Jeddo südlich liegen und sich von Nordost nach Südost bei Süd erstreckten; die Spitze von Nipon aber lag gegen Norden 60° West. Um fünf Uhr Vormittags lavirten wir gegen Norden. Der Vormittag war sehr nebligt und windstille, so daß wir gar nichts unterscheiden konnten. Mittags war unser Standpunkt folgender: Zwei Sattelinseln lagen in einer Richtung gegen Süden 30° Ost, sieben bis acht Meilen entfernt; die Vulkans-Insel lag von Norden 32° Ost, nach Norden 83° Ost; die Spitze von Nipon von Norden 10° West, nach Süden 80° West. Wir sondirten ohne Grund zu finden. In der Nacht bekamen wir ein Gewitter mit einer erstickenden Hitze, und eine Strömung hatte uns 15 Meilen gegen Norden 72° Ost geführt.

Am ein und dreißigsten führte uns eine Strömung nach Norden zwischen die Vulkans-Insel und das westliche Ufer der Bai Jeddo. Um vier Uhr lag der nördliche Theil der Insel zwei bis drei Meilen gegen Osten und an der Westseite sahen wir ein großes Dorf liegen. In der Mitte war diese Insel sehr hoch, indem sie sich von jedem Ende aus allmählig erhob, und wir sahen verschiedene Male von der Seite des östlichen höchsten Theiles des Berges große Säulen von schwarzem Rauch aufsteigen. Um sieben Uhr dehnte sich die Insel von Süden 5° Ost, nach Süden 40° Ost aus. Am Morgen lag der östliche Eingang in die Bai Jeddo von Norden 5° West, nach Norden 20° West, und Mittags lag die Spitze, auf welcher die Stadt stand, und die den Eingang in die Bai bildete, drei Seemeilen gegen Süden 80° West. Es kamen jetzt verschiedene Boote zu uns und verkauften uns sehr wohlfeile Fische.

Am ersten August richteten wir unsern Lauf gegen White-Point (die weiße Spitze), das um vier Uhr gegen Norden 20° West lag, und um sieben Uhr waren wir ihm gegen über, so daß es mit dem runden Berge gegen Norden 87° West lag, und drei bis vier Meilen vom Ufer hatten wir neun Faden Wasser. White-Point fällt sehr ins Auge, und man kann es in jeder Richtung leicht erkennen, weil es höher ist, als alles andere um dasselbe her liegende Land, nach dem Meere zu steil abfällt und weiße, auf ihren Spitzen mit Bäumen besetzte Klippen hat, indem das Land auf beiden Seiten davon zurücktritt. Nachdem wir es verlassen hatten,

betrug unsre Tiefe von 20 bis zu 30 Faden. Gegen Norden lagen die sehr niedrigen Enden Nordnordost und gegen Südwest lag die äußerste Spitze gegen Süden 43° West. Die Nacht war leidlich und am Morgen um 17 Uhr dehnte sich das Land vier bis sechs Seemeilen von Norden 3° Ost, nach Norden 30° West aus. Die Nordspitze erschien uns wie eine Insel, es ist aber keine. Ich vermuthe daß sie Sanddown-Point ist. Zwischen ihr und White-Point ist die Küste sehr niedrig und zieht sich zwischen den beiden Spitzen nach Westen zurück. Wir sahen nichts von der von dem Kapitain King in Cook's Reisen erwähnten Sattel-Insel, und ich glaube, daß das, was er für dieselbe gehalten hat, der hohe Theil von Sanddown-Point gewesen ist, der in der Entfernung jene Gestalt hat, indem er eine hervortretende Spitze macht, und das niedrige Land nicht sichtbar ist.

Mit dem Morgen kamen viele Fischerboote an den Bord des Schiffes. Sie waren viel kleiner als die, welche wir in der Bai Jeddo gesehen hatten und führten feine Mattensegel, die jedoch in der Mitte ein Stück baumwollenes Tuch hatten. Diese Boote waren so gebaut, daß man Wasser zur Erhaltung der Fische einlassen konnte. Mittags lag Sanddown-Point fünf bis sechs Meilen gegen Süden 15° West und das nördliche Ende gegen Norden 50° West vier bis fünf Meilen vom Ufer. Nachmittags um drei Uhr, da uns White-Point gerade nach Norden lag, konnten wir einige Uhrenbeobachtungen machen. Die Uhr gab nämlich, so

wie sie zu Makao war gerichtet worden, die östliche Länge auf 139 Grad, 46 Minuten, 10 Sekunden an; nach Kapitain King ist die östliche Länge von White-Point 140 Grad, 40 Minuten, 0 Sekunden, und die nördliche Breite war 35 Grad 13 Minuten. Ich nehme jetzt von neuem Abschied davon, indem ich voraussetze, daß die Lage von White-Point durch die in dieser Reise gemachten Beobachtungen hinreichend bestimmt worden sey.

Am zweiten August steuerten wir in der Richtung der Küste und in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen von ihr. Um drei Uhr sahen wir nordwärts hohes Land, nach dem wir unsern Lauf richteten. Um sieben Uhr befanden wir uns bei der Spitze des niedrigen Landes, die drei Seemeilen gegen Norden 70° West lag, da wir sahen, daß sich das hohe Land allmählich erhob. Das Nordende lag von uns gegen Norden 18° West. Um acht Uhr war, nach unsrer Schätzung, unsre nördliche Breite 36 Grad 21 Minuten, welches beinahe die nämliche Lage ist, die Bow-Point (die niedrige Spitze) hat. Um zwölf Uhr hatten wir 50 Faden Tiefe.

Am Morgen hatten wir einen sehr starken Nebel, der sich aber um 19 Uhr verzog, da wir denn das hohe Land von Südwest bei Süd nach Nordwest bei Nord liegen sahen, indem der Theil davon, der uns am nächsten lag, drei bis vier Meilen von uns entfernt war. Um 20 Uhr 45 Minuten hatte sich der Nebel völlig zer-

streut und wir steuerten längs dem Ufer hin, das steil und voll Klippen war. Mittags lagen die Landenden von Nordwest nach Süden bei West ½ West und das nächste Ufer war fünf bis sechs Meilen entfernt.

Am dritten sahen wir um 3 Uhr 35 Minuten Land, das sich von Norden 34° Ost, nach Norden 55° Ost, sieben bis acht Seemeilen erstreckte, und um 3 Uhr lag das Hauptland, das sich in eine niedrige Spitze abdachte, gegen Norden 15° Ost, indem es den zwischen beiden Ländern bleibenden Winkel so klein machte, daß die Durchfahrt sehr mißlich wurde. Wir steuerten daher nach den Inseln zu, die ich für die Inseln Matzima (Matsmai?) hielt, indem uns das hohe Land des Hauptlandes gegen Westen lag. Um halb acht Uhr lag der nördliche Theil der Insel mit dem Pik, die nicht die südlichste ist, drei bis vier Meilen gegen Westen und unsre nördliche Breite war 38 Grad 15 Minuten. Diese Insel war nicht groß und wurde von dem andern Lande durch einen engen Kanal getrennt. Die Ufer derselben waren felsigt aber selbst bis auf die Spitze stark mit Holz besetzt. Einige niedrige Inseln liegen gegen Norden 4° Ost, aber nicht weit entfernt von ihr und fünf Meilen westlich von ihr liegen zwei flache Inseln von einigem Umfange, und zwischen diesen und dem anderen Lande ist in der Richtung von Norden 40° West, eine, dem Anscheine nach sichere Straße. Als die Südspitze der Insel mit dem Pik gegen Westen lag, lag die südliche flache Insel gegen Süden 77° West und die äußere, gegen Norden liegende Insel gegen Norden 15° West.

Wir hatten bei 90 Faden keinen Grund. Die Nacht über hielten wir an und am Morgen lag die Insel mit dem Pik gegen Süden 35° West und die Nordspitze gegen Norden 30° West und wir steuerten gegen das Land. Um acht Uhr Vormittags lag die Südspitze einer Bucht oder Oeffnung, an der sich zwei oder drei hohe Felsen befinden, drei bis vier Meilen gegen Westen und die Insel mit dem Pik gegen Süden 10° West. Um zehn Uhr Vormittags fuhren wir, ohne alle Gefahr, in der Richtung von Süden 65° West durch die Oeffnung. An jeder Seite des Eingangs stehen einzelne Felsen und der Kanal schien enge zu seyn und in der Folge in einer gewundenen Richtung fortzugehen.

Nördlich von der Oeffnung ist eine kleine Bai, in welcher kleine Inselchen und Felsen, an denen sich die See brach, zerstreut umher lagen. Die nördliche Spitze war sehr angebaut und an der Meerseite lag eine große Stadt. Mittags lag die Insel mit dem Pik gegen Süden 10° West, die Felsen der Südspitze der Oeffnung neun Meilen gegen Süden 28° West und die Nordspitze gegen Norden 30° Ost, von dem nächsten Ufer drei bis vier Meilen entfernt.

Am vierten befanden wir uns um ein Uhr bei einer tief ins Land gehenden Oeffnung, die sich in einer nordwestlichen Richtung hinzog. An der Südseite derselben liegen zwei Hügel, von welchen der südliche öde ist und nur auf seinem Gipfel eine Gruppe von Bäumen hat, indeß der andere stark mit Holz besetzt ist, und zwar bis

zu seiner Spitze, die felsigt und nicht sehr hoch ist. Wenn man sich von diesem Hügel gegen Norden befindet, so gleicht er einem Zuckerhute. Die nördliche Spitze ist öde, hat aber doch eine Gruppe von Bäumen, die man deutlich sieht, und abwärts stehen zwei kegelförmige Felsen, die man, wenn man ihnen südlich ist, nicht sehen kann. Das Land selbst war gut angebaut oder kultivirt, längs dem Ufer hin standen viele Wohnungen umher und zahlreiche Boote beschäftigten sich mit dem Fischfange. Ich sollte wohl glauben, daß dieser Haven einen guten Schutz gewährt und daß der Zugang zu ihm sehr leicht seyn müsse, denn wir hatten bei 70 Faden keinen Grund. Nördlich von dem Haven erhob sich das Land bis zu einer beträchtlichen Höhe, indem es nach dem Meere zu hervorstehende und steile Vorgebirge bildete, zwischen welchen, in einer nordwestlichen Richtung, Buchten von einem beträchtlichen Umfange befindlich waren. Das hohe Land war steil und felsigt, und wir konnten den Grund selbst mit unsrer ganzen Bleischnur nicht erreichen.

Um acht Uhr befanden wir uns neben dem hohen, gegen Westen liegenden Tafelberge, und nach unsrer Schätzung, im 39sten Grade 16 Minuten nördlicher Breite; die Enden lagen von Norden nach Süden 53°, und wir waren vom Ufer vier bis fünf Seemeilen. Als es Tag wurde lag uns das Land von Norden 30° West, nach Süden 42° West, und unsre Entfernung vom Ufer betrug zwei bis drei Seemeilen. Wir verfolgten unsre Fahrt und sahen um 20 Uhr eine tiefe Bucht, deren Spitzen in einer Richtung gegen Süden 75° West, vier

Meilen von uns lagen, und zugleich lag der östliche Eingang von Port-Nambu gegen Norden 55° West, zwei bis drei Seemeilen von uns. Gegen Mittag legte sich der Wind und wir blieben fünf bis sechs Meilen von dem Lande entfernt. Die Bucht lag uns jetzt gegen Süden 43° West; die niedrige Spitze von Port-Nambu, gegen Norden 87° und 6′ West und die Enden lagen von Norden 28° West, nach Süden 22° West. Da uns unsre Japaner Freunde nicht bereden konnten in Port-Nambu einzulaufen, kehrten sie bald nachher nach der Bucht zurück.

Eine Strömung, die gegen Süden ihre Richtung nahm, machte daß unsre Lage am fünften beinahe die nämliche blieb. Die von Nambu südlich liegende Bucht nahm eine südwestliche Richtung und wir sahen nirgends einen sichern Platz für uns. Die Südostspitze des Einganges besteht in sehr hohem steilem Lande, das oben mit Bäumen besetzt und dadurch leicht bemerklich ist, daß es viel höher ist, als die südliche Küste. Abwärts von der Nordwestspitze, welche einen hervorspringenden Sattel bildet, lagen einige Felsen. Am Vormittage hatten wir ruhiges und angenehmes Wetter, sahen aber zu unsrer Verwunderung keine Fischerboote und auch keine Junken ihre Küstenreisen machen, wie wir ihrer so viele an der Südseite gesehen hatten. Die Spitze von dem Haven Nambu lag gegen Süden 84° West, vier bis fünf Meilen; die Bucht gegen Süden 38° West, neun Meilen und die Enden von Norden 32° West nach Süden 24° West. Wir versuchten oft vergeblich Grund zu finden.

Am sechsten sahen wir den Eingang von Port-Nambu sehr deutlich und er lag gegen Süden 59° West, die Bucht aber drei Seemeilen davon gegen Süden 28° West.

Mittags lag die Bucht gegen Süden 31° West und der Eingang in den Haven Nambu gegen Süden 68° West sieben bis acht Meilen von uns. An diesem Tage wurde auch noch die Mannschaft gemustert und die Kriegsartikel wurden verlesen.

Am siebenten lag der Haven von Nambu mit niedrigem Lande gegen Süden 10° West; das äußerste Land neben der Bucht, gegen Süden 3° West; die Nordspitzen gegen Norden 51° West und wir waren fünf bis sechs Meilen vom Ufer, und eine Oeffnung lag gegen Westen.

Am achten machten schwache Winde und Windstillen unsere Fahrt längs dem Ufer hin höchst beschwerlich und langweilig. Um 7 Uhr lag die Oeffnung zwei Seemeilen von uns 35° West. Von der Nordspitze ab liegt eine Insel und wir hatten fünf und fünfzig Faden Tiefe auf schwarzem Sande. Das nördliche Ende lag gegen Norden 55° West und bestand aus sehr niedrigem Lande und das um den Haven Nambu befindliche hohe Land lag gegen Süden 3° Ost. In der Nacht kam eine Junke aus dem Haven und sprach uns zu, wir konnten sie aber nicht verstehen.

Der Morgen war schön und erlaubte uns das Land deutlich zu sehen, das sich noch immer sehr niedrig nach

Westnordwest ausdehnte. Einiges hohes Land lag von Süden 50° West, nach Süden 80° West und der einzige erhöhte Theil zwischen Nambu und der, auf des Kapitäns King Charte angegebenen, bei der Küste liegenden nördlichen Spitze. Allenthalben waren Anpflanzungen, die einen angenehmen Anblick gewährten. — Mittags verbreitete sich ein starker Nebel über das Land und das Nordende lag gegen Norden 75° West; die nahe von dem hohen Lande vorspringende Spitze lag gegen Süden 81° West und ein dicht am Ufer stehender weißer Felsen, gegen Süden 68° West, zwei bis drei Seemeilen von uns. Wir hatten fünf und vierzig Faden Tiefe auf Sand und Muschelgrund.

Als sich der Nebel am neunten verzog, sahen wir das Land wieder, das noch immer Westnordwest lag und um 1 Uhr sahen wir hohes Land von Norden 24° West, nach Norden 34° West liegen, das ein Theil von Nipon zu seyn schien. Das gegen Norden befindliche Ufer der Spitze, das Mittags gegen Süden 81° lag, zog sich beträchtlich zurück und bildete entweder eine große Bai oder einen Haven; indessen machten mir es die niedrigen Ufer wahrscheinlicher, daß es die Mündung eines Flusses war. Die Junke, die uns den ganzen Tag begleitet hatte, fuhr jetzt in die Oeffnung, wir aber änderten unseren Lauf und richteten ihn nach dem entfernten Lande, das um 7 Uhr gegen Norden 25° West lag, das hohe Land aber lag von Norden 37° West, nach Norden 60° West, das niedrige Land konnten wir des Nebels wegen nicht sehen. Die Südspitze lag gegen Süden 50° West.

Abends legte sich der Wind und während der Nacht und noch am Morgen des zehnten, hatten wir noch immer starken Nebel, der sich jedoch am Vormittage von Zeit zu Zeit verzog, so daß wir in diesen Zwischenräumen das hohe Land gegen Nordwest sehen konnten. Mittags zerstreute sich der Nebel völlig und wir konnten es nun sehr gut übersehen, indem die äußere Spitze gegen Norden 28° West, neun bis zehn Meilen entfernt lag. Dieses Vorgebirge erhob sich gleich von dem Meere an steil bis zu einer beträchtlichen Höhe, drohend und voll Klippen. An der inneren Seite des äußeren Endes hatte das Ufer ein ödes Ansehen, war aber nicht gleich so hoch, sondern zog sich allmählig bis zu dem hohen Lande in die Höhe, das von vielen Vertiefungen durchschnitten war, und dessen äußerster Theil sich nach Südwest erstreckte, indeß sich das niedrige Land, so weit wir sehen konnten, nach Süden hin ausdehnte. Gegen Westsüdwest sahen wir ein großes Dorf, dessen umliegende Gegend angebaut war, so wie auch die Hügel, an denen angepflanzte Terrassen in die Höhe stiegen. Das Ufer, von dem wir vier Meilen entfernt waren, umgab ein sandiges Gestade. An diesem Tage trieb uns eine Strömung vierzehn Meilen südlich, und des Abends und Morgens und auch während des Nebels wurden wir von einer Menge Sturmvögel, deren Flügel an dem äußeren Theile nach unten zu weiß punktirt waren, belästiget, indem sie in großen Schaaren kamen und ein großes Geräusch um uns her verbreiteten.

Um 7 Uhr waren wir an dem äußeren Vorgebirge,

das uns jetzt gegen Norden 65° West lag. Am Ende der niedrigen Spitze jenseits desselben sieht man einige einzeln stehende Felsen, die fünf bis sechs Meilen gegen Norden 40° West von uns lagen, auch sahen wir hohes Land in einer weiten Entfernung gegen Westnordwest liegen. Die Nacht war sehr neblig.

Am Morgen des eilften bekamen wir einen frischen Wind aus Südost, der aber den Nebel noch vermehrte, bis er sich endlich am Mittage zerstreute. An diesem Tage trieb uns eine Strömung sieben und zwanzig Meilen südlich.

Um 18 Uhr bekamen wir die Felsen zu sehen, die gegen Westen in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen lagen, das Land aber sahen wir nicht, weil unmittelbar darauf der Nebel wieder einfiel. Wir setzten unseren Lauf nach der Vulkans-Bai fort und sahen um 22 Uhr Point-Esarme gegen Westen Nordwest liegen, das Mittags gegen Norden 80° West lag, so wie das steile Vorgebirge an der Nordostspitze von Nipon gegen Süden 30° West. Ein hoher Berg gegen Süden 47° 8' West und die Enden von Nipon gegen Süden 67° West. Letztere waren sehr hoch.

Bald nach der Mittagszeit warf sich der Wind nach Westen um und Point-Esarme lag gegen Süden 37° West. Von dieser Spitze aus bekam das Ufer eine Südwestliche bei West Richtung und wir waren drei bis vier Seemeilen davon entfernt.

Mittags lag Point-Esarme mit dem festen Lande von Nipon gegen Süden 15° West; die Nordspitze der Vulkans-Bai gegen Norden 63° West; die Landspitzen von Insu, von Norden 15° Ost, nach Norden 80° Ost. Der südliche Vulkan gegen Süden 78° West und ein Berg auf Nipon gegen Süden 10° West.

Am zwölften lagen um 6 Uhr 30 Minuten der hohe Berg auf Nipon und Point-Esarme gegen Süden 8° West.

Da es der Wind gestattete, steuerten wir nach der Bai und um 7 Uhr 30 Minuten lag Point-Esarme gegen Süden.

Der Wind blieb uns günstig und wir steuerten nach dem Eingange des Havens von Endermo, in dem wir auch um 3 Uhr Vormittags in schlammigtem Grunde in neun Faden Tiefe vor Anker giengen. Die Insel Hans-Oldson lag gegen Süden 77° West, zwei Meilen entfernt.

Vormittags noch wurde das Boot ausgeschickt, um das Ufer des Havens zu untersuchen, und zu sehen, wo wir wohl am bequemsten Holz und Wasser einnehmen und Beobachtungen anstellen könnten. Wir hatten schönes Wetter und beobachteten die Breite an dem Ufer.

Nach Mittags fuhren wir in dem Haven weiter hinauf und legten endlich in drei Faden Tiefe, zwei Kabel-

längen von dem Ufer und nicht weit von einem schönen Wasserstrome an einer Stelle an, wo wir vollkommen gegen jeden Wind geschützt waren. Längs dem Ufer hin standen mehrere Häuser zerstreut umher, die von friedlichen Menschen bewohnt wurden, welche uns sehr bald einen Besuch abstatteten.

Wir fiengen sogleich unsere Arbeiten an, die aber das böse Wetter sehr störte und verzögerte. Die Winde kamen hauptsächlich von Südost und waren von Regen begleitet, und am vierzehnten hatten wir besonders sehr heftigen Wind. Das Wetter war fast immer trübe und folglich gar nicht sehr geschickt, die Regulierung unserer Seeuhren zu begünstigen; indessen ergriffen wir doch jede Gelegenheit gleiche Höhen zu erhalten.

Zwei Tage nach unserer Ankunft bekamen wir einen Besuch von einigen Japanern, die aus der Stadt Matsmai in der Absicht zu uns kamen, zu erforschen, was für Landsleute wir wären und in welcher Absicht wir zu ihnen gekommen wären, und am achtzehnten kamen auch unsere alten Freunde, deren Gefälligkeit wir schon im vorigen Jahre rühmen mußten, zu uns. Sie schienen sehr verwundert zu seyn, uns in einem so kleinen Fahrzeuge zu sehen, und sich es nicht erklären zu können, warum wir wieder hieher gekommen wären. Da die Japaner ausdrücklich in der Absicht gekommen waren, uns nicht aus den Augen zu lassen, und jede Gemeinschaft zwischen uns und den Eingebornen zu hindern, so verließen sie uns auch nicht, weder am Bord noch an dem

Ufer, wo sie sich dem Fahrzeuge gegen über aufhielten. Sie wünschten ängstlich unsere Abreise und drangen mit jedem Tage stark auf dieselbe, obgleich immer mit der höflichsten Art. Unter ihnen befand sich auch der Japaner, den wir schon bei unserem ersten Aufenthalte hatten kennen lernen, und ich bedauerte sehr, daß wir uns einander nicht besser verständlich machen konnten, da er unterrichtend und mittheilend zugleich war. Ich bekam von ihm eine sehr vollständige Charte von den Japanischen Inseln, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, niemandem zu sagen, von wem ich sie bekommen habe, die er mir sehr einschärfte, weil er, wenn es bekannt würde, daß er sie mir gegeben habe, große Ungnade und Strafe zu erwarten habe.

Diese Menschen sagten uns auch, daß der eigentliche Name dieser großen Insel Insu oder Insoo sey, und daß sie allgemein von den Eingebornen so genannt werde, daß aber der Name Matsmai bloß der Stadt und dem Distrikte zukomme, der von den Japanern bewohnt werde, und der Küste von Nipon gegen über in der Straße liege. Sie sagten uns auch noch, daß die Russen nach Ago-dad-dy, einem Haven der von Matsmai Nordost liegenden Insel handelten, den sie als einen sehr guten, dem von Endermo weit vorzuziehenden Haven beschrieben. Es liegt auch noch eine andere, den Japanern gehörige Stadt in der Straße, deren Namen ich aber nicht erfahren konnte.

Die um Endermo herum liegende Halbinsel ist

nur sehr schwach bewohnt und in dem Haven schienen die Menschen keine andere Beschäftigung zu haben, als Fische für ihren täglichen Unterhalt zu fangen, und diejenigen, die an der anderen Seite des Isthmus nach dem Meere zu lebten, fanden wir nie anders, als mit der Einsammlung des Seetang (Fucus Sacharinus) beschäftigt, den sie an der Sonne trocknete, und dann in Büschel banden, um ihn ausführen zu können. An den Ufern der Vulkans-Bai werden große Quantitäten von diesem Tang getrocknet, der einen beträchtlichen Handelszweig von Matsmai ausmacht, von wo aus er nach Nipon verführt wird.

Fünftes Kapitel.

Von der Stadt Matsmai auf Insu. — Weitere Fahrt durch die Straße von Sangaar. — Fahrt längs der Westküste von Insu. — Die Insel mit dem Pik oder Timoschee. — Wir dringen bis zu dem 52sten Grade nördlicher Breite vor.

Montags den ein und zwanzigsten August war der Schooner wieder vollkommen ausgerüstet, um in See gehen zu können, und mit Holz und Wasser reichlich versehen, auch war das an dem Schiffsboden schadhaft gewordene Kupfer wieder ausgebessert worden, und an dem Morgen des folgenden Tages nahmen wir Abschied von unseren Japanischen Freunden und segelten zu ihrem großen Vergnügen aus dem Haven. Der Wind blies

frisch nach Südost und es war ein dunkler, nebligter Tag. Wir ankerten in dem Eingange bei neun Faden Tiefe und die Insel Hans-Oidson lag gegen Süden 5° Ost, eine Meile entfernt.

Am Morgen des drei und zwanzigsten hatten wir Ostwind und schönes Wetter, und um acht Uhr Vormittags fuhren wir ab und richteten unseren Lauf nach Point-Esarme. Mittags lag der Haven gegen Norden 37° Ost, neun bis zehn Meilen von uns, wo uns unsere Höhe die nördliche Breite von 42 Grad, 12 Minuten, 7 Sekunden und die Mittagshöhe von 58 Grad, 56 Minuten, 30 Sekunden gab.

Wir hatten nicht Gelegenheit, in Ansehung der Länge des Havens Endermo andere Beobachtungen zu machen, als diejenigen waren, die wir im vergangenen Jahre in der Vulkans-Bai gemacht hatten, welche ihn in den 42sten Grad, 19 Minuten, 29 Sekunden nördlicher Breite und in den 141sten Grad, 7 Minuten, 36 Sekunden östlicher Länge setzen. Das Thermometer stand in diesen Tagen von 65 bis zu 80 Grad.

Am vier und zwanzigsten lavirten wir um 2 Uhr 30 Minuten dicht am Lande des südlichen Vulkans in sieben Faden Tiefe. Später, nämlich Mittags lag dieser Vulkan gegen Norden 58° West; die Spitze gegen Matsmai gegen Süden 69° West und das feste Land von Nipon von Süden 15° Ost, nach Süden 34° West, und wir hatten bei fünfzig Faden keinen Grund.

Am fünf und zwanzigsten lag mit Anbruch des Tages der Vulkan gegen West und Point-Esarme 16° Ost, und Mittags lag er gegen Westen zwei bis drei Meilen von uns. Er bildet ein sehr ins Gesicht fallendes rundes Vorgebirge, dessen oberer Theil öde ist, weil die Lava an dessen Seiten herabgeflossen ist. Zwischen den ehemaligen Lavaströmen stehen Bäume und an der Nordwestseite sahen wir den Rauch aus dem Krater aufsteigen.

Frische Winde und schöne Witterung machten es uns möglich queer über die Straße nach Nipon zu segeln. Um 5 Uhr lavirten wir bei siebenzig Faden Tiefe und die Nordostspitze von Nipon oder Kap-Nambu lag gegen Süden 40° Ost, zwei Seemeilen von uns, die andere Spitze aber gegen Westen ½ Nord. Das hohe Land gegen Süden 40° West, das zwischen diesem Lande und Kap-Nambu liegt, bildet eine große Bai, mit einer niedrigen Küste, die aber nicht tief ist. In der Nacht lavirten wir ostwärts, am Morgen aber hatten wir keinen Grund mehr. In der Spitze der Vulkans-Bai bildet sich eine kleine Bai, an der viele Häuser zerstreut stehen.

Am sechs und zwanzigsten um 4 Uhr fuhren wir nach Nipon über, und um 7 Uhr lag Kap Nambu gegen Süden 10° West und Point-Esarme Nordwest. Nach den für die Uhr diesen Vormittag genommenen Höhen gab sie die Länge von Point-Esarme um 9 Minuten, 10 Sekunden zu groß an. Die wahre nörd-

liche Breite davon aber ist 41 Grad, 49 Minuten, 20 Sekunden und die östliche Länge 141 Grad, 20 Minuten, 0 Sekunden.

Eine starke östliche Strömung verhinderte uns noch immer westwärts zu segeln und Mittags lag Point-Esarme gegen Süden 14° West, eine Meile von uns, und wir hatten mit neunzig Faden keinen Grund.

Kap Nambu und Point-Esarme liegen von einander gegen Norden 22° West und gegen Süden 22° Ost, neun Seemeilen entfernt.

Wir lavirten am sieben und zwanzigsten in der Bai Esarme, in der man gut und gegen die westlichen Winde hinlänglich geschützt ankern kann. Wir fanden hier viele mit Seetang beladene Junken vor Anker liegen, die auf guten Wind zur Fortsetzung ihrer Reise warteten. Die Einwohner machten uns einen Besuch, aber nur die Männer kamen in den Schooner, indeß die Weiber in den Booten blieben. An dem sandigen Gestade fließt ein schöner Strom von süßem Wasser, das man mit großer Bequemlichkeit einnehmen kann. Der Vulkan warf noch immer Feuer aus und die westliche Seite des Bergs war ganz mit Lava bedeckt, die ganz weiß aussah. Wenn der Wind von der aufsteigenden Rauchsäule nach uns zuwehte, empfanden wir einen starken Schwefelgeruch. Abends hielten wir Nipon gegen über an, und als es Tag wurde lag Kap Nambu gegen Süden, Mittags aber 56° Ost; Point-Esarme

gegen Norden 5° Ost; das Ende von Nipon, das in eine niedrige Spitze auslief, gegen Westen, und wir hatten nur eine sehr schwache Strömung gegen uns.

Bald nach Mittag bekamen wir schwachen Wind, der uns möglich machte, uns an der Küste von Nipon zu halten, und die Strömung zu vermeiden, die wir deutlich sehen konnten und die sehr reißend war. Ehe wir an das hohe Land kamen, fuhren wir bei zwei großen Städten vorüber und sahen an dem Gestade, abwärts von der am meisten östlich liegenden Stadt, verschiedene Junken vor Anker. Diese Stadt liegt da, wo sich das hohe Land anfängt, gegen Westsüdwest der Nordostseite des Kaps, und dieser ganze Landstrich war angepflanzt.

Am Mittage lag die Insel, die wir gerade vor uns sahen, gegen Süden 87° Ost, drei bis vier Seemeilen entfernt; die Ostspitze des Havens von Agodaddy, gegen Norden 17° Ost, ohngefähr vier Seemeilen entfernt; die Landenden von Nipon gegen Süden 2° West, fünf Seemeilen entfernt. Die letzteren erschienen hoch. Das weiter entfernte Land konnten wir wegen des Nebels nicht sehen.

Um 6 Uhr ankerten wir bei eilf Faden über felsigtem Grunde. Eine kleine, von der Nordspitze von Nipon abliegende Insel lag gegen Süden 40° West, eine Meile entfernt; Kap Nambu gegen Süden 66° Ost; Point-Esarme Nordost; das Ende nach Matsmai zu gegen Süden 75° Ost, und das nach Nipon liegende gegen

Süden 56° Ost. Um 18 Uhr fuhren wir wieder ab und hielten uns dicht an der Insel, bei vier Faden Tiefe, um die sehr starke Strömung zu vermeiden, die sich gegen den Wind brach.

Am neun und zwanzigsten hatten wir schwache Winde und gutes Wetter. Die Nordspitze von Nipon ist niedrig und flach und liegt im 41sten Grade, 31 Minuten nördlicher Breite und im 140sten Grade 50 Minuten östlicher Länge von Greenwich. Von dieser Spitze aus nimmt die Küste eine südwestliche Richtung. Kap Nambu liegt gegen Süden 70° Ost, zehn bis eilf Seemeilen von der Nordspitze.

Als es Tag wurde, fanden wir, daß uns die Strömung gegen Norden getrieben hatte, und die Ostspitze des Havens Agodaddy, die steil nach dem Meere abfällt, lag gegen Norden 12° Ost, zwei bis drei Seemeilen entfernt.

Am dreißigsten hatten wir, zwei Meilen vom Ufer, fünfzehn Faden Tiefe und der Eingang von Agodaddy lag Nordost. An der Westseite sahen wir in den von den Hügeln gebildeten Thälern verschiedene Dörfer liegen, und an der westlichen Spitze des Eingangs war das Ufer stark mit Holz besetzt. Ein leichter Wind führte uns gegen hohes, von Vertiefungen unterbrochenes Land und wir waren genöthigt in der Nähe desselben bei sechs und fünfzig Faden Tiefe zu ankern, um die Strömung zu vermeiden; es lag drei Meilen gegen Süden 78° West und eine hoch

abfallende Spitze an der Küste von Nipon gegen Süden 22° West.

Wir segelten wieder bei trübem nebligtem Wetter weiter, indem wir uns dicht an dem Ufer von Matsmai hielten. Dieses hatte viele thonigte (clayey) Klippen, war sehr erhöht und dicht mit Laubholz besetzt. Von diesen Hügeln stürzten sich viele Bäche und gaben ihnen ein romantisches Ansehen.

Um 22 Uhr fuhren wir vor einem großen Dorfe vorbei, gegen dem über verschiedene Junken vor Anker lagen und von dem Ufer kamen mehrere Boote, um uns einen Besuch zu geben, die wir aber nicht erwarten konnten, weil wir es nicht für rathsam hielten deshalb einen guten Wind unbenutzt zu lassen. Dieses Dorf lag an einer Bai, deren Westspitze felsigt war und mit ihm zugleich sahen wir in der Richtung von Süd 85° West eine Insel und bald darauf die Stadt Matsmai, indem jene felsigte Spitze das östliche Ende der Bai bildete. Wir sahen auch noch eine andere Insel seewärts liegen. Die Bai Matsmai hat einen Umfang von ohngefähr vier Meilen und die beiden Spitzen, die sie bilden, liegen gegen Norden 70° West und gegen Süden 70° Ost von einander. An der westlichen Spitze liegt eine sehr kleine, mit dem Ufer durch ein Felsenriff verbundene Insel, und auf ihr steht ein kleines Gebäude, das am Tage zum Beobachten dient und in der Nacht die Stelle eines Leuchtthurms vertritt. Dicht an dem Ufer lagen eine große Menge Junken neben einander vor Anker, und an-

dem Gestade sah man verschiedene Gebäude und Ausbesserungsplätze. Mittags stellten wir Beobachtungen im 41sten Grade 22 Minuten nördlicher Breite an, und erhielten folgende: die Spitzen der Bai lagen von Osten 5° Nord nach Norden 65° West; der Mittelpunkt der Stadt lag Nordnordwest, zwei Meilen von uns, die Spitzen von Nipon fünf Seemeilen von Süden 15° Ost, nach Süden 61° Ost. Der Morgen des ein und dreißigsten Augusts war so nebligt, daß wir die Küste von Nipon kaum erkennen konnten.

Wir segelten dicht an das Ufer uns haltend, nach der Stadt Matsmai zu und ehe wir ihr noch ganz nahe kamen, sahen wir verschiedene reich gekleidete Reuter in die Stadt sprengen und die Einwohner hatten sich so zahlreich versammelt, daß es schien, als sey es geschehen, um uns zu sehen.

Nicht weit von dem Mittelpunkte der Stadt war auf einem Landungsplatze ein Corps Truppen in der besten Ordnung und mit fliegenden Fahnen versammelt, als ob man erwartete, daß wir anlanden würden.

Die Stadt hatte eine beträchtliche Größe, lag längs dem Rande des Gestades und stieg allmählig bis auf einige Weite an der Anhöhe, an welcher sie lag, in die Höhe, und zwischen ihren Häusern lagen Gärten und standen Bäume.

Die Häuser waren von Holz gebaut, hatten alle Dächer von einerlei Form und waren mit Steinen gedeckt. Die

oberen Zimmer waren mit langen Stücken von gefärbter Leinwand von verschiedenen Mustern, die der Länge nach ausgebreitet waren, dekorirt, welches eine gute Wirkung machte. Der Grund war hauptsächlich weiß. Eben so waren auch die Tempel oder öffentlichen Gebäude dekorirt, und über der ganzen Stadt hin wehten Fahnen, als ob sie sie zu unserem Vergnügen hätten schmücken wollen. Die hinter der Stadt liegenden Hügel erhoben sich bis zu einer ziemlichen Höhe und waren, bloß einige Plätze, an denen man Gärten angelegt hatte, ausgenommen, ohne Bäume und unangebaut.

Mit dem Ostwinde liefen eine Menge Junken und Boote ein, die sich alle nahe an das Ufer hielten, um die nach Westen zu in das Meer eilende sehr starke Strömung zu vermeiden, und wir selbst richteten um 3 Uhr unsern Lauf nach Süden. Nach einer Fahrt von zehn Meilen lag die Nordwestspitze von Nipon drei Seemeilen gegen Süden 34° Ost und dehnte sich die Straße hinaufwärts nach Osten zu aus, wir konnten aber, des in dieser Gegend befindlichen Nebels wegen, nur bis auf vier Seemeilen etwas deutlich sehen. Das Ende von Nipon, welches die Japaner Saagaroo nennen, läuft von steilem, hohem, felsigtem Lande aus und bildet in einiger Entfernung Sättel (hummocks), so daß das Ende am höchsten ist und steil nach dem Meere abfällt. Es liegt von Matsmai ohngefähr sechs Seemeilen gegen Südsüdost. Abends um sieben Uhr lag das Leuchthaus von uns drei Meilen gegen Norden 54° West, wir hatten 65 Faden Tiefe, und das Land von Matsmai nahm eine nordnordwestliche Richtung.

Am Morgen des ersten Septembers befanden wir uns ohngefähr vier bis fünf Meilen vom Ufer, ohne Grund zu finden. Das Südwestende von Matsmai lag gegen Süden 36° Ost; das Land von Nipon uns gerade im Gesichte; das Ende von Insu gegen Norden; eine Insel Nordnordwest; eine andere gegen Süden 4° West und westlich von ihr befand sich ein kleiner Felsen, und eine dritte Insel endlich lag gegen Süden 70° West. Die zwei letztern Inseln sind hoch aber nicht groß.

Bald nach 1 Uhr warf sich der Wind nach Osten um; er wehte stark und die Luft war dunkel und wolkigt. Die Küste von Insu bildete eine Bai, und als wir Mittags ihr gegen über waren, sahen wir, daß sie sich mehrere Meilen nach Norden ausdehnte, aber der über dem Ufer liegende Nebel verhinderte uns, irgend etwas deutlich sehen zu können. Das Land war, im ganzen genommen, hoch und hatte nach dem Meere zu kein Gehölz.

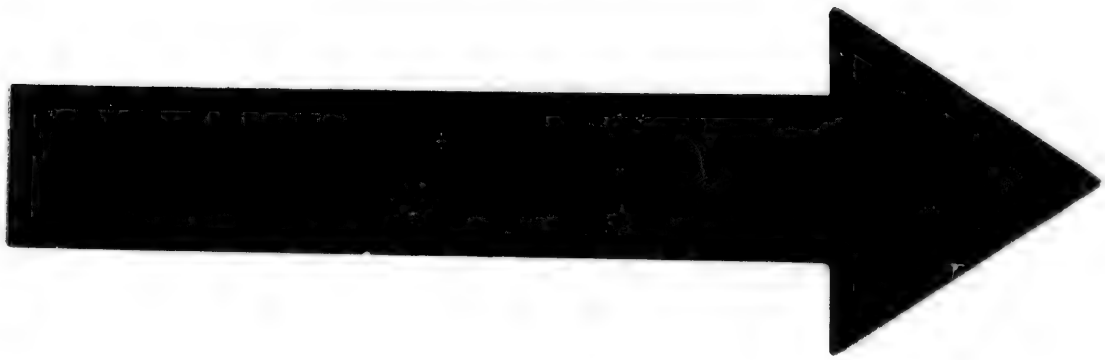
Wir fuhren zwischen der Insel, die uns Mittags gegen Nordnordwest lag, und der Nordspitze der Bai hindurch; dieser Kanal ist drei bis vier Seemeilen breit und die Durchfahrt sicher. An jedem Ende war die Insel niedrig, im Ganzen aber mäßig erhöht, und ihre größte Ausdehnung beträgt zwei bis drei Seemeilen in einer nordöstlichen und südwestlichen Richtung. Nach einer windigen Nacht lagen uns, als der Tag anbrach, die Landenden von Insu von Norden 48° Ost, nach Süden 18° Ost und gegen Süden trat die Küste sehr

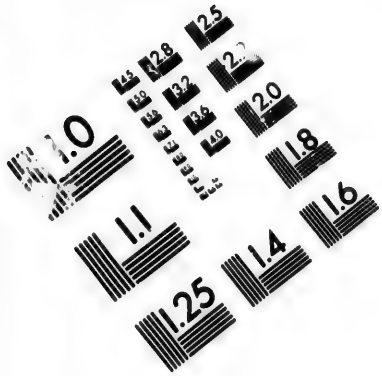
stark zurück. Die Insel lag von Süden 8° West und das nächste Land von Insu, vier bis fünf Meilen entfernt.

Am zweiten September segelten wir gegen Nordost bei veränderlichem Winde, der endlich ein beständiger Ostwind wurde, und mit uns fuhr eine Junke den nämlichen Weg längs der Küste hin. Mittags lag die Nordspitze der Bai, vor der wir gestern vorbei gefahren waren, gegen Süden; das Ende gegen Norden 52° Ost; das nächste Land zwei bis drei Seemeilen gegen Süden 10° Ost; die Insel, uns gerade im Gesichte, gegen Süden 50° West und eine Strömung trieb uns 22 Meilen nördlich.

Des starken Nebels wegen, konnten wir die Küste nicht sehr deutlich sehen, das Land schien aber sehr uneben zu seyn und häufige Hügel und Thäler schienen mit einander abzuwechseln. Erst um vier Uhr Nachmittags entdeckten wir eine Bucht, die uns einen sichern Ankerplatz versprach und um 7 Uhr befanden wir uns noch zwei Seemeilen von dem Lande, das uns Mittags gegen Norden 52° Ost lag, sehr hoch war und sich allmählig bis zu einer niedrigen Spitze an dem Meere abdachete, von der seewärts eine kleine Insel und ein über das Wasser hervorragender Felsen liegt. Von der Spitze an nimmt das Land von Insu die Richtung von Norden 60° Ost.

Um 8 Uhr lag die mittägige Spitze zwei Seemeilen





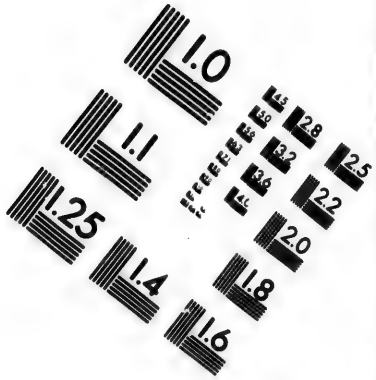
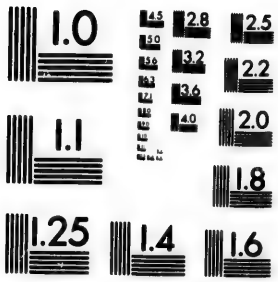
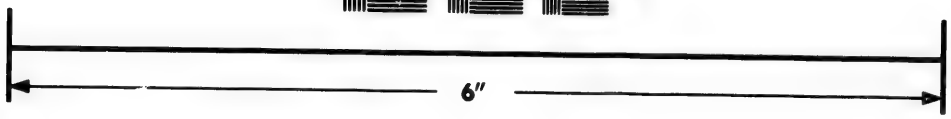
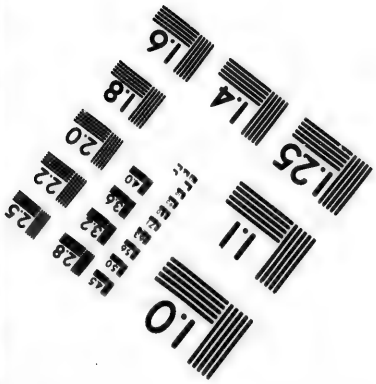
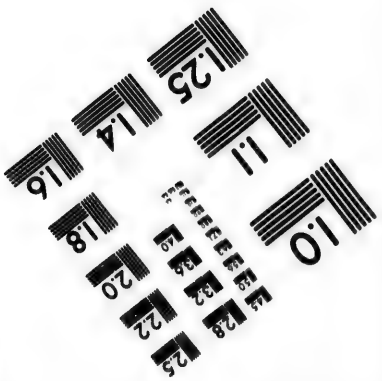


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)









Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

gegen Südost, und am dritten Vormittags segelten wir gegen Nordwest ohne Land zu sehen.

Nach der Japanischen Charte fließt in die Bai, durch die wir Nachmittags fuhren, ein ziemlich großer Strom. Um 4 Uhr lag eine, sich um eine hohe Spitze ziehende Bucht gegen Süden 5° Ost, um 6 Uhr aber gegen Süden 30° Ost, wir sahen sie jedoch nur so undeutlich, daß wir noch ungewiß waren, ob wir auch recht vermutheten oder nicht, und der vom Lande kommende starke Wind erlaubte uns nicht, uns dem Ufer zu nähern, um darüber in Gewißheit zu kommen.

Bis zum vierten hatten wir veränderlichen Wind und unbeständige Witterung. Am Mittage lag die Insel mit dem Pik sechs Seemeilen gegen Norden 8° Ost; zwei flache Inseln lagen von Süden 70° Ost nach Süden 87½° Ost, zwei Seemeilen entfernt und die Landenden von Insu ohngefähr sieben Seemeilen von Südost nach Norden 60° Ost.

Nach Osten hin sahen wir ebenfalls eine Insel und bald nachher noch eine andere, mit einem hohen Pik in ihrer Mitte, die gegen Norden bei Ost lag, und um 22 Uhr sahen wir das Land von Insu von Ost nach Südost liegen.

Am fünften richteten wir unsern Lauf nach dem nördlichen Ende von Insu, und fuhren westlich von zwei niedrigen Inseln, die eine unfruchtbare Ansicht darboten

und nicht bewohnt waren. Das Hauptland blieb noch immer hoch und ungleich, indem es sich nach dem Ende zu allmählich abdachete, und dieses war niedrig und sehr mit Holz bewachsen. Um 11 Uhr lagen die Endpunkte von Insu von Norden 37° Ost, nach Süden 14° Ost, und die nächsten Theile davon lagen vier Seemeilen von uns entfernt, die flachen Inseln aber lagen gegen Süden 12° West, und gegen Süden 34° West, und die Insel mit dem Pik gegen Norden 15° West.

Gegen Mitternacht kam der Wind aus Osten und wir segelten gegen Norden. Am sechsten lag mit Tagesanbruch das Nordende von Insu gegen Nordost, und wir spannten alle Segel aus, um die Insel mit dem Pik zu erreichen, welches uns aber, da sich der Wind nach Ostnordost umwarf, nicht möglich war. Um 22 Uhr fuhren wir daher gegen Westen, indem wir an der Insel in einer Entfernung von anderthalb Meilen hinsegelten. Bald darauf sahen wir eine andere gegen Norden 30° West, und zwei Seemeilen von der Südwestspitze der Insel mit dem Pik liegende Insel. Am sechsten des Mittags hatten wir sehr schönes Wetter und folgende Umgebungen: die Enden der Insel mit dem Pik lagen von Norden 10° Ost, nach Süden 69° Ost; der Pik lag gegen Norden 62½ Ost, und wir waren von dem uns am nächsten liegenden Theile zwei Meilen entfernt; die andere Insel lag von Norden 2° nach 20° West, und die Enden von Insui gegen Süden 37° Ost. Den nördlichen Theil des Landes aber konnten wir, weil uns der Pik, von dem er nordöstlich liegt, die Aussicht dahin versperrte, nicht sehen.

Bald nach der Mittagszeit kam ein Kanot von der Insel mit dem Pik an unsern Bord. Die Menschen in demselben waren in jeder Rücksicht denen gleich, die wir in der Vulkans Bai gesehen hatten. Sie nannten ihre Insel Timo-schee, die andere aber Tee-schee. Timo-schee hat eine unregelmäßige Gestalt, sechs bis sieben Seemeilen im Umfange, und erhebt sich von ihrer Basis an allmählig bis zu einem ungewöhnlich hohen Pik, auf welchem ein Kräter nicht zu verkennen war. Unter demselben war der Berg in viele rauhe Spitzen zertheilt, und schien bis auf seine untere Hälfte felsigt zu seyn. Er hatte Spalten oder Kanäle, in welchen verschiedene gefärbte Erdarten, Asche, Bimssteine und schwefelichte Stoffe befindlich waren. Das Ufer der Insel war mit Felsen umgeben, aber auch selbst bis in die Mitte des Berges stark mit Gehölz besetzt, worunter sich auch Fichten befanden. Die grüne Bekleidung gab dem Lande von dem Meere aus eine angenehme Ansicht, da die unfruchtbaren Theile des Berges meist in Wolken gehüllt waren.

Als wir in den Kanal zwischen den Inseln fuhren, sahen wir verschiedene Häuser liegen, nach denen diejenigen, die uns besucht hatten, zurückkehrten. Wir fuhren nach der Insel zu, aber da wir während der Nacht keinen Wind hatten, konnten wir uns derselben nicht nähern, und am Morgen des siebenten bekamen wir heftige Regengüsse und einen starken Wind aus Nordosten. Mittags lag Tee-schee von Norden 63° Ost, nach Süden 76° Ost, und Timo-schee gegen Süden 55° Ost, drei Seemeilen entfernt.

Wir lavirten nun, in der Hoffnung die Insel Tee-schee zu erreichen, die um 7 Uhr von Süden 50° Ost nach Ost lag. Sie dehnt sich ohngefähr vier Seemeilen in einer Nord bei Ost und Süd bei West Richtung aus, und ist mit Timo-schee verglichen, nur sehr mäßig erhöht. Sie erhebt sich in felsigten Klippen steil von dem Meere an, der niedrige Theil derselben ist niedrig und sehr felsigt, und an dem südlichen Theile sahen wir einige Wohnungen. Der diese Inseln von einander trennende Kanal ist, dem Ansehen nach, völlig gefahrlos, und läuft in einer nordöstlichen und südwestlichen Richtung. Um Mitternacht lag uns die Insel in einer Entfernung von ohngefähr zwei Meilen gegen Süden. Bald darauf hatten wir keinen Wind mehr, wodurch unsere Annäherung an Insu verhindert wurde. Wir lavirten also nordwärts, und sahen um fünf Uhr eine Insel Nord bei Ost liegen, die Nordspitze von Insu aber lag gegen Süden 72° Ost, 7 bis 8 Meilen entfernt. Mittags, (am achten September) wurde der Wind stärker, und der Pik auf Timo-schee lag gegen Süden 8° Ost, in einer Entfernung von 12 Seemeilen; Tu-schee von Süden 2° nach 12° West; die Nordspitze der Insel Insu, die wir gerade sehen konnten, gegen Süden 50° Ost, und in der Richtung von Norden 60° Ost, sahen wir noch mehr Land liegen, und die nördlich liegende Insel lag gegen Norden 13° Ost. Die nördliche Breite der Nordwestspitze von Insu nehme ich als 45 Grad, 25 Minuten an, und die östliche Länge als 141 Grad 27 Minuten. Zwischen ihr und dem entdeckten Lande befindet

sich eine weite Straße, durch welche zu gehen mir aber von dem Winde verhindert wurden.

Südlich von der Spitze von Insu, die ich als die Nordwestspitze angenommen habe, zwischen dem 45sten Grad 15 Minuten und dem 45sten Grad nördlicher Breite, konnten wir die Küste nicht erkennen; es ist daher wahrscheinlich, daß sie nur eine Insel ist, welches auch die Japanische Charte zu bestätigen scheint. Der Wind verhinderte mich über diesen Punkt Gewißheit zu erlangen. Diese Bemerkungen wurden seit unserer Fahrt nach Norden gemacht.

Am achten September lag nach halb 1 Uhr das neue Land, das wir Mittags gesehen hatten, von Norden 38° Ost, nach Süden 85° Ost; der Mittelpunkt der nördlichen Insel gegen Norden 20° West; Timo-schee gegen Süden 8° West und Tu-schee gegen Süden 20° West, ohngefähr 12 Seemeilen entfernt.

Am neunten lagen mit Anbruch des Tages die Landenden von Norden 20° Ost, nach Süden 69° Ost, sechs Seemeilen entfernt; die nördliche Insel lag vier Seemeilen Nordwest. Mittags waren wir drei Meilen von dem Lande, das sich von Norden 25° Ost, nach Süden 20° Ost, acht bis zehn Seemeilen erstreckte, und die Insel lag von Süden 64° West, nach Süden 70° West, sechs bis sieben Seemeilen entfernt. Da die Japaner in ihrer Charte nördlich von Insu ein sehr großes Land angeben, so glaube ich, daß es dieses sey. Der südliche

Theil desselben ist etwas hoch, überhaupt aber ist es von mäßiger Erhöhung. Den Südtheil setze ich in den 46sten Grad nördlicher Breite, und in den 141sten Grad 37 Minuten östlicher Länge. Die von diesem Theile der Küste abliegende Insel war hoch und voll Bäume aber nicht groß. Sie liegt im 46sten Grade 17 Minuten nördlicher Breite, und in der Richtung von Süden 50° West, fünf bis sechs Seemeilen von der Spitze mit dem Dorfe, welche Mittags gegen Norden 25° Ost von uns lag. Da uns der Wind verhinderte an der Ostseite dieser Küste zu fahren und die Straße zu untersuchen, von der ich glaube, daß sie dieselbe von Insu trennt, so war ich genöthigt, sie an der Westseite zu befahren, und zu dem Ende setzte ich Mittags meinen Lauf nach Nordosten fort.

Um halb sieben Uhr lagen die Landenden von Süden 15° Ost, nach Norden 15° Ost; ein runder Hügel gegen Norden 36° Ost, und die Insel gegen Süden 32° West, und wir waren vier bis fünf Meilen vom Ufer.

Nach halb 18 Uhr lavirten wir, und das Land lag von Norden 26° Ost nach Süden 2° Ost. Wir lavirten wieder, als uns der runde Hügel gegen Süden 45° Ost lag, und wir vier bis fünf Meilen vom Ufer waren. Späterhin lag er uns gegen Süden 28° Ost, die Enden behielten die nämliche Lage, und wir befanden uns zwei bis drei Meilen vom Ufer. Bald nach Mittag fuhren wir vor dem Nordende vorüber, an dessen südlicher Seite verschiedene Häuser umher standen. Das Land zog sich nach Norden, war steil und klippig und von mäßiger

Erhöhung. Indessen erhob es sich doch zu Anhöhen, die stark mit Bäumen besetzt, und in Grün gekleidet waren. Die Küste hatte ein gerades und gleichförmiges Ansehen, und man bemerkte, außer dem runden Hügel, nichts Besonderes an ihr.

Am zehnten hatten wir frische Landwinde, mit denen wir gegen Norden steuerten. Um sechs Uhr lagen die nördlichen, in niedriges Land auslaufenden Enden gegen Norden 40° Ost, und der runde Hügel, der das Südende ausmachte, gegen Norden 26° Ost, drei bis vier Seemeilen vom Ufer.

Die Nacht über hatten wir Windstöße und Kälte, und das Land lag von Norden 15° Ost, nach Süden 15° Ost, und ein ins Auge fallender hoher Berg gegen Norden 37° Ost, und wir waren vier bis fünf Seemeilen von dem gegen uns über liegenden Lande, das uns sehr niedrig schien, und an einigen Stellen konnten wir gar kein Land erkennen. Wir blieben in der Nähe des Ufers, bis wir die durch niedriges Land verbundene Küste, die stark mit Holz besetzt war, sahen, nirgends aber konnten wir eine Oeffnung entdecken. Um 20 Uhr suchten wir außerhalb der niedrigen Nordspitze vorbei zu steuern; sie lag uns am eilften Mittags gegen Norden 20° Ost, drei bis vier Seemeilen entfernt; die anderen Enden lagen gegen Süden 55 Ost, das entferntere Land aber konnten wir des Nebels wegen nicht sehen, und der Berg lag gegen Norden 51° Ost. Die Küste an der wir in der Nacht vorüber fuhren, war zackiger als gewöhnlich, gewährte aber dabei keine Aussicht auf einen sicheren Ankerplatz.

Um zwei Uhr fuhren wir von der niedrigen Spitze, die am Mittage das Ende machte, vorüber. Sie ist der einzige Theil, den wir bisher eine Spitze hatten machen sehen. Sie fällt allmählig von dem höheren Lande ab, und läuft am Ende sehr niedrig aus, und liegt in dem 48sten Grade 46 Minuten nördlicher Breite, und in dem 141sten Grade 32 Minuten östlicher Länge.

Am zwölften lagen mit Anbruch des Tages die Enden von Süden 5° Ost nach Nordost. Um 20 Uhr lag ein Hügel in Gestalt eines Zuckerhutes gegen Süden 84° Ost, und die Küste behielt noch immer eine nördliche Richtung, unsere Aussicht aber wurde gar sehr durch den Nebel beschränkt. Am Mittage lag der Zuckerhut-Hügel, welcher das Ende machte, gegen Süden und das Nordende gegen Norden 9° Ost, und wir waren zwei bis drei Meilen vom Ufer.

Der von der niedrigen Spitze südost liegende hohe runde Berg, vor dem wir Nachmittags vorüber fuhren, macht diesen Theil sehr leicht kenntlich. Südlich von ihm ist das Land mäßig erhöht, gegen Norden aber ist es beträchtlich hoch und erhebt sich steil vom Meere an. Im Inneren des Landes waren die Berge noch höher und mehrere von ihnen von ihrem Fuße an bis zur Spitze mit Holz bedeckt. Das Ufer blieb steil, legte aber unsrer Fahrt keine Gefahr in den Weg. Wir konnten keine Oeffnung entdecken und sahen auch nicht das geringste Zeichen davon, daß die Küste bewohnt sey.

Ich konnte die Größe dieſes Landes nicht mit der Angabe der Größe auf der Japaniſchen Charte von der von Inſu nördlich liegenden Inſel in Uebereinſtimmung bringen, auch behielt ſie nicht immer die nämliche öſtliche Richtung. Indeſſen brauchten wir, um die Sache aufzuklären, unſern Lauf bloß dicht am Lande fortzuſetzen. Das nach Weſten liegende Land konnten wir für nichts anderes, als die Küſte der Tartarei halten; aber den großen Landſtrich, den wir nun in 4½ Breiten Graden durchſegelt waren, konnten wir nicht ganz damit übereinſtimmend finden, und doch hatten wir weder Bücher noch Charten, die uns unſre Zweifel hätten löſen können. Zwar beſaßen wir Cook's dritte Reiſe, aber dieſe diente uns bloß dazu uns noch mehr zu verwirren. Ich rede hier nämlich von den Auszügen, welche die Reiſe des Caſtricom und des Breſkes betreffen, und in denen nimmt, daß der erſtere auf die öſtliche Küſte der Tartarei geſtoßen ſey, da im Gegentheile de Vries glaubte, daß ſie das Land Jedſo bis zu dem 49ſten Grade nördlicher Breite unterſucht hätten. Mittags nun wurden uns unſre Zweifel zum Theil aufgelöſt und wir fiengen an, wegen der Erſcheinung der niedrigen Landſtriche und wegen der mit unſrer nördlichen Breite immer geringer werdenden Tiefe zu vermuthen, daß wir auf dieſem Wege wohl ſchwerlich das Meer, von unſerem gegenwärtigen Standpunkt aus, wieder erreichen würden, ohne nach Süden zurückzukehren.

Die Enden lagen uns jetzt von Norden 30° Oſt nach Südoſt, und wir waren zwei Seemeilen vom Ufer. Das Land war ſehr hoch und ungleich.

Nach halb achtzehn Uhr lag das Land von Norden 22° Ost nach Süden 18° Ost fünf bis sechs Seemeilen entfernt und zugleich sahen wir noch mehr Land nach Norden 78° West liegen, das wir nur eben von dem Verdecke aus erkennen konnten, und von dem ich vermuthete, daß es die Küste der Tartarei sey. Der Vormittag des dreizehnten war ruhig bei hellem Wetter, welches uns während dieses Mondes zum ersten Male erlaubte Entfernungen zu beobachten. Gegen Westen behielt das Land so ziemlich die nämliche Ansicht und das Nordende, das nach dem Meere zu niedrig auslief, lag, in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen, gegen Norden 24° Ost. Mittags lag das Südende gegen Süden 14° Ost und ein stark ins Auge fallender Hügel mit einem Pik, nahe am Meere, gegen Süden 64° Ost; eine Oeffnung in dem Lande gegen Süden 40° Ost; die Küste der Tartarei von Norden 71° West, nach Süden 80° West, ohngefähr zwölf bis fünfzehn Seemeilen entfernt.

Sechstes Kapitel.

Es zeigt sich, daß es unmöglich ist, bei einer weiteren Fahrt nach Norden in das Meer zu kommen. — Entschluß zurückzukehren. — Merkwürdigkeit der Atmosphäre.

Um vier Uhr lagen die Enden der Tartarei von Norden 55° West, nach Süden 80° West und die Spitze, die das Land nach Norden zu endete, lag Mittags gegen Norden 35° Ost und das südliche Ende gegen Süden 16° Ost.

Die Nacht war eine schöne mondhelle Nacht. Da wir glaubten, daß wir uns in der Nähe des östlichen Landes befänden, nahmen wir bis es Tag wurde unsern Wind genau, weil wir noch immer meinten, daß das Land eine Insel sey. Wir sahen den Hügel mit dem Pik gegen Süden 27° Ost liegen, die östliche Küste aber dehnte sich noch immer gegen Norden aus und unsre Entfernung von derselben betrug drei bis vier Seemeilen. Am Morgen des vierzehnten wurde der Wind stärker und wir hatten stürmisches Wetter.

Als wir nordwärts fuhren, wurde die Küste allmählig niedriger und lief überall in niedrige Spitzen aus, und das innere Land war von Holz entblößt. Wir sahen kein doppeltes Land und glaubten daraus mit Grund schließen zu können, daß wir uns an dem Ende desselben befänden, und in der That war auch der Umfang dieses Landes viel

größer, als der angegebene Umfang der auf der Charte der Japaner verzeichneten Insel, so daß wir nicht glauben konnten, daß es diese Insel sey. Unsre Tiefe nahm allmählig bis auf eilf Faden ab und wir fuhren nach dem westlichen Lande. Mittags lag eine niedrige sandige Spitze gegen Norden 15° Ost; das Ende der Küste der Tartarei gegen Norden 30° West; ein runder Hügel gegen Westen und das Ende Westsüdwest, und unsre Entfernung von dem südlichen Ufer betrug zwei bis drei Seemeilen.

Bei unsrer Fahrt nach dem westlichen Lande, zeigte das Senkblei eine regelmäßige Tiefe, die sich verhältnißmäßig mit unsrer Annäherung verminderte, und da sich der Wind nach Westen umwarf, kamen wir, vier Seemeilen vom Lande, in einer Tiefe von neun Faden vor Anker, wobei der runde Hügel, der das westliche Ende machte, gegen Süden 64° West lag.

Das Ende des östlichen Ufers lag gegen Süden 23° Ost; das Meer war zwischen Norden 30° Ost offen und die Landspitzen waren sehr niedrig.

Am fünfzehnten segelten wir mit Anbruch des Tages wieder ab und nach Norden, indem sich unser Wasser bis auf drei Faden verminderte. Wir lavirten und kamen bald darauf in vier Faden Tiefe bei hartem sandigtem Grunde vor Anker. Der runde Hügel lag jetzt gegen Süden 58° West; ein kegelförmiger Hügel gegen Norden 50° West. Von Norden 15° Ost bis nach Norden 53° Ost sahen wir kein Land, von da aus aber ein zusammenhängendes sehr niedriges Land, das nur eben über dem Meere sichtbar war und hervor stand. Das

Ende des westlichen Landes lag gegen Süden 48° West; das östliche Ende gegen Süden 30° Ost, und das nächste Land gegen Westen 10° Süd, ohngefähr drei Seemeilen entfernt. Das Ufer, das uns gegenüber lag, erhob sich steil vom Meere an, und war felsigt und öde. Die Spitzen der Klippen waren zum Theil mit Bäumen bewachsen, wie dies zum Beispiele der kegelförmige Hügel war, wodurch er ins Gesicht fiel.

Der Morgen war leidlich in Ansehung des Windes und das Wetter war sehr angenehm. So bald wir Anker geworfen hatten, wurde der Schiffer mit dem Boote abgeschickt, um die bei dem kegelförmigen Hügel liegende Küste zu untersuchen, weil es schien als sey sie geeignet unserm Fahrzeuge einen sicheren Aufenthalt zu gewähren.

Nach den Längenbeobachtungen, die wir den eilften, zwölften und vierzehnten September angestellt hatten, erhielten wir, nachdem sie durch die Uhr auf den Ankerplatz waren reducirt worden, folgendes Resultat, als Mittel von sieben und zwanzig Reihen von Mondsentfernungen.

Sonne und Mond, Sterne und D		141° 14′ 17″. östl.
die Entfernungen östlich und westlich von dem Monde, durch die Sonne und die Sterne, waren	nach der Uhr	141° 47′ 20.″
	nach eben derselben nach der zu Makao erhaltenen Richtung	141° 1′ 5″.

Der Schiffer kam mit dem Einbruch der Dunkelheit zurück und meldete mir, daß er um die Spitze, welche gegen Norden 10° Ost lag, herumgefahren sey und so eine Bai entdeckt habe, die hinter dem kegelförmigen Hügel eine westliche Richtung nehme und sich ohngefähr drei bis vier Meilen weit in das Land hinein vertiefe. In dem Eingange hatten sie fünf Faden Tiefe, da aber der Wind zu stark war, so setzten sie ihre Untersuchungen nicht bis ans Ufer fort. Nach Osten zu war sie gänzlich offen. Die Südspitze und selbst das ganze die Bai bildende Land bestand aus weißen und röthlichen Felsen, die aber so steil waren, daß sie das Anlanden unmöglich machten. Das Ufer der Bai war niedrig und das Ganze schien außerordentlich unfruchtbar, indem sie nur einige wenige Fuchsschwanz-Fichten *) von niedrigem Wuchse auf den Hügeln sahen, nirgends aber eine Spur von Wohnungen entdeckten. Sie bemerkten auch an dem Ufer kein Steigen und Fallen des Wassers. Als sie weiter hinein fuhren, mußten sie über eine Sandbank gehen, wo sie drei Faden Tiefe hatten, weiter hinein aber bekamen sie von vier bis acht Faden Tiefe und der Schiffer glaubte, daß es ziemlich gewiß sey, daß es hier eine Durchfahrt nach dem Norden gebe. Ich kann nicht sagen, daß ich der nämlichen Meinung gewesen wäre, um aber die Sache ganz außer allem Zweifel zu setzen, brachen wir mit dem Tage auf und segelten nordwärts. Mittags lag die Südspitze der Bai gegen Norden 6° West, sechs bis sie-

*) Im Originale: Foxtail-Pinetree.

den Meilen entfernt und der kegelförmige Hügel Nordnordwest. In der letzten Stunde hatten wir bloß viertehalb Faden und drei Faden Tiefe. Der Wind war mäßig und wir hatten schöne, gelinde Witterung.

Je weiter wir vordrangen, desto mehr nahm unsre Tiefe ab und zuletzt hatten wir keine zwei Faden mehr und mußten laviren, und nun sahen wir deutlich sehr niedriges Land, das sich über den Nordosttheil der Gegend erstreckte, die der Schiffer für eine Durchfahrt nach dem Meere gehalten hatte. Der uns nächste Theil lag gegen Nordost bei Ost, drei bis vier Meilen von uns und von dort an nach Norden hin, innerhalb der Südspitze, der nach dem Schiffer Chapmann genannten Chapmann's-Bai, war eine zusammenhängende Reihe von Sandbänken, die zum Theil trocken waren, zum Theil aber sich kaum über der Oberfläche des Wassers zeigten. Jetzt waren wir also vollkommen überzeugt, daß es in dieser Richtung keine Durchfahrt in das Meer gebe, sondern daß alles von niedrigem Lande eingeschlossen sey, das wir deutlich unterscheiden konnten. Hinter dem niedrigen Lande bemerkten wir auch noch überdies in einer beträchtlichen Entfernung und in einer nordöstlichen Richtung etwas hohes Land. Sollte sich in diese Bai ein Fluß ergießen, so müßte er sehr klein seyn, indem wir auch nicht das geringste Merkmal von dem Daseyn eines Flusses an der Küste fanden. Da in der Bai das Wasser so seicht und kein Durchgang zu hoffen war und wir auch keine Spur von Bewohnern sahen, die uns bestimmtere Nachrichten über das Land hätten geben können, so be-

schloß ich hier keine Zeit mehr zu verlieren, zumal da die Zeit der Tag- und Nachtgleiche nahe war, sondern meine Fahrt nach Süden fortzusetzen, ehe wir noch den Einbruch der ungestigen Witterung befürchten müßten.

Wir nahmen unsern Wind genau und um halb drei Uhr befanden wir uns wieder an unserem alten Ankerplatze, nachdem wir einen Weg von sechs Meilen gemacht hatten und unsre Tiefe von zwei Faden allmählig bis auf vier Faden sich vermehrt hatte.

Wir lavirten zwei bis drei Seemeilen vom Ufer. Das Land war an diesem Theil ausgezackt und von ihm ab lag eine kleine felsigte Insel. Da sich der Wind nach Osten umwarf, so versuchten wir uns weiter von dem Lande zu entfernen. Die Nacht war sehr windig, regnerisch und gewitterhaft. Mit dem Tage des siebenzehnten bekamen wir frischen Wind, aber noch immer von Regen begleitet, aber wir brachen dennoch auf. Wir sahen das östliche Land bis gegen Mittag, da wir den Hügel mit dem Pik, der gegen Ost lag, aus dem Gesichte verloren. Wir entdeckten darauf die westliche Küste, die sich am Mittage von 60° West nach Norden 80° West, drei bis vier Seemeilen von uns erstreckte.

Wir setzten unsere Fahrt nach Süden fort und hatten um 6 Uhr 30 Minuten fünfzehn Faden Tiefe, da uns der kegelförmige Hügel gegen Norden 8° Ost, und der runde Hügel gegen Süden 70° West, drei bis vier

Seemeilen vom Ufer lag. Die Nacht war leidlich; am Morgen des achtzehnten bekamen wir Südwind und um 18 Uhr lag uns, bei fünf und zwanzig Faden Tiefe, der runde Hügel gegen Norden 72° West. Von dem Hügel an dehnt sich das Land ostwärts aus und zeigt eine Reihe steiler, felsigter Klippen. Nördlich und südlich von ihm ist das Land eben und gleichförmig und stark eingezackt, aber dennoch sahen wir keine Spur von einer Bucht. Mittags erstreckte sich die östliche Küste von Norden 86° Ost nach Süden 40° Ost, in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen.

Das Land um unseren Ankerplatz lag gegen Nordnord 6° Ost; der runde Hügel gegen Norden 53° West und die Südspitze der Westküste gegen Süden 29° Ost; drei bis vier Seemeilen entfernt.

Am achtzehnten erstreckte sich das Land von Norden nach Südwest bei Süd, vier bis fünf Seemeilen entfernt. Wir steuerten nach demselben zu bis es Nacht wurde, da es noch zwei Seemeilen von uns lag. Um 17 Uhr 30 Minuten sahen wir es von Norden nach Südwest; der nächste Theil lag gegen Westen, in einer Entfernung von zwei Seemeilen und war hoch und schroff.

Mit dem Morgen wurde der Wind stärker und wir hatten kaltes, unangenehmes Wetter. Zuweilen konnten wir an dem östlichen Ufer hohes Land erkennen, aber doch nur sehr undeutlich. Um 23 Uhr steuerten wir gegen Süden und Mittags konnten wir, des nebligten, reg-

nerischen Wetters wegen, das nach Westsüdwest, vier bis fünf Seemeilen entfernt liegende Land, gerade erkennen; auch sahen wir einige Albatrosse.

Am neunzehnten hatten wir stürmisches Wetter und um 5 Uhr sahen wir durch den Nebel das Land von Norden nach Südwest bei Süd liegen und wir steuerten parallel mit der Küste. Um 6 Uhr lag das Südende gegen Süden 48° West; hohes Land, uns gegen über liegend, ohngefähr fünf bis sechs Seemeilen gegen Westen, und um 16 Uhr bekamen wir wieder schönes Wetter.

Um 17 Uhr erstreckten sich die Enden von Norden 5° West, nach Süden 56° West, vier bis fünf Seemeilen von uns; auch sahen wir den hohen Berg an der Ostküste.

Am zwanzigsten lag die Westküste, Mittags von Norden 42° West, nach Süden 64° West, und der an der entgegengesetzten Küste liegende Berg vierzehn Seemeilen von uns, gegen Norden 82° Ost.

Da wir um 1 Uhr die östliche Küste hinlänglich beobachtet hatten, so richteten wir unseren Lauf nach der westlichen. Um 6 Uhr lag das Südende, das in einen kleinen kegelförmigen Hügel auslief, gegen Süden 68° West und das Nordende gegen Norden 28° West, vier bis fünf Seemeilen entfernt. Das uns gegen über liegende Land bot uns eben die unwirthbare Ansicht dar, wie der nördlich liegende Meerbusen.

In der Nacht hatten wir ein von Südost her aufwo-

gendes Meer und dunkles Wetter, das sich am Morgen in Regen mit starkem Wind verwandelte. Um 17 Uhr warf sich der Wind nach Osten um und der an der Ostküste liegende hohe Berg lag gerade gegen Osten von uns. Um 20 Uhr lag die Westseite des Landes gegen Nordwesten, wir konnten es aber des trüben Wetters wegen nicht sehen. Da das Wetter stürmisch zu werden schien, zogen wir unsere Segel ein und entfernten uns weiter von dem Theile, den wir für die Westküste hielten, und den wir am Morgen nur unvollkommen gesehen hatten. Während der letzten vier und zwanzig Stunden, fanden wir niemals Grund.

Am ein und zwanzigsten bekamen wir starken Wind, häufigen Regen und öftere Windstöße. In der Nacht vermehrte sich der Wind mit jeder Stunde und wehte zuletzt mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit. Zum Glück drang nur sehr wenig Wasser in unser Fahrzeug und um 14 Uhr legte sich glücklicher Weise der Sturm, so daß wir um 16 Uhr wieder einige Segel ausspannen konnten; auch warf sich der Wind nach Südsüdost um.

Am zwei und zwanzigsten sahen wir, als es Tag wurde, Land von Norden nach Westen 5° Süd, ohngefähr fünf Seemeilen von uns liegen, aber noch diesen Morgen warf sich der Wind nach Südsüdwest um und wir bekamen sehr heftige Windstöße, welche die meisten unserer Segel zerschlitzten. Bald nachher aber bekamen wir eine Windstille und waren der Gewalt eines unregelmäßigen Meeres, das sich nach jeder Richtung brach,

überlassen. Das Land lag in Nebel gehüllt, und Mittags bekamen wir schwachen Nordostwind, der sich Nachts um 10 Uhr nach Südwest umwarf. So dauerte er veränderlich fort, bis er endlich ein beständiger Nordwest-Wind wurde.

Am drei und zwanzigsten erstreckte sich um 17 Uhr, 30 Minuten das Land von Nordwest nach Süden 80° West, und um 20 Uhr sahen wir es gegen Südwest bei West liegen. Der nördliche Theil desselben war hoch und ungleich, und hatte unfruchtbare, hervorstehende, felsigte Partien. Die ebneren Theile der Küste, sahen bräunlich aus und waren mit Fichten besetzt. Mittags lag die Küste in einer Entfernung von ohngefähr fünf Seemeilen von Norden 12° West, nach Süden 65° West. An der Nordwestseite sah man eine kleine Oeffnung, oder vielleicht war es auch, da das Land ausgezackt war, eine Bai, die uns nur unsere Entfernung davon deutlich zu erkennen hinderte; sie lag uns gerade unter dem Winde und wir fanden beim Sondiren keinen Grund.

Wir steuerten in der Richtung der Küste, wurden aber durch den Nebel verhindert, auf dem Lande, von dem wir vier bis fünf Seemeilen entfernt waren, etwas deutlich zu sehen. Um 6 Uhr lag das Südende, das einen hohen Hügel bildete, sechs bis acht Seemeilen von uns, gegen Süden 70° West und wir suchten dem Lande immer näher zu kommen.

Die Nacht hatten wir Windstöße und Regen von

Blitzen begleitet und der Wind warf sich nach Süden um, und um 14 Uhr segelten wir ostwärts.

An diesem Tage noch hatten wir wieder sehr heftige Windstöße und das Meer wogte so stark auf, daß das Bugspriet zerbrach. Mittags aber klärte sich das Wetter wieder so auf, daß wir das Land, das sich in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen von Westen nach Norden 35° West ausdehnte, deutlich sehen konnten.

Am vier und zwanzigsten nahmen wir unseren Wind genau, um zu erwarten, ob wir nicht mit dem Morgen das Land sicher erreichen könnten. Aber gegen Mittag warf sich der Wind nach Nordwest um, und wir waren nicht im Stande uns dem Lande bis auf fünf Seemeilen zu nähern. Es hatte hohe Theile und die Seiten der Hügel waren vollkommen öde und nirgends zeigte sich eine Spur von Vegetation. Mittags lagen die Enden von Norden 14° West nach Süden 80° West und der runde Hügel gegen Norden 35° West.

Wir befanden uns an diesem Tage südlich von der östlichen Spitze, welche den Eingang des Meerbusens, und zwar in dem 46sten Grade 0 Minuten nördlicher Breite bildet. Dieser Meerbusen ist in dieser Breitenparallele ohngefähr sechzig Seemeilen breit und erstreckt sich hundert und zwanzig Seemeilen von Norden nach Süden. Ich habe ihn den Meerbusen der Tatarei genannt. Es ist möglich, daß sich in demselben mehrere Buchten befinden können, die unserer Aufmerksamkeit in

einem so großen Raume entgangen sind. Und giebt es eine dergleichen, so befindet sie sich wahrscheinlich an der westlichen Seite, die wir an einigen Tagen durch böses Wetter zu untersuchen verhindert worden, und dies wieder an anderen, an denen das Wetter schön war, des widrigen Windes wegen nicht konnten. Wir sahen nirgends, als bloß an der Ostspitze, Wohnungen und hatten auch keine Gründe zu vermuthen, daß die Meeresküste bewohnt sey. — Ich habe überhaupt auf dieser Reise gefunden, daß in allen bewohnten Landstrichen, so bald fremde Fahrzeuge bei ihnen erschienen, Feuer angezündet werden, entweder als Alarmzeichen oder auch bloß um auf die fremde Erscheinung aufmerksam zu machen. Und es ist mir höchst wahrscheinlich, daß vor uns kein Fahrzeug in diese Meere gekommen ist, welches die Bewunderung der Bewohner jener Länder rege gemacht hätte.

Da es nun schon zu spät in das Jahr war, als daß wir durch die Straße, die das Land Insu von der Tatarei trennt, hätten gehen, und, wie ich mir anfänglich vorgenommen hatte, bis zu der Insel Sakaleen hätten vordringen können, um von dort aus die Kurilischen Inseln und zuletzt noch die Küste von Korea bis zu dem gelben Meere genauer und vollständiger zu untersuchen, und überhaupt die Ausführung dieses Planes, durch den unglücklichen Verlust unseres Schiffes, weil nun der Schooner nicht genug Lebensmittel einnehmen konnte, war vereitelt worden, so entschloß ich mich, lieber das möglichere zu wählen und die Untersuchung der Küste von Korea fortzusetzen, zumal, da

ich; selbst wenn ich so glücklich gewesen wäre, meine Untersuchungen des Nordens fortsetzen zu können, alle Ursache hatte, zu befürchten, daß mich die westlichen Winde würden verhindert haben, wieder in der Straße von Insu zurück zu fahren, so, daß folglich die Küste von Korea ununtersucht geblieben seyn würde. Ich setzte daher meinen Lauf nach Süden fort.

Ich fieng auch jetzt an zu glauben, daß sich Kapitän King in der Vermuthung, daß die Holländischen Schiffe die Küsten der östlichen Seite der Tatarei vom 45sten bis zum 49sten Grade nördlicher Breite befahren, ohne zu wissen, daß es diese Küste gewesen, nicht geirrt habe, und bedauerte nur dabei, daß wir Jansen's Charte von ihren Entdeckungen nicht bei uns hatten. Das scheint indessen völlig ausgemacht zu seyn, daß das Land, welches der Holländische Seefahrer, Eso, (welches so viel als Esau, oder das Land der behaarten Menschen heißt) nennt, die Eingebornen und der mehr erwähnte Japaner aber Insu nannten, eine Insel von einem beträchtlichen Umfange ist, die sich vom 41sten Grade 24 Minuten bis zu dem 45sten Grade oder dem 45sten Grade 25 Minuten nördlicher Breite, und vom 140sten Grade 0 Minuten bis zu dem 146sten Grade 22 Minuten östlicher Länge erstreckt, welches eine Breite von 70 Seemeilen in der Parallele von 44 Grad 30 Minuten nördlicher Breite beträgt, welches jedoch nicht die größeste Breite des Landes ist. Wir sahen nichts von dem nördlichen Theile; da wir aber zwischen dem 45sten Grade 25 Minuten und dem 46sten Grade nördlicher Breite

kein Land gesehen haben, so muß zwischen ihm und der Halbinsel der Küste der Tatarei eine sehr große Straße seyn; und gesetzt auch es bestätigte sich, daß, wie ich glaube, das vorher erwähnte unter dem 45sten Grade 25 Minuten nördlicher Breite liegende Land wirklich eine Insel sey, so wird demohngeachtet immer noch ein sicherer, fahrbarer Kanal zwischen ihr und dem Lande Insu bleiben, so wie er auch in der diesem Tagebuche beigefügten Charte des Japaners angegeben ist.

Es ist auch offenbar, daß De Vries sich irrte, da er glaubte, daß das Land, das er im 45sten Grade nördlicher Breite fand, das Land Eso gewesen sey; indessen ist ihm dieser Irrthum, wegen der Lage, in der er sich besonders der Witterung wegen befand, leicht zu verzeihen, indem man in Ansehung der Beschaffenheit der Küsten oft getäuscht wird, und da Oeffnungen und Kanäle findet, wo man zusammenhängendes Land zu sehen glaubte. Dies ist zum Beispiel der Fall in der Straße von Matsmai, wo die Insel Insu von Japan durch einen Kanal getrennt wird, der nicht fünf Seemeilen breit ist, und eben so liegt die Nordspitze von Japan sieben Meilen nördlich von der Stadt Matsmai, und zehn Meilen nördlich von der Südspitze von Insu, und doch scheint es, wenn man von Abend her in die Straße einfährt, als ob zwischen beiden kein Durchgang wäre, weil die Spitzen einander zu berühren scheinen.

Am fünf und zwanzigsten fuhren wir auf einem ungünstigen Meere nach dem Lande zu, und da um 5 Uhr

30 Minuten der Wind wieder nach Westen wehte, segelten wir nach Südwest, indem uns das Land von Nord bei West ½ West, nach West bei Süd lag.

Während der Nacht behielt das Land die nämliche Richtung und Entfernung, und Wind und Meer hinderten uns, ihm näher zu kommen.

Am sechs und zwanzigsten erstreckte sich das Land von Norden 25° West, nach Norden 75° West und hohes unebenes Land lag uns sieben bis acht Seemeilen Nordwest. Noch vor Nachts lag uns das Land von Norden 25° West, nach Süden 80° West.

Am sieben und zwanzigsten steuerten wir, bei trübem regnerischem Wetter, nach dem äußeren Ende der Küste, die sich Mittags von Norden nach Norden 85° West erstreckte, und eine Oeffnung oder Bai lag sechs Seemeilen gegen Norden 66° West von uns, und das nördliche Ende war das hohe unebene Land.

Um sechs Uhr lag das Südende, das Sättel bildete, gegen Süden 85° West. Zwischen demselben und einer gegen Norden 83° West liegenden hüglichten Spitze, wich die Küste zurück, und war an diesem Theile sehr niedrig; noch immer aber schien uns die ganze Küste, und besonders die Oeffnung, die wir Mittags bemerkt hatten, ununterbrochen zusammenzuhängen. Das Land war sehr ungleich, und bildete Hügel und Thäler, die uns sehr wüste schienen, und wir befanden uns vier bis fünf Seemeilen von dem Ufer.

Am acht und zwanzigsten erstreckte sich mit Anbruch des Tages das Land von Norden 5° Ost, nach Süden 79° West. Der Morgen brachte uns schönes Wetter, und wir kamen häufig vor Haufen von Riedgras vorbei. Mittags lag das Südende, das einen hohen Hügel bildete, von dem sich einiges niedriges Land abdachete, fünf bis sechs Seemeilen entfernt gegen Süden 84° Ost; sehr hohes unebenes Land lag in einer Entfernung von vier Seemeilen gegen Nordwest bei West, und das Nordende gegen Norden 5° Ost.

Seit unserer letzten Beobachtung hatte uns die Strömung sechs und zwanzig Meilen gegen Süden 80° Ost getrieben.

Nach halb zwei Uhr erlaubte uns der sich nach Südwest drehende Wind, nach dem Lande zu steuern, und mit Untergang der Sonne befanden wir uns dicht an demselben, hatten aber bei 90 Faden keinen Grund. Wir konnten auch nicht den geringsten Schein einer Oeffnung, noch auch irgend etwas bemerken, das uns hätte glauben machen können, daß die Küste bewohnt sey. Das Ufer war schroff und felsigt, und an den Hügeln standen einige wenige Bäume zerstreut umher. Diese Hügel waren nicht hoch, lagen nahe an der See und in ungleichen Entfernungen und waren steil, im Innern aber war das Land sehr hoch. Die Enden lagen, als wir umbogen, von Nordnordost nach Westsüdwest.

Die Nacht war leidlich, und da der Wind beständig

von Südwest und Westsüdwest blieb, so entfernten wir uns nothwendig immer weiter von der Küste, die wir, als es Tag wurde, nur noch sehr undeutlich nach Nordwest liegen sahen.

Am neun und zwanzigsten steuerten wir nach Westen, bei veränderlicher Witterung, ohne Land zu sehen.

Am dreißigsten war die Atmosphäre ganz verdunkelt, um halb fünf Uhr aber sahen wir doch das Land nach Nordwest liegen.

Um sieben Uhr erstreckten sich die Landenden von Norden 10° West, nach Norden 80° West, und zeigten sich in einzeln liegenden Hügeln. Die Sonne gieng sehr heiter unter, und machte, daß wir sie in einer Entfernung von sieben bis acht Seemeilen sehr deutlich sehen konnten.

Am ersten Oktober sahen wir um 18 Uhr das Land gegen Norden bei West liegen, und Mittags lag es in einer Entfernung von acht Seemeilen von Norden 10° Ost, nach Norden 22° West.

Am zweiten führten uns ein schwacher Wind und eine sehr ruhige See, gegen das Land, das sich nach Westen hin erstreckte, und wir fuhren vor Haufen von Riedgras vorbei.

Später erstreckte sich das Land von Norden 33° Ost, nach Norden 23° West, und in der Nacht hatten wir windstilles und trübes Wetter.

Am dritten lag uns früh das Land von Norden 42° Ost, nach Norden 35° West; in der Nähe des Meeres sahen wir das Land niedrig, tiefer hinein aber hatte es gut mit Holz besetzte Berge. Wir verfolgten unsern Lauf in der Richtung des Ufers, das sich am Mittage sechs bis sieben Seemeilen von Norden 42° Ost, nach Norden bei West erstreckte, auch schien nach Nordwest noch mehr Land zu liegen, allein es war in dieser Gegend so dunkel und nebligt, daß wir es nicht deutlich genug erkennen konnten.

Wir verfolgten noch immer unsere Fahrt nach Westen, und zwar noch in der Richtung der Küste, die wir wegen des auf ihr liegenden Nebels nur verdunkelt sahen. Um 6 Uhr konnten wir bloß einen kleinen Theil davon erkennen, der gegen Nordnordost, sechs bis sieben Seemeilen von uns lag.

Am Morgen des vierten fuhren wir noch immer vor Haufen von Riedgras vorüber, und es kamen auch mehrere Landvögel an das Schiff. Große Heerden von Gänsen flogen über uns, von Nordwesten kommend und nach Süden gehend, hin. Mittags war es so nebligt, daß wir das Land nur eben nach Nordwest liegend, aber nur sehr undeutlich sehen konnten. Zufolge einer Beobachtung waren wir vier und zwanzig Meilen gegen Süden getrieben worden, und aus dieser Strömung und dem gesehenen Riedgrase schließe ich, daß sich an diesem Theile der Küste irgend ein Fluß in das Meer ergießen müsse. Der heftige Nordwind hinderte uns, uns dem Lande in

der Richtung zu nähern, in der ich mich ihm zu nähern wünschte.

Der Nebel dauerte auch später noch fort, und hinderte uns auf dem Lande etwas deutlich zu erkennen, und auch der Wind war unserem Laufe entgegen.

Mittags sahen wir den weißen Felsen; es war eine Gruppe von Felsen von verschiedener Größe, und um 6 Uhr lag die felsigte Spitze gegen Norden 30° Ost, und das südliche Ende gegen Süden 75° West, und endlich eine Oeffnung in der Richtung von Norden 15° West; die Südspitze, die ein doppeltes Land (doubble Land) bildete, war vier bis fünf Seemeilen entfernt.

Bei Untergang der Sonne sahen wir längs der Küste noch mehr sehr hohes gebirgiges Land.

Die Nacht war hell und angenehm, aber der Wind trieb uns von dem Lande ab, das wir am fünften des Mittags durch den Nebel, zwölf bis dreizehn Seemeilen entfernt, gegen Südwest liegen sahen.

Bald nach Mittag sahen wir in Westen sehr hohes gebirgiges Land und die Enden der Küste erstreckten sich von Süden 30° West, nach Norden 10° Ost. In dem Winkel, welchen zwei hohe, gegen Norden 35° West und gegen Süden 58° West liegende Spitzen bildeten, trat das Land beträchtlich zurück und bei der Spitze im 58. Gr. schien in dem niedrigen Lande eine kleine Oeff-

nung zu seyn. Alle im Inneren des Landes liegende Berge waren von einer beträchtlichen Größe und die Küste dehnte sich nach Süden aus. Am sechsten erstreckte sich mit Tagesanbruch das Land von Süden 10° West, nach Süden 80° West und eine felsigte Spitze lag gegen Norden 87° West, zwei bis drei Seemeilen von uns entfernt. Nordwärts von der Spitze ab, war die Küste gerade und gleichförmig hoch und felsigt, und südlich von ihr fiel das Land zurück und war in der Nähe des Meeres nicht so hoch, sah aber eben so unfruchtbar aus. Die felsigte Spitze erhob sich steil von dem Meere, und zwar in horizontalen weiß und rothen Schichten, und die höheren Theile waren Partienweise mit Bäumen besetzt. Wir bemerkten keine Spur davon, daß das Land bewohnt sey, und in der That bot jeder Theil desselben die unwirthbarste und unfreundlichste Ansicht dar. Mittags fuhren wir bei einem weißen, in viele schroffe Spitzen zertheilten Felsen vorbei, der ohngefähr drei Seemeilen von dem Ufer isolirt steht und von uns fünf bis sechs Meilen gegen Norden 43° West entfernt lag. Die Enden lagen in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen von Norden 10° Ost, nach Süden 70° West, und wir hatten bei 90 Faden keinen Grund.

Siebentes Kapitel.

Von der zwischen den Küsten von Korea und Japan liegenden Insel Tzima. — Ankunft zu Chosan an der Küste von Korea. — Beschreibung des Havens — der Einwohner — des Bodens — der Kultur — der Produkte u. s. w. daselbst. — Längenbeobachtungen u. s. w.

Der Nebel dauerte noch immer fort, daß wir das hohe Land, gegen Nordwest liegend, nur so eben erkennen konnten, und um sechs Uhr erstreckten sich die Enden der Küste von Korea von Norden nach Norden 75° West, in einer Entfernung von sieben bis acht Seemeilen, und gegen Südwest sahen wir noch mehr Land.

Am siebenten sahen wir das Land gegen Nordwest liegen und Mittags erstreckte sich die Küste sieben Seemeilen von Norden nach Norden 40° West und von Süden 26° West nach Süden 36° West.

Als wir uns dem Ufer näherten, sahen wir, daß das Land, dessen Lage wir am Mittage bestimmt hatten, zusammenhängendes Land war, das zwischen den Spitzen eine große Bai bildete. Bei Sonnenuntergang fuhren wir in die Bai, indem die Enden von Süden nach Norden 22° Ost lagen, aber wir hatten bei fünfzig Faden Tiefe keinen Grund. Die hohen Berge, die wir früher bemerkt hatten, schienen an der Nordseite der Bai aufzuhören und die Küste trat in einer Nordwestnordrichtung

zurück und bildete so eine kleine Bai, die, nach dem Ansehen der Ufer zu urtheilen, höchst wahrscheinlich einen guten Ankerplatz darbietet.

Das südlich liegende Land erhob sich in Sätteln bis zu einer ziemlichen Erhöhung.

Während der Nacht war der Wind gemäßigt und beständig, mit dem Morgen des achten aber drehte er sich nach Westen. Das Land erstreckte sich Mittags von Süden 12° West, nach Norden 82° West und ein Sattelhügel lag in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen gegen Süden 67° West. Dieser Hügel ist die südliche Spitze der großen Bai, die uns am vergangenen Abende gegen Süden lag. Diese Bai hatte einen Ueberfluß an Wallfischen, und wir konnten mit unsrer ganzen Schiffsschnur den Grund nicht erreichen.

Ein Berg mit einem Pik lag uns später gegen Süden 27° West; das Ende gegen Süden 12° West und der Sattelhügel gegen Süden 67° West, so daß der Mittelpunkt desselben ohngefähr fünf Seemeilen von uns lag.

Am neunten lag ein von dem Sattelhügel südlich liegender Hügel mit einem Pik in einer Entfernung von sechs bis sieben Seemeilen gegen Süden 48° West, und später lag er uns gegen Norden 71° West und das Ende, da wir vier Seemeilen vom Ufer entfernt waren, gegen Süden 12° West,

Während des ganzen Morgens steuerten wir in der Richtung der Küste und zwei bis drei Seemeilen von ihr entfernt. Mittags erstreckte sich das Land von Süden 15° West, nach Norden 38° West, und das um sechs Uhr Vormittags bestimmte Ende lag von uns gegen Norden 51° West, und wir befanden uns fünf bis sechs Meilen vom Lande. Die Küste sah höchst unfruchtbar aus, die Hügel waren stark in Terrassen zertheilt, die an ihren, nach dem Meere zu abdachenden Seiten viele Klüfte hatten; von einer Oeffnung sahen wir keine Spur.

Am eilften lag uns das Land noch eben so, wie den Abend zuvor, da sich aber der Wind gegen Mittag nach Westsüdwest drehte so hinderte er uns, uns dem Lande weiter als bis auf zwei Seemeilen zu nähern. Dieses erstreckte sich Mittags von Süden 14° West, nach Norden 14° West und das südliche Ende machte eine niedrige Spitze.

Bis Nachmittags zeigte sich uns das Land noch immer so unfruchtbar, ausgenommen daß jetzt eine gelbliche Erde, mit der Haide und dem Riedgras, das die Hügel bedeckte, vermischt war. Um 5 Uhr 30 Minuten erstreckte sich das Land von Süden 33° West, nach Norden 30° West, und der niedrige Punkt, den wir Mittags als das Südende bestimmt hatten, lag gegen 47° West. Nördlich von dieser Spitze ist eine tiefe Bai oder Oeffnung, aber der Wind verhinderte uns sie zu bestimmen; sie lag sieben Seemeilen von

uns gegen Süden 61° West. Der Wind blieb beständig von Westen und war zu Zeiten sehr stark. Um 18 Uhr sahen wir das Land von Norden 65° West, nach Süden 65° West liegen, Mittags aber von Norden 47° West, nach Süden 65° West. Einige weiße Klippen lagen uns sieben bis acht Seemeilen gegen Westen.

Später lagen die Enden von Korea von Norden 47° West, nach Norden 85° West.

Am dreizehnten sahen wir, noch ehe es Tag wurde, das Land nach Südwest liegen, und entdeckten nun, daß es die Insel Tzima sey, die zwischen Nipon und der Küste von Korea liegt. Die Küste von Korea selbst lag von Norden 33° West, nach Norden 50° West, neun Meilen entfernt. Die Insel Tzima sahen wir in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen von Süden 44° West, nach Westen liegen, und eine kleine Insel, die wir bloß von dem Takelwerk aus sehen konnten und die, nach unsrer Schätzung, zehn bis zwölf Seemeilen entfernt war, lag gegen Süden 24° Ost. Um halb 22 Uhr lag uns die Nordspitze der Insel in einer Entfernung von drei bis vier Seemeilen gegen Norden 68° West. Von dieser Spitze getrennt, lagen noch einige Felsen. Mit dem frühen Morgen entdeckten wir schon, daß die Insel bewohnt war, weil wir überall Feuer auflodern sahen. Es gewährte uns dies einen schönen Anblick und ein Schauspiel, das wir an der Küste der Tatarei nicht mehr zu sehen gewohnt waren. Auch sahen wir vier Japanische

Junken westwärts segeln. Die Insel war mäßig erhöht und in der Mitte derselben lag etwas hohes Land. Die Thäler waren bepflanzt und auf den Hügeln standen Bäume. An der Ostseite war die Küste sehr felsigt und am Ufer brach sich die Brandung mit großer Gewalt.

Mittags lag die Nordspitze gegen Norden 88° West, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen; hohe, von einem großen Riffe umgebene, sehr zertheilte Felsen lagen in einer Entfernung von fünf Meilen gegen Norden 75° West; das Ende der Insel lag gegen Süden 29° West; eine Spitze, welche eine kleine Bai bildete, dritthalb Meilen gegen Süden 30° West und die Küste von Korea in einer Entfernung von neun bis zehn Seemeilen von Norden 15° West, nach Norden 83° West. Wir hatten 22 Faden Tiefe, auf Korallengrunde.

Am dreizehnten begünstigte Wind und Wetter und eine starke Strömung unsre Befahrung der Insel. Sie erstreckt sich von der Nordspitze aus in der Richtung von Süden 60° West, sechs bis acht Meilen, und von dort aus liegen von der Nordspitze ab einige kleine Inseln gegen Südsüdwest, zwischen denen und dem Riff ein Kanal ist, durch welchen die Junken fuhren. Um ein Uhr lag das Riff gegen Süden 56° West, in einer Entfernung von zwei Meilen und wir hatten in dieser Lage unregelmäßigen Grund beim Sondiren und ein hochliegendes Meer. Nachdem wir von ein Uhr an in der Richtung

von Norden 41° West, zwei und zwanzig Meilen durchsegelt hatten, befanden wir uns an der Küste von Korea, von der die Enden sich von Norden 20° Ost, nach Süden 67° West erstreckten; eine Oeffnung lag in einer Entfernung von etwa drei Meilen nach Nordwest und die Insel Tzima von Süden nach Süden 23° Ost und acht bis neun Seemeilen entfernt. Mit dem Anbruch des Tages am vierzehnten fanden wir, daß uns eine Strömung weit nach Ostnordost geführt hatte, und nun richteten wir unsern Lauf nach Westen. Als wir uns dem Lande näherten, sahen wir mehrere Dörfer zerstreut längs dem Ufer liegen. Die Küste war sehr ausgezackt und schien für Fahrzeuge sichere Ankerplätze zu gewähren, die äußere Ansicht aber war nicht die einladendste, denn sie schien kein wirthbares Land zu versprechen.

Mittags befanden wir uns, in Ansehung des Landes, noch in der nämlichen Richtung als am vorigen Abend. Wir sahen zwei Baien vor uns die eine gegen Norden 25° West und die andere gegen Norden 65° West lagen und ein Felsen lag gegen Süden 70° West.

Bald nach der Mittagszeit sahen wir einige Fischerboote, von denen wir das eine vermochten an unsern Bord zu kommen, und die darin befindlichen Menschen gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß die nach Nordwest liegende Oeffnung die beste zum anlanden sey, daher wir unsern Lauf auch nach derselben richteten. Von der nördlichen Spitze des Eingangs ab, sahen wir in einiger Entfernung von dem Ufer einige einzelne ungeheure

schwarze Felsen empor ragen, und fuhren in der Entfernung einer halben Kabellänge bei ihnen vorüber. Anfänglich hatten wir 30 Faden Tiefe, in schlammigtem Boden, die aber nach und nach bis auf fünf Faden abnahm.

In dem Eingange an der Südseite ist eine hohe felsigte Insel befindlich und nördlich von ihr hat man eine sandige Bai, an der wir ein großes Dorf bemerkten, das von angebauten Ländereien umgeben war; westlich sahen wir durch den Regen und Nebel verschiedene zerstreut stehende Felsen, deren Anblick uns bewog, uns nach der sandigen Bai zu begeben. Wir ankerten noch ehe es dunkel wurde, in einer Tiefe von vier Faden in sandigem Grunde und eine halbe Meile von dem Ufer.

Die ganze Nacht hindurch hatten wir einen ununterbrochenen Regen, der bis zu Anbruch des Tages am fünfzehnten anhielt, da wir wieder schönes Wetter und den Wind von Nordwest bekamen. Wir konnten das Meer von Süden bis nach Süden 23° Ost übersehen und in dem Winkel sahen wir in einer Entfernung von zehn Seemeilen die Insel Tzima sehr deutlich liegen.

Schon mit dem frühen Morgen sahen wir uns von Booten, die mit Männern, Weibern und Kindern, welche die Neugierde, das fremde Schiff zu sehen, gereizt hatte, angefüllt waren, umgeben. Sie waren alle in leinene Gewänder gekleidet, die in weiten Wämsern oder Jacken und langen Hosen, die wattirt und durchnäht

waren, bestanden. Einige von ihnen trugen auch große weite Röcke. Die Weiber trugen über ihren Hosen einen kurzen Rock und beide Geschlechter linnene Stiefeln mit Sandalen von Reisstroh gemacht. Die Männer hatten ihre Haare oben auf dem Kopfe in einen Knoten gebunden, die Weiber aber hatten die ihrigen rund um den Kopf her in Flechten gelegt.

In Ansehung der Gesichtszüge und der Gesichtsfarbe glichen diese Menschen vollkommen den Chinesen, und ganz besonders hatten sie die kleinen Augen derselben. Ueberhaupt hatten alle diejenigen, die uns besuchten, ein außerordentlich gemeines Ansehen, wobei ich jedoch erinnern muß, daß sich keine jungen Frauenspersonen unter ihnen befanden, sondern alles was weiblich war, bloß in alten Frauen und Kindern bestand.

Mit dem Morgen giengen wir an das Ufer, um Wasser aufzusuchen, und landeten in dieser Absicht bei dem Dorfe, und sogleich führte uns von da ein Einwohner zu einem hellen fließenden Wasser, das uns außerordentlich bequem lag. Wir hatten zwar auch Mangel an Holz, aber daran schien es dem Lande selbst gar sehr zu fehlen. Nachdem wir für die Uhr einige Höhen genommen und die Längenentfernungen beobachtet hatten, machten wir, von einer großen Anzahl der Bewohner des Dorfes begleitet, einen Spaziergang in der Gegend umher. Wir sahen dabei, daß sich der Haven in einiger Entfernung westlich von den Felsen erstreckte, die wir bei unsrer Einfahrt in demselben gesehen hatten, aber auch noch gegen

Nordost und gegen Südwest von ihnen, und sich in klei-nen Baien endigte, die gegen alle Arten von Winden Schutz gewährten. Um den Haven her lagen viele Dör-fer zerstreut, und in dem nordwestlichen Theile sahen wir eine große Stadt liegen, die mit steinernen Mauern, die mit Zinnen (battlements) versehen waren, umgeben war. In einem daran liegenden Bassin, das von einem Steindamme geschützt wurde, lagen verschiedene Junken, und südwestlich von diesem war noch ein anderer Mole, in der Nähe von einigen weißen, besser gebauten Häusern, die von einem dicken Gehölze ungeben waren.

Die Dörfer schienen sehr stark bewohnt zu seyn, und der Haven war voller Boote, die nach ihren verschiede-nen Bestimmungsorten absegelten. Sie waren in Anse-hung der Gestalt den Chinesischen ähnlich, standen aber in Ansehung der Arbeit unter diesen. Um sie in Bewe-gung zu setzen, bediente man sich hier, wie bei den Chi-nesischen Booten, der Ruderstangen und von Matten be-reiteter Segel.

Als wir uns einem anderen Dorfe näherten, blieben unsre Begleiter stehen und baten uns, nicht weiter zu gehen, welches wir nun auch nicht thaten. Auf unserem Rückwege bemerkten wir verschiedene Gräber, von denen uns unsere Begleiter sagten, daß sie in der Richtung von Osten nach Westen gegraben wären und daß die Erde über ihnen erhöht wäre. Um die meisten her wären Bäume in einem Halbkreise gepflanzt und alle waren sie mit Steinen bezeichnet.

Wir begaben uns am Bord, um unser Mittagsmal einzunehmen, und Nachmittags wurden wir von einigen Vornehmeren besucht, die den Haven herauf kamen. Sie waren in große weite Röcke gekleidet, und die Gemeineren in ihrem Gefolge begegneten ihnen mit großer Unterwürfigkeit. Sie hatten große schwarze Hüte, mit tiefen Näpfen auf, die ein starkes Gewebe, wie von Pferdehaaren, hatten und sehr steif und stark waren. Sie banden sie unter dem Kinne fest, und sie dienten ihnen, da sie drei Fuß im Durchmesser hatten, zugleich als Sonnenschirme.

Alle hatten sie Fächer, an deren jedem eine kleine Büchse von Filigranarbeit hieng, welche Wohlgerüche enthielt, und an ihrem Gürtel hatten sie ein Messer hängen, das einen schönen Stiel hatte. Jeder von ihnen hatte einen Knaben zur Bedienung bei sich, der die Tabakspfeife desselben trug und besorgte und noch überdies die Kleider reinigen mußte. Die meisten von ihnen hatten lange Bärte.

Ihre an uns gerichtete Fragen schienen die Absicht zu haben, von uns zu erfahren, was uns in ihr Land geführt habe, aber ich besorge daß sie durch unsre Antworten nicht sehr werden befriediget worden seyn, da wir einander so unvollkommen verstanden. Sie waren dem Anscheine nach mit ihrer Aufnahme bei uns zufrieden und nahmen bald wieder Abschied von uns.

Wir giengen nun an das Ufer in der Absicht, das nicht weit von uns südwärts liegende hohe Land zu be-

steigen, und von da aus einige Ortsbestimmungen zu erhalten. Die Aussicht von dem Gipfel war sehr ausgebreitet und wir konnten, besonders jeden Theil des Hafens, deutlich übersehen. Indessen waren doch unsre Winkel von keinem Nutzen, weil die Magnetnadel so stark irritirt war, daß sie, anstatt nach Norden gerichtet zu seyn, nach Osten gerichtet war, welches wahrscheinlich von einer in dem Berge befindlichen magnetischen Potenz herkam, welche machte, daß sich die Nadel falsch richtete, man machte ihr eine Lage geben, welche man wollte. Dieser Berg war hoch und felsigt; an den Seiten wuchs jedoch Riedgras, in dem einiges Vieh weidete, und an den niedrigeren Stellen waren einige Reisfelder.

Als wir Abends wieder an den Bord zurück kamen, fanden wir das Fahrzeug voll von Besuchenden, die wir nicht eher, als bis es dunkel wurde, wieder los werden konnten, und auch selbst da hielt dies noch schwer, und wir mußten sie fast mit Gewalt in ihre Boote treiben, endlich aber giengen sie doch wieder an das Land.

Aber wie erstaunten wir, als wir bald, nachdem es dunkel geworden war, diese Boote mit Menschen angefüllt, die höchst begierig waren zu uns an Bord zu kommen, zurückkehren sahen. Ich fand nicht für gut ihnen dies zu erlauben, sie legten sich daher an der Seite des Schiffes vor Anker. Da ich ihre Absichten nicht kannte, so schien mir ihr Benehmen verdächtig und wir machten uns auf das Schlimmste gefaßt, und ich kommandirte jeden auf seinen Posten. Es währte nicht lange, so kam

zu jenen ein Boot vom Ufer, das ihnen Lichter brachte. Nachdem diese unter sie waren vertheilt worden, schienen sie sich eine kurze Zeit unter einander zu berathschlagen und lichteten dann ihre Anker und ruderten wieder nach dem Ufer bei dem Dorfe.

Am fünfzehnten hatten wir frischen Wind aus Nordwest und sehr schönes Wetter; die Nächte waren kühl und die Tage warm, da wir immer sehr hellen Sonnenschein hatten. Erst nach dem Frühstücke kamen an diesem Tage Boote von dem Ufer zu uns. Es erschienen ihrer zwei die voller Menschen waren, die uns zu besuchen kamen und vorzüglicher gekleidet waren, als alle diejenigen, die wir bis jetzt noch gesehen hatten. In jedem Boote befanden sich einige Soldaten, die mit kleinen Speeren bewaffnet waren, welche als Stäbe zu ihren Fahnen dienten, die aus einem Stück Atlas bestanden, auf dem ihre Wappen gelb in blauem Felde befindlich waren. Die Hüte der Soldaten waren mit Pfauenfedern geschmückt und sie machten uns ein Geschenk mit gesalzenen Fischen, Reiß und Seetang (Fucus saccharinus.)

Aus verschiedenen uns betreffenden Fragen und Nachforschungen, sahen wir deutlich, daß sie unsere Abreise außerordentlich ängstlich wünschten, allein ich erklärte ihnen, daß dies unmöglich wäre, da wir höchst nothwendig Holz, Wasser und Erfrischungen bedürften. Darauf erboten sie sich sogleich uns eine Quantität von den beiden ersten Stücken zu senden, aber ich konnte sie nicht bewegen, uns auch einige Stücken von dem Vieh

zukommen zu lassen, das wir an dem Ufer weiden sahen. Da das Geld keinen Werth für sie zu haben schien und wir auch keine anderen Mittel besaßen, wodurch wir sie hätten bewegen können, so sahen wir uns zu unserem großen Verdrusse in die unangenehme Lage versetzt, das täglich vor uns sehen zu müssen, was wir uns nicht verschaffen konnten.

Die Kleider dieser vornehmen Herren, waren zwar in Ansehung der Form nicht von denen der anderen verschieden, aber sie waren viel feiner und das Oberkleid war von einer lichtblauen Gase oder Tiffanie.

Unter ihrem Kinne hatten sie, als wären ihre großen schwarzen Hüte damit auf dem Kopfe befestigt, eine Schnur von großen Korallen, entweder von Agat, oder Ambra, oder schwarzem Holze, hinweg und nach dem rechten Ohre in die Höhe gezogen, die dann von diesem in einem Bogen herabhieng. Die Hüte einiger waren um den Napf herum mit Silber eingefaßt.

Die Begleiter und Bedienten dieser Vornehmeren betrugen sich höchst unterwürfig und ehrerbietig gegen sie, indem sie, wenn sie mit jenen sprachen, es allezeit in einer gebückten Stellung thaten, und dabei zur Erde nieder sahen, und so auch die an sie gerichteten Fragen beantworteten.

Wahrscheinlich waren diese Herren die nämlichen, die am vorigen Abend angekommen waren und denen wir

den Zutritt versagt hatten, weil uns unser Argwohn verleitete, zu glauben, daß sie noch andere Absichten haben möchten, als die, ihre Neugierde zu befriedigen, weil sie so spät gekommen waren.

Die Gegenwart dieser unserer neuen Freunde hatte zu unserem großen Vergnügen die gute Folge, daß wir nicht mit so vielen Besuchern belästiget wurden. Allein unglücklicher Weise erlaubten sie uns auch nicht anders an das Ufer zu kommen, als bloß, wenn wir astronomische Beobachtungen machen, oder Wasser einnehmen wollten. Aber auch dann war das Gedränge des Volkes so groß, daß es uns wirklich in unseren Verrichtungen störte, obgleich die erhaltene militärische Bedeckung das Volk abzuhalten suchte, welches sie auch zuweilen sehr wirksam that, indem sie mit großen Bambusstöcken darein schlugen.

Nachmittags schickten sie uns Wasser in Krügen und Tonnen und die es brachten, nahmen sogar unsere Wasserfässer mit an das Land, um uns desto geschwinder damit zu versorgen, welches auch in einer guten Ordnung geschah, und diese Boote begleitete beständig ein Soldat, der die Hauptdirektion zu haben schien.

Die Nacht war leidlich, und wir hatten Nordwind und schönes Wetter.

Am sechzehnten aber fiel wieder windige und trübe Witterung ein, die uns verhinderte, viel Kommunika-

tion mit dem Ufer zu haben. Aber des heftigen Windes ohngeachtet, schickten uns unsere Freunde dennoch Holz und Wasser.

Am siebenzehnten kamen Nachmittags Abgeordnete von den vornehmen Männern zu uns, um zu erfahren, ob wir nun so viel Holz und Wasser eingenommen hätten, daß wir absegeln könnten? Ich sagte ihnen aber, daß ich nicht die Absicht habe, eher als nach drei Tagen abzugehen. Sie verlangten darauf, daß ich dies nach zwei Tagen thun sollte, welches ich ihnen aber nicht bewilligte. Nachdem sie einige Erfrischungen eingenommen hatten, kehrten sie an das Ufer zurück, um meine Antwort zu überbringen. Diese Deputirten waren stattlich und zierlich gekleidet. Ihre äußere Kleidung war vorzüglich Meergrün, lichtblau, und Französischgrau und dabei stark geglättet, und das Zeuch dazu war Baumwollen, aber nicht sehr fein. Sie trugen auch sehr nette lederne Pantoffeln, die mit Gold- und Silberflittern geziert waren. Es waren übrigens gefällige und umgängliche Menschen.

Wir giengen dem Schooner gegen über an das Land um die Breite zu beobachten, und augenblicklich bekamen wir aus dem Dorfe eine militärische Wache, die alle unsere Bewegungen beobachtete und so lange blieb, bis wir an den Bord zurückkehrten. Nachmittags beschäftigten wir uns damit, Holz und Wasser einzunehmen.

Am achtzehnten hatten wir trübes Wetter und star-

ken Nordostwind, aber unsere Freunde waren noch immer geschäftig uns Wasser zu bringen. Holz hatten wir nun schon genug für unser Bedürfniß; es war alles von einerlei Art, nämlich von derjenigen die man die Fuchsschwanzfichte nennt. Einige Blöcke waren so groß, daß wir sie nur mit vieler Mühe sägen und spalten konnten. Nachmittags hatten wir auch das nöthige Wasser am Bord, und nun erschien eine zweite Deputation von unseren Freunden, die uns abzureisen bat, der ich aber zu verstehen gab, daß ich noch zwei Tage länger bleiben müsse, um die Sonne beobachten zu können.

Abends legte sich der Wind, und die schweren Wolken ergossen sich in einen Regen, der die ganze Nacht anhielt.

Auch am neunzehnten dauerte der Regen noch fort, aber wir bekamen demohngeachtet wieder eine Deputation, die auf unsere Abreise drang, aber eben so vergeblich als die vorigen, denn die regnerische Witterung erlaubte uns durchaus nicht, Höhen zu nehmen, um den Gang unserer Uhr darnach zu richten.

Um ihre Hüte gegen den Regen zu verwahren, hatten diese Menschen pergamentene Ueberzüge über denselben und auch der Rand war so überzogen. Der Regen dauerte unaufhörlich fort, und ich benutzte diese Zeit den Haven zu befahren, weil ich hoffte, jetzt am wenigsten belästigt zu werden. Unsere Freunde aber beobachteten unsere Bewegungen und wir sahen uns bald zwei Boote

nachkommen. Sie kamen indessen nicht eher zu uns, als auf unserer Rückfahrt, zu der mich schon, auch ohne Rücksicht auf ihre Bitten zu nehmen, die schlimme Witterung bewog.

Am zwanzigsten hatten wir noch immer einen umwölkten Himmel, obgleich der Regen nachgelassen hatte. Mit dem Morgen kamen daher schon unsere Freunde, um aufs neue nachdrücklich auf unsere Abreise zu dringen; allein, da wir bis jetzt die Sonne noch nicht gesehen hatten, konnte ich ihren Wunsch nicht gewähren. Ueberdies war auch die Witterung noch unbeständig und veränderlich und das Meer gieng hoch, wodurch in dem Eingange des Havens ein starkes Aufwogen der Wellen verursacht wurde.

Sie sprachen auch über unseren gestrigen Abstecher, den wir in dem Boote gemacht hatten, den sie mißbilligten und uns zugleich erklärten, daß wenn wir bei den oben an dem Haven stehenden weißen Gebäuden würden gelandet haben, wir eine sehr schlimme Behandlung würden erfahren haben, wenn man uns nicht gar um das Leben gebracht hätte, und nun fügten sie die Bitte hinzu: daß wir doch nicht wieder mit dem Boote ausfahren möchten. Bald nach dieser Erklärung giengen sie an das Land, schickten aber, zum Zeichen daß ihnen unsere Absichten noch immer verdächtig vorkamen, sogleich vier Boote zu uns ab, in deren jedem sich ein Soldat befand, und die ihre Fahnen führten. Ich erlaubte ihnen nicht an unser Fahrzeug zu kommen, sie blieben daher als

Wachtboote vor Anker und schienen uns genau zu beobachten. Gegen Abend verließen sie uns jedoch wieder. Nun giengen wir bloß an das Land um Wasser zu holen, wogegen sie auch nichts einwendeten. Die Nacht wurde schön, bei mäßigem Winde; die dunklen Wolken zerstreuten sich allmählig und am Morgen des ein und zwanzigsten war die Atmosphäre rein und klar.

Ehe es noch Tag wurde, verließ ich, unbemerkt von unseren Wächtern, das Fahrzeug und fuhr den Haven hinauf, um meine Skizze von demselben fertig zu machen. Als es Tag wurde, sahen wir bei unserem Dorfe mehrere Feuer brennen, welche wir für Signale für das Boot hielten. Da wir indessen an der Südseite gelandet hatten, die wir zu untersuchen fortfuhren, blieben wir unbemerkt von ihnen, da keine Wohnungen in unserer Nähe waren, und kehrten zum Frühstücke an den Bord zurück. Unsere Abwesenheit schien eine große Bestürzung in dem Dorfe verbreitet zu haben, denn es wurden nach allen Richtungen Boote nach uns abgeschickt, denen wir aber allen unbemerkt entgiengen. Der Morgen war unseren Beobachtungen günstig und wir nahmen unsere letzten Höhen. Bald nachdem dies geschehen, erhielten wir einen Besuch von einem unserer vornehmen Freunde, der seine besondere Zufriedenheit mit den Zubereitungen zu unserer Abreise bezeugte. Ich beschenkte ihn mit einem Teleskope und einer Pistole, als den einzigen Artikeln, die er zu besitzen zu wünschen schien, und wir schieden, gegenseitig mit einander zufrieden, von einander. Bald darauf giengen wir unter Segel und zur

großen Freude unserer Freunde auf Korea, die sich in großer Anzahl auf den nahen Hügeln, um uns abfahren zu sehen, versammelt hatten, aus dem Haven, und verließen sie mit lebhaften Empfindungen der Dankbarkeit, für die Bereitwilligkeit, mit der sie unsere Holz- und Wasserbedürfnisse befriedigt hatten, ohne etwas von uns dafür zu erwarten.

Die Einwohner nennen diesen Haven: Tschosan oder Chosan. Er liegt an der Südostseite der Küste von Korea in dem 35sten Grade 2 Minuten nördlicher Breite, und dem 129sten Grade 7 Minuten östlicher Länge, und zwar von Südsüdost nach Nordnordwest, und ist von dem nördlichen Theile der Insel Tzima zehn Seemeilen entfernt. Er hat einen sicheren Eingang und an keinem seiner Ufer hat man einige Gefahr zu fürchten. Zwei Meilen westlich von den schwarzen Felsen, liegt an der Nordseite des Eingangs ein steiles, hohes Vorgebirge, dem ich den Namen des Magnetischen Vorgebirges gegeben habe, weil es einen so starken Einfluß auf unsere Kompaßnadeln bewies. Nördlich von diesem Vorgebirge befindet sich eine schöne sandige Bai, in der man gut ankern kann, und in der wir auch, so lang wir uns hier aufhielten, blieben, indem man das Meer für zwei Punkte des Kompasses offen hat, in deren Winkel man die Insel Tzima deutlich liegen sehen kann. Die beigefügte Charte wird indeß die Beschaffenheit des Havens am besten erläutern, und ob sie gleich keinen Anspruch auf eine vollkommene Genauigkeit macht, wird sie doch dem Seefahrer in jeder Rücksicht Genüge leisten. Sie ist

die beste, die wir bis jetzt haben, und so gut als sie die Einschränkungen, unter welchen sie verfertiget wurde, abzufassen erlaubten. Ich verweise daher meine Leser auf dieselbe.

Da die Einwohner, so sehr es ihnen nur immer möglich war, vermieden, mit uns in Verbindung zu kommen, so sieht man auch leicht ein, daß wir auch nur wenig Gelegenheit haben konnten, Bemerkungen über ihre Sitten und Gebräuche zu machen. Doch eine gleiche Behandlung hatten wir ja schon allgemein an dem Lande Insu, und bei den Lieuchieux-Inseln erfahren, und waren also daran gewöhnt. Aus dem Benehmen dieser Völker gegen uns, ist es offenbar zu ersehen, daß sie keineswegs das Verlangen haben, irgend eine Art der Verbindung mit Ausländern einzugehen. Sie schienen mit großer Gleichgültigkeit und einer Art von Geringschätzung auf uns herabzusehen, welches, wie ich glaube, der Geringfügigkeit unseres Fahrzeuges zuzuschreiben war. Oder vielleicht lag auch der Grund davon darin, daß wir ihnen nicht begreiflich machen konnten, welcher Nation wir angehörten, und in welcher Absicht wir zu ihnen gekommen waren. Und vielleicht wünschten sie unsere Abreise darum so ängstlich, weil sie uns in dem Verdacht hatten, daß wir Seeräuber wären, oder auch aus anderen Ursachen, die wir nicht zu errathen vermochten.

Das den Haven zunächst umgebende Land war sehr isolirt, und erhob sich an einigen Theilen zu sehr hohen Hügeln, die aber, im Ganzen genommen, von Holz und

Grün entblößt waren, und nur an einigen Stellen sah man einige wenige einzeln stehende Fichtenbäume. An der Südseite, welche eine Halbinsel bildet, ist es besser mit Holz versehen, und dort standen unter den Fichten auch noch andere Bäume, von denen ich aber nicht bestimmen kann, zu welcher Art sie gehören mögen, da uns die Eifersucht der Einwohner jede Art der Untersuchung der Landesprodukte durchaus unmöglich machte. Ja sie erlaubten uns überhaupt nicht, auch nur das geringste zu untersuchen.

An dem Haven hin liegen verschiedene Dörfer, die meistens eine schöne Lage hatten, und zwischen deren Häusern Bäume standen; auch schienen sie alle sehr stark bewohnt zu seyn. Die Häuser waren klein, hatten alle nur Ein Stockwerk und waren mit Schilf gedeckt. Die Felder waren auf Japanische Art angebaut, sich in Terrassen an den Hügeln erhebend, welches den Vortheil gewährte, daß die Reisfelder leicht konnten bewässert werden. Von Thieren sahen wir Pferde, Schweine, Geflügel und Hornvieh; aber ob wir gleich dieser Artikel so sehr bedurften, konnten wir uns doch nichts davon verschaffen. Geld, wenigstens Europäische Münzen, kannten sie gar nicht, wohl aber verstanden sie sehr gut den Werth von Gold und Silber zu schätzen, indem ihre Messer u. dgl. mit diesen Metallen künstlich verziert waren.

Mit Geschütz und Feuergewehr überhaupt waren sie sehr gut bekannt, aber doch sahen wir keine Waffen der Art bei ihnen, und sie schienen auch nicht wegen unserer

kleinen Batterie davon im mindesten besorgt zu seyn. Ihre ganze Aufmerksamkeit war nur darauf gerichtet, wie sie unsere Abreise beschleunigen möchten; indessen waren ihnen doch auch manche unserer Europäischen Manufakturartikel, und besonders unsere wollenen Tücher, keinesweges gleichgültig.

Als ein handelndes Volk waren sie auch mit den Regeln des Handels sehr gut bekannt und sehr geübt darin; mit uns aber schienen sie gar kein Verlangen zu haben, sich in irgend einen Tauschhandel einzulassen, welches wahrscheinlich daher kam, daß die Artikel, die wir ihnen anzubieten hatten, für sie ohne Werth waren. Wir hatten ja auch in der That nichts, was ihre Aufmerksamkeit auf sich hätte ziehen, oder ihre Neugierde befriedigen können als unsere Kleider und Geräthe.

Wir machten folgende Längen- u. s. w. Beobachtungen:

Westliche Azimutal-Abweichung nach zwei Kompassen	2°	8′	0″.
Das Thermometer stand von 62 bis 70 Grad. Mittlere nördliche Breite der Südspitze des Eingangs	35°	8′	0″.
Ein Mittel aus 37 Reihen von östlichen Entfernungen vor unserer Ankunft genommen	129°	24′	18″.
Mittel von 42 Reihen an jeder Seite des Mondes, vor Anker genommen	128°	46′	49″.

Ein Mittel aus 20 Reihen nach unserer Abfahrt aus dem Haven genommen = = = 129° 18′ 15″.

Das Mittel von 99, nach der Uhr reduzirt, giebt 129 Grad, 7 Minuten, 7 Sekunden, welches Resultat als die wahre Länge des Havens Tschosan angenommen worden.

Nach einzelnen, zwischen dem 13ten und 21sten Oktober an dem Ufer genommenen Höhen, war die Uhr Num. 45. nach der mittleren Zeit zu Greenwich um 0 Stunde 12 Minuten 33 Sekunden, an dem zuletzt erwähnten Tage zu langsam, und verlor also täglich nach mittler Zeit 9″ 80. Am dreizehnten gab die Uhr die östliche Länge vor Anker nach der Richtung zu Endomo auf 130 Grad, 26 Minuten, 21 Sekunden, und nach der zu Makao erhaltenen Richtung auf 128 Grad, 40 Minuten, 33 Sekunden an.

Aus diesen Resultaten erhellet, daß entweder die Uhr nicht richtig geht, oder daß sie in dem Haven Endomo nicht richtig ist gestellt worden. Ich habe die Länge täglich nach der zu Makao erhaltenen Richtung bestimmt, und den Fehler zu Endomo verbessert, so daß sie nun besser mit allen den Beobachtungen übereinstimmt, die wir seit unserer Abfahrt aus der Vulkans-Bai gemacht haben.

Achtes Kapitel.

Abreise von Chosan. — Wir befinden uns zwischen einer Inselgruppe. — Besuch von den Eingebornen. — Die Insel Guelpaert. — Ankunft zu Makao. — Schluß.

Am zwei und zwanzigsten Oktober sahen wir auf unserer Fahrt halb drei Uhr einige felsigte Inseln und Felsenbänke in unserm Wege liegen, weshalb wir mehr südlich steuerten, um nicht zwischen sie zu gerathen. Um drei Uhr lag der äußere Theil des festen Landes gegen Westen, und nun konnten wir die Küste wegen einer Inselgruppe nicht mehr sehen, die, mit vielen Felsen untermischt, in dieser Richtung lag, und einige dieser Inseln konnte man nur eben über dem Wasser sehen. Um fünf Uhr lag ein hoher Felsen mit der von dem Ende des Landes von Korea abliegenden Insel, deren Lage wir am Mittage bestimmt hatten, gegen Norden 49° West. Nachdem wir dicht um ihn herumgefahren waren, steuerten wir westwärts, indem die Insel Tzima von Süden 40° Ost nach Süden 60° Ost lag. Bei Sonnenuntergang lag das Nordende von Korea gegen Norden 16° Ost, und das Ende der Felseninseln gegen Norden 76° West, in einer Entfernung von drei Seemeilen.

Um 6 Uhr 30 Minuten nahmen wir unsern Wind genau und segelten auch während der Nacht. Wir hatten starken Wind und ein ziemlich hohes Meer, und mit Tagesanbruch am drei und zwanzigsten lag der

hohe Felsen gegen Nordost und in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen; es war aber so nebligtes Wetter, daß wir in keiner Richtuug weiter als zwei Seemeilen sehen konnten. Wir suchten nun Westnordwest zu steuern, um die Felseninseln zu erreichen und um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags sahen wir sie nach Nordwest liegen. Bald nachher sahen wir in Westen einen Felsen, vor dem wir südlich ohngefähr eine Meile weit vorbeifuhren. Er war hoch und durchlöchert. Ehe wir ihn noch aus dem Gesichte verloren, sahen wir schon einen anderen, der die Gestalt eines Heuschobers hatte, und gegen Westen lagen auch noch mehr Inseln. Mittags lag der Heuschoberfelsen gegen Norden 76° West, zwei Meilen von uns entfernt und die westlich liegenden Inseln lagen von Norden 44° West nach 88° West.

Um 1 Uhr sahen wir gegen Süden eine andere felsigte Insel liegen, und in dem Augenblicke befanden wir uns unter einer Gruppe von Inseln, deren Lage unsre Fahrt höchst schwierig, ja sogar vergeblich machten. Ich hielt es daher für das Beste, unter den nordwestlich liegenden Inseln Schutz zu suchen. So wie wir uns ihnen näherten, wurde auch das Wasser verhältnißmäßig seichter, und nachdem wir vor der östlichen Spitze vorüber waren, fanden wir das Meer ruhig. Wir bemerkten bald, daß diese Inseln bewohnt und sehr gut angebaut waren und sahen auch verschiedene Fischerboote. Die Inseln waren ziemlich hoch, hie und da gut mit Holz bewachsen und von einander durch sehr enge Kanäle getrennt.

Um vier Uhr befanden wir uns dicht an dem Lande, von dem das Südende gegen Süden 32° Ost lag, indessen wir in der Richtung einer stark mit Holz besetzten Insel, von der aus einige Felsenbänke in ungleichen Entfernungen zerstreut umher lagen, nach Westsüdwest steuerten. Beim Untergang der Sonne lag das Ende, das am Mittage gegen Norden 88° West lag, gegen Südost; hohes Land lag gegen Süden 50° West und die beholzte Insel gegen Norden 50° Ost, in einer Entfernung von zwei Meilen. Wir suchten in der Nacht unsere Lage gegen die waldigte Insel zu behalten, die um 18 Uhr zwei bis drei Meilen gegen Norden 26° West von uns lag. Um 19 Uhr 30 Minuten befanden wir uns zwischen Felsen und Inseln verwickelt, so daß wir nicht im Stande waren, weiter nach Nordwesten vorzudringen. Wir steuerten also so, daß wir das hohe Land von außen umfuhren, wobei wir mit genauer Noth zwei nordwestlich von ihm liegenden Felsen auswichen, die von gleicher Höhe mit dem Wasser waren. Als wir nach Südwest steuerten, sahen wir kleine Inseln und Felsen nach allen Richtungen liegen, und nachdem wir vor zwei derselben, von dem hohen Lande südlich liegenden, vorbei gekommen waren, fuhren wir gegen Nordwesten. Um 21 Uhr verloren wir das hohe Land aus dem Gesichte, das gegen Norden 70° Ost, zwei Seemeilen entfernt lag, und am vier und zwanzigsten Mittags lagen zwei Inseln in einer Richtung gegen Süden 29° Ost; zwei andere gegen Norden 48° Ost, und die lange Insel von Süden nach Süden West bei West.

Wir nahmen unsern Wind so, daß wir durch die einzige sichere Straße, die wir zwischen diesen Inseln sehen konnten, kommen möchten. Um 3 Uhr kamen wir in zehn Faden Tiefe, in schlammigten Boden vor Anker, wobei wir eine Strömung gegen uns hatten. Die Enden, welche Mittags die Straße bildeten, lagen von Süden 5° Ost, nach Süden 60° Ost, und die letztere Spitze in einerlei Richtung mit zwei Inseln, zwei bis drei Meilen von uns entfernt. Wir waren nach jeder andern Richtung von Land umgeben, aber unsre Aussicht war sehr undeutlich und beschränkt.

Auf den Inseln sahen wir Dörfer und angebaute Ländereien und auf dem Meere viele ab- und zufahrende Boote, die sich uns aber nicht näherten. Die Strömung dauerte regelmäßig von Nordwesten kommend und in der Stunde etwa anderthalb Meilen führend, fort.

Die Nacht hatten wir gemäßigte Winde aber trübes Wetter und am Morgen des fünf und zwanzigsten bekamen wir einen frischen, nach Nordnordwest wehenden Wind; und die Strömung hatte auch eine für uns vortheilhafte Richtung. Um 7 Uhr Vormittags richteten wir unsern Lauf nach Nordwest, und behielten das nördlich liegende Land, welches steil war, bei unserm Hin- und Herkreuzen, nahe an unserm Bord. Nachdem wir vor einigen kleinen Inseln vorbeigekommen waren, fuhren wir gegen Westen in einen Kanal ein, der ohngefähr zwei Meilen breit war, und an dessen Ufern viele kleine Baien befindlich waren. In dem Fahrwasser lagen zwar

viele felsigte Inseln, aber es war dennoch völlig gefahrlos und hatte auch eine gehörige Tiefe, indem es, so wie wir uns einem der beiden Ufer näherten, von fünfzehn bis zu sieben und fünf Faden abnahm. Das zu beiden Seiten liegende Land gewährte eine angenehme Ansicht, indem manche Stellen reich bepflanzt waren und mehrere Dörfer in der Gegend umher lagen. Auch sahen wir Boote nach allen Richtungen segeln.

Noch ehe es Mittag wurde, ankerten wir bei zehn Faden Tiefe, in schlammichten Grunde, da uns die, von unserem letzten Ankerplatze aus, nach Nordwest bei Nord liegende Insel, jetzt gegen Süden 40° Ost, zwei bis drei Seemeilen entfernt lag, wobei wir so von Inseln umgeben waren, daß wir nirgends einen Ausgang nach dem Meere sahen. Der Schiffsmeister begab sich auf die nächste, um die Breite zu beobachten und andere Bemerkungen zu machen; allein der Nebel verhinderte ihn, gegen Westen noch mehr Inseln liegen zu sehen, daher wir auch nichts über die Durchfahrt bestimmen konnten.

Gegen Abend verschwand der Nebel, der Wind blieb aber beständig nach Nordwest wehend. Am fünf und zwanzigsten kam ein Boot von einer großen Stadt, die zwei Meilen gegen Norden 16° West von uns entfernt lag, zu uns. Die darin befindlichen Insulaner hatten ein beschriebenes Papier bei sich, aber die Schriftzüge waren uns schlechterdings unverständlich, daher wir ihnen auch keine Antwort geben konnten. Ohngefähr eine Stunde darauf sahen wir verschiedene Boote kommen,

unter denen sich eines von einer vorzüglichern Einrichtung befand, das verschiedene Soldaten führte, und seidene Flaggen hatte, von welchen die eine, welche größer war als die andern und eine rothe und purpurrothe Farbe hatte, in dem Bug stand. Sie ruderten nach Trompetenmusik und die Soldaten wären mit Säbeln bewaffnet. Unter einem Baldachin oder Prachthimmel saß in diesem Boote, auf der Haut eines Leoparden und von Kissen unterstützt, ein Mann von einem bedeutenden Range, der von einem Gefolge von Bedienten umgeben war, die alle auf die nämliche Art, wie die zu Chosan, gekleidet waren.

Sie kamen ohne alle Umstände an unsern Bord und brachten auch sogleich die Matten u. s. w. ihres Gebieters dahin, über den einer aus seinem Gefolge einen großen Schirm hielt, um ihn gegen die Sonne zu schüzzen, indeß die übrigen sich in einer sehr ehrerbietigen Stellung entfernt hielten. Er that verschiedene Fragen an mich, von denen ich aber keine als diejenigen verstand die sich auf unsre Ankunft u. s. w. und besonders auf die Anzahl meiner Leute bezogen, die er zu erfahren höchst begierig schien. Er war auch in Ansehung des letzteren Punktes nicht damit zufrieden, daß ich ihm jene Anzahl angab, sondern verlangte daß ich sie vor ihm sollte zählen lassen und befahl auch wirklich seinen Leuten, sogleich damit anzufangen. Da ich ihm diese Freiheit nicht gestatten wollte, schien es ihm sehr mißfällig zu seyn.

Er schien sehr zu wünschen daß wir uns einige Tage

aufhalten möchten und verlangte, daß wir das Boot sollten an das Ufer gehen lassen, welches Begehren er auch noch bei seinem Abschiede wiederholte. Als ich ihm dies abschlug schien er sehr verwundert. In dem Betragen dieses Menschen lag außerordentlich viel Stolz und er| behandelte uns mit der entschiedensten Verachtung. Nachdem er sich ohngefähr eine halbe Stunde aufgehalten hatte, begab er sich hinweg, ließ aber zwei Boote zurück, um, wie wir glaubten, unser Betragen zu beobachten. Diese ankerten nicht neben uns und zwei andere wurden mit Depeschen abgeschickt.

Anstatt nach dem Dorfe zu gehen, blieb unser vornehmer Gast mit seinem Boote an der Spitze der Insel. Wir aber giengen, da sich Nachmittags das Wetter aufklärte, um drei Uhr unter Segel und fuhren, mit einem frischen Nordwinde, zwischen den Inseln hindurch nach Westen.

In dem Augenblicke unsrer Abfahrt, stieß auch das an der Insel liegende Boot vom Lande und folgte uns nach, indem sie uns zuriefen und nachschrieen und auch in ihre Trompeten stießen, um uns zu bewegen Halt zu machen. Allein wir achteten nicht auf sie und da sie sahen daß sie uns nicht einholen konnten, landeten sie wieder an der anderen Spitze der Insel.

Was die Absichten dieses Mannes eigentlich gewesen, kann ich freilich nicht mit Gewißheit bestimmen, aber das muß ich gestehen, daß sie mir verdächtig schienen, und

ich hielt es daher nicht für nöthig das Resultat derselben, auf die Gefahr die günstige Witterung darüber zu versäumen, abzuwarten. — So viel wir sie verstehen konnten, nannten sie diesen Theil des Landes: Chosan-go.

Um vier Uhr fuhren wir durch eine Oeffnung, die zwischen einigen, von der Westspitze einer hohen Insel abliegenden Felsen und Inseln, in das Meer führte, und bei Sonnenuntergang hatten wir beinahe zwölf Meilen in einer Westsüdwestrichtung gemacht. Das gegen Nordnordost liegende Land schien hoch und sehr klüftig zu seyn und war im Hintergrunde durch Hügelreihen verbunden. Um sechs Uhr befanden wir uns einer anderen Oeffnung gegen über, die ebenfalls in das Meer führte und wir ankerten bei sieben Faden in schlammigtem Grunde. Die Insel auf der wir die Breite beobachteten, lag gegen Norden 67° Ost, und ein tiefer Eingang in das hohe Land, der wahrscheinlich zu einem Flusse führte, gegen Nordnordost.

Am sechs und zwanzigsten hatten wir Vormittags von siebenzehn bis zu sieben Faden Tiefe, je nachdem wir mehr oder weniger von dem Lande entfernt waren, und von der Insel an, auf der wir die Breite genommen hatten, bis zu unserem gegenwärtigen Standort, war der Kanal breit und vollkommen gefahrfrei. Die Fluth kam von Südwest und strömte viel stärker als die Ebbe, und das Steigen und Fallen betrug ohngefähr neun Fuß. Der Morgen war nebligt bei gemäßigtem Winde, jedoch

konnten wir ohngefähr drei bis vier Seemeilen in die Ferne sehen. Wir segelten mit einem schwachen Nordwinde weiter und steuerten nach Südsüdwest, immer Inseln und Felsen zu beiden Seiten habend. Auf dem festen Lande sahen wir verschiedene Dörfer, von welchen uns ein großes, als wir vor Anker lagen, gegen Westen lag. Um 21 Uhr 30 Minuten kamen wir zu einer Landspitze von der an sich die Küste nach Westen erstreckte, und in eben der Richtung lag eine unendliche Menge kleiner Inseln, aber der Wind war zu schwach, als daß wir wären im Stande gewesen, der Richtung der Küste zu folgen.

Mittags lag die Spitze derselben sechs bis sieben Meilen von uns und gegen Norden 27° Ost, und eine hohe Sattel-Insel gegen Südwest und eine Meile entfernt. Gegen Südsüdost und Südsüdwest, war das Meer für uns offen und nach jeder Richtung sahen wir Inseln liegen, von denen wir einige nur eben durch den Nebel erkennen konnten. Ich zählte deren dreißig von verschiedener Größe. Auf den größeren lagen große Dörfer, die an kleine Baien gebaut waren, die viel Holz und sandigte Gestade hatten, und jede zugängliche Stelle schien urbar gemacht und angepflanzt zu seyn. Auf dem ruhigen Meere beschäftigten sich Boote mit dem Fischfange, und kein Lüftchen regte sich um sie zu stören oder unser Fortsegeln zu befördern. Ehe wir durch den Kanal fuhren, hatten wir nach und nach bis zwölf und fünfzehn Faden Tiefe, die nachher bis auf zehn Faden, bei schlammigtem Boden abnahm.

Leichte Winde, Windstillen und eine Strömung brachten uns nach Südwesten. Wir kamen dabei der Sattel-Insel bis auf dreißig Yard's nahe, die uns aber unzugangbar schien. Indessen sahen wir doch einige Menschen auf derselben, die ich für Fischer hielt.

Abends bekamen wir Westwind und fuhren in einer Südsüdwestrichtung durch die Oeffnung. Um acht Uhr ankerten wir in fünfzehn Faden Tiefe, dicht an den westlichen Inseln. Die Nacht war leidlich und die Strömung führte in einer Stunde eine Meile nach Nordosten. Am Morgen des sieben und zwanzigsten, war das Wetter heller als gewöhnlich und wir sahen viele Inseln und Felsen nach Südwest liegen, und eine große bis zu einer beträchtlichen Höhe sich erhebende Insel lag von Süden 6° West, nach Süden 25° West.

Die Inseln zwischen denen wir vor Anker lagen, lagen vier bis fünf Meilen aus einander und waren von einer beträchtlichen Größe, und sehr gut angebaut, Bäume aber sahen wir bloß um die Dörfer her. Wir sahen noch immer verschiedene Fischerboote, aber wir konnten sie nicht bewegen zu uns zu kommen. Um neunzehn Uhr brachen wir wieder auf und segelten nach Südwest; denn da ich vermuthete, daß die große Insel, die Insel Quelpaert seyn möchte, so wünschte ich sie zu untersuchen. Mittags lag sie von Süden 18° Ost, nach Süden 25° West; die Sattel-Insel, die wir nur eben sehen konnten, lag in einer Entfernung von acht Seemeilen gegen Norden 40° Ost; eine Gruppe von felsigten Inseln

von Norden 71° West, nach Süden 78° West; eine einzeln liegende gegen Südwest; eine kleine flache, zwei Meilen entfernte Insel, gegen Süden 35° Ost und noch eine andere gerade gegen Osten.

Von Nebel umgeben, fuhren wir vor den am Mittage uns gegen Südwest liegenden Felsen vorüber, und sahen bald darauf in der nämlichen Richtung und in der Entfernung von zwei bis drei Meilen, noch einen andern, die Insel Quelpaert aber zu sehen, machte uns der Nebel unmöglich. Beim Untergang der Sonne lagen jene Felsen fünf bis sechs Meilen östlich von uns, und wir konnten nur eben die auch so weit von uns und gegen Nordnordost liegende Inselgruppe erkennen.

Während der Nacht behielten wir noch immer das nämliche Wetter.

Am Morgen des acht und zwanzigsten verzog sich der Nebel zum Theil und nun sahen wir die Insel Quelpaert von Süden 5° West, nach Süden 72° Ost, vier bis fünf Seemeilen von uns liegen. Die Felsen lagen in einer Entfernung von drei bis vier Meilen, gegen Norden 70° Ost und gegen Norden 40° Ost, die Gruppe aber lag Nord bei Ost. Während der Nacht waren wir fünf bis sechs Meilen gegen die Felsen geführt worden. Wir richteten nun unsern Lauf nach der Insel, deren westliches Ende niedrig und felsigt ist. Ehe man zu ihr kömmt, muß man vor einer kleinen, dicht am Ufer liegenden Insel vorüber fahren, die eine grüne Oberfläche

hat, und von der äußersten Spitze ab, liegt noch eine andere, die aber felsigt ist und bei der noch kleinere liegen. In einiger Entfernung von dem Meere bemerkten wir verschiedene weiße Sandflecken, und an vielen Stellen erhoben sich Hügel oder Berge, die gut angebaut waren. Mittags lag ein hoher runder Felsen von uns gegen Süden 85° Ost, den man am Ufer liegen sah; die grüne Insel: gegen Norden 36° Ost; die felsigte Insel westlich von dem Ende, in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen, gegen Norden 27° Ost; eine Sattelspitze, die das andere Ende ausmachte, gegen Süden 68° Ost und der in der Mitte liegende Hügel gegen Norden 72° Ost. In allen Theilen des Landes sah man den Rauch von Feuern aufsteigen.

Um ein Uhr lag das Südende gegen Osten, und wir fuhren nach dem Lande zu. Als wir vier Meilen zurückgelegt hatten, sahen wir von der Südspitze ab zwei flache, niedrige, von Riffen umgebene Inseln liegen, die dem Ansehen nach mit der Spitze durch Untiefen oder Sandbänke zusammen hiengen; auch bemerkten wir südlich, in einer sehr geringen Entfernung eine Brandung. Das ganze flache Land war mit Wohnungen wie bedeckt, aber Boote oder Junken sahen wir nicht. Um sechs Uhr lag die äußere flache Insel gegen Nordost.

Am neun und zwanzigsten setzten wir unsre Fahrt in der Richtung der Insel Quelpaert fort, von der Mittags die Südspitze gegen Norden 55° West lag. Die äußere flache Insel lag in einer Entfernung von zehn

Seemeilen gegen Norden 81° West; der Mittelpunkt der Insel mit dem Pik gegen Norden 12° Ost und das Ende, bei einer Entfernung von vier bis fünf Meilen vom Ufer, gegen Norden 55° Ost. Die größte Ausdehnung dieses Landes ist die von Ostnordost nach Westsüdwest und beträgt in der Länge eilf bis zwölf Seemeilen. Der Pik ist hohes, in die Augen fallendes Land, das sich allmählig von den Enden an erhebt, und liegt beinahe in der Mitte der Insel. Die Südspitze liegt unter dem 33sten Grad, 11 Minuten nördlicher Breite und dem 126sten Grade, 20 Minuten östlicher Länge.

Das östliche Ende lag in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen von uns gegen Norden 30° Ost, und nun hatten wir die Insel Quelpaert ihrem ganzen Umfange nach gesehen, und wir sahen in keiner Richtung noch anderes Land, obgleich die Luft ziemlich hell war. Da ich die Küste von Korea wieder zu erreichen wünschte, so segelten wir nun gegen Westen.

Die Nacht war leidlich, am dreißigsten aber hatten wir am Morgen einen sehr starken Nebel, der uns hinderte die Insel zu sehen.

Die Insel Quelpaert ist von einem felsigten Ufer umgeben, das hauptsächlich aus Korallenfelsen von einer verbrannten oder versengten Farbe, die nicht ganz schwarz ist, besteht. An verschiedenen Theilen des flachen Landes standen Felsen von einer außerordentlichen Größe und einer ungewöhnlichen Gestalt, und dem Anscheine nach,

Produkte einer unterirdischen Erschütterung, daher ich auch die Insel für vulkanisch halte.

Wir sahen weder eine Oeffnung noch Boote, aber der Ankerplatz an der Südseite, wenn man sich östlich von den flachen Inseln befindet, ist sehr gut. Wegen ihrer großen Höhe kann man die Insel aus einer Entfernung von mehr als fünf und zwanzig Seemeilen sehen.

Wir richteten nun unsern Lauf nach Nordnordost, und segelten bis zum dritten November, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnet wäre.

Da wir nun, zufolge unserer Länge, uns nahe an der Küste von China befanden, und der Wind beständig aus Südwest wehend blieb, so hielt ich es für das Beste unsern Wind genau zu nehmen, und nach dem Lande zu zusteuern, indem ich alle Stunden sondirte. Nach und nach nahm unsere Tiefe ab, bis sie um Mitternacht nur noch eilf Faden betrug, da wir denn anhielten bis zum Morgen, dann aber unsern Lauf nach dem Lande zurichteten. Das Meer war aber sehr unruhig, welches, wie es schien, die Folge einer starken Fluth oder Strömung war. Das Wasser hatte eine schmutzig gelblichte Farbe, und war sehr trübe, welches mich glauben machte, daß wir uns in der Nähe des Flusses Nankin befänden.

Am Morgen des vierten sahen wir verschiedene Junken, theils vor Anker und theils unter Segel, und um 22

Uhr 45 Minuten erblickten wir das Land. Als wir näher hinzu kamen, sahen wir, daß es eine Felsenkette war, die gegen Westen lag. Wir hatten nur fünf Faden Wasser, das sich um 23 Uhr 30 Minuten bis auf vier Faden verminderte, da die Felsenkette gegen Süden 78° West, vier bis fünf Meilen von uns lag, und die Fluth uns nördlich mitten unter die vor Anker liegenden Junken führte. Nördlich und westlich von den Felsen sahen wir niedriges Land liegen, und Mittags konnten wir die Felsenkette nur eben von dem Verdecke sehen; sie lagen gegen Süden 78° West, sechs bis sieben Meilen von uns.

Nach dieser Schätzung liegen die Felsen im 31sten Grade, 56 Minuten, 31 Sekunden nördlicher Breite, und im 122sten Grade, 4 Minuten, 32 Sekunden östlicher Länge.

Um ein Uhr steuerten wir nach Nordost, in der Absicht an der Küste von China aufwärts gegen Norden zu fahren. Dieser Tag endete mit sehr trübem und neblichtem Wetter.

Am Morgen des fünften war der Nebel noch viel stärker, und da sich auch der Wind nach Westen und Nordwest umwarf, konnten wir die Küste von China weder sehen, noch ihr uns nähern. Wir segelten indessen, so viel es der Wind erlaubte nordwärts.

Vormittags begegneten wir verschiedenen Junken, die in verschiedenen Richtungen segelten, und alle, so wie

die, die wir bisher gesehen hatten, drei Masten führten. Eine von ihnen hatte auch noch einen vierten, der vorn an der Außenseite des Fahrzeugs auf dem Bug befestigt war. Sie waren anders angestrichen oder bemalt als die, die wir in Kanton gesehen hatten.

Das Meer sah jetzt nicht mehr so gelb und so trübe aus, indessen hatte das Wasser Stellenweise eine andere Farbe, als wenn es auf dem Grunde wäre trübe gemacht worden.

Wir fuhren nahe an einer großen Junke vorbei, deren Hintersegel statt von Matten zu seyn, von Kattun waren. Sie war bloß an dem Vordertheile und an dem Hintertheile bemalt und an den Seiten mit einigen schwarzen Charakteren bezeichnet. Sie hatte Windbreter (lee boards) gieng aber demohngeachtet mit dem Körper über dem Winde und segelte sehr schwerfällig, und wurde von ohngefähr zwanzig Menschen regiert.

Am Morgen des sechsten hatten wir schönes, helles, angenehmes Wetter, und das Meer hatte auch seine natürliche Farbe wieder.

Um 18 Uhr sahen wir in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen eine Insel gegen Nordost liegen, die uns Mittags von Norden 48° Ost nach 53° Ost; sieben bis acht Seemeilen entfernt lag.

Am siebenten lag uns die nämliche Insel von Norden

62° nach Norden 69° Ost, und Mittags von Norden 31° Ost, nach Norden 52° Ost, in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen. Da wir diese Insel mehr in der Nähe sahen, erschien sie uns viel höher als anfänglich, und wir sahen nun auch, daß sie felsigt und unfruchtbar war. Von dem Nordende ab, welches der höchste Theil derselben ist, stehen in einiger Entfernung verschiedene einzelne Felsen, von denen der eine viel größer als die andern ist, die Insel selbst aber hat einen sehr kleinen Umfang, und liegt unter dem 34sten Grade, 2 Minuten nördlicher Breite, und dem 125sten Grade, 5 Minuten, 0 Sekunden östlicher Länge.

Am achten hatten wir ziemlich helles Wetter, konnten aber kein anderes Land sehen. Da der Wind beständig Nord blieb, und es daher nicht möglich war, die Küste von Korea auf einem anderen als unserem vorigen Wege zu erreichen, so hielt ich es nicht für rathsam, uns länger in diesen Meeren aufzuhalten, da wir nur bis zu Ende dieses Monats mit unserem Proviant reichten, und wenn wir dies wollten, schon die Portionen bis auf die Hälfte vermindern mußten. Ich richtete also meinen Lauf nach Südosten, und bei Sonnenuntergang sahen wir die Insel Quelpaert gegen Süden 55° Ost, und die Insel, die wir eben verlassen hatten, gegen Norden 24° West, in einer Entfernung von zwölf Seemeilen liegen.

Am neunten lag mit Anbruch des Tages der Pik auf der Insel Quelpaert, in einer Entfernung von

acht bis zehn Seemeilen gegen Norden 43° Oſt, Mittags aber gegen Norden 15° Oſt und ein und zwanzig Seemeilen entfernt, und bei Sonnenuntergang gerade gegen Norden, und in einer Entfernung von vier und zwanzig Seemeilen, und um halb 19 Uhr änderten wir unſeren Lauf nach Oſten.

Am zehnten ſahen wir um vier Uhr Land und einige felſigte Inſeln lagen, in einer Entfernung von ſieben bis acht Seemeilen, gegen Süden 65° Weſt, und um halb zehn Uhr befanden wir uns noch drei Seemeilen von ihnen, da ſie uns gegen Nordoſt bei Nord lagen.

Am eilften lagen mit Anbruch des Tages eben dieſe Inſeln von Norden 17° Weſt, nach Norden 33° Weſt.

Ihre Zahl beſtand aus fünfen, und ſie lagen dicht an einander. Die größeſten waren diejenigen, die nach Norden und Süden lagen. Die ſüdlichſte war hoch und hatte einen Pik, die ganze Gruppe aber hatte einen ſehr geringen Umfang. Um 22 Uhr 55 Minuten verloren wir ſie aus dem Geſichte, indem ſie in einer Entfernung von acht bis zehn Seemeilen von Norden 75° Weſt, nach Norden 80° Weſt lagen. Aber nun ſahen wir wieder hohes Land nach Oſtſüdoſt liegen, das ſich am Mittage von Süden 59° Oſt, nach Süden 69° Oſt erſtreckte, und gegen Oſten ſahen wir auch in einer größeren Entfernung noch Land liegen, das mit jenem nicht zuſammen hieng.

Am zwölften hatten wir des Morgens friſchen Wind

und sehr angenehmes Wetter, das sich aber bald in häufigen Regen verwandelte, der zuweilen den Horizont völlig verdunkelte. Um 3 Uhr 30 Minuten sahen wir einen hohen Felsen mit einem Pik gegen Süden bei Ost liegen, weshalb wir unseren Lauf änderten, um vor ihm vorbei zu kommen. Um diese Zeit hatten wir heftige Windstöße, und der Wind wurde mehr nördlich. Um 5 Uhr 30 Minuten, nahmen wir unsern Wind für die Nacht genau, und die Insel mit dem Pik lag in einer Entfernung von vier Seemeilen gegen Süden 25° Ost, das Land aber, dessen Lage wir am Mittage bestimmt hatten, von Norden 60° Ost, nach Norden 70° Ost, und das weiter entfernte Land konnten wir nicht sehen.

Die ganze Nacht hindurch hatten wir heftigen Wind, eine hohe See und vielen Regen. Mit anbrechendem Tage lag die Insel mit dem Pik gegen Norden 88° Ost, aber anderes Land sahen wir nicht.

Die einzige Charte, die wir am Bord hatten, war eine von Van Keulen, auf der er die Insel Mearema in den 32sten Grad 0 Minuten der Breite setzt, und die wahrscheinlich das nämliche Land ist, das am zwölften uns gegen Ostsüdost lag, vergangenen Abend aber gegen Nordost. In dieser Lage erschien sie uns als eine Insel von einer beträchtlichen Höhe, und an deren Ostseite, die Hügel sich mit Piken zeigten. Aber das trübe und windige Wetter, das wir am dreizehnten Vormittags hatten, machte, daß wir fast gar nichts sehen konnten,

und ich konnte die Lage der Insel mit dem Pik nicht mit der Charte in Uebereinstimmung bringen.

Um halb drei Uhr sahen wir eine sehr hohe bis zu der Spitze runde Insel liegen, und um fünf Uhr noch vier andere nach verschiedenen Richtungen von Süden 30° Ost, nach Norden 60° Ost, von denen die nächste ohngefähr zehn Seemeilen entfernt war.

Als es Tag wurde segelten wir nach den Inseln zu, deren achte waren und die sich von Süden 15° Ost, nach Norden 43° Ost erstreckten. Um 21 Uhr lag die westlichste, auf der ein hoher spitziger Felsen steht, gegen Süden 5° West, in einer Entfernung von zwei Seemeilen.

Mittags zählten wir zehn Inseln, die sich von Süden 11° Ost, nach Norden 45° Ost erstreckten. Sie waren von verschiedener Größe und drei der größesten warfen am Morgen von Zeit zu Zeit Rauch aus. Sie waren sehr hoch über dem Meere, im Ganzen genommen sehr ungleich oder klüftig und zeigten eine unfruchtbare, felsigte Oberfläche. Die höchste von ihnen, die wir zuerst bemerkt hatten, und die jetzt gegen Süden 58° Ost lag, war ein runder hoher Berg, der sich von dem nördlichen Theile der Insel, steil vom Boden an bis zu seinem Gipfel erhob. Man kann ihn aus einer großen Entfernung schon sehen und es ist der nämliche den wir am fünfzehnten Julius sahen, da wir an der Ostseite dieser Inseln hin nach Norden segelten. Heute hatten wir auch, seit unserer Abfahrt aus dem Haven von Tschosan, die

erste starke Strömung wieder, die uns neun und dreißig Meilen gegen Süden 38° Ost geführt hatte, und die uns, da uns auch noch dazu der Wind entgegen war, schlechterdings hinderte, den südlichen Theil der Japanischen Inseln zu befahren.

Eine andere Insel sahen wir noch gegen Süden 10° West liegen und die vorigen Inseln lagen uns jetzt von Süden 49° Ost, nach Norden 50° Ost und die nächste war fünf Seemeilen entfernt.

Am vierzehnten segelten wir gegen Südwest und Mittags erstreckten sich die Inseln in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen von uns, von Süden 29° Ost, nach Norden 66° Ost und eine von Osten kommende Strömung hatte uns seit gestern 20 Meilen geführt.

Mit Sonnenuntergang sahen wir eine andere Insel gegen Süden 10° Ost liegen, und die südlichste von denen, deren Lage wir am Mittage bestimmt hatten, lag jetzt in einer Entfernung von zehn bis zwölf Seemeilen, gegen Süden 37° Ost. Diese Inseln waren alle sehr hoch und felsig, aber auch sehr klein.

Um 19 Uhr sahen wir eine kleine Insel gegen Süden 32° Ost liegen.

Die Strömung hatte uns in den letzten vier und zwanzig Stunden acht und zwanzig Meilen in der Richtung von Norden 50° Ost geführt, ob wir gleich einen

ſtarken Nordweſtwind hatten. Um 24 Uhr lag die Inſel in einer Entfernung von ſechs Seemeilen gegen Süden 66° Oſt.

Am fünfzehnten hatten wir friſchen Wind und helles Wetter; und um 2 Uhr 30 Minuten lag die kleine Inſel gegen Norden 88° Oſt, ſpäter aber gegen Norden 83° Oſt, und bald darauf verloren wir ſie aus dem Geſichte.

Bis zum neunzehnten fuhren wir bei veränderlichem, meiſt trübem Wetter und an dieſem Tage war um 7 Uhr unſere nördliche Breite 26 Grad, 22 Minuten und wir ſteuerten nach Weſten, wobei uns die Strömung 39 Meilen öſtlich führte.

Am zehnten entdeckten wir unmittelbar nach der Mittagsſtunde von dem Verdecke aus Land, das gegen Süden 2° Weſt lag. Es beſtand aus den Inſeln, zwiſchen denen wir am ſiebenten Julius durchgefahren waren. Um 5 Uhr verloren wir ſie, da ſie uns in einer Entfernung von vierzehn bis fünfzehn Seemeilen gegen Süden 15° Oſt lagen, aus dem Geſichte.

Am zwei und zwanzigſten entdeckten wir um 22 Uhr 30 Minuten den nördlichen Theil von Formoſa der gegen Süden 50° Oſt lag, und Mittags ſahen wir ihn, in einer Entfernung von fünf bis ſechs Seemeilen, durch den Nebel ſehr undeutlich von Süden 65° nach Süden 75° Oſt liegen.

Am drei und zwanzigſten nahm unſere Tiefe in eben

dem Verhältnisse ab, in welchem wir der Küste von China näher kamen. Um 18 Uhr 30 Minuten sahen wir das Land in einer Entfernung von drei bis vier Seemeilen gegen Norden 24° West liegen, und bald darauf lag die Insel Chappel (die Kapellen-Insel), welche dem Haven von Amoy südlich liegt, gegen Süden 61° West. Die schöne Witterung lockte eine ungeheure Menge Fischerboote aus dem Haven. Sie waren klein, und meistens weiß, grün und roth bemalt, und alle mit Augen bezeichnet.

Um 22 Uhr 30 Minuten sahen wir die Kapellen-Insel, die jetzt gegen Norden 33° Ost lag, zum letzten Mal, und am vier und zwanzigsten Mittags lag der an der Südseite von Amoy liegende hohe runde Hügel, gegen Norden 13° Ost und das südlich liegende Ende, gegen Süden 68° West. Längs dem Ufer hin lagen in einer Entfernung von zwei bis drei Seemeilen von uns einige kleine Inseln von Norden 52° West, nach 68° West, und hohes unfruchtbares Land lag Nordnordwest.

Um 2 Uhr sahen wir zwei Felsen beinah in unserem Wege liegen, daher wir mehr südlich steuerten, um nicht auf sie zu stoßen. Nachdem wir dreizehn Meilen gesegelt waren, kamen wir in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen vor ihnen vorbei und nahmen dann unseren vorigen Weg wieder.

Um 6 Uhr sahen wir von dem Verdeck die Larnoch-Inseln gegen Süden 70° West liegen. Die Felsen,

die wir vorher gesehen hatten, waren uns jetzt nur eben noch sichtbar und lagen gegen Norden 28° Ost, die Enden der Küsten von China aber, erstreckten sich, in einer Entfernung von sechs bis sieben Seemeilen von uns, von Norden 5° Ost, nach Norden 88° Ost.

Um 12 Uhr schätzten wir unsere nördliche Breite auf 22 Grad, 57 Minuten, und nun steuerten wir mehr westlich. Am fünf und zwanzigsten erstreckte sich die Küste von China von Nordnordost, nach Nordnordwest und wir waren noch drei bis vier Seemeilen davon entfernt. Das Meer war in einer großen Strecke mit Fischerbooten bedeckt.

In den letzten vier und zwanzig Stunden hatte uns eine Strömung zwei und zwanzig Meilen nach Westsüdwest geführt.

Mittags befanden wir uns, bei frischem Winde und sehr nebligtem Wetter bis auf drei Meilen von der östlichen Spitze, welche Reyorson's-Bai genannt wird. Sie erstreckte sich von Norden 39° Ost, nach Norden 70° West, und wir befanden uns ohngefähr zwei bis drei Seemeilen von einigen in der Bai liegenden Inseln.

Auch sahen wir die Felsen und Pedro-Blanko vom Verdecke; es lag um 4 Uhr 30 Minuten Südwest und um 6 Uhr waren wir vier bis fünf Meilen gerade nordwärts von ihm entfernt.

Am sechs und zwanzigsten sahen wir die große Lima-

Insel ohngefähr vier Seemeilen von uns gegen Westen liegen, an deren Nordseite wir vorbei fuhren, da sie uns später in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen gegen Süden lag, Mittags aber gegen Süden 75° Ost. Die Insel Poototy lag gegen Norden 88° Ost und der Pik von Lantoe, gegen Norden 22° West. Eine Strömung hatte uns seit gestern zwei und zwanzig Meilen gegen Süden 61° West geführt.

Nach den Beobachtungen die wir machten, als Pedro-Blanko und die große Lima-Insel uns gegen Süden lag, haben beide folgende Lage:

	Nördliche Breite.	Südliche Länge.
die große Lima-Insel	22° 04′	114° 14′
Pedro-Blanko	22° 18′	115° 06′

Von einander selbst liegen sie gegen Norden 76° Ost und gegen Süden 76° West, fünfzig Meilen entfernt.

Nachmittags trat zwar eine Windstille ein, da uns aber die Fluth günstig war, trieben wir doch zwischen den Inseln und der Spitze von Lantoe durch, indem unsere Tiefe von zehn und fünfzehn Faden, bis zu fünf und zwanzig sich vermehrte, wobei jene Spitze in einer Entfernung von drei bis vier Meilen von uns gegen Osten lag.

Wir giengen nun bei zwölf Faden in schlammigtem Grunde vor Anker, indem der Pik Lintin gegen Norden 6° Ost; der Pik von Lantoe gegen Norden 75° Ost und die Stadt Makao gegen Süden 88° West lag.

Am sieben und zwanzigsten des Morgens musterte ich das Schiffsvolk und wir hielten Gottesdienst, und Nachmittags wurde die Mannschaft zur Verschwiegenheit in Ansehung alles dessen, was unsere Reise betraf, verpflichtet und alle Tagebücher und andere Bemerkungen mußten an mich abgegeben werden.

Um 2 Uhr lichteten wir wieder die Anker, um nach Makao zu segeln. Unter Wegs begegnete uns ein Schiff, Namens Brittannien, das von Port-Jackson hier angekommen war und nun nach Kanton gehen wollte, und mit dem Einbruche der Dunkelheit kamen wir in drei Faden Tiefe auf der Rheede von Makao vor Anker, wo wir bis zum Morgen blieben, da wir die Anker lichteten, in dem Typa einliefen, und hier an unserem vorigen Platze anlegten, wo wir ein Holländisches Kauffahrteischiff fanden, welches aus der Südsee kam.

Nach Beobachtungen, die wir am Ufer gemacht hatten, gab Num. 45. die östliche Länge von = = = 113° 43′ 38″

Die wahre östliche Länge aber ist 113° 32′ 8″

Welches einen Unterschied von = — 11′ 30″ giebt.

Bemerkungen über die Japanischen und Koreanischen Fahrzeuge.

Die Junken der Japaner, die wir zu sehen Gelegenheit hatten, führten dreihundert bis dreihundert und dreißig Tonnen Last, und waren alle, ohne die mindeste Veränderung überein gebaut. Sie haben nur einen Mast mit einem viereckigen Segel von Kattun, und wir segelten meistens viel geschwinder. Ob sie gleich zuweilen den Schooner überholten. Sie können nicht laviren, aber in kurzer Zeit umlegen.

Sie hatten keine Anker, sondern bedienten sich statt derselben eiserner Fischhaken, und ihre Ruder waren gerade so wie die der Chinesen, und wenn sie vor Anker lagen, hoben sie ihn mit einer Spille auf.

Die dicken Enden (butt ends) und das Hintertheil waren mit Kupfer bedeckt, um sie desto länger unbeschädigt erhalten zu können, und die Oeffnung in ihrem Hintertheile hat einige Aehnlichkeit mit einem viereckigen Gefäße.

Der Kielraum war ganz offen und zur Aufbewahrung des Wassers brauchten sie Wasserbehälter (tanks) oder Cysternen. Der Mast war aus mehreren Stücken Fichtenholz zusammengesetzt, die grob gearbeitet und stark an einander befestigt waren. Der Boden, die Stangen

und der Hauptheil des Ruders waren von Eichenholz, das übrige aber von fichtenem. Bemalt haben wir keine gesehen.

Die Koreanischen Junken sind groß, und führen auch nur Einen Mast, aber wir haben keine unter Segel gesehen. Die Boote, deren sie sich in dem Archipelagus oder Inselmeer von Tschosan bedienen, sind den Chinesischen ähnlicher, und besonders kömmt die Art, wie sie in Bewegung gesetzt werden, mit der Art der Chinesen dies bei ihren Booten zu bewirken, überein. Sie haben auch hölzerne Anker, deren sich die Japaner nicht bedienen. Ihre Boote hatten zwei Masten mit Segeln von Matten, die aber nicht wie die der Chinesen mit Bambusröhren in die Queere ausgespannt waren. In der Mitte des Fahrzeugs ist ein von Lehm gemachter viereckiger Feuerheerd befindlich, auf dem sie beständig ein kleines Feuer erhalten, um es zu haben, wenn sie rauchen wollen.

Sie bedeckten sie nicht, wie die Chinesen die ihrigen, sondern bedienten sich dazu aus starken getrocknetem Grase gemachter Decken.

Die Boote waren von Tannenholz gebaut, und die Ruderstangen (Skulls) waren entweder von Eichen- oder Eschenholz, und sie schienen sie mit großer Geschicklichkeit zu führen. Manche dieser Boote mochten wohl fünfzig

bis sechzig Menschen fassen, und alle segelten sehr geschwind.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich unsere fernere Reise noch weitläuftig beschreiben wollte. Sie gieng von hier nach Madras durch die Straße von Malacca und von Madras nach Trinconomale, also durch Meere, die dem Seefahrer genau bekannt sind. Von Trinconomale aus nahm ich den gewöhnlichen Weg nach England, wo ich auch im Februar des Jahres 1799, nach einer Abwesenheit von vier Jahren wieder anlangte.

Ich werde mich für meine ausgestandenen Beschwerden reichlich belohnt halten, wenn unterrichtete, die Erdkunde achtende und befördernde Männer, meinem Tagebuche — das freilich dem größeren Theile der Lesewelt wenig Unterhaltung gewähren wird — das Zeugniß geben sollten, daß es den Vorrath nautischer Kenntnisse vermehre, und seine Leser auch mit bisher noch ungekannten Theilen der Erde in nähere Bekanntschaft bringe.

Erſter Anhang.

Worte aus der Inſu'iſchen Sprache. *)

Arkee, komme her.
Appuals, ſpazieren gehen.
Tambene, nach dem Namen von etwas fragen.
Penzy, ein Schiff.
Erracooſh, getrockneter Stockfiſch.
Koo, ein Bogen.
Kooka, eine Bogenſehne.
Ay, der Pfeil.
Eckyoop, der Köcher.
Yewknema, die Hirſchhaut.
Atooſh, der Froſch.
Aſkippi, der Finger.
Creak, der Bart.
Meemack, die Zähne.
Shoo, ein eiſerner oder kupferner Topf.
Maſſacaree, ein Beil.
Oikyo, ein Mann.
Meanako, eine Frau.
Haat, Trauben.

*) Zu bemerken, daß alle dieſe Wörter nach Engliſcher Orthographie geſchrieben, und folglich auch nach Engliſcher Art ausgeſprochen werden müſſen.

D. H.

Soom, Fischthran.
Hipparee, der Bär.
Chucaup, ein Adler.
Sarraneep, der Korb
Ya, das Fischnetz.
Magiddee, ein Messer.
Tsheeree, eine Tabakspfeife.
Seecham, ein Japaner.
Kanzee, ein Ruder.
Wakha, Wasser.
Sherima, eilen.
Horopsee, trinken.
Kadanna, ein Schwerdt für zwei Hände.
Wagasassa, ein Schwerdt für eine Hand.
Ka, eine Muskete.
Shoomotza, ein Buch.
Yewbee, der Finger.
Oyewbee, der Daumen.
Sinnee, das Bein.
Momo, der Schenkel.
Oondee, der Arm.
Nagayewbee, der Mittelfinger.
Gedah, Sandalen.
Tenoogambe, das Handgelenk.
Kame, Papier.
Enoo, ein Hund.
Necko, eine Katze.
Vasasso, ein Kind.
Koodge, die Lippen.
Assee, der Fuß.

Olongyse, das Kinn.
Meemee, das Ohr.
O, Ja.
Ny, Nein.
Karnu, das Haar.
Foonil, ein Schiff.
Timma, ein Boot.
Tcha, Thee.
Sado., der Zucker.
Tabacco, Tabak.

Zweiter Anhang.

Worte aus der Sprache der Eingebornen der Lieuchieux-Inseln, welche ein Dialekt der Japanischen Sprache, mit einigen wenigen Chinesischen Worten ist.

Mizee, Wasser.
Ing, ein Hund.
Shiree, eine Tabakspfeife.
Ching, ein Frosch.
Mee, das Auge.
Myo, die Augenbraunen.
Hanna, die Nase.
Haa, die Zähne.
Karatzee, das Haar.

Timma, ein Boot.
Meemee, das Ohr.
Yecobee, der Finger.
Caya, eine Gurke.
Mo, süße Pataten.
Hoonee, ein Schiff.
Ooſſe, die Sonne.
Kance, Kupfer.
Koodge, der Mund.
Orra, die Hand.
Kapa, der Hut.
Shee, der Fuß.

Dritter Anhang.

Worte der auf Choſan gebräuchlichen Koreaniſchen Sprache.

Hannah, Eins.
Toool, zwei.
Soe, drei.
Doe, vier.
Taſſah, fünf.
Yeſſah, ſechs.
Yerogo, ſieben.
Yaltai, acht.
Aho, neun.

Yſel, zehn.
Hah, die Sonne.
Tareme, der Mond.
Curome, die Sterne.
Pool, Feuer.
Mool, Waſſer.
Parrum, Wind.
Moc, Land.
Sanna, ein Mann.
Kageep, eine Frau.
Noon, das Auge.
Noonſhip, die Augenbraunen.
Kace, die Naſe.
Yeep, der Mund.
Yee, die Zähne.
Murree, das Haar.
Shuame, der Bart.
Pul, der Arm.
Sone, die Hand.
Socora, die Finger.
Tantangee, das Bein.
Cheenumchee, der Schenkel.
Kat, ein Hut.
Chap, ein Haus.
Sonamo, ein Baum.
Oon, Silber.
Koon, Gold.
She, ein Ochſe.
Towyee, ein Schwein.

Vierter Anhang.

Zahlenbenennung, bei den Eingebornen der an der Küste von Japan liegenden Inseln.

	Japaniſche.	Lieuchieux.	Inſu'er.
1.	Stozee.	Stitz.	Sheeneap.
2.	Statze.	Statz.	Too.
3.	Mitzee.	Mitz.	Liep.
4.	Yeatze.	Yeatze.	Eenep.
5.	Idotzee.	Itſeitzy.	Aſheak.
6.	Nitzee.	Nitz.	Ewan.
7.	Nanatzee.	Nanatzy.	Arrawan.
8.	Joſee.	Yeatz.	Toopiſh.
9.	Kokonitz.	Kokonitz.	Lepiſh.
10.	Toc.	Toc.	Wanna.

Fünfter Anhang.

Einige Produkte der verschiedenen Inseln. Einige vegetabilische Produkte von Insu. Die mit (*) bezeichneten Pflanzen, werden gebaut.

Betula alnus.
Betula alba.
Penius, abies.
Quercus, eine Art, mit dem Wallnußblatte.
Fraxinus nigra.
Taxus baccata.
Taxus nucifera.
Ulmus campestris.
Populus balsamea.
Magnotia acuminata.
Hydrangea arborea.
Hydrangea scandens, eine neue Art; es giebt davon 2 Variationen.
Rubus, drei Arten; die eine hat eine blaue Frucht; die andere hat einen mit rothen glandulösen Haaren besetzten Kelch; die dritte Art ist vielleicht Thunbergs Rubus incana.
Rosa pomifera, wahrscheinlich Thunbergs rugosa.
Iris, eine Art.
Morus papyrifera, mit der kleinen Frucht.
Impatiens noli me tangere.

Vitis japanica.
Vitis vulpina.
Artemisia mantisna.
Artemisia vulgaris.
Polygonum viviparum.
* Polygonum multiflorum.
Polygonum, eine andere Art.
Triticum maritimum.
* Ocemum crispum.
Mintha aquatica.
Polypodium vulgare.
Polypodium villosum.
Acrosticum trifoliatum.
Trichomanes, eine Art.
* Allium.
Fagus castanea.
Fagus sylvestris.
Chaerophyllum sylvestre.
Lamium album.
* Phaseolus.
* Zea Mays.
Rhaphanus.
Corinthe, mit blauen Blumen.
Lichen.
Bryum.
Orchis, eine Art.
Juniperus sabina.
Equesetum hyemale,
Equesetum arvense.
Juncus sylvestris.

Cytisus, mit weißen Blumen, dem Laburnum ähnlich.

Einige vegetabilische Produkte der Lieuchieux-Inseln.

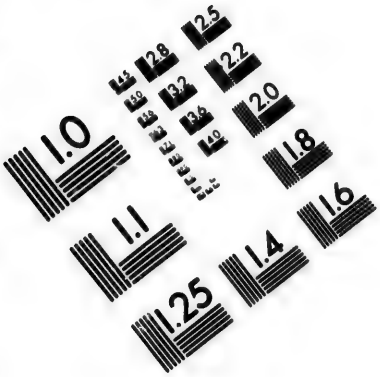
Canna indica.
Curcuma longa.
Crinum asiaticum.
Amaryllis.
Buxus sempervirens.
Icius, zwei Arten.
* Cytrus lemonica.
Corypha umbraculifera.
* Chamaerops excelsa.
* Ozalea indica.
* Carnalea sasanqua.
* Convalarea Japanica.
* Millium sativum.
Pinus.
Quercus.
* Amygdalus pemea.
* Nicotiana tabacum.
Dracona, mit blauen hängenden Blumen; die nämliche, die man auch in Neuholland findet.

Cucumis, zwei Abarten.
* Solanum.
Malva.
Ulmus.
Tussilago. Eine Wurzel, welche die Eingebornen essen.

Einige vegetabilische Produkte von Korea.

Axalea Japanica.
Pinus taeda.
Rubus, eine Art.
Campanula, drei Arten.
Allium, eine Art.
Hyacinthus.
Polypodium.
Achrosticum trifoliatum.
Vitis vulpina.
* Rhaphanus; die Wurzelrübe.
* Cucurbita, verschiedene Varietäten.
Rosa, eine Art, die kriechende Zwergrose.
Bryonea.
Atriplex.
Salix, eine Art.
Deanthus arvensis.
Gallium.
Serratula.

Plantago major.
Convolvulus.
Polygonum, drei Arten.
Artemisia, drei Arten.
Juniperus Sabina.
Lichen.
Lysemachea.
Parnapia palustris.



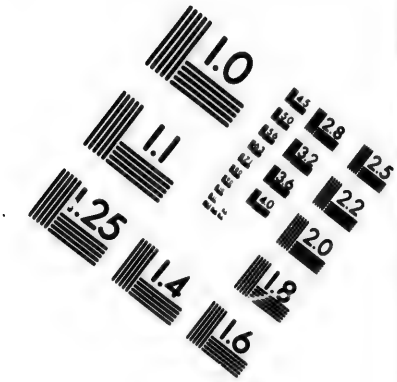
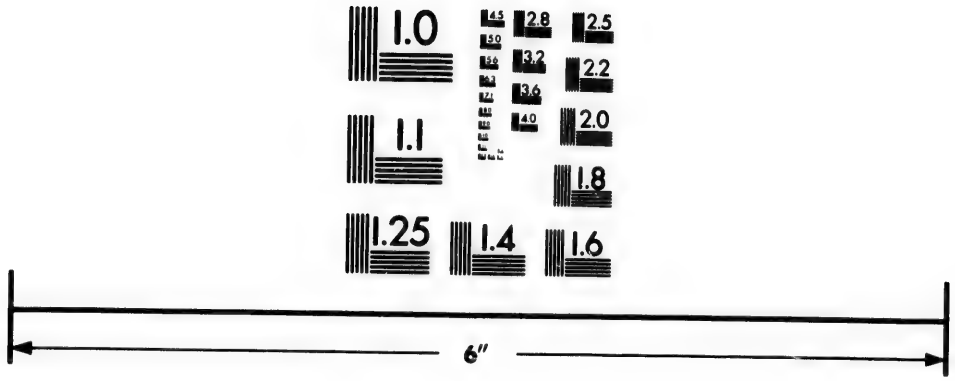
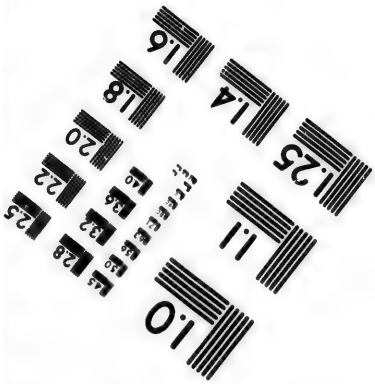
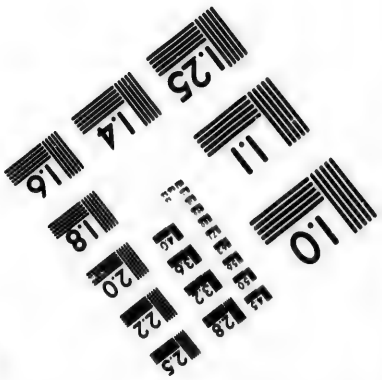


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

120 130

50

Neue

Charte

von der

NORDOST. KÜSTE VON ASIEN

und den

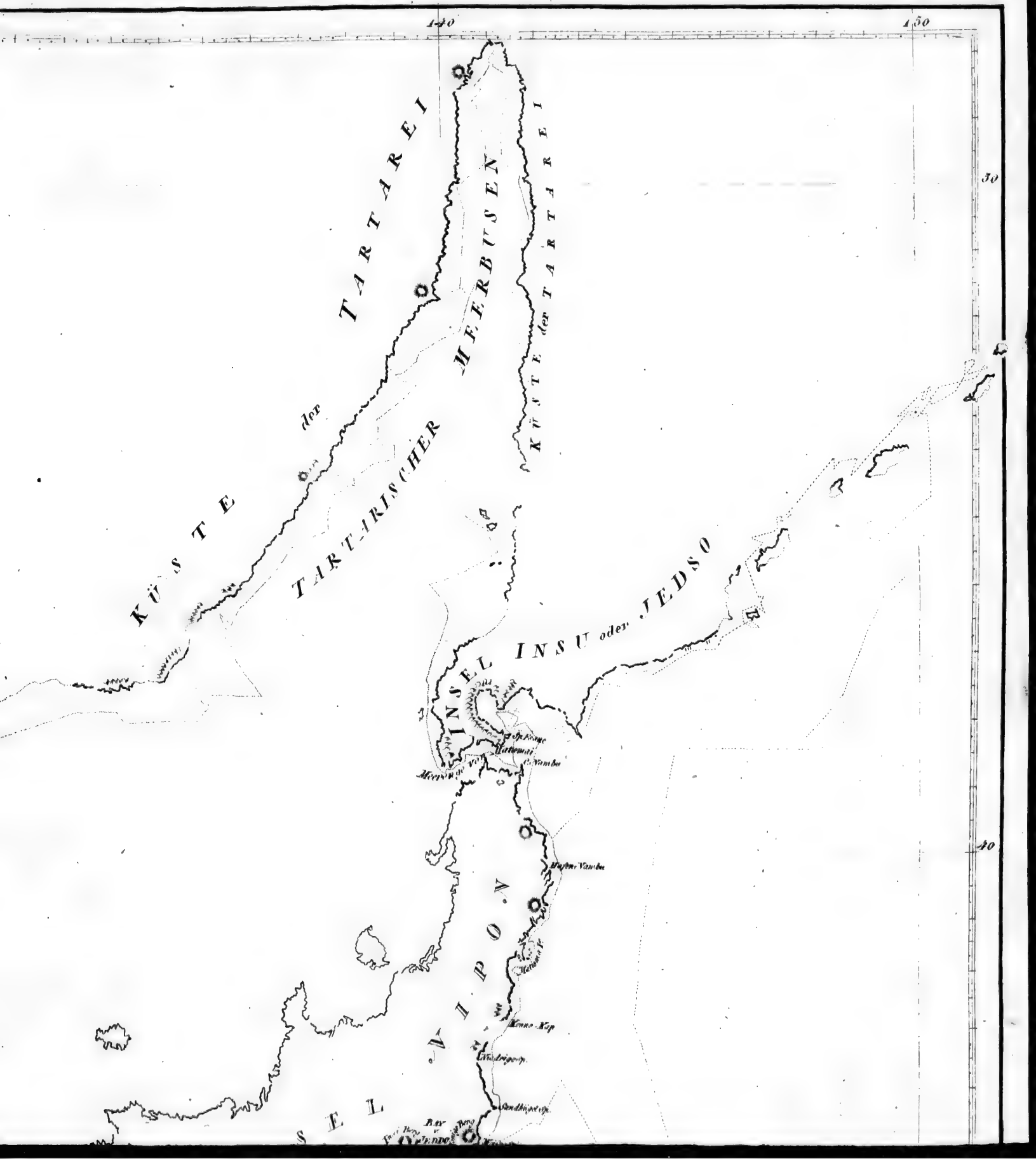
JAPANISCHEN INSELN

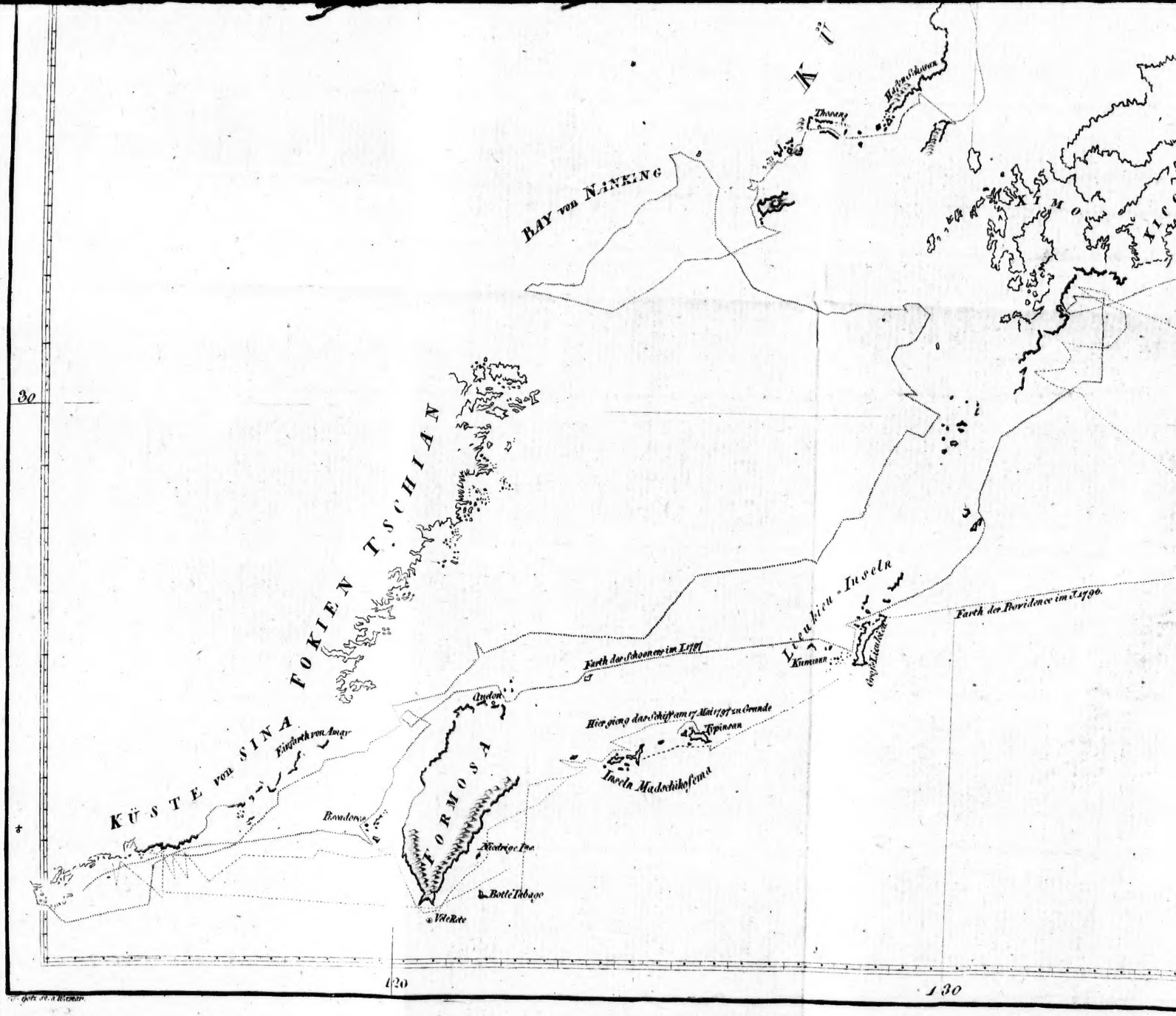
Nebst der Fahrt des Sr. Britt. Schiffs Providence und seines Beischiffs
in den J. 1796 und 1797 unter dem Commando von
W. ROB. BROUGHTON, ESQ.R

Entworfen von T. G. Vashon.

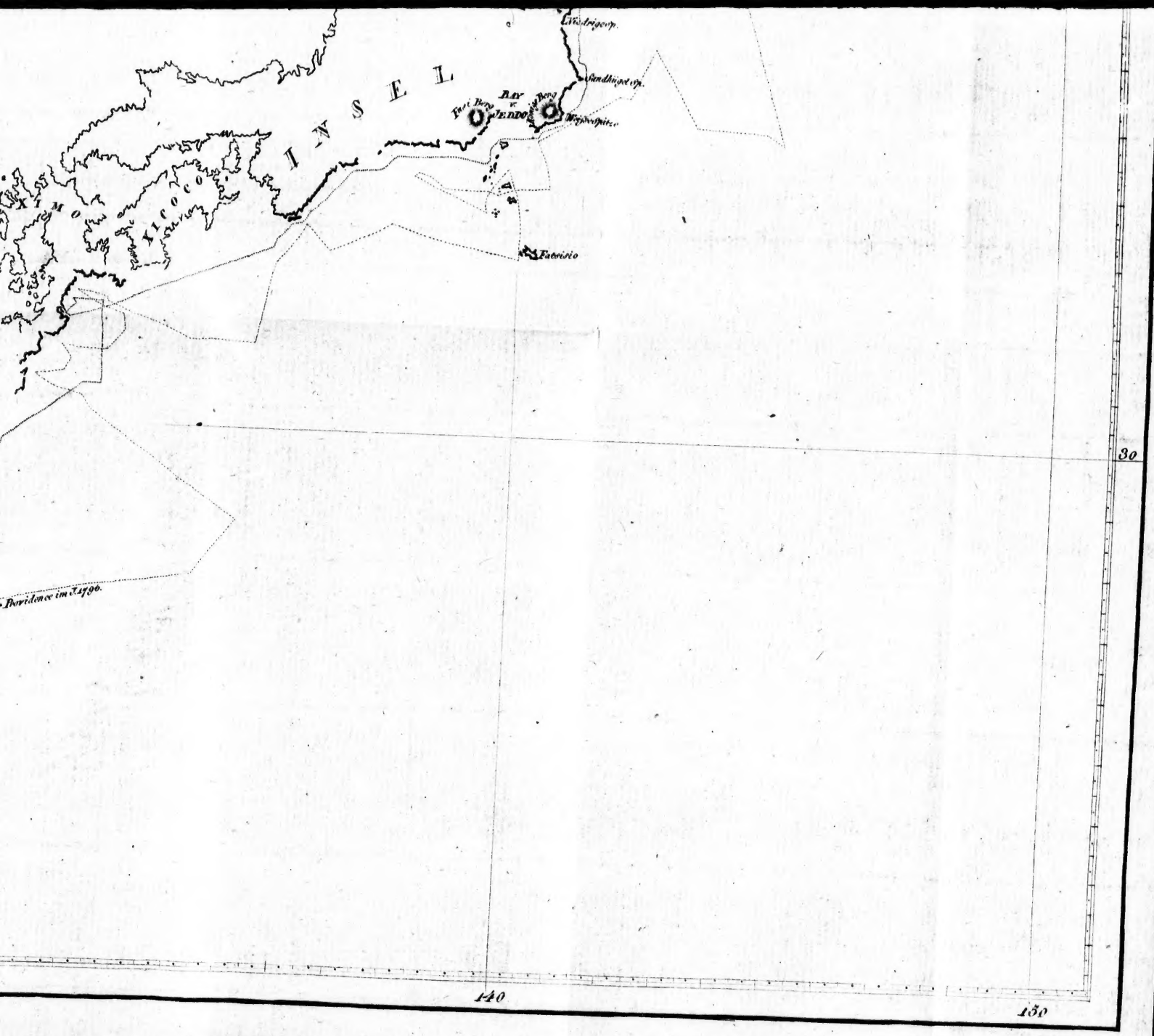
Weimar,
im Verlage des Geograph. Institute
1805.

40


140
150
30
40
KÜSTE der TARTAREI
MEERBUSEN
KÜSTE der TARTAREI
TARTARISCHER
INSEL INSU oder JEDSO
NIPON
SEE



BAY von NANKING
Thosang
Hafen Schwan
XIMO
FOKIEN TSCHIAN
KÜSTE von SINA
Einfarth von Amay
Boudoroe
FORMOSA
Audon
Niedrige Ins.
Botte Tabago
Vele Rete
Farth des Schoonens im J. 1797
Hier gieng das Schiff am 17 Mai 1797 zu Grunde
Typinsan
Inseln Madschikosema
Lieukieu-Inseln
Kumunn
Farth der Providence im J. 1796.
30
120
130


I N S E L
Fabricio
30
140
150

Fried. Kaiser sc. Weimar.

Bewohner
von Insu oder Jedso.